

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Medien als Akteur im Krieg:
Österreichische Printmedien im
jugoslawischen Krieg

Verfasserin

Angelika Roselstorfer

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im März 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaften

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Dr. Walter Manoschek

Allen bekannten und unbekanntem Opfern der jugoslawischen Kriege,
ungeachtet ihrer Ethnie, ihres Geschlechts,
ihrer Religion oder Weltanschauung.

1 SCHÖPFUNG DER FRAGEN	7
1.1 FORSCHUNGSTHESE	7
1.2 THEORIE	7
1.2.1 <i>Methode</i>	9
1.3 INHALT UND AUFBAU	9
2 VORVERSTÄNDNISSE: MEDIEN, ÖFFENTLICHKEIT, KOLLEKTIVE SYMBOLE	11
2.1 STRUKTURWANDEL DER ÖFFENTLICHKEIT IM LAUFE DER ZEIT	11
2.2 DAS VERHÄLTNISS MEDIEN UND ÖFFENTLICHKEIT	13
2.2.1 <i>Mediale Öffentlichkeit und Medienwirkung</i>	16
2.2.2 <i>Medien und Macht</i>	18
2.2.3 <i>Medien als Ort des Diskurses und des politischen Geschehens</i>	20
2.2.4 <i>Printmedien als öffentlicher Raum in Österreich?</i>	21
2.3 BEGRIFFSABKLÄRUNGEN	23
2.3.1 <i>Ein Modell der Öffentlichkeit</i>	23
2.3.2 <i>Information</i>	25
2.3.3 <i>Massenmedien</i>	25
2.3.4 <i>Medienkompetenz</i>	27
2.4 WIRKLICHKEITSKONSTRUKTION DER MEDIEN IM KRIEG	28
2.4.1 <i>Krisendefinition und die Medienfunktion der Krisenkommunikation</i>	30
2.4.2 <i>Konstruierte Realität und soziale Wirklichkeit</i>	32
2.4.3 <i>Stereotype als Denkfigur und Kollektivsymbole</i>	33
2.4.4 <i>Feindbildkonstruktion</i>	35
2.4.4.1 <i>Die Funktion der Sprache und Sprachbilder</i>	37
2.4.4.2 <i>“Atrocity Propaganda“ – ein historischer Exkurs</i>	39
2.5 DIE FORSCHUNGSLEITENDE METHODE – QUAL DER WAHL?	42
2.5.1 <i>Qualitative oder quantitative Methode?</i>	43
2.5.2 <i>Text- und Inhaltsanalyse als qualitative Forschungsstrategie</i>	44
3 ABRISS DES KRIEGSVERLAUFS	46
3.1 DER BEGINN DES KRIEGS 1991	46
3.2 KONZENTRATIONSLAGER IN BOSNIEN-HERZEGOWINA 1992	51
3.3 DAS KRIEGSJAHR 1993	55
3.4 DIE INTERNATIONALISIERUNG DES KRIEGES	58
3.5 BOSNIEN-HERZEGOWINA 1995	61
4 INHALTSANALYSE: DIE MEDIEN UND DER JUGOSLAWISCHE KRIEG	66
4.1 KOMMUNIKATIONSEREIGNISSE	70
4.1.1 <i>Erzählungen über den Krieg – „balkanische Zustände“</i>	71
4.1.1.1 <i>Der Balkan als kulturelle Peripherie</i>	73
4.1.1.2 <i>Die mediale Sprache - Kriegsbeschreibungen</i>	81
4.1.2 <i>Das Arsenal der Holocaust-Erinnerungen</i>	98
4.1.2.1 <i>Vergleiche mit dem Nationalsozialismus</i>	100
4.1.2.2 <i>Sklaven und Deportationen</i>	106
4.1.2.3 <i>Konzentrationslager</i>	108

4.1.2.4 Genozid und ethnische Säuberungen	110
4.1.3 Exkurs: „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“	116
4.1.4 Spezifika in der Darstellung der Serben	124
4.1.4.1 Der Aggressor	126
4.1.4.2 Tschetniks	130
4.2 ERKENNTNISGEWINN UND SCHLUSSBEMERKUNGEN	136
5 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	144
6 LITERATUR	145
6.1 MONOGRAFIEN	145
6.2 SAMMELBÄNDE	148
6.3 PRINTMEDIENARTIKEL (CHRONOLOGISCH)	149
6.4 „GRAUE LITERATUR“	155
6.5 INTERNETQUELLEN (CHRONOLOGISCH)	156
6.6 INTERVIEWS	158
7 ZUSAMMENFASSUNG – ABSTRACT	159
8 CURRICULUM	161

*„Wenn ein Mensch zu der Einsicht vorstiesse, dass
alle Wirklichkeit selbst gemacht, eine Konstruktion ist,
dann wäre dieser Mensch frei.
Er wäre nicht nur frei, er wäre
auch im tiefsten ethischen Sinne verantwortlich.“
(P. Watzlawick, 1996)*

1 Schöpfung der Fragen

1.1 Forschungsthese

Ich gehe von der These aus, dass wie in den allermeisten damals veröffentlichten und den meist unbegründet gebliebenen *common sense* verfolgenden Büchern und Publikationen sich auch die österreichische Medienlandschaft bei ihren Berichten über den jugoslawischen Krieg aus österreichischer Sicht auf eine einseitige und ausschließlich zu Lasten der Serben gehende Berichterstattung beschränkt hat. Ich werde versuchen, in den Printmedien Berichte zu finden, die diese „antiserbische“ Berichterstattung deutlich widerspiegeln und damit die Theorie der Macht der Medien als Akteur im Krieg bestätigen. Im Sinne einer Inhalts- und Textanalyse werde ich versuchen, dies zu verifizieren. In den Schlussbemerkungen werde ich Begründungen für die überwiegend unkritische „antiserbische“ österreichische Berichterstattung über den Krieg und die in diesen Diskussionen „konstruierte Realität“ vorschlagen.

1.2 Theorie

Da im jugoslawischen Krieg die Medien eine meist unkritische und vorgefertigte Meinung transportierten ist die Frage interessant: „Wer erzählt was und warum?“ Wie entsteht so genanntes Wissen über einen als wahr erkannten Sachverhalt - zum Beispiel die Rolle des Aggressors im Krieg - und kann gar von einer Wissenskonstruktion die Rede sein? Da die öffentliche Kommunikation und das Wechselspiel zwischen Autor und Rezipient

entscheidend für die Beantwortung dieser Frage ist, muss die vorliegende Arbeit auf dem Feld der Öffentlichkeitsforschung verortet werden.

Massenmedien stellen einen öffentlichen Raum für Diskussion zur Verfügung. Erst die Repräsentation in den Massenmedien stiftet in der Gegenwarts- und Informationsgesellschaft die Qualität der allgemeinen öffentlichen Diskussion. Im Krieg werden die Medien deshalb als „vierter Akteur“ bezeichnet. Die in den Medien erzeugten und veröffentlichten Texte sind Beiträge zur gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion, sie bestimmen durch ihre – redaktionellen - Selektionsprozesse zum Beispiel den politischen Code, was politisch denkbar ist¹.

Die Massenmedien eignen sich in besonderer Weise als Grundlage für eine empirische Analyse öffentlicher Diskussion, sie sind nämlich die Schauplätze, auf denen über die – öffentliche - Bedeutung von Botschaften entschieden wird.

Diese Arbeit gründet sich daher auf dem Verständnis der Öffentlichkeit und der Öffentlichkeitsforschung, da öffentliche Kommunikation vor allem in den Massenmedien verortet wird. Im Besonderen wird Jürgen Habermas' Modell der Öffentlichkeit und das Denkgebäude der „Vermachteten Arena²“, in dem organisierte Kollektive – die Massenmedien – die Öffentlichkeit herstellen und die Diskussionen der Öffentlichkeit beherrschen, berücksichtigt. Auch auf die Denkgebäude zur Stereotypenbildung und der Kollektivsymbole sowie auf Luhmanns Idee der „konstruierten Realität³“ wird eingegangen, soweit es für die Analyse erforderlich erscheint. Die Theorien des Sozialkonstruktivismus werden nur gestreift um die Phänomene einer Wirklichkeitskonstruktion zu illustrieren.

Diese Ideen sind geeignet, eine Analyse der Konstruktion von Wirklichkeit das Thema der vorliegenden Arbeit betreffend zu erstellen und das Wechselspiel zwischen Wirklichkeitskonstruktion und Wirklichkeitsobjektivierung zu beleuchten.

¹ Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht, VSA-Verlag, Hamburg 1992.

² Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1990, S.28.

³ Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, 3. Auflage, VS Verlag, Wiesbaden 2004, S. 138 ff.

1.2.1 Methode

Die Methode dieser Theorie ist die Inhalts- und Textanalyse der qualitativen Sozialforschung also die empirische Untersuchung von Daten bzw. eines Datenkorpus'. Entscheidend für die Durchführung einer solchen Analyse ist die Untersuchung dessen, „was zu wem in welchem Kontext gesagt wird“⁴. Der Datenkorpus besteht aus Artikeln österreichischer Printmedien zur Berichterstattung in den Kriegsjahren 1991-1995, die entsprechende „antiserbische“ Narrative, Sprachbilder und Stereotype enthalten. Für die Erhebung des benötigten Datenkorpus habe ich umfassende Recherchen in verschiedenen Archiven und Bibliotheken der Ministerien, der Landesverteidigungsakademie, der Militärakademie in Wiener Neustadt, der Staatendokumentation des Bundesministerium für Inneres, und der Österreichischen Nationalbibliothek sowie engmaschige Online-Recherche mittels der APA-Defacto Suchmaschine durchgeführt. Ausgewählte Artikel werden für die Inhaltsanalyse herangezogen.

1.3 Inhalt und Aufbau

Im ersten Teil meiner Arbeit werde ich deskriptiv auf die Theorien der Öffentlichkeit nach Michael Jäckel eingehen⁵, mich kurz dem Verhältnis von Medien und Macht widmen und mich dem Begriff „Öffentlichkeit“ und seiner Bedeutung für die Massenmedien von Jürgen Habermas sowie dem Topos der „konstruierten Realität“ und der Wirklichkeitskonstruktion nähern. Die Theorie der Kollektivsymbolik wird im Rahmen der Betrachtung von Stereotypenbildung Erwähnung finden. Ein kurzer Abriss über Methodenwahl und untersuchten Datencorpus ergänzt dieses Kapitel.

Für die notwendige Analyse der Berichterstattung über den jugoslawischen Krieg wird die Wirklichkeitskonstruktion unter besonderer Berücksichtigung der Krisenkommunikation und der konstruierten Realität beleuchtet. Es ist dazu notwendig, spezielle Faktoren der Kriegsberichterstattung im Zusammenhang mit der Bildung von Stereotypen und

⁴ Keller, Reiner: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms, Verlag für Sozialwissenschaften, 1. Auflage, Wiesbaden 2005, S. 281.

⁵ Jäckel, Michael (Hrsg.): Mediensoziologie, Grundlagen und Forschungsfelder, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, S. 295-318.

Feindbildkonstruktionen einerseits und der Theorie der Kollektivsymbolik andererseits zu betrachten, da diese Hilfsmittel bei Konstruktion von Wirklichkeiten sind. Werke von Habermas, Chomsky, Luhmann, Melčić, Silber/Little, Beham, Bittermann und Elsässer genauso wie einige Werke zur Einführung in die Medien- und Diskurstheorie sind Grundlage für den theoretischen Teil der der geplanten Arbeit.

In einem Teil meiner Arbeit ist es erforderlich, die historischen Fakten des jugoslawischen Kriegs aus österreichischer Sicht im Zeitraum 1991-1995 in Form einer deskriptiven Zeitleiste zu beschreiben um Verständnis für die Ereignisse jener Zeit zu schaffen, da nur auf Grundlage des objektiven Faktenwissens die darauf gründenden Medienberichte und die daraus folgende Medienanalyse verständlich gemacht werden kann. Für den Umfang der Arbeit erscheint es jedoch dann geboten, einzelne Kommunikationsereignisse aus dem Kriegsverlauf herauszugreifen und der Analyse zugänglich zu machen.

Der dritte Abschnitt – und Hauptteil der Arbeit – liefert eine empirische Untersuchung einschlägiger österreichischer Printmedienartikel im betreffenden Zeitabschnitt des jugoslawischen Kriegs. Diese Analyse wird aus dem Blickwinkel der Inhaltsanalyse betrieben, die Frage „Wer sagt was zu wem warum?“ wird der leitende Gedankengang dabei sein. Dieser Teil der Arbeit enthält eine Darstellung von Stereotypen, Sprachbildern und Metaphern der österreichischen Medienberichterstattung. anhand ausgewählter Artikel. Diese Medienberichterstattung wird hinsichtlich im Sinne „antiserbisch“ kritischer und unkritischer Betrachtungsweise analysiert.

Letztlich werde ich die durch die empirische Analyse der Berichterstattung gewonnenen Erkenntnisse über die hinsichtlich Wirklichkeitskonstruktion bestehende politische Deutungs- und Gestaltungsmacht der Medien im Krieg zusammenfassen - ohne Medienkommunikation keine Politik! - und die im öffentlichen Raum der Medien stattfindende Diskussion über den jugoslawischen Krieg darstellen und versuchen, zu begründen. Dies stellt das Fazit meiner Arbeit dar.

2 Vorverständnisse: Medien, Öffentlichkeit, kollektive Symbole

2.1 Strukturwandel der Öffentlichkeit im Laufe der Zeit

Möchte man in einfachen Worten die Medientheorie beschreiben oder gar eine konkludente Definition liefern, stößt man bald auf ein theoretisch-strukturelles Problem der Abgrenzung des Begriffs „Medien“. Nicht nur fungieren unter anderen die Informations- und die Kommunikationswissenschaften, die Philosophie, Publizistik, Soziologie und sogar die Mathematik als Teilgebiete der Medientheorie, überdies herrscht ein gedachter Konsens der Wissenschaft, sich nicht auf einen einheitlichen Medienbegriff festzulegen. Zu unterschiedlich scheinen die Zugänge der geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen zu der relativ jungen Disziplin der Medientheorie zu sein. Diese Theorien haben sich für die vorliegende Arbeit nicht fruchtbar erwiesen.

Ergiebiger erscheinen da hingegen die Denkmodelle der Öffentlichkeitsforschung, die innerhalb der Kommunikationswissenschaft zu verorten sind. Öffentlichkeitsforschung widmet sich der öffentlichen Kommunikation, die in modernen Gesellschaften hauptsächlich in und durch Massenmedien stattfindet. Manchmal wird Öffentlichkeitsforschung sogar als Massenmedienforschung begriffen.

Noch vor einer Generation kam die Kommunikationsforschung ohne den Öffentlichkeitsbegriff aus. Erst Jürgen Habermas löste den Startschuss aus, nach dem Kommunikation ohne Beachtung der Öffentlichkeit nicht denkbar ist. Im Jahr 1961 habilitierte er mit dem Werk „Strukturwandel der Öffentlichkeit“⁶ und legte damit den Grundstein für die moderne Öffentlichkeitsforschung.

⁶ Habermas 1990.

Seit Habermas sind die „Politisierung des gesellschaftlichen Lebens“ und der „Aufstieg der Meinungspressen“⁷ im England des 18. Jahrhunderts zugleich Grundbedingung und Beginn der politischen Öffentlichkeit. Standen zuvor nur die öffentlichen Versammlungen in Kaffeehäusern, Salons und privaten Lesezirkeln als öffentlicher Ort für die *public opinion* und Diskussionen darüber zur Verfügung, so stieg in dieser Zeit das Angebot an Tageszeitungen und Magazinen rapide und die Presse etablierte sich zum „kritischen Organ eines politisch rasonierenden Publikums, als fourth Estate.“⁸ Die Tagespresse wurde zum „permanenten kritischen Kommentator, der die Exklusivität des Parlaments definitiv aufgebrochen hat und zum offiziell bestellten Diskussionspartner der Abgeordneten“⁹. Wie überaus aktuell!

Ganz so friktionsfrei dürften die Verhältnisse um diese neuen Zeitungen jedoch nicht gewesen sein, diente doch die Presse gleichzeitig auch den Interessen der Herrschenden. Eine Presseverordnung aus dem Jahre 1769 der Wiener Regierung stellt unmissverständlich klar: „Damit die Zeitungsschreiber wissen mögen, was für inländische Anordnungen, Anstalten und andere vorkommende Sachen für das Publikum geeignet sind, sollen solche von den Behörden wöchentlich zusammengefasst und an den Zeitungsverfasser abgegeben werden“¹⁰.

Als der Aufstieg der Meinungspressen nicht mehr aufzuhalten schien, hieß es in einer Anordnung aus dem Jahr 1784: „Eine Privatperson ist nicht berechtigt über Handlungen, das Verfahren, die Gesetze, Maßregeln und Anordnungen der Souveräne und Höfe, ihrer Staatsbedienten, Kollegien und Gerichtshöfe öffentliche, sogar tadelnde Urteile zu fällen, oder davon Nachrichten [...] bekannt zumachen oder durch den Druck zu verbreiten“¹¹.

In unserer heutigen Medien- und Informationsgesellschaft sind solche Anordnungen undenkbar. Die Öffentlichkeitsforschung wird durch die Diskussionen über medienabhängige und mediengestaltete Politik geprägt. Untersuchungsfeld ist unter anderen der Einfluss der öffentlichen Meinung auf die Politik wie zum Beispiel die anhand der kurz vor jeder Wahl veröffentlichten Meinungsumfragen und ihre Folgen für das Wählerverhalten diskutiert

⁷ ebd. S 14.

⁸ ebd. S. 126.

⁹ ebd. S. 132.

¹⁰ ebd. S. 79.

¹¹ ebd. S. 84.

werden. Öffentlichkeit wird gedacht als politische Öffentlichkeit, in der sich „mindestens zwei Prozesse kreuzen – die kommunikative Erzeugung legitimer Macht einerseits und andererseits die manipulative Inanspruchnahme der Medienmacht zu Beschaffung von Massenloyalität und Nachfrage¹².“ Die politische Kommunikation ist ein unabdingbarer Aspekt der Öffentlichkeitsforschung.

2.2 Das Verhältnis Medien und Öffentlichkeit

Trotz der von Habermas beschriebenen schwierigen Startbedingungen gewann die Presse zunehmend und unaufhaltsam an Bedeutung für die Gesellschaft und die politische Öffentlichkeit. Im Jahr 1816 erschien die erste Zeitung mit einer Auflage von mehr als 50.000 Stück, das „Cobbet’s Political Register“, ein äußerst regierungskritisches Blatt, das die Interessen der Arbeiter vertrat. Die daraufhin notwendig gewordene Flucht des Journalisten William Cobbet nach Amerika konnte den Erfolg seiner Zeitung nicht aufhalten, wenige Jahre später wurden bereits über eine Million Stück verkauft.

Von einer Mediengesellschaft war man damals noch weit entfernt, aber das steigende Interesse der Rezipienten an Massenmedien war nicht aufzuhalten. Im Folgenden wird daher verstärkt auf die Bedeutung der Medien auf die Öffentlichkeit moderner Gesellschaften eingegangen denn die Medien sind nicht nur einfacher Akteur im Zusammenspiel zwischen öffentlicher Meinung und Gesellschaft, sie machen die Gesellschaft durch ihre Berichterstattung für ihre Teilnehmer beobachtbar und letztendlich tragen sie zu ihrer Gestaltung bei, so dass wir heute von einer Medien- und Informationsgesellschaft sprechen.

Nach Imhof ist es in einer modernen Gesellschaft notwendig, dass ihre Mitglieder ein politisches Bild ihrer Gesellschaft besitzen und einen gemeinsamen politischen Geltungsbereich erkennen. Erst dies macht eine Gesellschaft aus. Das System Politik muss in die Lage versetzt sein, allgemeingültige Normen und Entscheidungen zu treffen und Probleme seiner Sphäre zu lösen, zumindest zu bearbeiten. „Demokratische Selbstherrschaft“ impliziert, dass die Mitglieder einer Gesellschaft gleichsam selbst zu Autoren ihrer Gesetze und

¹² ebd. S. 45.

Institutionen werden und das politische System somit weit aus seinem engen Institutionengeflecht hinausragt¹³. Was aber hat das mit öffentlicher Kommunikation zu tun?

Grundlage für die Einwirkung der Gesellschaftsmitglieder auf ihre Gesellschaft und somit auf sich selbst sowie für den gemeinsamen politischen Begriff einer Gesellschaft ist die öffentliche Kommunikation. Nur in der kommunizierenden Öffentlichkeit ist die Gesellschaft beobachtbar, gestaltbar, diskutierbar und letztendlich veränderbar.

Es stellt sich die Frage, was diese Öffentlichkeit eigentlich ist. Habermas beantwortet diese Frage umfangreich in historischem Kontext im „Strukturwandel der Öffentlichkeit“. Für ihn definiert sie sich als Netzwerk von Kommunikationsflüssen, die in bestimmten Arenen zusammentreffen. Dieses Netzwerk wird hauptsächlich durch die Systeme Politik, Ökonomie und Medien, aber auch durch die Zivilgesellschaft generiert. Öffentlichkeit entsteht zuerst auf Grund von Kommunikation von Akteuren und Organisationen und wird gleichzeitig durch prozesshafte öffentliche Kommunikation ergänzt. Habermas nennt diesen Denkansatz „diskursives oder kommunikatives Handeln“¹⁴.

Die öffentliche Kommunikation findet meist – und das lässt sich von jedem Einzelnen im täglichen Leben selbst überprüfen - anhand von aktuellen (Kommunikations)-Ereignissen statt. Imhof beschreibt die Arena des öffentlichen Aufmerksamkeitswettbewerbs, in der das für Gesellschaftsgruppen relevante *Agenda-Setting* der Kommunikation stattfindet. Die Anzahl der teilnehmenden Akteure ist de facto unbegrenzt. Die Akteure richten ihre Kommunikation auf diese Kommunikationsereignisse und werden dabei wiederum beobachtet und besprochen. An ihren Äußerungen zu einem Ereignis werden sie unter Berücksichtigung ihrer Definitionsmacht gemessen¹⁵. Journalisten werden zu Personen des öffentlichen Lebens, zu „Stars“, ihre Kolumnen sind wieder Gegenstand von öffentlichen Diskussionen und werden rezipiert.

¹³ Imhof, Kurt: Medien und Öffentlichkeit, in: Jäckel, Michael (Hrsg.): Mediensoziologie, Grundfragen und Forschungsfelder, VS für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, S. 273.

¹⁴ Habermas 1990, S. 34.

¹⁵ Imhof 2005, S. 275.

Die Medien ermöglichen dauerhafte öffentliche Kommunikation und stellen einen öffentlichen Raum für deren Beobachtung zur Verfügung. Besonders Printmedien – in neuerer Zeit verstärkt auch die Online-Medien - ermöglichen gesellschaftsweite Resonanz und Aufmerksamkeit für ein bestimmtes Kommunikationsereignis. Sie generieren durch ihre Berichterstattung auch Kommunikationsereignisse und beobachten und referieren dann die gesellschaftliche Kommunikation darüber und lösen wiederum Kommunikation aus. Die medienvermittelte öffentliche Kommunikation ist gekennzeichnet durch ausgesprochene Selbstreferenz¹⁶ und befindet sich quasi in einem *circulus vitiosus*.

Wer aber kann nun als Akteur in diesem selbstreferentiellen Kommunikationssystem der öffentlichen Kommunikation betrachtet werden? Vor allem sind es die politischen Parteien und politische Institutionen, sämtliche Bestandteile eines politischen Systems inklusive der Zivilgesellschaft, welche Kommunikation mit ihrem Publikum, dem Souverän, herstellen. Diese Akteure bedienen sich professioneller Kommunikationsstrategen und Spezialisten der *Public Relation* um ihrer Rolle des wichtigen Kommunikators gerecht werden zu können. Dies wird uns im Laufe der Arbeit noch näher beschäftigen denn es machte einen großen Unterschied in der Berichterstattung über die Vorgänge des jugoslawischen Krieges, ob und von welchen Kriegsparteien Kommunikationsprofis und PR-Agenturen beschäftigt wurden.

Weitere Akteure der öffentlichen Kommunikation seien hier nur der Vollständigkeit halber genannt: es sind dies die Wirtschaftsunternehmen, die mittels Werbeagenturen um Aufmerksamkeit der Zuhörer wetteifern. Es geht bei diesen Kommunikationen meist um das Ansprechen verschiedener Gesellschaftsgruppen in ihren Konsumentenrollen. Auch diese Akteure beschäftigen professionalisierte Marketing-Strategen um ihre Kommunikation in richtige Bahnen zu lenken und zu veröffentlichen. Als weitere Akteure seien genannt die Zivilgesellschaft, die Wissenschaft, die Religion und viele andere, die öffentliche Kommunikation benötigen und herstellen.

Medienorganisationen haben die Funktion, die Gesellschaft und ihre Akteure zu beobachten und ihre Erkenntnisse zu kommunizieren. Ihre Rolle ist besonders interessant, da sich diese Organisationen in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis zu politischen

¹⁶ ebd. S. 277.

Organisationen oder auch Wirtschaftsunternehmen befinden. Denn sowie legitime Entscheidungen, Bekanntheit von Maßnahmen und Reputation von Entscheidungsträgern ohne die von den Medien veröffentlichte Kommunikation nicht denkbar ist, so benötigen die Medien schlicht Kommunikationsereignisse, die von diesen Akteuren zuverlässig geliefert werden. Ohne Medienkommunikation keine Politik, ohne Politik keine Medien!

2.2.1 Mediale Öffentlichkeit und Medienwirkung

Daher ist es angezeigt, nun den Fokus auf die Massenmedien zu lenken. Massenmedien haben die öffentliche Kommunikation grundlegend verändert, sie wurde zur medial vermittelten Kommunikation. Damit einhergehend hat sich die Öffentlichkeit verändert, sie wurde zur medialen Öffentlichkeit.

War vor dem bereits beschriebenen Aufschwung der Presse die Kommunikation und somit die Öffentlichkeit noch an Ort und Zeit gebunden, so sind Medien in unserer heutigen Gesellschaft in Permanenz verfü- und gebrauchbar und ermöglichen Dauerkommunikation. Auch die Rezipienten als Ansprechpartner sind dauerhaft existent. In den Massenmedien gibt es Autoren und Rezipienten, geschulte Vermittler – Journalisten und Berichterstatter - selektieren ihre Themen und werden zu den wichtigsten Akteuren der öffentlichen Kommunikation. Über enorme technische Reichweiten und daher zeit- und ortsunabhängige Kommunikation entsteht die jedermann zugängliche Massenkommunikation. Diese Freiheit und Unabhängigkeit ist aber nur eine vermeintliche! Durch die Abhängigkeit der Öffentlichkeit von den genannten Akteuren wird das Publikum zum passiven Zuhörer. Trotz der Vergrößerung der Zugangschancen eines einzelnen Rezipienten erlebt sich dieser als zunehmend ausgeliefert und einer neuen Macht hilflos ausgesetzt: der Medienmacht, „die manipulativ eingesetzt, dem Prinzip der Publizität seine Unschuld raubte¹⁷“.

Den Zusammenhang zwischen Massenmedien und Rezipienten zu erforschen, ist Teil und Aufgabe der Medienwirkungsforschung. Dieser Aspekt der Kommunikations- und Medienforschung interessiert seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Beginn dieser Forschungen

¹⁷ Habermas 1990, S. 28.

waren die Auswirkungen der Kriegsberichterstattung im Ersten Weltkrieg, der als einer der ersten „öffentlichen Kriege“ gelten kann, wie an späterer Stelle ausgeführt wird.

In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts stellte der österreichische Soziologe Paul Lazarsfeld die Theorie auf, dass prinzipiell eine sehr geringe Medienwirkung der Massenmedien auf den Rezipienten vorläge, was meinungsändernde oder meinungsbildende Effekte betraf¹⁸. War man in den Anfängen dieser Forschungen noch überzeugt, dass Massenmedien auf alle Rezipienten gleich wirken, so gelangte man bald zu dem Schluss, dass zahlreiche in der Sphäre der Rezipienten liegende Faktoren die Medienwirkung beeinflussen. Als Beispiele für solche Faktoren können Wissen, Bildung aber auch die selektive Zuwendung und Wahrnehmung genannt werden. Letztere besagen, dass sich Rezipienten eher Medien zuwenden und Berichte wahrnehmen, die ihren eigenen Einstellungen nicht widersprechen und Medien sozusagen eine Verstärkerfunktion der eigenen Standpunkte einnehmen¹⁹. Dies erscheint in der eigenen persönlichen Praxis leicht überprüfbar, werden doch im Alltag selten Massenmedien konsumiert, deren Blattlinie und Berichterstattung am gegenüberliegenden Ende der eigenen Einstellungsskala liegen. In heutiger Zeit ist man überzeugt, dass Massenmedien prinzipiell eine starke Medienwirkung auf den Rezipienten besitzen. In der Medienwirkungsforschung ist der aktive Rezipient in den Vordergrund der Forschung getreten.

In der aktuellen Medienwirkungsforschung gibt es zahlreiche Richtungen, die hier zu beschreiben nicht der Platz ist. Eine dieser Forschungsrichtungen beschäftigt sich jedoch mit der Problematik der Wirklichkeitskonstruktion und der Theorie, dass Medien eine Realität schaffen, die vom Rezipienten nicht überprüft werden kann. Dies ist Thema und gedankliche Grundlage der vorliegenden Arbeit.

Massenmedien sind längst zum wichtigen Bestandteil unseres täglichen Lebens geworden. Sie entscheiden für uns, welches Bild wir und von der ins unsere Wohnzimmer übertragenen Welt machen und sie müssen eingedenk ihrer wirtschaftlichen Existenz Leser gewinnen. Wir müssen uns meist mangels Alternativen darauf verlassen, dass die Berichte, Analysen und

¹⁸ vgl. Lazarsfeld, Paul, Berelson, Bernard, Gaudet, Hazel: *The People's Choice. How the Voter Makes up his Mind in a Presidential Campaign*. Columbia University Press, 3. Auflage, New York 1968.

¹⁹ Schenk, Michael: *Medienwirkungsforschung*, 3. Auflage, Mohr Siebeck, Tübingen 2007, S. 320.

Reportagen nicht frei erfunden sind sondern der Wirklichkeit entsprechen. Ob die Medien mit dieser ihrer Macht verantwortungsvoll umgehen, kann vom Rezipienten nicht eingeschätzt werden. Er bleibt – gesetzt den Fall er macht sich überhaupt Gedanken darüber – hilflos zurück. Das wirksame Rezept dagegen ist die Medienkompetenz, deren Begriffsabklärung später erfolgen wird.

2.2.2 Medien und Macht

Es erscheint an dieser Stelle sinnvoll, kurz das Verhältnis von Medien und Macht zu hinterfragen. Der Soziologe Dr. Michael Jäckel hat hier eine oft rezipierte Studie vorgelegt, die auch den Zusammenhang mit Habermas' „Vermachteter Arena“ herstellt²⁰. Dieser Begriff wird später noch erläutert.

Wenn man über das Phänomen der Macht spricht, gilt es, den Unterschied zu Herrschaft zu untersuchen. Alltagsprachlich ist eines wie das andere, jedoch lassen sich aus soziologischer Sicht bedeutende Unterschiede festmachen. Max Weber definierte Herrschaft als „die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden“²¹. Damit wird eine Über- und Unterordnung angesprochen, die „Macht“ alleine noch nicht hat. Macht entsteht auf Grund von Herrschaft, Herrschaft legitimiert zur Durchsetzung von Macht.

Einen ähnlichen Zugang wählte Bertrand Russell, für den Macht das „Hervorbringen beabsichtigter Wirkungen“²² bedeutet. Auch hier ist der Blickwinkel auf Individuen und ihre Handlungsspielräume entscheidend. Russell betrachtete auch die Organisationen, die zur Ausübung von Herrschaft *bemächtigt* sind und denkt hier zuallererst – ganz Kind seiner Zeit – an Polizei und Militär, jene großen Staatsapparate mit *imperium* (sic!). Er beschrieb auch Schulen, Kirchen und politische Parteien als Individuen beeinflussende soziale und vernetzte Herrschaftssysteme.

²⁰ Jäckel, Michael (Hrsg.): Mediensoziologie, Grundlagen und Forschungsfelder, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005.

²¹ Weber, Max: Soziologische Grundbegriffe, 6. Auflage, Mohr Siebeck, Stuttgart 1984, S. 89.

²² Russel, Bertrand: Macht (aus dem Englischen), Zürich 1947, S. 29.

Beschäftigt man sich mit Definitionen von Macht und Herrschaft, dann drängt sich noch ein weiterer Begriff auf, ohne den die beiden genannten nicht denkbar scheinen: Autorität. Nach Jäckel ist die Organisation von Herrschaft ohne Autorität nicht denkbar und man muss ihm zustimmen²³. Mit dieser Personen oder seltener Gruppen zugeschriebenen Eigenschaft rundet sich das Bild ab, denn wer auf der Basis von Herrschaft auch Autoritätsbefugnisse hat, hat Chancen auf Durchsetzung und kann sich Spielräume schaffen, die über Herrschaft und Autorität hinausgehen – er hat Macht²⁴.

Es ist in dieser Arbeit kein Platz für die Beschäftigung mit Machttheorien sondern ich muss nach diesem kurzen Exkurs auf eine Frage einschränken: Was bedeutet dies nun für die Medien? Dies wird deutlicher, wenn man sich vor Augen führt, dass die Medien einen ihnen zugeschriebenen und auch in Gesetzen normierten Auftrag haben – unter anderen Information und Unterhaltung - und gleichzeitig diejenigen sind, die bestimmen und selektieren, was der Zuschauer als Wirklichkeit zu verstehen hat. Die Spielräume der Medien ihren Auftrag zu erfüllen, sind beinahe grenzenlos, sie können auf Grund ihrer Gestaltungsfreiheit auch zu Konstrukteuren von Wirklichkeiten werden, die vom Rezipienten zwangsläufig und mangels Alternative für die Realität gehalten werden muss. Kritische Rezipienten empfinden diesbezüglich zumindest undeutliches Unbehagen.

Jäckel verweist auf die häufig gebrauchte Verallgemeinerung „die Presse“, „der Boulevard“ und ähnliche amorphe Beschreibungen²⁵. Die Verwendung dieser generalisierenden Begriffe lässt einen interessanten Schluss zu, nämlich dass Macht auch entpersonalisiert betrachtet wird. Es gibt keinen Verantwortlichen für das empfundene Unbehagen des Rezipienten, jedoch erscheint klar, wer hier der Machthaber ist: Die vorhin besprochenen Chancen auf Durchsetzung und Schaffung von Spielräumen gelten im besonderen Maße für die Medien, sie können in der „Vermachteten Arena der Öffentlichkeit“ durch die ihnen zur Verfügung stehende Technik Macht entfalten und spezifische Interessen durchsetzen, ihre eigenen oder die ihrer Auftraggeber. Russell erinnert in diesem Zusammenhang an gezielte Manipulation und Propaganda. Die Auswirkung dieser Form von Medienmacht wird als bekannt vorausgesetzt und kann mitgedacht werden.

²³ Jäckel 2005, S. 297.

²⁴ ebd. S. 297.

²⁵ ebd., S. 299.

2.2.3 Medien als Ort des Diskurses und des politischen Geschehens

Wie bereits früher erwähnt, ermöglichen Medien dauerhafte öffentliche Kommunikation und stellen einen öffentlichen Raum für deren Beobachtung zur Verfügung. Rainer Keller formuliert es so: „Die Massenmedien stellen einen öffentlichen Raum für Diskurse zur Verfügung. Erst die Repräsentation in den Massenmedien stiftet in den Gegenwartsgesellschaften letztlich die Qualität des (allgemein) öffentlichen Diskurses²⁶“. Da von den Medien verschwiegene Ereignisse mangels Alternative der Quellen in der Wirklichkeit des Rezipienten meist nicht existieren, benötigt die Politik die Medien, so wie die Medien die Politik für ihre Auflagen und ihre Quote benötigen. „Die in Massenmedien veröffentlichten Texte sind Beiträge zur gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion²⁷“. Medien selektieren, was sie liefern aus verschiedenen Motivationen wie zum Beispiel Routinen der Berichterstattung, Nachrichtenwerte, vermutete Resonanzfähigkeit. Tatsächlich sind sie die Bühne, auf der sich für den Rezipienten Politik abspielt und gleichzeitig die Arena, wo über die Bedeutung eines (Kommunikations-)Ereignisses entschieden wird.

Medien haben grundsätzlich die eigentlich neutrale Aufgabe, die Öffentlichkeit von der Politik, ihren Proponenten, sich stellenden Problemen und geplanten bzw. vollzogenen Tätigkeiten zu informieren. Doch dadurch allein werden Medien nicht zum Akteur, nicht zur „Vierten Kraft“. Die zumindest gleich wichtige Aufgabe der Medien ist, der Öffentlichkeit eine Orientierungshilfe zu geben, wie die verschiedenen politischen Gemengelage zu bewerten sind. Diese Orientierung geschieht durch redaktionelle Auswahlprozesse, welche Nachrichten an welcher Stelle in welcher Form veröffentlicht werden, welche Sprache, welche (Sprach-)Bilder verwendet werden und natürlich durch die Veröffentlichung politischer Kommentare. Journalisten können sozusagen nicht nichtbewerten und politisch Kommentatoren und „Leitartikler“ genießen in ihren Redaktionen höchstes Prestige. Sie sind es, die die „Blattlinie“ gestalten und so die bereits erwähnte Verstärkerfunktion in der

²⁶ Keller, Reiner: Der Müll der Gesellschaft. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse, in: Keller, Reiner et. al.: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Band 2 Forschungspraxis, Wiesbaden 2004, S. 211.

²⁷ ebd.

Meinungsbildung der Öffentlichkeit erfüllen. Friedhelm Neidhart et al. haben eine interessante Forschungsarbeit zur bislang wohl unterschätzten Wichtigkeit politischer Kommentare und Kommentatoren für die öffentliche Meinung vorgelegt, auf die in der vorliegenden Arbeit aus forschungsökonomischen Erwägungen an dieser Stelle nur kurz verwiesen werden kann.

„Das eigentliche Kontrastprogramm zu den Beiträgen im Nachrichtenteil einer Zeitung stellt sich aber mit dem Genre des Kommentars dar. Im Sinne des Prinzips der Trennung von Nachricht und Meinung, das zum anerkannten „*code of ethics*“ der journalistischen Profession gehört, gilt nur für den Kommentar, dass er einen Freiraum für journalistische Meinungskundgabe anbietet. Hier ist die „Stimme der Medien“ offen vernehmbar²⁸.“ Medienberichte im Allgemeinen und politische Kommentare im besondern sind also Konstrukte, die nicht die „Wirklichkeit“ sondern deren journalistische Wahrnehmung repräsentieren²⁹.

Die Massenmedien eignen sich damit in besonderer Weise als Grundlage für eine empirische Untersuchung öffentlicher Diskurse. Sie sind die Arenen, in denen über die (öffentliche) Bedeutung von „Botschaften“ entschieden wird³⁰. Die Massenmedien als Ort öffentlicher Diskurse und die Verstärkerfunktion der Medien sind nachvollziehbare Gründe, warum sich die Massenprintmedien besonders für eine Analyse öffentlicher Diskussion eignet, wie die Untersuchung der Printmedien zum Thema jugoslawischer Krieg in der vorliegenden Arbeit zeigen wird.

2.2.4 Printmedien als öffentlicher Raum in Österreich?

Die Landschaft der Printmedien in Österreich – und die in der vorliegenden Arbeit bearbeiteten Artikel stammen aus dieser – wird von zahlreichen Experten durchaus kritisch betrachtet. Wenn man diesen Experten Glauben schenkt, dann gibt es in Österreich derzeit

²⁸ Neidhart, Friedhelm et al.: Die „Stimme der Medien“, Pressekommentare als Gegenstand der Öffentlichkeitsforschung, in: Eilders, Christine et al.: Die Stimme der Medien, Presskommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004, S. 12.

²⁹ ebd. S. 19.

³⁰ Keller 2004, S. 212.

insgesamt weniger Zeitungstitel als jemals zuvor in der demokratischen Geschichte. Die Gründe werden im gewaltigen Konzentrationsprozess gefunden, der den Zeitungsmarkt der Zweiten Republik heimgesucht hat³¹.

Obwohl die Kommunikationswissenschaft schon seit langem auf diese – wie Pelinka meint – demokratiegefährdende Entwicklung hinweist, wird diesem Prozess nichts entgegengesetzt. Es findet nicht einmal eine öffentliche Diskussion darüber statt. Dass Pressevielfalt der Demokratie zuträglich ist lässt sich im Umkehrschluss daran erkennen, dass noch jedes totalitäre Regime die Presse unter seine Kontrolle brachte. Franz Bauer, Präsident der Journalistengewerkschaft, formulierte wie folgt: „Wenn die Aufrechterhaltung und Sicherung der Demokratie irgendeine Bedeutung hat, dann muss die Meinungsvielfalt eine ebensolche Bedeutung haben. Demokratie und Pressevielfalt sind untrennbar aneinander gebunden. Ist das eine gefährdet, so ist automatisch auch das andere in Gefahr³²“.

Bei der Untersuchung des Datenkorpus für die vorliegende Arbeit zeigte sich schnell eines und es verwundert im Kontext des eben Gesagten kaum: Kritische und „pro-serbische“ Berichterstattung über den Krieg war kaum aufzufinden. Die Printmedien standen in ihren Berichten eindeutig auf Seiten der jeweiligen Kriegsgegner der Serben und kaum ein Blatt vertrat hierzu gegenteilige Ansichten so wie auch „pro-serbische“ Kommentare in den Printmedien kaum aufzufinden waren. Dazu darf Arno Maierbrugger zitiert werden: „Fast alle dieser Medienmagnaten bieten den Beweis dafür, dass die Zusammenführung von Geist und Geld, die ein erfolgreiches Blatt ausmachen könnte, nicht unbedingt die Vermehrung von Geist bedeuten muss³³“.

Als Raum für öffentliche Diskurse bieten die österreichischen Printmedien auf Grund ihrer Konzentration ein karges aber interessantes Feld. Denn auch sie entscheiden über die wahrgenommene Wirklichkeit auch wenn der einfache Rezipient mangels Alternative die ihm servierte Realität nicht hinterfragen kann. Ob die Sicht auf den jugoslawischen Krieg tatsächlich so eindimensional war, wird die vorliegende Arbeit zeigen.

³¹ Pelinka, Peter et al. (Hrsg.): Zeitungs-Los. Essays zu Pressepolitik und Pressekonzentration in Österreich, Otto Müller Verlag, Salzburg 1992, S. 7.

³² ebd. S. 11.

³³ ebd. S. 143.

2.3 Begriffsabklärungen

An dieser Stelle werden ausgewählte Grundbegriffe der Medientheorie vorgestellt, die sich durch besondere Relevanz für die vorliegende Arbeit auszeichnen. Die Gesamtheit der medientheoretischen Schlüsselwörter wird in der Debatte der Medienwissenschaft letztendlich auf einen Kanon zentraler Begriffe begrenzt, der es ermöglicht, das schwer fassbare Wissensgebiet zu strukturieren. Aus diesen allgemeinen Grundlagen, die unter anderen von Roesler und Stiegler vorgestellt werden, sind die folgenden Fachtermini entnommen³⁴.

2.3.1 Ein Modell der Öffentlichkeit

In Habermas' Untersuchung kristallisiert sich ein Idealmodell der Öffentlichkeit heraus. Dies erfordert allerdings Reduktion der komplexen gesellschaftlichen Zusammenhänge. Dass dieser Idealtypus von der Realität zwangsläufig weit entfernt sein muss, bleibt unberücksichtigt, tut aber für die vorliegende Arbeit nichts zur Sache.

Nach Habermas kann man von idealer Öffentlichkeit sprechen, wenn bestimmte Parameter erfüllt sind. Die erste zu erfüllende Bedingung ist, dass der Zugang zur Öffentlichkeit für alle Schichten und Gruppen der Bevölkerung offen ist. Ebenso verlangt Habermas diese Offenheit von allen nur vorstellbaren Themen bis hin zum öffentlichen Diskurs. Hier ist erkennbar, dass es sich nur um ein Idealmodell handeln kann, denn selbst in einer Medien- und Informationsgesellschaft bleibt der Zugang zur Öffentlichkeit auf bestimmte Personenkreise eingeschränkt während andere quasi-natürlich exkludiert sind.

Weiters muss öffentlicher Diskurs nach Habermas diskursiv gestaltet sein. Er versteht darunter die prozesshafte Begründung von Normen. Das Prozesshafte ist der Austausch von Argumenten und der Überzeugung des Gegenübers auf Grund der besseren Argumente. Habermas nennt dies „diskursives Handeln“. Nur das bessere Argument zählt, so dass die

³⁴ Roesler, Alexander, Stiegler, Bernd (Hrsg.): Grundbegriffe der Medientheorie, Verlag W. Fink UTB, Stuttgart 2005.

öffentliche Meinung nach Habermas nicht durch Verhandlungskompromisse sondern ausschließlich durch die Überzeugungsfähigkeit der Diskutanten zustande kommen kann.

Nach Habermas besitzt die Öffentlichkeit Legitimationsfunktion für die Politik. Die genannten prozesshaften öffentlichen Diskurse sollen den politischen Entscheidungsträgern die besten Argumente für und wider eine zu treffende Entscheidung liefern. Dies ist nach Habermas der grundsätzlichste demokratische Prozess. Nicht zuletzt funktioniert dieses System der Legitimation auch spiegelbildlich, da auch die politischen Entscheidungen durch prozesshaften Diskurs der Öffentlichkeit legitimiert werden.

Dieses Idealmodell der Öffentlichkeit hält der Realität einer Massenmediengesellschaft nicht stand. Diskursives Handeln mittels Überzeugung durch bessere Argumente wird abgelöst durch das Handeln von organisierten Akteuren – Interessensgemeinschaften und Parteien statt dem Diskurs der Öffentlichkeit. Die so beherrschte Öffentlichkeit nennt Habermas die „Vermachtete Arena“³⁵, in der die von politischen Entscheidungen betroffenen Menschen zum Diskurs nichts mehr beitragen können. Massenmedien kommunizieren nur einseitig. Diskursives Handeln - wie von Habermas vorgeschlagen - ist in einer durchkommerzialisierten Medienöffentlichkeit kaum, wenn nicht überhaupt nur in Ausnahmen möglich. Mediensysteme führen ihre Diskurse aus anderen Motiven als der Schaffung von mehr Demokratie. Es zählt Geld, Macht, Leserzahlen, letztendlich die Quote. Auch die Einwirkung der pluralistischen Öffentlichkeit und ihrer Diskurse auf die Politik sind in einer Mediengesellschaft zu bezweifeln. Zu verschieden sind die öffentlichen und die veröffentlichten Meinungen, als dass sie mittels diskursiven Handlungen die politischen Entscheidungsträger beeinflussen könnten.

Dennoch und obwohl Habermas' Idealmodell der Öffentlichkeit der Realität so wenig standhält ist es doch in seiner endgültigen Stimmigkeit ein Maßstab für eine empirische Inhalts- und Medienanalyse. Die beschriebenen Kriterien sind a priori gültig, wenn auch die Analyse zeigen wird, dass sie die öffentliche Diskussion und die veröffentlichte Meinung nicht beeinflusst haben und die Massenmedien ihren eigenen Weg gegangen sind.

³⁵ Habermas 1990, S.28.

2.3.2 Information

Obwohl bereits seit der römischen Antike von Information die Rede ist, war es Augustinus, der in seinen politisch-philosophischen Werken die Information als Nachricht aber auch als Prozess der pädagogischen Unterweisung verbreitet hat. Ab dem 15. Jahrhundert wird dieser Begriff als Synonym für Nachricht, Auskunft oder Mitteilung verwendet. Doch es sollte noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts dauern, bis der Informationsbegriff auch einen theoretischen Unterbau erhält, der stark von den steigenden technischen Verbreitungstechniken geprägt ist.

Der technisch gefärbte Begriff Information wird zur theoretischen Grundlage zahlreicher Wissenschaften wie der Kybernetik, der Physik und Biologie, der Soziologie und der Medientheorie. Es entstehen auch so genannte Informationswissenschaften wie unter anderen die Informatik. Die Verbreitung dieses *terminus technicus* geht sogar soweit, dass gegen Ende des 20. Jahrhunderts allgemein von der Informationsgesellschaft, die die Epoche des Industriezeitalters endgültig beerbt hat, die Rede ist. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Informationsbegriff in den Wissenschaften, die sich seiner bedienen, äquivok ist, also mehrdeutig verwendet wird.

Niklas Luhmann widmet sich in seinen Theorien dem Problem, dass Information immer auch Selektion von Nachrichten bedeutet und bedeuten muss, denn die Unterscheidung von sinnloser und sinnvoller Information ist durch die Übermittlung von Nachrichteninhalten keineswegs gelöst. Die Differenz von Information und Nichtinformation ist der Code, mit dem die Massenmedien operieren um damit eine Realität zu konstruieren, deren Probleme und Ängste wiederum nur durch die Massenmedien befriedigt werden können³⁶. Man kann nicht nichtkommunizieren, wie der Kommunikationstheoretiker Paul Watzlawick festgestellt hat. Auf die Denkfigur der konstruierten Realität und sozialen Wirklichkeit wird an späterer Stelle näher eingegangen.

2.3.3 Massenmedien

³⁶ Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, 3. Auflage, VS Verlag, Wiesbaden 2004, S. 32-49.

Begriffsgeschichtlich sind Massenmedien³⁷ nichts weiter als technische Mittel zu Verbreitung von Nachrichten an eine große Gruppe von Menschen. Der Titel Massenkommunikationsmittel kann daher als genauere Benennung dieser Medien gelten. Es gibt nahezu zahllose Versuche, sich den Massenmedien theoretisch zu nähern und man stößt schnell an das Problem der Abgrenzung. Sich den Verschiedenheiten, Eigenarten und Auswirkungen dieser zahlreichen Theorieansätze zu widmen, ist hier nicht der Platz. Nichtsdestotrotz sollen hier einige wenige Meilensteine der noch jungen Massenmedientheorien angeführt werden.

Im deutschsprachigen Raum hat sich der Terminus „Medientheorie“ durchgesetzt, gemeint ist jedoch die Beschäftigung mit Massenkommunikationsmitteln, verkürzt und vereinfacht Massenmedien genannt

Als erste verbreitete Theorie über die Massenmedien gilt die in den USA der 40er Jahre von Lasswell konzipierte „Lasswell-Formel“³⁸: „*Who says what in which channel to whom with what effect*“³⁹. Sie gliedert den massenkommunikativen Prozess in fünf Bereiche indem sie auf die verschiedenen Zusammenhänge zwischen Sender und Rezipient Rücksicht nimmt. Diese Formel hatte grundlegende Auswirkungen auf die Ausprägung verschiedener Wissenschaften, die sich mit den Kommunikationsprozessen beschäftigen.

Die Theoriegeschichte der Massenmedien wird in drei Phasen gegliedert, die hier ohne nähere Ausführungen genannt werden. Die erste Phase betrieb starke gesellschaftskritische Forschungen. Deren Protagonisten entstammten der Frankfurter Schule und der empirischen Sozialforschung, als bekannte Namen gelten Adorno, Horkheimer und auch Lazarsfeld. In der zweiten Phase werden die Massenmedientheorien zur allgemeinen Kommunikationstheorie und unter Luhmann zum Teil allgemeiner Gesellschaftstheorien, bevor die dritte Phase die Massenmedien als Teil der Medientheorie sieht und in ihr die Grundlagen einer allgemeinen Kulturtheorie bietet. Baudrillard kann als Beispiel dieser Schule genannt werden.

³⁷ Roesler, Stiegler 2005, S. 137-144.

³⁸ <http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Lasswell-Formel.html> vom 9.4.2006.

³⁹ http://www.teachsam.de/medien/medienpaed/medien_rezeption/medien_wirkung/medien_wirkung_4_3_2.htm vom 20.2.2008.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen auch die Theorien Leschkes⁴⁰, die in generelle Medientheorien und Medienontologien unterscheiden und zahlreiche Theorieansätze seiner bis Platon zurückreichenden Vordenker neu strukturiert und ordnet sowie wiederum die Denkfiguren Habermas', die den Massenmedien jegliche Eigenqualität abspricht sondern ihnen lediglich Verstärkerfunktionen des Potentials der Kommunikationsmedien zuerkennt⁴¹.

2.3.4 Medienkompetenz

Dieser artifizuell konstruiert wirkende Begriff ist zweifellos ein modisches Schlagwort sowie ein oft zitiertes Schlüsselwort in zahlreichen Mediendisziplinen und doch scheint keine Einigung über die semantische Bedeutung zu herrschen.

Im gesellschaftlichen Alltag bezeichnet Medienkompetenz⁴² die Fähigkeit eines Rezipienten, allgemein mit Medien und Massenmedien umgehen zu können sowie ihre transportierten Inhalte nicht nur aufzunehmen sondern auch einen kritischen Diskurs darüber führen zu können. Auch das Vermögen, in den Produktionsprozess und die Verbreitung von Medieninhalten kreativ eingreifen zu können, wird unter dem Begriff Medienkompetenz verstanden, wobei hier offensichtlich an die Quartärmedien und ihre Digitalisierung gedacht wird. Das technisch einfach erlebte Erstellen von Internetplattformen, Foren, *blogs* und ähnlichem ist mit dem in der vorliegenden Arbeit gemeinten Begriff der Medienkompetenz allerdings nicht gemeint.

Das Streben nach Medienkompetenz hat einen bedeutenden Platz in den pädagogischen Wissenschaften erlangt, in denen auf den ambivalenten und – wie bereits angedeutet - selbstreferentiellen Charakter von Medien eingegangen wird. Der freie Informationsaustausch im Sinne des Habermas'schen diskursiven Handelns wird durch Kommerzialisierung, Monopole und Medienmärkte eingeschränkt wobei die Meinungsfreiheit stark beeinträchtigt

⁴⁰ Vgl. die Rezension von Leschke, Rainer: Einführung in die Medientheorie, UTB, Werner Fink, Stuttgart 2003, in: <http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?> vom 8.4.2006.

⁴¹ Bolz, Norbert: Im Blindflug über das globale Dorf. Wie praxisnah kann eine Medientheorie sein? Essener Unikate, Ausgabe 17/2002, Universität Duisburg-Essen, Wissenschaftsverlag FET, Essen 2002, S.46-48.

⁴² Roesler, Stiegler 2005, S. 173-176.

wird. Die Fähigkeit zur kritischen Reflexion von Inhalten von Kommunikationsereignissen ist wichtiger Teil der hier gemeinten Medienkompetenz.

Es gilt als ein Zeichen von Intellektualität und Wissensqualität, die transportierten und zu verbreitenden Nachrichteninhalte kritisch zu hinterfragen und sich nicht „hilflos“ der Informationsgesellschaft zu überlassen. Chomsky formulierte dazu pointiert: „Ich habe das lebhaft empfinden, dass die Bürger demokratischer Gesellschaften Unterricht in intellektueller Selbstverteidigung nehmen sollten, um sich vor Manipulation und Kontrolle schützen (...) zu können“⁴³. Medienkompetenz kann somit als Teil einer allgemeinen und erwünschten Konsumkompetenz angesehen werden, an diese Interpretation von Medienkompetenz wird in der vorliegenden Arbeit angeknüpft.

2.4 Wirklichkeitskonstruktion der Medien im Krieg

Wie bereits angedeutet beschränkt sich die Rolle der Medien trotz aller Objektivitätsansprüche nicht allein auf die Rolle der passiven Informationsvermittler, sondern sie sind selbst aktiver Akteur bei der Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeiten. Die mediale Realität ist nie ein vollständiges Abbild der gesamten Wirklichkeit, sondern sie kann nur einen begrenzten Ausschnitt der Realität zeigen. Die Auswahl dieser Ausschnitte wird durch persönliche Einstellung und Antizipationen der Berichterstatter, aber auch und vor allem durch interne strukturelle Bedingungen der Medien beeinflusst. Die beschriebene Realität repräsentiert in erster Linie die Stereotypen der Berichterstatter, ihre professionellen Regeln hinsichtlich ihrer politischen Einstellung und daraus resultierender Zwänge bei der Nachrichtenerstellung.

„Unabhängig davon, ob die Themenagenda in Pressekommentaren auf den politischen Prozeß reagiert oder eigenständige Themensetzungen markiert, sind die Themen zunächst hochselektive Relevanzzuweisungen der Medien. Aus der Gesamtheit berichtenswerter Themen erfahren nur wenige eine Karriere in das herausgehobene Genre von Kommentaren.

⁴³ Chomsky, Noam: Media Control, Wie die Medien uns manipulieren, Piper-Verlag, München 2006, S. 8.

Wir gehen davon aus, daß diese anzeigen, welche Streitfragen und Probleme die Redaktionen für wichtig halten und wofür sie politischen Handlungsbedarf anmahnen⁴⁴.“

Es wäre von allergrößter Wichtigkeit, dass sich die Rezipienten von Berichterstattungen der Printmedien bewusst machen, dass die Medienwirklichkeit nur unvollständig der Realität entspricht sondern vielmehr ein Konstrukt basierend auf journalistischen Auswahl- und Darstellungsbedingungen ist und wahrscheinlich sein muss. Doch diese Medienkompetenz, das Wissen, das Erkennen und das Unterscheiden von medialer und realer Realität scheint nur schwach ausgeprägt zu sein und es darf nach dem Grund gefragt werden.

Eine Antwort auf diese schwach ausgeprägte Grenzziehung mag sein, dass von der Öffentlichkeit nur jene Ereignisse überhaupt wahrgenommen werden, über die die Medien auch berichten – die Kommunikationsereignisse. Dieser Aspekt ist im Zusammenhang mit Krisenkommunikation und –berichterstattung von großer Bedeutung, können doch die Formen und die Auswahl von Berichten großen gesellschaftlichen und dem Gesetz des diskursiven Handelns folgend auch politischen Einfluss nehmen. Dies scheint von eminenter Bedeutung auch für den jugoslawischen Krieges gewesen zu sein, wie im Analyseteil der Arbeit darzustellen versucht wird.

Wie bereits erwähnt sind die Medien nicht nur passive Informationsvermittler sondern auch Akteur bei der Konstruktion von Realität. Sie haben auch die Aufgabe, zumindest wird dies von den führenden Personen dieser Branche so gesehen, durch ihre Berichterstattung den Rezipienten eine Orientierung und Einschätzung einer Situation und den handelnden Personen zu geben. Gerade in Krisenzeiten ist dies einer der wichtigsten Aspekte, können sie doch die Gesellschaft und Politik beeinflussen.

„Während das professionelle Ethos für die Nachricht eine möglichst objektive Berichterstattung festlegt, stehen Kommentare ausdrücklich für die legitime Meinungsäußerung der Presse. Diese Meinungen werden – vor allem wenn sie von den

⁴⁴Neidhart, Friedhelm et. al.: Die Stimme der Medien im politischen Prozeß, Themen und Meinungen in Pressekommentaren, in: <http://bibliothek.wz-berlin.de/pdf/1998/iii98-106.pdf> vom 25.1.2008.

„großen überregionalen Zeitungen“ stammen – im politischen System „sehr intensiv wahrgenommen“. (...) Pressekommentare sind also politisch relevant⁴⁵“.

Bei Ereignissen, bei denen die Rezipienten auf Grund geographischer Distanz und weitreichender Komplexität nicht auf persönliche Erfahrungen zurückgreifen können, wäre die Konzentration der Berichterstattung auf die sozialpolitischen, historischen Hintergründe von allergrößter Wichtigkeit. Nur eine derart umfassende Berichterstattung, frei von Stereotypen und politischer Vorgaben, ermöglicht den Rezipienten ein möglichst realitätstreues Erkennen der Wirklichkeit und erlaubt einen Blick hinter die Konstruktion von Realität. Dass dies von den Medien, die neben den bereits erwähnten Zwängen auch ökonomischen Gesetzen gehorchen müssen, nicht immer oder nur selten gewünscht wird, hat im jugoslawischen Krieg zu letztendlich verzerrten Bildern einer konstruierten Realität, die nicht mehr oder nur unzureichend hinterfragt wurde (werden konnte?) geführt. Die Rezipienten mussten letztendlich glauben, was die Medien präsentierten und die dargestellten Ausschnitte der Wirklichkeit für die Realität halten. Was hatten sie sonst für eine Wahl?

2.4.1 Krisendefinition und die Medienfunktion der Krisenkommunikation

Das Wort "Krise" hat seinen Stamm im Griechischen ("Κρισις") und bedeutet "Trennung, Wende, Entscheidung." Trotz dieser eigentlich neutralen Bedeutungsinhalte hat der Ausdruck für die Menschen eine gefährvolle Konnotation.

Die Politikwissenschaft hat trotz der Unterscheidung der politischen Krise in verschiedene Krisentypologien wie der Rationalitätskrise, der Legitimationskrise, der ökonomischen Krise und der Motivationskrise, auf die hier nicht näher eingegangen wird, eine als allgemein gültig angesehen werden könnende Definition erarbeitet: Eine Krise ist demzufolge eine länger anhaltende, exogen oder endogen bedingte schwerwiegende Störung der System- oder Sozialintegration eines gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder politischen Systems⁴⁶.

⁴⁵ Eilders, Christiane et al.: Die Stimme der Medien. Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik, in: <http://books.google.com/books?id=20kCMEQg9qIC&printsec=frontcover&dq=neidhardt+1997+massenmedien&hl=de#PPP1,M1> vom 20.2.2008.

⁴⁶ Schmidt, Manfred, G.: Wörterbuch zur Politik, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1995, S. 530-531.

Die Systemtheorie nach Luhmann schließt sich dieser Denkfigur an und findet folgende Definition einer Krise, die den im kollektiven Gedächtnis vorhandenen gefährlichen Bedeutungsinhalt mitdenkt: "Krisen sind unerwartete, thematisch nicht vorbereitete Bedrohungen nicht nur einzelner Werte, sondern des Systembestandes mit seinem eingelebten Anspruchsniveau. Sie stimulieren und sammeln Aufmerksamkeit dadurch, dass sie den Erfüllungsstand zahlreicher Werte diffus, unbestimmt und unter Zeitdruck gefährden⁴⁷."

Hier wird impliziert, dass eine Krise kein punktuellere Ereignis ist, sondern sich meist über einen längeren Zeitraum erstreckt und ein ganzes System bedrohen kann, in Extremfällen und unter bestimmten Umständen wird die Krise zum Krieg. Nicht jede kritische Situation ist eine Krise, nicht jede Krise generiert zwangsläufig einen Krieg, aber sie kann als zwingende Voraussetzung dafür gelten.

Menschen versuchen seit jeher, in solchen Zeiten des Umbruchs ihres gewohnten Systems, ihre Ängste durch Information und Erkenntnisgewinn zu reduzieren. Die Aufgabe der Medien in Krisen besteht daher im Zuverfügungstellen informativer und zeitnaher Informationen um die gesamtgesellschaftliche Verunsicherung zu minimieren. Diese Krisenkommunikation ist ein spezifisches Verfahren, das sich auf gegenwärtige krisenhafte Ereignisse bezieht, diese analysiert und den Konsumenten im Sinne einer Krisenbewältigungsstrategie zur Verfügung stellt. Basierend auf dieser Idee der Krisenkommunikation entstand Mitte des 19. Jahrhunderts die auf Kriege spezialisierte Mediendisziplin der so genannten Kriegsberichterstattung. Im Jahre 1854 erklärte Großbritannien Russland den Krieg und trat damit in den Krimkrieg ein. Ausnahmsweise entschied die oberste Heeresführung, dass ein Journalist die englischen Truppen begleiten dürfte. Die Wahl fiel auf William Howard Russell, der als Journalist der „Times“ zum ersten *embedded journalist* der Geschichte wurde. Die überaus ehrlichen Frontberichte von Russell führten innerhalb von nur zwei Jahren zum Sturz der Regierung und zu strenger Militärensensur der Presse. Journalisten wurde ab sofort der Frontbesuch verboten.

⁴⁷ Luhmann, Niklas, zit. nach: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Verlag Opladen, Leske & Budrich, Wiesbaden 1993, S.11.

Krisen- und Kriegsberichterstattung ist also, anders als man geneigt ist zu denken, bei weitem kein Phänomen der modernen Internet- und Kommunikationsgesellschaft. Die Ziele der Kriegsberichterstattung blieben durch alle Zeiten hindurch dieselben: Desinformation des Gegners und vor allem Beeinflussung der öffentlichen Meinung und damit der Politik.

2.4.2 Konstruierte Realität und soziale Wirklichkeit

Die Frage nach der konstruierten Realität hat der Systemtheoretiker Niklas Luhmann gestellt. Er grenzt dieses Forschungsproblem auf die Fragen „Welche Realitätsbeschreibung erzeugen Massenmedien und welche Gesellschaft entsteht dadurch?“⁴⁸ ein. Diese Frage ebenfalls und weitergefasst gestellt haben die Soziologen Peter L. Berger und Thomas Luckmann, die mit ihrer „gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit“ hinterfragt haben, ob und wie eine vom Menschen wahrgenommene „soziale Wirklichkeit“ und soziale Phänomene durch die Akteure geschaffen und von den Rezipienten für wirklich gehalten werden⁴⁹. „Alle Wirklichkeit hängt ab von sozialen Prozessen der Interpretation“⁵⁰. Diese Theorien des Sozialkonstruktivismus seien hier aber nur am Rande und der Vollständigkeit halber erwähnt, da der in Wien geborene Soziologe Peter L. Berger im Frühjahr 2008 in Zusammenhang mit seiner in Wien erhaltenen Auszeichnung („Paul-Watzlawick-Ring“) einer breiter gestreuten Öffentlichkeit bekannt wurde. Auf weitere Theorien, die sich mit der interpretierten und deshalb gar nicht so wirklichen Wirklichkeit beschäftigen, wie zum Beispiel die Denkfiguren des Radikalen Konstruktivismus, kann in dieser Arbeit nicht eingegangen werden.

Die Massenmedien bedienen sich bei ihrer Berichterstattung einer Vorauswahl, einer Selektion, die einerseits sehr verdeckt wirkt, andererseits auch unvermeidbar ist. Diese Selektion blendet die Ursachen und Wirkungen aus und kann auf Grund von politisch-ideologischen Vorurteilen der Berichterstatter variiert werden. Letztendlich sind es Inszenierungen von Wirklichkeiten, in denen Emotionen, und moralische Bewertungen zur

⁴⁸ Luhmann 2004, S. 139.

⁴⁹ vgl. Berger, Peter L., Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Fischer TB Verlag, Frankfurt 1980.

⁵⁰ Aus: Interview mit Peter L. Berger mit Christian Rathner in der ORF-Sendung „Orientierung“ am 8.4.2008.

erwünschten Realitätskonstruktion beitragen, in der für den Rezipienten klar sein muss, „wird die Guten und wer die Bösen sind“⁵¹.

Die Massenmedien bestimmen durch die ihnen zuerkannte Deutungshoheit, wie die Welt und ihre Ereignisse gelesen und dadurch verstanden werden. Sie operieren auf ihrer Jagd nach Geld, Karrierewerten, Reputation ihres Mediums, an Verkaufs- oder Einschaltquoten mit moralischen Wertvorstellungen und mit dem Verhältnis Information - Nichtinformation und verunmöglichen dem Rezipienten, die im Modus recherchierter Wahrheiten verfassten Berichte erneut zu hinterfragen⁵².

Die Medien erzeugen möglicherweise eine Realität, aber eine nicht konsenspflichtige Realität, da für diese das Hinterfragen der Rezipienten notwendig wäre. Problematisch ist für den kritischen Rezipienten auch die so genannte Deutungshoheit der Medien, also ihr auf Grund ihrer Machtposition zugedachtes Vorrecht, Ereignisse zu interpretieren und zu erklären. Das System wird nicht genötigt, zwischen der Umwelt, wie sie wirklich ist und der Umwelt, wie es sie sieht, zu unterscheiden. Der Rezipient ist nicht in der Lage, zu unterscheiden und hält die dargestellte Realität für die tatsächliche⁵³. Unter diesen kommunikativen Bedingungen entstehen Fundamentalismen jeder Art; die Aussage „dies ist meine Welt, dies halten wir für richtig“ hat jede Menge Potential, eine Gesellschaft in eine von den Massenmedien gewünschte Richtung zu lenken, auch da die Deutungshoheit der Medien deren Vorrang an Meinungsbildung zementiert. Zumal Realität an sich nicht konsenspflichtig - weil einfach „wahr“ – ist.

2.4.3 Stereotype als Denkfigur und Kollektivsymbole

Die ethischen Richtlinien der Journalistenverbände für Printmedien aber auch für Fernsehen, Rundfunk und neue Medien lehnen Diskriminierung innerhalb ihrer Berichterstattung auf Grund von Rasse, Geschlecht, Sprache, nationaler, ethnischer oder sozialer Herkunft,

⁵¹ ebd. S. 142.

⁵² ebd. S. 145.

⁵³ ebd. S. 167 ff.

politischer oder religiöser Überzeugung und sexueller Ausrichtung ab⁵⁴. Faires journalistisches Berichten im Bereich der Krisenkommunikation erfordert daher eine korrekte Sprach- und Bildwahl. Eine bewusste Anstrengung bei der Wahl der Sprache und der verwendeten Bilder ist also erforderlich, denn auch Journalisten erliegen oft unbewusst und unabsichtlich den gängigen oder versteckten Vorurteilen und Klischees.

Die Aufgabe der Berichterstatte ist es, ihrem Publikum Sachverhalte verständlich zu vermitteln. Die Vereinfachung komplexer Sachverhalte ist dafür unvermeidlich. Das setzt voraus, dass Journalisten, die über Krisen berichten, sich mit dem Thema inhaltlich gründlich auseinandersetzen und den sozio-politischen Hintergrund beleuchten. Wer sind die Akteure? Woher kommen sie? Was sind ihre Beweggründe? Zu welchem Kulturkreis gehören sie? Welchen Einflüssen unterliegen sie in ihrer Gesellschaft? Diese Fragen müssen in einer als seriös gelten wollenden Berichterstattung beantwortet werden. In der Berichterstattung sollen Probleme nicht beschönigt werden, aber es dürfen auf keinen Fall ethnische Stereotypen bedient oder in Schwarz-Weiß-Malerei zu Feindbildern verstärkt werden.

Ein in diesem Sinne beispielhafter Artikel konnte in der „Neuen Zürcher Zeitung“ von Anfang Mai 1991 aufgefunden werden. Der Autor fand eine Vielzahl an Gründen für die Krise in Jugoslawien, die in teilweise lange zurückliegender Zeit oder in den wirtschaftlichen und sozio-politischen Unterschieden der Regionen verortet werden wie unter anderen die nord-südliche Differenzierung zwischen den „bürgerlichen Sammelbewegungen in den mehr mitteleuropäisch geprägten Republiken Slowenien und Kroatien und den (...) Kommunisten im serbisch dominierten balkanischen Bereich⁵⁵.“ Nationalitätenkonflikte, Selbstständigkeitsdrang und wirtschaftliches Ungleichgewicht wurde als kriegsauslösend herauskristallisiert. Der Autor zog fast prophetische Schlüsse aus seiner Analyse und stellte fest, dass „eine Desintegration Jugoslawiens doch komplizierte internationale Verwicklungen auf dem Balkan nach sich ziehen könnte. (...) Eine Intervention der Armee könnte vielleicht für kurze Zeit Ruhe erzwingen, doch die Gefahr ist gross, dass das Instrument dabei zerbricht und auch zur lokalen Friedensbewahrung untauglich wird⁵⁶.“ Dieser Artikel war eine

⁵⁴ http://stud3.tuwien.ac.at/~e9825668/publizistik_rocks_hell/7.2_Homepage.htm vom 20.4.2006.

⁵⁵ o.A.: Jugoslawien – zum Fortbestand verurteilt? in: NZZ vom 9./10.5.1991, Daniel Hofer Verlag, Zürich 1991, S. 1.

⁵⁶ ebd.

qualitative Ausnahme in den aufgefundenen Berichten und Analysen in den Anfangsmonaten des Krieges, vermied er doch in seiner neutralen Sprache jegliche Vereinfachung, Emotionalisierung und Stereotypisierung der beteiligten Parteien.

Stereotype sind die Reduktion von Personen auf einige einfache aber essentielle Merkmale, die als von der Natur gegeben präsentiert werden. Ihr Kennzeichen ist die vereinfachende Zuschreibung von verfestigten Eigenschaften oder Verhaltensweisen für einzelne Personengruppen, ähnlich den Klischees. Stereotypen sind jedoch nicht per se schlecht - in der Unterhaltungsindustrie wird permanent mit stereotypen Charakteren gearbeitet - sondern vielmehr ein logisches Mittel kognitiver Kategorisierung und Differenzierung. Problematisch werden Stereotypen dann, wenn sie auf negative Weise eingesetzt und zu Vorurteilen entwickelt werden, denn der Schritt vom Missbrauch einer negativen Stereotypisierung zu offener Diskriminierung, zur Schaffung eines Feindbildes und in weiterer Folge zu einer Verfälschung der Wirklichkeit und zur Konstruktion einer Realität ist nur ein kleiner. Von diesen negativen Stereotypen ist in der vorliegenden Arbeit die Rede, denn Stereotype und Feindbilder sind beliebte und einfache Methoden, emotionsgeladene Botschaften an die Rezipienten zu vermitteln.

2.4.4 Feindbildkonstruktion

Wenn man über die Konstruktion von Stereotypen und Feindbildern spricht, kommt man an einem zumindest kurzen Gedanken an „Identitäten“, vom „Selbst“ und dem „Anderen“ nicht vorbei. Die eigene Identität wird immer auch dadurch erschaffen, indem sie als Gegensatz zu anderen Identitäten gehandelt wird. Es geht um Inklusion und Exklusion, denn die Abgrenzung zu anderen ist essentiell für die Schaffung der eigenen Identität. Gleichheit und Differenz werden sprachlich konstruiert. Es geht immer um behauptete Gleichheit im Hinblick auf die eigene Gruppe und um das Herausstreichen der Differenz zu anderen Gruppen. Bei der eigenen Gruppe geht es um Verallgemeinerung allgemein als positiv empfundener Eigenschaften, die „Anderen“ erfahren Verallgemeinerung alles Negativen. Aus strategischer Sicht sind die Textproduzenten der Printmedien deshalb an einer möglichst negativen Darstellung des „Anderen“ interessiert.

Wie auch in anderen Kriegen zuvor wurden im jugoslawischen Krieg von Regierungen und Militärs eigene PR-Abteilungen und –Firmen engagiert, um den Medien die Vorlagen und Inspirationen für die Stereotypisierung ihrer Berichterstattung zu ermöglichen⁵⁷. Vor allem die Agentur Ruder Finn Global Public Affairs, die von der kroatischen Regierung und später auch von Bosnien-Herzegowina zur medialen Unterstützung durch die Implementierung eines Feindbildes „Die Serben“ engagiert wurde, ist hier zu erwähnen⁵⁸: „Und unser Handwerk besteht darin, Nachrichten auszustreuen, sie so schnell wie möglich in Umlauf zu bringen, so daß die Behauptungen, die unserer Sache dienen, als erste an die Öffentlichkeit gelangen. Die Schnelligkeit ist entscheidend. Sobald irgendeine Information für uns vorteilhaft ist, sehen wir uns verpflichtet, sie sofort in die öffentliche Meinung einzupflanzen. Denn wir wissen genau: daß die erste Behauptung von Bedeutung ist. Ein Dementi hat keine Wirkung mehr⁵⁹.“ „Unser Job ist es nicht, Informationen zu überprüfen... Unsere Aufgabe ist es, (...) Informationen, die uns günstig erscheinen, schnell in Umlauf zu bringen und ein sorgsam ausgewähltes Ziel zu treffen⁶⁰“, erläuterte ein Mitarbeiter von Ruder Finn.

Dass den Serben ein Vertrag mit der Agentur Saatchi & Saatchi auf Grund verschiedener Embargos verboten wurde, sei nur am Rande bemerkt, wiewohl die Tatsache der fehlenden Öffentlichkeitsarbeit tiefgreifende Konsequenzen für das weltweit von „den Serben“ vermittelte Bild gehabt haben dürfte⁶¹. Die PR-Agentur Ruder Finn trieb noch Jahre später ihr quasi-journalistisches Unwesen und ermöglichte Realitätsverzerrungen und Stereotypisierungen, die ihresgleichen suchen wie eine Bildunterschrift in der deutschen Zeitung *Bild* am 1. April 1999 zeigen sollte: „KZ. Konzentrationslager. Ein Alptraum ist wiederauferstanden. Aus dem Kosovo verstärkten sich gestern Berichte, daß die Serben Tausende von Albanern in riesige Lager zusammentreiben...⁶²“ Für Schlagzeilen wie diese leisteten PR-Agenturen wie Ruder Finn die Vorarbeit. Sie werden an späterer Stelle aufgearbeitet.

⁵⁷ Beham, Mira: Kriegstrommeln. Medien, Krieg und Politik, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1996, S. 142-192.

⁵⁸ ebd. S. 174.

⁵⁹ ebd. S. 172.

⁶⁰ ebd. S. 175.

⁶¹ ebd. S. 192.

⁶² ebd.

2.4.4.1 Die Funktion der Sprache und Sprachbilder

Unser aller Wahrnehmung von Information funktioniert zunächst anhand einer Einordnung in verinnerlichte Kategorien, um ein Gefühl der Ordnung zu erlangen. Sprache macht Wirklichkeit erfahrbar, sie macht Beobachtungen erfahr- und kommunizierbar. Sprache ist ein Filter, der bestimmt, wie und was wir an unserer Umwelt wahrnehmen und verinnerlichen. Auf Grund sozial konventionalisierter Assoziationen rufen Begriffe bestimmte Emotionen hervor, die entscheiden, wie etwas auf uns wirkt. Innerhalb einer Sprachgemeinschaft sind diese Assoziationen größtenteils angeglichen und ähnlich, was auch die Bedeutung des kollektiven Gedächtnisses unterstützt. Wir benötigen Sprache zur Erfassung der Wirklichkeit. Darüber hinaus fungiert Sprache und die damit transportierten Inhalte jedoch als Vermittler von Werten und somit zum Träger bestimmter gesellschaftlicher Normen und Wertvorstellungen. Dieser Aspekt ist interessant im Zusammenhang mit Feindbildkonstruktion in der Krisenberichterstattung.

Wie erwähnt, arbeiten Printmedien strategisch an der Darstellung der beteiligten Gruppen und Identitäten. Dies funktioniert selbstverständlich durch die Verwendung von Sprache und Sprachbildern. Es geht darum, die eigenen – oder zumindest die nahe stehenden Gruppen oder die Auftraggeber – in möglichst positives Licht zu rücken und gleichzeitig die „Anderen“ negativ darzustellen, bzw. in umgekehrter Strategie die positiven Aspekte der „Feinde“ und Negativa der Eigenen nicht zu beleuchten. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diese Strategien zu verfolgen, sie seien hier nur kurz erwähnt um das Funktionieren der Feindbildkonstruktion zu illustrieren.

Einerseits geht es um Verallgemeinerung von Gruppenangehörigen und um das Ausblenden von Erfahrungen, die dieser Verallgemeinerung widersprechen. Es geht um Polarisierung der Gegner, um Verstärkung von Gegensätzen durch Superlative. Andererseits werden Normen und Wertungen aufgestellt, die als nicht hinterfragbare Realität angeboten werden. Auch die vermeintliche Objektivierung von Sprache sowie der Gebrauch von verallgemeinernden und vereinnahmenden und das erwünschte Gruppengefühl stärken sollenden „Wir“-Formen sowie die simplifizierende Zweiteilung der Umgebung spielen eine Rolle. Es ist Aufgabe der Linguistik, die Sprache mit ihren grammatikalischen Möglichkeiten anhand von bestimmten

Merkmale nach diesen Strategien zu untersuchen, an dieser Stelle muss ein Hinweis darauf genügen.

Stereotype und schwarzweiß gemalte Feindbildberichterstattung gelangen mittels verschiedener Methoden in die Medien. Eine Möglichkeit ist die ungeprüfte, unhinterfragte und letztlich dem seriösen Journalismus unwürdige Übernahme von Materialien der bezahlten PR-Agenturen, die diese "Recherchearbeiten" leisten. Die zweite Methode ist nicht minder kritikwürdig. Die Medien werden hier selbst zum Akteur indem sie durch ihre Darstellungsformen, die Selektion der Nachrichten und natürlich und vor allem durch bestimmte sprachliche Mittel wie Polarisierung, "Schwarz-Weiß-Malerei" ohne Zwischenstufen und Abtönungen, Emotionalisierung durch - dem kollektiven Gedächtnis entnommene - historische Ausdrücke, Verallgemeinerungen, kollektiver Singular (zum Beispiel "Kampf gegen den Serben"), Personalisierung, Nominalisierung („der Bombenleger Milosevic“) pejorative Schlüsselwörter, Metaphern und die häufige Wiederholung von konstruierten "Volkseigenschaften" – allein die Wiederholung entfaltet die Wirksamkeit - selbst ihre Stereotype und Feindbilder konstruieren. Wie bereits besprochen geschieht dies immer im nicht konsenspflichtigen Konsens über die Realität und so wird jedes Hinterfragen präsentierter Stereotype bereits im Ansatz verunmöglicht. Feindbildkonstruktion im Wege der Stereotypenbildung ist somit integraler Teil des medialen Realitätskonstruktes.

Interessant ist diesbezüglich die Sprache der Medien hinsichtlich der dem kollektiven Gedächtnis entnommenen Begriffe wie unter anderen „Genozid“ oder „KZ“. An dieser Stelle sei die von Jürgen Link entwickelte Theorie der Kollektivsymbolik erwähnt, nach der die Mitglieder einer Gesellschaft bestimmte Symbole zur Deutung der Wirklichkeit besitzen⁶³. Die Medien sind auch in diesem System Akteure allerersten Ranges, denn sie besitzen die Macht, für den Rezipienten die Wirklichkeit anhand dieser kollektiven Symbole zu deuten. Da diese kulturellen Stereotype häufig benutzt und emotionell eindeutig besetzt sind, wirken sie vereinfachend. Sie werden von jedem sofort und auf die gleiche Weise quasi-bildhaft verstanden und interpretiert. Als Gedankenanstoß seien hier beispielhaft der von den Medien beinahe inflationär gebrauchte Ausdruck „KZ“ oder im Zusammenhang mit der Flüchtlingsdebatte die Phrase „Das Boot ist voll!“ oder Sprachbilder wie „Flutwellen von

⁶³ <http://www.uni-essen.de/einladung/Vorlesungen/washeisst/kolleksymbole.htm> vom 25.2.2008.

Flüchtlingen“ genannt. Dies muss an dieser Stelle als Hinweis auf die Strategie der Stereotypenverwendung und der Kollektivsymbole genügen und soll bei der Analyse der Medienberichterstattung über den jugoslawischen Krieg mitgedacht werden.

Die große Gefahr bei der Konstruktion, Verbreitung und Stützung von Stereotypen und kollektiven Symbolen durch die Medien im Bereich der Krisenkommunikation besteht darin, dass sich solche Bilder durch die einseitig kommentierte Darstellung und die häufige und emotionsbeladene Wiederholung leicht zu Feindbildern gegen eine gesamte Ethnie oder gegen eine spezifische Bevölkerungsgruppe entwickeln können. Die Medien sprechen dann gewollt verkürzt nur mehr über „die grausamen Serben“, „die fanatisierten Islamisten“ und nichts entspricht stärker der Konstruktion einer Realität und wird dennoch so selten hinterfragt.

Natürlich ist es die Aufgabe der Medien in Krisenzeiten, komplexe und schwer durchschaubare Zusammenhänge für die Rezipienten leicht verständlich, überschaubar und eindeutig lesbar darzustellen, um ihnen auf diese Weise das Gefühl einer besseren Orientierung, einer leichteren Gefahrenabschätzung und einer einfacheren Lösung der Krise zu vermitteln. Stereotype und die aus ihr entstehenden Feindbilder sind aber die extremste und hinterfragungswürdigste Methode zur Reduktion vielfältiger und undurchschaubarer Eindrücke einer Krise und gerade deshalb werden sie von Medien bei der Konfliktdarstellung so häufig eingesetzt. Medien neigen dazu, durch die Verwendung von Stereotypen die Komplexität von Krisen für ihre Leserschaft zu reduzieren. Die Kriegsberichterstattung kann als höchste Entwicklungsstufe der Konstruktion von Realität gelten, ihre Stereotype sind das geeignete Werkzeug dazu.

2.4.4.2 “Atrocity Propaganda“ – ein historischer Exkurs

An dieser Stelle kann ein historischer Exkurs verdeutlichen, welchen Stellenwert die Verwendung von negativen Stereotypen und in der Krisenkommunikation bereits in der Vorzeit der Mediengesellschaft hatte und wie wenig sich dies bis zum in gegenständlicher Analyse betrachteten Krieg geändert hat.

Der Erste Weltkrieg und sein Verlauf stellte an die kommerzialisierten Massenmedien eine besondere Anforderung: Was und welche Mittel konnten die Truppen in einem immer

verlustreicheren und in seinen Auswirkungen immer katastrophaleren Krieg in Schwung halten und die verelendete Bevölkerung zum Durchhalten motivieren?

Die Antwort war schnell gefunden. Die Lösung lag im Aufbau einer gewaltigen Propagandamaschinerie, die zu jener Zeit ihresgleichen suchte. Es galt, im Sinne einer geistigen Kriegsführung die Öffentlichkeit und die Truppen in einem immer verheerender werdenden Krieg zu beruhigen, zu stimulieren oder bei „Laune zu halten“. Die militärischen und politischen Machthaber installierten ein strenges Zensur- und Meinungsbildungssystem, um die Kampf- und Durchhaltungsmoral zu stärken. Die Briten gründeten ein Informationsministerium, das als Propagandaorganisation diente, die Deutschen setzten die seit dem Jahr 1874 geltende Pressefreiheit außer Kraft und ersetzten sie durch Militärensensur. Eine neutrale und der Wahrheit entsprechende Kriegsberichterstattung war bei den beteiligten Seiten – wenn auch aus verschiedenen Gründen – nicht erwünscht.

Im Laufe des Ersten Weltkrieg zeigte sich ein Phänomen, dass auch in später stattfindenden Kriegen und natürlich auch im Krieg in Ex-Jugoslawien die Medienberichterstattung beeinflusste und so die öffentliche Meinung lenkte: „Gräuelpropaganda“.

Die Erzählung von übertriebenen oder schlicht erfundenen Horror- und Schreckenstaten der jeweils Anderen wurde im Ersten Weltkrieg erstmals professionell betrieben. Dem Aggressionstrieb des Menschen konnte so freien Lauf gelassen werden und Hass konnte letztendlich sogar benutzt werden um die Ziele der politischen und militärischen Machthaber zu erreichen!

So empfahl zum Beispiel der Autor von „Sherlock Holmes“ Sir Arthur Doyle, überall dort, wo fehlender Patriotismus oder sogar Pazifismus vermutet wurde, Bilder von den Gräueltaten der Deutschen zu affichieren, um die Loyalität zu den eigenen Soldaten zu stärken⁶⁴. Als im Jahr 1914 beim Einmarsch der Deutschen in Belgien tausende belgische Soldaten fielen, war dies ein guter Anlass, das Bild vom deutschen Soldaten als grausamen Schlächter in der öffentlichen Meinung zu verankern.

⁶⁴ Beham 1996, S. 27.

Die Massenmedien schrieben detailreich von Massakern, Folterungen, Vergewaltigungen und besonderen Grausamkeiten gegen Frauen und Kindern, wie sie – in der öffentlichen Meinung – nur Deutsche vollbringen konnten. Eine eigens dazu eingerichtete Kommission in Antwerpen war ausschließlich dafür zuständig, Gräuelperichte – wahre und immer mehr erfundene – an die Printmedien in aller Welt zu versenden. Es kursierten Geschichten von zerstückelten Säuglingen, abgeschnittenen Frauenbrüsten, Massenvergewaltigungen und anderen grässlichen Vorfällen. Die meisten dieser Berichte wurden von kritischen Medienvertretern bereits kurz nach ihrer Veröffentlichung als Fälschung identifiziert, doch da hatten sie ihre Wirkung bereits getan. Die Propagandaoffensive gegen die Deutschen in Belgien war erfolgreich und zeichnete ein Bild vom deutschen Soldaten, das in den Köpfen der Menschen für lange Zeit verankert blieb.

Die wohl populärste Gräuelperichte über die Deutschen im Ersten Weltkrieg sei hier besonders erwähnt. Sie ist ebenso grauenvoll wie gefälscht und steht für zahlreiche sadistische Erzählungen im Ersten Weltkrieg. „*The Times*“ veröffentlichte im April 1917, als die Kriegslust der Engländer bereits nachgelassen hatte, dass die Deutschen aus den gefallenen Soldaten Glycerin für Munition und Seife herstellten:

"The bodies are transported on this endless chain into a long, narrow compartment, where they pass through a bath which disinfects them. They then go through a drying chamber, and finally are automatically carried into a digester or great cauldron, in which they are dropped by an apparatus which detaches them from the chain. In the digester they remain from six to eight hours, and are treated by steam, which breaks them up while they are slowly stirred by the machinery. From this treatment result several products. The fats are broken up into stearin, a form of tallow, and oils, which require to be redistilled before they can be used. The process of distillation is carried out by boiling the oil with carbonate of soda, and some of the by-products resulting from this are used by German soap makers. The oil distillery and refinery lie in the south-eastern corner of the works. The refined oil is sent out in small casks like those used for petroleum, and is of yellowish brown color"⁶⁵.

Der Hass und die Entrüstung, die das britische Informationsministerium mit dieser Geschichte hervorrufen konnte, sind vorstellbar. Sie reichten auf jeden Fall, um in den Briten erneut den Kampfgeist zu wecken, Friedensangebote abzulehnen und – und hier wird der Einfluss der Medien und der Kriegsberichterstattung besonders deutlich – die anti-deutsche Stimmung in Amerika zu heben und den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten zu beschleunigen.

⁶⁵ <http://www.vho.org/tr/2003/1/Grubach104-109.html> vom 17.5.2007.

In Amerika stand die Kriegsberichterstattung über den Ersten Weltkrieg und die Gräuelpropaganda über deutsche Soldaten unter besonderer Beobachtung. Lange Zeit hielten sich die amerikanischen Reporter auf Distanz und berichteten halbwegs neutral über den Krieg in Europa. Zahlreiche Berichte von verschiedenen Fronten wurden von der „New York Times“ als Lügen und Propaganda entlarvt.

Eine geheime Aktion des Leiters der Amerika-Abteilung des britischen Propagandabüros Sir Parker, er verfasste eine Manipulationsschrift, setzte schließlich die britische Sicht der Dinge in Amerika durch. Dies wurde dadurch unterstützt, dass die britischen Medien zu jener Zeit besonders hohen Stellenwert genossen und auch in Amerika die meistgelesenen ausländischen Zeitungen waren⁶⁶. Ab dem Jahr 1917 lief die Medien- und Propagandamaschinerie auch in Amerika auf Hochtouren und sie sollte den Krieg und seine Folgen maßgeblich beeinflussen.

Dieser Exkurs ist geeignet, die Macht der Medien im Krieg zu illustrieren. Der Erste Weltkrieg war nur der Beginn der manipulierten Meinungsmache, in den folgenden Kriegen wurde diese Strategie ebenso erfolgreich benutzt. Es gibt so auch unter anderen die viel diskutierte Meinung, dass der Vietnam-Krieg der 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts nicht an der Front sondern im Heimatland verloren wurde, als immer mehr kritische und unzensierte Medienberichte über die tatsächlich stattgefundenen Kriegsereignisse veröffentlicht wurden⁶⁷. Die Rolle der Medien in diesem Krieg wird unter den Aspekten der Medienethik auch heute noch diskutiert.

Die geschilderten Geschichten der Propaganda aus dem Ersten Weltkrieg machen es leicht, einen Bogen zum Krieg in Ex-Jugoslawien zu spannen. Die Unterschiede der von den Medien phantasievoll geschilderten Gräuelpropaganda sind tatsächlich marginal und die Reaktion der Rezipienten geradezu erwartbar, wie die vorliegende Arbeit versuchen wird zu beleuchten.

2.5 Die forschungsleitende Methode – Qual der Wahl?

⁶⁶ Beham 1996, S. 31-33.

⁶⁷ z.B. in <http://www.unipublic.unizh.ch/magazin/gesellschaft/2001/0352/> vom 25.2.2008.

2.5.1 Qualitative oder quantitative Methode?

Am Beginn meiner Studien stand die Frage, mit welcher Methode der vorliegende Datencorpus untersucht werden sollte. Sowohl quantitative als auch qualitative Forschung bietet ausreichend Strategien, die Wirkungsabsichten – und gerade jene sind Untersuchungsgegenstand - von Texten zu erschließen. Um diese Frage für mich zu beantworten, beschäftigte ich mich mit beiden Herangehensweisen und auch mit dem Methodenstreit, der in der Sozialwissenschaft zwischen quantitativer und qualitativer Methode geführt wurde.

Der Methodenstreit erscheint in gewisser Weise historisch, weisen doch zahlreiche Wissenschaftler mittlerweile auf die enge Zusammenarbeit beider Methoden hin. Philip Mayring fordert einerseits die verstärkte Öffnung qualitativer Methoden in Richtung Quantifizierbarkeit und gleichzeitig die Integration quantitativer Ansätze in die qualitative Forschung und führt einige Argumente dafür an. Er sieht eine Kombination beider Ansätze als notwendig und sinnvoll und entwirft konkrete Modelle, wie beide Ansätze miteinander zu kombinieren sind⁶⁸.

Er fordert die Kombination beider Ansätze auf allen Ebenen des Forschungsprozesses und zwar auf technischer Ebene und auf der Ebene der Kategoriebildung zwischen den Daten und entwirft Ablaufszenarien, die beide Forschungslogiken integrieren.

Es führe in dieser Arbeit zu weit, beide Methoden oder gar den Methodenstreit zu explorieren. Die vorliegende Arbeit basiert zweckmäßigerweise auf der qualitativen Inhalts- und Textanalyse des vorliegenden Datencorpus. Entscheidend für die Durchführung einer Inhaltsanalyse ist die Untersuchung dessen, „was zu wem in welchem Kontext gesagt wird“⁶⁹ und daher kann sich die Untersuchung ausschließlich der qualitativen Methode bei der empirischen Untersuchung von Daten bzw. eines Datenkorpus' beschränken. Diese Formulierung der grundlegendsten und methodenbegründenden Forschungsfrage der

⁶⁸ Mayring, Philip: Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse [31 Absätze], Forum Qualitative Sozialforschung, in: Qualitative Social Research [Online Journal], 2001, 5, <http://qualitative-research.net/fqs> vom 20.2.2008.

⁶⁹ Keller 2005, S. 281.

vorliegenden Arbeit erinnert nicht zufällig an die von Lasswell in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelte Formel der Massenkommunikation und Medienwirkungsforschung „*Who says what in which channel to whom with what effect*“⁷⁰“

2.5.2 Text- und Inhaltsanalyse als qualitative Forschungsstrategie

Mit der genannten Formel im Hinterkopf näherte ich mich der Interpretation des vorliegenden Datenmaterials, der Texte aus österreichischen Printmedien einiger Jahre. Die Absicht einer solchen Analyse ist die Untersuchung der Wirkungsabsichten – beabsichtigter und unbeabsichtigter – der Texte. Dabei wird auf die Wortwahl, Satzbau, Subjektivität und Objektivität des Geschriebenen und Sprachbilder geachtet und im Hinblick auf die Forschungsthese interpretiert.

Der Vorteil der Entscheidung für die qualitative Methode liegt darin, dass dem Rohmaterial „Text“ bereits konkrete Bedeutungsinhalte innewohnen. Die Daten enthalten mehr zu untersuchende Details und sind alltagsnäher als Codes oder Zahlen, wie sie bei quantitativen Untersuchungen notwendig wären. Welche Inhalte sich für die Verifizierung oder Falsifizierung der Forschungsthese als relevant erweisen würden, war anfangs nicht klar. Es ist auch das heuristische Element, das die Verwendung einer qualitativen Methode spannender macht.

Bei der qualitativen Datenanalyse liegt der Untersuchungsschwerpunkt nicht auf der Repräsentativität oder ähnlichem sondern auf Merkmalen wie Offenheit, Detaillierung, Ernsthaftigkeit, Expertise, Sprachwahl und nur einige zu nennen⁷¹.

Es kann nicht Ziel einer qualitativen (Text-)Analyse sein, die Vergleichbarkeit der Daten herzustellen oder zu unterstreichen. Dies würde die Entdeckung und Beschreibung der die

⁷⁰http://www.teachsam.de/medien/medienpaed/medien_rezeption/medien_wirkung/medien_wirkung_4_3_2.htm vom 20.2.2008.

⁷¹ Witt, Harald: Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung [36 Absätze], Forum Qualitative Sozialforschung, in: Qualitative Social Research [Online Journal], 2001, 9, <http://qualitative-research.net/fqs> vom 20.2.2008.

Forschungsthese betreffenden Bezüge hindern. Wichtig ist die möglichst offene Untersuchung des verwendeten Datencorpus um die Bedeutungen und inneren Strukturen und die Wirkungsabsichten der Texte aus den gewählten Printmedien zu analysieren.

In der vorliegenden Arbeit wird also versucht, die Printmedienartikel nach bestimmten Aspekten zu untersuchen. Wichtig erscheint dafür der Rahmen und Kontext eines Artikels, also das veröffentlichende Medium und eventuell der Autor. Interessant sind ebenso die Gestaltung und die Argumentation des Artikels wie sprachlich-rhetorische Mittel wie die Bildlichkeit im Sinne der Kollektivsymbolik, die Komposition, Anspielungen aber auch Wortschatz, Stil und ähnliches. Wenn möglich werden auch ideologische Inhalte wie Menschen- oder Gesellschaftsbild herausgefiltert. Eine vollständige Diskursanalyse, die ähnliche und über die Textanalyse hinausgehende Werkzeuge verwendet, würde noch weiter führen aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Der Datenkorpus besteht aus zahlreichen Artikeln österreichischer Printmedien aus dem Zeitraum der Kriegsjahre 1991-1995. Für die Erhebung des benötigten Datenkorpus habe ich umfassende Recherchen in verschiedenen Archiven und Bibliotheken der Ministerien, der Landesverteidigungsakademie, der Militärakademie in Wiener Neustadt, der Staatendokumentation des Bundesministerium für Inneres, und der Österreichischen Nationalbibliothek sowie engmaschige Online-Recherche mittels der APA-Defacto Suchmaschine durchgeführt. Ausgewählte Artikel werden für die Inhaltsanalyse herangezogen.

3 Abriss des Kriegsverlaufs

Um die nachfolgende Text- und Inhaltsanalyse der ausgewählten Artikel in einem sinnvollen Licht und innerhalb geordneter Zusammenhänge erscheinen zu lassen, ist eine kurze Beschreibung der Geschehnisse im jugoslawischen Krieg erforderlich, die ich der Inhaltsanalyse der Printmedienartikel voranstelle und bei der ich versuche, den Bezug zu Österreich herzustellen, wo es wichtig erscheint. Diese Schilderung ist notwendig für das Verständnis der nachfolgenden Analyse ausgewählter Printmedien-Artikel aus jener Zeit und um den Beschreibungen der Medien einen Rahmen zu bieten, innerhalb dessen die Kriegereignisse im Zeitgeschehen verortet werden können.

Die Einteilung erfolgt hierbei – man könnte sagen willkürlich - nach Kriegsjahren. Die Gliederung nach Regionen erscheint weniger zweckmäßig, da sich der „Slowenien-“, und der „Kroatienkrieg“ aber vor allem der „Kroatien-“, und der „Bosnienkrieg“ zeitlich überschneiden. Ich referenziere hierbei hauptsächlich auf die umfassenden Werke „Bruderkrieg“ von Silber/Little⁷² und „Der Jugoslawien-Krieg“ von Melčić⁷³, die umfassend und in großer Detailgenauigkeit die Kriegereignisse nachzeichnen. „Bruderkrieg“ war auch Grundlage einer großen und vielbeachteten kritischen BBC-Dokumentation.

3.1 Der Beginn des Kriegs 1991

Die Gründe für den Beginn des Krieges in Slowenien, von offizieller Seite auch als „10-Tage-Krieg“ bezeichnet⁷⁴, sind vielschichtig und werden in der Literatur verschieden gewichtet. Als gesichert kann gesehen werden, dass das starke Nord-Süd-Gefälle bezüglich der Wirtschaft und damit einhergehend des Wohlstands eine immer stärkere Kluft zwischen Slowenien, das mit seinem Tourismus und Vollbeschäftigung eine Vorrangstellung innehatte, und den

⁷² Silber, Laura, Little, Allen: Bruderkrieg. Der Kampf um Titos Erbe, Verlag Styria, Graz/Wien/Köln 1995.

⁷³ Melčić, Dunja (Hrsg.: Der Jugoslawien-Krieg, Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen, 2. Auflage, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007.

⁷⁴ <http://www.bmeia.gv.at/botschaft/laibach/die-botschaft/geschichte-der-oesterreichischen-vertretung.html> vom 6.5.2008.

anderen Republiken geschaffen hat⁷⁵. Zudem hatte Slowenien im Gegensatz zu anderen Teilrepubliken Jugoslawiens eine relativ homogene Bevölkerungsstruktur. Die Gründe für die Eskalation, in der Literatur wird die Richtigkeit der Bezeichnung „Krieg“ mitunter angezweifelt⁷⁶, die mit demokratischen Wahlen bereits im Frühjahr 1990 begannen, sind dermaßen vielschichtig, dass sie hier nicht dargestellt werden können. In Kroatien stellte sich die ethnische Situation etwas anders dar, da in Kroatien eine zahlenmäßig starke serbische Minderheit lebte, die durch politische Maßnahmen bereits in früheren Jahren – vor allem aber seit dem Sieg der „Kroatischen Demokratischen Union (HDZ)“ – ausgegrenzt und ausgeschlossen wurden. Die Serben galten nicht mehr als zweites Staatsvolk sondern als eine von zahlreichen Minderheiten im Land. Daher lag das Augenmerk Belgrads weniger auf Slowenien als auf Kroatien, womit auch der rasche Rückzug der jugoslawischen Streitkräfte aus Slowenien und die kurze Dauer dieser Auseinandersetzung erklärt werden kann.

Am 25. Juni 1991 erklärten Slowenien und Kroatien ihre Unabhängigkeit und Staatssouveränität und traten aus dem Staatsverbund Jugoslawien aus. Während die jugoslawische Volksarmee mobil machte und die Streitkräfte der slowenischen Territorialverteidigung die Grenzkontrollen zu Italien, Ungarn und Österreich übernahmen – so ergab die Recherche – interessierten sich die österreichischen Medien mit der Ausnahme des über die Anerkennungspolitik entstandenen Koalitionsstreits zwischen SPÖ und ÖVP noch wenig für die politischen und militärischen Vorgänge in seinem südlichen Nachbarland, sondern war mit anderen Kommunikationsereignissen wie unter anderen der Anfangsphase der Beitrittsverhandlungen zur EG beschäftigt.

Das offizielle Österreich war in den Sommertagen des Jahres 1991 durch den Grenzeinsatz des österreichischen Bundesheeres involviert und stand eindeutig auf der Seite der nach Unabhängigkeit strebenden jungen Staaten wobei sich die medial ausgeschlachtete innenpolitische Bruchlinie entlang der Parteigrenzen von ÖVP und SPÖ zog. Außenminister Mock war glühender Befürworter der Unabhängigkeit Sloweniens und Kroatiens und forcierte dies quer durch Europa, während Bundeskanzler Vranitzky auf Grund seiner vorsichtigen zögerlichen und nach Koalition strebenden Haltung „Zauderer“ genannt wurde.

⁷⁵ Samery, Catherine: Die Zerstörung Jugoslawiens. Ein europäischer Krieg, ISP Verlag, Köln 1995, S. 52.

⁷⁶ Silber, Little 1995, S. 192.

Diese Haltung wurde international teilweise scharf kritisiert. Im Juni 1991 ließ der französische Außenminister ausrichten, Frankreich habe nach wie vor Verständnis für Österreichs Lage und die historisch begründeten Beziehungen, man könne aber Österreichs Haltung in der Jugoslawienkrise nicht verstehen. „Österreich nimmt einseitig Partei und unterscheidet zwischen guten Jugoslawen, die zur Monarchie gehörten und katholisch sind, von den anderen, schlechten, die unter ottomanischer Herrschaft standen⁷⁷“: Paris stellte fest, dass „dieses Verhalten gefährlich für die Zukunft Europas ist“.

Ein vom „profil“ ein Jahr nach der Unabhängigkeitserklärung Sloweniens und Kroatiens veröffentlichte Essay ist besonders erwähnenswert⁷⁸. Er ist bei allen recherchierten Printmedienartikeln der einzige, der eine so unnachgiebig kritische Haltung gegenüber Österreich und seiner Rolle beim jugoslawischen Kriegsbeginn einnahm, und unmittelbar danach⁷⁹ aber auch noch Monate später zu medialen Diskussionen führte⁸⁰, also zu einem tatsächlichen Kommunikationsereignis wurde. Professor für Philosophie Rudolf Burger prangerte vor allem das Verhalten des offiziellen Österreichs und hier vor allem jenes der ÖVP und ihrer Mitläufer im Frühsommer 1991 an: „Als erster und am lautesten aber schrie der Wiener Ballhausplatz nach sofortiger Anerkennung der Sezessionisten – das Außenministerium jenes neutralen Staates, der aufgrund seiner Geschichte, seiner sensiblen Grenzlage, seiner historisch bedingten antiserbischen Ressentiments und nicht zuletzt wegen seiner eigenen Minderheitenpolitik allen Grund gehabt hätte, eine zurückhaltende Position einzunehmen, hat am energischsten eine Entwicklung forciert, die absehbar in die Katastrophe führte⁸¹“: Über Außenminister Mock kommentiert Burger: „Aber statt seine staatspolitische Verantwortung wahrzunehmen, ließ der seiner CV-Gesinnung freien Lauf⁸²“ und „Es wird schwer fallen, einen historischen Präzedenzfall für eine solche politische Monstrosität zu finden: Der Außenminister eines auf dem Papier immer noch neutralen

⁷⁷ Thalberg, Jacqueline: Brandstifter kritisiert Feuerwehr, in: Der Standard vom 14.7.1991, Oscar Bronner GmbH und Co KG Wien 1991, S. 3.

⁷⁸ Burger, Rudolf: Kriegsgeiler Kiebitz, in: profil Nr. 33 vom 10.8.1992, Wien 1992, S. 16-17.

⁷⁹ Rößner, Michael: Zuaschauen kann i net, in: profil Nr. 34 vom 17.8.1992, Wien 1992, S. 14-15.

⁸⁰ Hofmann-Ostenhof, Georg: „Sisyphos war glücklich“. Rudolf Burger, Andreas Khol, Peter Pilz und Peter Schieder über Moral und Politik ein Jahr nach Ausbruch des Balkankriegs, in: profil Nr. 17 vom 26.4.1993, Wien 1993, S. 50-52.

⁸¹ Burger 1992, S. 16.

⁸² ebd.

Kleinstaats, dessen Truppen sich an keiner der Aktionen sich beteiligten dürften, setzt seine Energie darein, Länder in einen Krieg zu treiben (...). Die österreichische Außenpolitik und die ihrer medialen Trompeten ist die eines kriegsgeilen Kiebitz: sie hetzt, ohne sich selbst am Spiel zu beteiligen⁸³.“ Burgers hartes Urteil über die Medienpolitik Österreichs im jugoslawischen Krieg und die Vorgehensweise österreichischer Innenpolitiker schließt mit den Worten: „Er [Peter Pilz von den Grünen, Anm.] weiß, dass in einer Öffentlichkeit, die seit Monaten von den Medien – allen voran vom ORF und ihrem Schulmeister⁸⁴, dem Scharfmacherbubi, das es gern streng hat – antiserbisch aufgepeutscht und zugleich sentimentalisiert wurde, so eine schneidige Haltung ankommt⁸⁵.“ Ergänzend wird darauf hingewiesen, dass auch ausländische Printmedien Jahr 1995 diese Diskussion aufgriffen, wie der „Standard“ aus dem „International Herald Tribune“ berichtete: „Ab 1986 haben sich österreichische Politiker und Organisationen für jene Bewegung stark gemacht hat, die zum Zusammenbruch Jugoslawiens und letztlich zum Krieg geführt hat. (...) Andere, insbesondere Alois Mock, konzentrierten sich auf das katholische Jugoslawien. (...) Österreich hat an diesem Gebiet, das einmal Teil des Habsburger-Imperiums war, ein unmittelbareres Interesse als Deutschland⁸⁶.“

Nur zwei Tage nach der Unabhängigkeit Sloweniens begannen jedenfalls die Kämpfe zwischen der Jugoslawischen Bundesarmee und der Territorialverteidigung, die einen massiven und medial intensiv rezipierten Einsatz des österreichischen Bundesheeres am Grenzübergang zu Slowenien zur Folge hatte, auch und wohl vor allem, weil sich jugoslawische Kampfflugzeuge in den österreichischen Luftraum verirrt⁸⁷.

Die slowenische Territorialverteidigung war gut vorbereitet, hatte sie doch mit erheblichen Widerständen gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen gerechnet. Da sich die Jugoslawische Armee auch Boykotten und Waffenniederlegungen der kroatischen Truppenteile gegenüber

⁸³ ebd.

⁸⁴ Gemeint ist Dr. Paul Schulmeister, ehemals ehrenamtlicher Präsident der Katholischen Aktion Österreichs, der von Februar 1991 bis Oktober 1994 als stellvertretender Chefredakteur des Aktuellen Dienstes des ORF fungierte.

⁸⁵ ebd.

⁸⁶ o.A.: Österreichs „fragwürdige Rolle“ am Balkan, in: Der Standard vom 20.6.1995, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1995, S. 27.

⁸⁷ http://www.mediathek.at/akustische-chronik//Popup_30/Jugoslawien_vom_6.5.2008.

sah, war der Waffengang für Slowenien unter Präsident Milan Kučan letztendlich erfolgreich. Er endete mit einem Waffenstillstand und der von der EG mit Präsident van den Broek, Jugoslawien und Slowenien unterzeichneten zehn Tage nach Beginn der Auseinandersetzung das Moratorium der so genannten Brioni-Erklärung⁸⁸ vom 8. Juli 1991, welches die Unabhängigkeitserklärung für drei Monate hinausschob um weitere Verhandlungen und den geordneten Abzug der jugoslawischen Armee aus Slowenien zu ermöglichen. Die publizierte Zahl der Todesopfer dieses Krieges variiert, es wird von etwa 55 Personen ausgegangen⁸⁹.

Dass offizielle Ende des Krieges in Slowenien folgte im Herbst 1991. Mit dem Ende des Brioni-Moratoriums gewann Slowenien seine Unabhängigkeit, die – wie drei Monate zuvor ausverhandelt - folgerichtig am 8. Oktober 1991 in Kraft gesetzt wurde. In der Zwischenzeit war in Kroatien und dort vor allem in den Gebieten von starken serbischen Minderheiten bereits der Krieg ausgebrochen, der noch jahrelang dauern sollte. Zahlreiche kroatische Städte wie Vukovar, Dubrovnik und am 7. Oktober auch Zagreb wurden bombardiert. Aus Teilen der kroatischen Polizei und der Nationalgarde entstand die kroatische Armee während die Jugoslawische Armee zu einer rein serbisch dominierten Armee umgebaut wurde. Nur ein Monat nach der Unabhängigkeitserklärung Kroatiens proklamierten die Serben in der kroatischen Krajina ihre Souveränität und gründeten einen Nationalrat. Möglicherweise gestärkt durch die versprochene Anerkennung durch Deutschland und Österreich erklärte sich im Herbst 1991 noch Mazedonien für unabhängig, im Kosovo gingen Abstimmungen für die Unabhängigkeit positiv aus.

Die Details aus diesen Kriegsmonaten können hier nicht dargestellt werden, sie sind wohl von besonderem Interesse aber für die vorliegende Arbeit nicht von besonderer Wichtigkeit. Erwähnt werden soll jedoch ein Kommunikationsereignis, das von den österreichischen Medien aufgegriffen wurde: Am 25. Oktober 1991 hatten sich jugoslawische MiG21-Kampfflugzeuge in den österreichischen Luftraum verirrt und ein kroatischer Pilot war sogar in Klagenfurt gelandet⁹⁰, womit der bereits Ende Juli beendete Einsatz des Bundesheeres im Nachhinein gerechtfertigt werden konnte. Über den Verbleib des gelandeten MiG 21-Flugzeugs entbrannte ein juristischer Disput, der dem „Standard“ einen kurzen neutralen Bericht wert war. Gegen den Piloten wurde ein Verfahren wegen der Verletzung von §7

⁸⁸ Silber, Little 1995, S. 189.

⁸⁹ ebd. S. 192.

⁹⁰ http://www.bmlv.gv.at/journalist/pa_body.php?id=153 vom 10.10.2008.

Kriegsmaterialgesetz eingeleitet, Bundeskanzler Vranitzky sah die Neutralität nicht berührt und Außenminister Mock beantwortete die jugoslawische Forderung nach sofortiger Rückgabe an die JVA kurz und bündig: „Mit Drohungen ist hier nichts zu machen“⁹¹.

Anfang Dezember 1991 versprach das offizielle Deutschland unter Bundeskanzler Helmut Kohl die Anerkennung der Unabhängigkeit von Slowenien und Kroatien und Österreich mit Außenminister Alois Mock schloss sich diesen diplomatischen Bemühungen an⁹².

Am 22. Dezember 1991 verabschiedete Kroatien seine Verfassung als eigenständiger Staat und die Krajina-Serben erklärten sich für mit ihrer eigenen Republik für autonom obwohl hier der Wunsch nach Zusammenschluss mit den bosnischen Serben zu „Großserbien“ im Vordergrund stand. Bosnien und Herzegowina beantragten bei der EG ebenfalls ihre Anerkennung als eigenständige Staaten.

An dieser Stelle muss die grobe und zwangsläufig lückenhaft gebliebene Schilderung der Kriegstage im Jahr 1991 enden. Sie dürfte für das Verständnis der nachfolgenden Inhaltsanalyse ausgewählter Printmedienartikel ausreichend sein.

3.2 Konzentrationslager in Bosnien-Herzegowina 1992

Das zweite Kriegsjahr begann mit durchaus großem Optimismus der Staatengemeinschaft, vereinbarte doch am 2. Jänner der UN-Sonderbeauftragte Cyrus Vance mit Belgrad und Zagreb einen Friedensplan und die Stationierung von UN-Truppen („UNPROFOR“). Am nächsten Tag ergänzte ein Waffenstillstand zwischen Serbien und Kroatien den hoffnungsvollen Jahresbeginn.

Doch es dauerte nur wenige Tage, bis der nächste Unruheherd aufflammte. In der zweiten Jännerwoche proklamierten bosnische Serben unter ihrem Präsidenten Radovan Karadžić die

⁹¹ o.A.: Staatsanwalt beschlagnahmt MiG. Vranitzky: Klärung der Rechtslage wird „einige Wochen“ dauern, in: Der Standard vom 29.10.1991, Oscar Bronner GmbH und Co KG Wien 1991, S. 1.

⁹² o.A.: Wien im Anerkennungsspur. Slowenien- und Kroatienbeschluß am Dienstag? in: Der Standard vom 6.12.1991, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1991, S. 3.

Serbische Republik in Bosnien-Herzegowina (R BiH). Dies kann als Startschuss für den Bosnienkrieg 1992-1995 angesehen werden. Während die bosnischen Serben für eine Angliederung ihrer Gebiete an Serbien befürworteten, wollten die Bosniaken – bosnische Muslime – einen eigenen Staat gründen. Die besonders hohe Inhomogenität der Bevölkerung Bosniens, die sich historisch begründen lässt, erschwerte die Bemühungen und verunmöglichte sie letztendlich.

Die politische Anerkennung der Unabhängigkeit Kroatiens und Sloweniens durch die EG geschah am 15. Jänner 1992. Österreichs Außenminister Mock war am Ziel seiner Wünsche und Vorstellungen angelangt und folgerichtig bereiste er als erster Außenminister die beiden Staaten für einen Antrittsbesuch. Alois Mock – gestärkt durch seine erfolgreichen Bemühungen um die Anerkennung der beiden Staaten – genehmigte Anfang Februar ohne Rücksprache mit der Bundesregierung unter Bundeskanzler Vranitzky NATO-Aufklärungsflüge im österreichischen Luftraum, was beim Koalitionspartner SPÖ große Verstimmung hervorrief. Österreichische Printmedien haben sich dieser Koalitionskrise angenommen.

Anfang März 1992 wurde in Bosnien-Herzegowina von Staatspräsident Alija Izetbegović die Unabhängigkeit proklamiert und es begannen die militärischen Auseinandersetzungen zwischen bosnischen Serben, bosnischen Kroaten und Bosniaken. Die Genehmigung der Durchfuhr von Kriegsmaterial der UNO-Truppen UNPROFOR erlangte im österreichischen Ministerrat Einstimmigkeit. Es begannen so genannte „ethnische Säuberungen“ und bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen den drei größten Bevölkerungsgruppen der bosnischen Serben mit General Ratko Mladić, der bosnischen Kroaten mit ihrem Anführer Mate Boban und der Bosniaken, jeweils von anderen Staaten unterstützt., die die Aufteilung des Landes und die Vertreibung der jeweils anderen Entitäten zum Ziel hatten.

Einen Höhepunkt des Kriegsjahres 1992 markierte die Zeit um Anfang April. Am 5. April begann die Belagerung der bosnischen Hauptstadt Sarajewo mit der Einnahme des Flughafens durch die JVA und der Erschießung einer für den Frieden demonstrierenden Studentin⁹³. Sie sollte erst am 29. Februar 1996 enden und – je nach Quellenlage - etwa 11.000 Tote, 50.000 Verletzte und mehr als 35.000 zerstörte Häuser und Kulturgüter kosten. Ende August 1992

⁹³ Silber/ Little 1995, S. 270.

wurde die historische Universität von Sarajewo zerstört und mir ihr unwiederbringliche Kulturschätze. Während den Monaten der Belagerung wurden die bosnischen Serben und General Mladić von der JVA, die auf den Hügeln um Sarajewo stationiert war, unterstützt⁹⁴.

Am 30. Mai 1992 verhängte der UN-Sicherheitsrat Sanktionen gegen die „Bundesrepublik Jugoslawien“ – bestehend aus Serbien und Montenegro – denen sich Österreich nur zwei Tage später anschloss. Dass zu dieser Zeit auch ausländische Mudschaheddin als Freischärler nach Bosnien kamen, um dort, zum Beispiel unter dem Kommandanten Rasim Delić, der im September 2008 vom UN-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag (ICTY) zu drei Jahren Haft verurteilt wurde⁹⁵, an der Seite der Bosniaken gegen Serben und Kroaten zu kämpfen, blieb in österreichischen Medien nahezu unerwähnt⁹⁶. Ihr Eintritt in die Kampfhandlungen war propagandistisch von größerer Bedeutung als militärisch. Ihre Gesamtzahl dürfte die 3.000 nicht überschritten haben⁹⁷.

Anfang Sommers 1992 proklamierte Mate Boban, Anführer der bosnischen Kroaten die ethnisch reine Kroatische Republik „Herceg-Bosna“ innerhalb Bosnien-Herzegowinas mit der Hauptstadt Mostar, die nach dem Vertrag von Dayton 1995 in der Republik Bosnien-Herzegowina aufgehen sollte⁹⁸.

Im August erschien in den internationalen Printmedien ein Foto aus einem Lager von Trnopolje, das als Schlüsselbild und Symbol des bosnischen, wenn nicht des jugoslawischen Kriegs gesehen werden kann. Die Aufarbeitung dieses Medienbildes erfolgt später im Abschnitt „Das Arsenal der Holocaust-Erinnerungen“. Die nachfolgenden politischen Ereignisse nach der Veröffentlichung und Rezeption dieses Bildes können jedenfalls im Zusammenhang mit ebendiesem gedacht werden.

Unter dem Eindruck der Berichte über serbische Konzentrationslager fand August 1992 in London ein internationales Gipfeltreffen der EG und UNO zum Thema Bosnien unter der

⁹⁴ ebd. S. 269-273, 300-306, 370-373.

⁹⁵ <http://www.deutsche-welle.de/dw/article/0,2144,3655140,00.html> vom 2.1.2009.

⁹⁶ <http://www.un.org/icty/indictment/english/del-ii050317e.pdf> vom 2.1.2009.

⁹⁷ Melčić 2007, S. 397.

⁹⁸ Silber/Little 1995, S. 351.

Leitung vom britischen Premierminister John Major statt. Ein Rahmenplan zur Lösung der Krise wurde vorgelegt, dessen Bedingungen aber zu Lasten der Serben gingen. Zumindest wurde dies von Milosević so empfunden. Die Staatengemeinschaft verlangte den Zugang zu den Internierungslagern, ein Rückkehrrecht für Vertriebene und ein sofortiges Ende der Vertreibungen und nicht zuletzt die Anerkennung von Bosnien-Herzegowina und die Respektierung der territorialen Integrität aller Staaten in der Region. Der UN-Sicherheitsrat verurteilt in seiner Resolution Nr. 771 die ethnischen Säuberungen und mahnte zur Einhaltung der Bestimmungen der Genfer Konvention⁹⁹:

“The Security Council (...) expressing grave alarm at continuing reports of widespread violations of international humanitarian law occurring within the territory of the former Yugoslavia especially in Bosnia and Herzegovina including reports of mass forcible expulsion and deportation of civilians, imprisonment and abuse of civilians in detention centres, deliberate attacks of non-combatants, hospitals and ambulances, impeding the delivery of food and medical supplies to the civilian population and wanton devastation and destruction of property, (...)”.

Letztendlich konnte man sich jedoch bei der Londoner Konferenz bloß auf zukünftige Friedensverhandlungen in Genf unter der Leitung von UNO-Vermittler Cyrus Vance und David Owen einigen¹⁰⁰. Der „Vance-Owen“-Plan wurde später im Jänner 1993 vorgelegt.

Im Herbst 1992 wurde Österreichs Medienlandschaft „bunter“. Das hauptsächlich auf vielen Bildern, Grafiken und Reportagen basierende Wochenmagazin „NEWS“ wurde gegründet („Jetzt kommt NEWS!“) und wurde auf Grund des geschickt vermischten „Infotainment“ schnell zu einem der meistgelesenen Printmedien Österreichs. „NEWS“, zu dessen Verlag auch „profil“ und „Format“ gehört, ist zum heutigen Zeitpunkt Teilhaber der größten Medienkonzentration durch eine Anfang der Jahrtausendwende geschlossene Kooperation mit der „Mediaprint“, welche die Tageszeitungen „Kurier“ und „Krone“ beherbergt. Dies bedeutet, dass mehr als die Hälfte des Tageszeitungsmarktes und große Teile des Magazinmarktes von einer Meinungsmacht beherrscht werden und die Deutungshoheit in

⁹⁹ <http://daccessdds.un.org/doc/UNDOC/GEN/N92/379/72/IMG/N9237972.pdf?OpenElement> vom 26.2.2009.

¹⁰⁰ Silber/Little 1995, S. 308-315.

Händen weniger liegt. Die Auswirkungen einer solchen Medien- und Machtkonzentration sind evident¹⁰¹.

Dieser Umstand wird nicht ohne gutem Grund erwähnt: Wie bereits im Kapitel „Medien und Öffentlichkeit“ erläutert, sind Massenmedien in ihrer Verstärkerfunktion die Arenen, in denen über die – öffentliche - Bedeutung von „Botschaften“ entschieden wird¹⁰². Zahlreiche Experten stehen der Medienlandschaft Österreichs auf Grund ihrer Konzentration und ihrer fehlenden Vielfalt kritisch gegenüber und orten darin durchaus demokratiegefährdende Elemente. An dieser Stelle sei noch einmal Franz Bauer, der Präsident der Journalistengewerkschaft zitiert: „Wenn die Aufrechterhaltung und Sicherung der Demokratie irgendeine Bedeutung hat, dann muss die Meinungsvielfalt eine ebensolche Bedeutung haben. Demokratie und Pressevielfalt sind untrennbar aneinander gebunden. Ist das eine gefährdet, so ist automatisch auch das andere in Gefahr¹⁰³“. Presse- und Meinungsvielfalt können als Grundlage einer Demokratie angesehen werden. Bei der Berichterstattung über den jugoslawischen Krieg war das Fehlen der Meinungsvielfalt überdeutlich zu sehen.

3.3 Das Kriegsjahr 1993

Das Jahr 1993 begann mit gewaltigen Veränderungen in Mitteleuropa. Ende des Jahres 1992 wurde vom Parlament die Auflösung der Tschechoslowakei beschlossen. Die beiden Nachfolgestaaten der Tschechischen und Slowakischen Republik wurden am 1.1.1993 gegründet. In diesen Tagen fand die bereits im Sommer 1992 in London in Aussicht genommene Genfer Jugoslawienkonferenz statt, bei der Cyrus Vance und Lord David Owen einen „Verfassungsrahmen für Bosnien und Herzegowina“ vorlegten – dieser sollte zwar scheitern aber als „Vance-Owen Plan“ in die Geschichte eingehen.

¹⁰¹ Käfer, Patricia: Medien und Politik. Politiker brauchen Medien. Wie sieht die Medienlandschaft Österreichs aus? Verlag Holzhausen, Wien 2008, S. 69.

¹⁰² Keller 2005, S. 212.

¹⁰³ Pelinka 1992, S. 7.

Während Ende Jänner 1993 für Österreich in Brüssel die EU-Beitrittsverhandlungen starteten¹⁰⁴, begannen in Kroatien neue Kämpfe. Eine Militäroffensive sollten die serbisch besetzten Gebiete um die belagerte Stadt Zadar zurückgewinnen¹⁰⁵.

Der Vorschlag von Vance und Owen war, Bosnien innerhalb der bestehenden Grenzen auf zehn Provinzen mit umfassenden Machtbefugnissen aufzuteilen. Ethische Gesichtspunkte sollten das Aufteilungskriterium darstellen, nach dem drei Provinzen mehrheitlich serbisch, zwei mehrheitlich kroatisch sein sollten und in drei eine moslemische Mehrheit regieren würde. Eine Provinz sollte moslemisch-kroatisch werden und die Hauptstadt Sarajewo sollte von allen drei Ethnien gemeinsam verwaltet werden. Die ersten Verhandlungsschwierigkeiten traten bei den Grenzziehungen zwischen den Provinzen auf, denen die Serben nicht zustimmten. Der gesamte Plan beruhte auf der Idee der Abhängigkeit der Nationalitäten von- und untereinander. Während des Frühjahrs 1993 fanden nicht nur heftige Verhandlungen sondern auch umfassende „ethnische Säuberungen“ statt, um die „ethisch reinen“ Provinzen zu ermöglichen. Schlussendlich erreichten Vance und Owen die Zustimmung der Kroaten und im März 1993 auch jene Izetbegovics. Zuletzt unterschrieb Karadžić für die bosnischen Serben gegen den Willen seines Parlaments - er war unter gewaltigen internationalen und innerstaatlichen Druck geraten, wie Silber/Little detailreich schildern.

Das sofortige Ergebnis des Vance-Owen-Plans war das Zerwürfnis zwischen Milošević, dem serbischen Präsidenten auf der einen und Karadžić und Mladić, den beiden bosnischen Serben auf der anderen Seite¹⁰⁶. Es gab noch einige Verhandlungswochen unter der Beteiligung des im Jänner 1993 neu implementierten US-Präsidenten Bill Clinton, jedoch war der Plan spätestens im Sommer 1993 gescheitert. Zu dieser Zeit war das belagerte Sarajevo sowie auch zahlreiche andere Städte wie unter anderen das von bosnischen Serben isolierte Srebrenica sowie Tuzla und Žepa bereits zur UN-Schutzzone geworden und die NATO hatte begonnen, das Flugverbot über Bosnien-Herzegowina militärisch durchzusetzen. Silber/Little beschreiben diese Ereignisse als „politischen und militärischen Gezeitenwechsel. Die bosnische Regierung

¹⁰⁴ [http://www.mediathek.at/akustische-chronik//Popup_31/EG-Beitritt vom 5.1.2009](http://www.mediathek.at/akustische-chronik//Popup_31/EG-Beitritt_vom_5.1.2009).

¹⁰⁵ Silber/Little 1995, S. 348 ff.

¹⁰⁶ Silber/Little 1995, S. 329-346.

und die Armee mussten eine völlig neue Lage beurteilen: Die Moslems begannen, zurückzuschlagen¹⁰⁷“.

Im Juni 1993 beschließen Tudjman und Milošević unter der Vermittlung von UNO-Beauftragtem Thorvald Stoltenberg die Dreiteilung Bosniens nach ethischen Gesichtspunkten. Die Umstände in Bosnien im Frühsommer 1993 wurden immer chaotischer. Im Zusammenhang mit der Hilfsaktion „Nachbar in Not“ erreichten beklemmende und deutlich an das kollektive Gedächtnis über den Zweiten Weltkrieg appellierende Medienberichte und Bilder von endlosen zerlumpten Flüchtlingskolonnen Österreich¹⁰⁸. Die Bedeutung von Medienbildern und ihre Auswirkung auf Politik und Gesellschaft wird an späterer Stelle erläutert.

Es ist in dieser Arbeit nicht der Raum, die komplexen Ereignisse des Kriegs auf exjugoslawischem Staatsgebiet zu erläutern, jedoch kann zusammenfassend festgestellt werden, dass im Kriegsjahr 1993 nahezu überall Krieg ausgebrochen war, der auch als Bürgerkrieg titulierte wurde. Melčić schreibt dazu, dass „der Krieg 1994 den Charakter eines allgemeinen Bürgerkriegs – zumindest im Sinne völliger Unübersichtlichkeit der gegeneinander bzw. miteinander kämpfenden Gruppen¹⁰⁹“ bekam. Die Kriegsparteien zersplitterten und das Feld wurde zunehmend unübersichtlicher und die Zeitungsberichte berichteten immer häufiger über Massaker, ethnische Säuberungen, Konzentrationslager, Folterungen, Massenvergewaltigungen und andere Kriegsgräueltaten. Silber/Little zitieren dazu einen HDZ-Aktivist, der Stipe Mesić erzählte, „ich war in der Herzegowina (...) und sie haben Lager dort, die noch schlimmer sind als die während der Nazi-Zeit¹¹⁰“. Bosnische Kroaten kämpften gegen Moslems, in Zentralbosnien gingen Serben und Kroaten gemeinsam gegen Moslems vor, die ihre Gegner wissend um die erfolgreiche und nützliche Emotionalisierung¹¹¹ als Tschetniks und Ustaschen bezeichneten¹¹² während die Gegenseite

¹⁰⁷ ebd. S. 346.

¹⁰⁸ http://www.mediathek.at/akustische-chronik//Popup_30/Nachbar_in_Not vom 5.1.2009.

¹⁰⁹ Melčić 2007, S. 430.

¹¹⁰ Silber/Little 1995, S. 358.

¹¹¹ Im 2. Weltkrieg kämpfte die kroatische faschistische Ustascha unter Ante Pavelić gegen die serbischen königstreuen Tschetniks und beging zahlreiche Kriegsverbrechen so zum Beispiel im Konzentrationslager Jasenovac, vgl.: http://www.operationlastchance.org/CROATIA_OLC%20Activities_1.htm vom 25.1.2009.

¹¹² Silber/Little 1995, S. 357.

zur Rechtfertigung ihrer punktuellen Zusammenarbeit historische Erinnerungen an den Kampf gegen die „Türken“ bemühte, den sie zeitweise verbündet führten¹¹³. In Mostar kämpften Serben gegen Kroaten und gegen Moslems. In diesen undurchschaubaren Wirren wurde die Hilflosigkeit unerfahrener Diplomaten des „Westens“ sowie internationaler Gemeinschaften augenfällig, wenn auch am 17. November 1993 – acht Tage nach der Zerstörung der historischen Brücke in Mostar Stari most durch die kroatische Streitmacht in Bosnien-Herzegowina (HVO) – der ICTY seine erste Sitzung abhielt.

Die Zerstörung der Brücke in Mostar wurde von verschiedenen Seiten als endgültige Zerstörung der Verbindung zwischen katholischen Kroaten und orthodoxen Serben, aber auch der Welt des Christentums und des Islams interpretiert¹¹⁴, galt Stari Most doch „vielen kroatischen Nationalisten die Brücke als Symbol fortdauernden türkischen Einflusses in christlichem Land verhasst¹¹⁵“. Folgerichtig verwendete im Kriegsjahr 1995 die US-Botschafterin In Österreich Swanee Hunt diese Symbolik, um ihre Friedensbemühungen zu unterstreichen: „Fünfhundert Jahre lang hat eine alte Brücke den Osten und Westen von Mostar verbunden. Gibt es ein besseres Symbol für die Sinnlosigkeit dieses Krieges als den Schutthaufen, der jetzt dort liegt? Das Volk von Mostar muß seine Brücke Stein für Stein neu bauen: Jeder Schritt des Entgegenkommens lässt die Zuversicht wachsen, jeder Akt der Vergebung ruht auf zwei Felsen des Vertrauens. Inzwischen stehen Österreicher du Amerikaner Seite an Seite und helfen, den Mörtel anzuwerfen¹¹⁶.“

3.4 Die Internationalisierung des Krieges

Im vierten Kriegsjahr beschäftigten sich die österreichischen Medien vorrangig mit dem ersten NATO-Einsatz in Bosnien, als im Februar und März serbische Kampfflugzeuge in Bosnien-Herzegowina abgeschossen wurden, und der Belagerung der bosnisch-herzegowinischen UN-Schutzzone Gorazde. In Gorazde kämpften bosnische Serben gegen Muslime und zahlreiche UN-Soldaten waren als Geiseln genommen worden. Als herausragendes Ereignis der

¹¹³ Melčić 2007, S. 429.

¹¹⁴ ebd.

¹¹⁵ Silber/Little 1995, S. 347.

¹¹⁶ Hunt, Swanee: Brücken bauen, in: Kurier vom 10.3.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 3.

unübersichtlichen Kriegereignisse schaffte es der Granatenangriff auf den Marktplatz in Sarajewo am 5 Februar 1994, dem 69 Zivilisten zum Opfer fielen und für den vorerst keine Kriegspartei die Verantwortung übernehmen wollte, in die öffentliche Wahrnehmung. Silber/Little erklären noch 1995, dass niemand je Beweise vorgelegt hat, wer die Markplatzgranate, die den bosnischen Serben zugeordnet wurde, abgefeuert hat¹¹⁷. Dieser Angriff gilt Melčić als Auslöser des Eingriffs der NATO in den Krieg, da UN-Generalsekretär Boutros-Ghali auf Drängen der UN-Botschafterin der USA Madeleine Albright¹¹⁸ unmittelbar danach den Auftrag erteilte, Luftangriffe vorzubereiten¹¹⁹.

Während bosnische Kroaten und Moslems unter UN-Vermittlung von Richard Holbrooke ihren Konflikt beenden können und am 2. März 1994 mit dem „Washingtoner Abkommen“¹²⁰ – endgültig unterschrieben wurde es neun Tage später in Wien von Tudjman und Izetbegović - die Gründung einer kroatisch-muslimischen Förderation für Bosnien und Herzegowina vereinbaren – in Mostar wurde unter dem Bremer Bürgermeister Hans Koschnick eine EU-Administration eingerichtet¹²¹ - und auch die Serben der Krajina mit den Kroaten Waffenstillstand vereinbaren, gingen die Kampfhandlungen der bosnischen Serben unvermindert vor allem um Goražde, Brčko und Bihać weiter¹²². Die Maßnahmen der NATO, verschiedene Städte zu „Ausschlusszonen“ zu erklären und die Versuche zur Entmilitarisierung dieser Gebiete blieben jedoch wirkungslos. Die UNPROFOR-Truppen wurden nach der ersten Sitzung einer internationalen Kontaktgruppe für Bosnien-Herzegowina im April 1994 und auf Beschluss des UN-Sicherheitsrats aufgestockt, ohne jedoch besonderen Erfolg zu verzeichnen. Einige Printmedien berichteten, dass Bundeskanzler Vranitzky zu dieser Zeit anlässlich seines Staatsbesuchs in den USA beim US-Präsidenten Bill Clinton den Krieg in Bosnien-Herzegowina angesprochen hatte. Die USA hatten bereits früher mehrfach auf die Einhaltung der UNO-Resolutionen bestanden und mit weitreichenden Sanktionen gedroht.

¹¹⁷ Silber/Little 1995, S. 371.

¹¹⁸ Elsässer 2004, S. 292.

¹¹⁹ Melčić 2007, S. 561.

¹²⁰ ebd., S. 431.

¹²¹ ebd. S. 562.

¹²² ebd. S. 358.

Während das offizielle Österreich im Frühjahr 1994 den Beitritt zur Europäischen Union vorbereitete, trafen sich bosnische Kroaten und Bosniaken, Muslime, in Wien, um in der US-Botschaft über die politische Führung und die Aufteilung des Gebietes in einer zukünftigen Konföderation zu beraten. Die Aufteilung in acht Bezirke und einer UN-Verwaltung bzw. – Kontrolle von Sarajewo wurde allerdings von den bosnischen Serben unter Karadžić, die in den aufzuteilenden Gebieten die Übermacht besaßen, abgelehnt und die Verhandlungen in der Boltzmannngasse blieben langfristig erfolglos¹²³. Die offensichtliche Hilflosigkeit der internationalen Vermittler zeigte sich auch am Beispiel Sarajewo, wo noch im Mai 1994 die konstituierende Sitzung des bosniakisch-kroatischen Parlaments stattfand und die im Washingtoner Abkommen vereinbarte bosniakisch-kroatische Föderation offiziell gegründet wurde. Obwohl mit den bosnischen Serben unter UN-Vermittlung ein befristeter „Waffenstillstand“ vereinbart worden war, gingen die Kämpfe in Sarajewo unvermindert weiter.

Die immer verworrener erscheinenden Vorgänge in Bosnien-Herzegowina fanden im Jahr 1994 nur selten den Weg in die Berichterstattung österreichischer Medien. Die Medienberichterstattung war im Sommer und Herbst 1994 geprägt von anderen Ereignissen wie unter anderen das innerstaatliche EU-Beitrittsprozedere sowie der Rücktritt des erkrankten Außenministers Alois Mock, denen erheblich mehr Raum gewidmet wurde als den fortdauernden Kampfhandlungen in Ex-Jugoslawien, die durch verschiedene Verhandlungsversuche und Teilungspläne kaum unterbrochen wurden.

Das Jahresende 1994 in Bosnien-Herzegowina war geprägt von Kämpfen der NATO gegen die bosnischen Serben im Raum Bihać und erfolglosen Versuchen von Mladić und Karadžić, Bihać zu erobern. Melčić berichtet von serbischen Napalm-Angriffen am 18. November gegen Bihać, in dem sich etwa 1.300 UN-Soldaten aufhielten¹²⁴. Mehrere UNO-Resolutionen, unter anderen Nr. 941-943, zur Verurteilung der zunehmenden „ethnischen Säuberungen“ verhallten ungehört. Letztendlich konnte unter der Vermittlung des ehemaligen US-Präsidenten Carter in Sarajewo ein monatelanger Waffenstillstand vereinbart werden, der die Kämpfe zwar einschränkte, aber wirkungslos blieb, weil sich die Krajina-Serben und der bosniakische „Rebellenführer“ Fikret Abdić nicht an dem Abkommen beteiligten, weshalb die

¹²³ Melčić 2007, S. 562.

¹²⁴ ebd., S. 563.

Kämpfe um Bihać anhielten¹²⁵. Abdić ist für Melčić in eine Reihe zu stellen mit anderen paramilitärischen Führern, die zu jener Zeit an die Macht kamen und wechselweise Unterstützung von den offiziellen Militärs erhielten¹²⁶.

3.5 Bosnien-Herzegowina 1995

Das erste Quartal des fünften Kriegsjahres war geprägt von gebrochenen Waffenstillständen auf verschiedenen Seiten und unterzeichneten und nie eingehaltenen Friedensverträgen der UNO. Als im März bosnisch-herzegowinische Truppen einen Waffenstillstand gebrochen und serbische Truppen erneut Bihać angegriffen hatten, befahl Karadžić die Totalmobilmachung. UNPROFOR in Bosnien wurde erneut aufgestockt, da im April 1995 heftige Kämpfe in Sarajewo und in ganz Bosnien-Herzegowina ausbrachen. Die österreichischen Printmedien verfolgten der Recherche zufolge nicht jedes Detail des Krieges in seinen südlichen Nachbarstaaten. Im Frühjahr 1994 eskalierte in Ex-Jugoslawien die Lage, nachdem der vom ehemaligen US-Präsidenten Jimmy Carter am 20. Dezember 1994 ausgehandelte Waffenstillstand am 1. Mai 1995 offiziell geendet hatte.

Im Mai 1995 starteten die Kroaten mit der „Operation Blitz“ eine Offensive gegen die serbisch kontrollierten Gebiete in Westslawonien und können diese zurückerobern. Die Serben reagierten darauf mit einem Angriff gegen Zagreb, bei dem ungezählte Tote und Verletzte die Folge waren. Auch um Sarajewo, Banja Luka, Pale und Bihać eskalierten die Kämpfe und zahlreiche UN-Soldaten wurden als Geiseln genommen und als „menschliche Schutzschilde“ missbraucht¹²⁷. Im Juni 1995 spitzte sich die Lage zu und dies ist auch in der häufiger werdenden Berichterstattung der Printmedien wahrzunehmen. Kroatische Verbände griffen Knin, die Hauptstadt der Krajina-Serben, an während bosnisch-herzegowinische Regierungstruppen Pale beschossen und serbische Artillerie die Städte Sarajewo und Tuzla angriff.

¹²⁵ ebd.

¹²⁶ ebd., S. 397.

¹²⁷ Melčić 1997, S. 564.

Im allgemeinen Chaos löste der schwedische Politiker Carl Bildt als EU-Unterhändler Lord Owen ab und auf Grund der zahlreichen Geiselnahmen von UN-Soldaten wurde mit der Resolution Nr. 998 eine etwa 12 000 mannstarke so genannte „Schnelle Eingreiftruppe“ der UNO zum Schutz der UNPROFOR-Soldaten gegründet, die auch in die Kämpfe um Sarajewo eingriff und die Stellungen der bosnischen Serben beschoss¹²⁸.

Im Sommer 1995 verdichtete sich das Kriegsgeschehen in Bosnien, die Printmedien berichteten verstärkt über die Ereignisse. Mittelpunkt der Berichterstattung war die ostbosnische Kleinstadt Srebrenica und der nahe gelegene Ort Potočari. An diesen Orten ereignete sich das, was in zahlreichen Monografien, Berichten und anderen Quellen als „größter Massenmord in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg“ beschrieben wurde und wird¹²⁹. „Das Massaker ist wohl das schwerste singuläre Kriegsverbrechen in Europa nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs¹³⁰“ beschrieben es Jan Willem Honig und Norbert Both, der zu dieser Zeit Assistent des UN-Vermittlers Lord Owen war. Kriegsverbrechen können und sollen weder quantitativ noch qualitativ gewichtet oder gar aufgerechnet werden. Es kann jedoch festgestellt werden, dass Srebrenica auch heute noch als *pars pro toto* für serbische Grausamkeit aber auch sämtliche stereotypisierende Berichterstattung im Krieg in Ex-Jugoslawien gilt. Ausgiebiges Quellenstudium legt den Schluss nahe, dass Srebrenica zum Symbol wurde und als Hauptdarsteller dieses Kriegs an sich gesehen wird. Die aufgefundene Literatur lässt keinen Zweifel aufkommen, wer die Schuld an den Kriegsverbrechen in Srebrenica hat, wobei sich „die Serben“ und die Vereinten Nationen, die ihr Schutzmandat nicht ausübten, die unrühmliche Rolle teilen. Srebrenica wurde auch zum Symbol für die Demütigung der UNO und durch die Medienberichterstattung zum Schlüsselereignis des Kriegs, auf das in einem nachfolgenden Kapitel eingegangen wird.

Srebrenica war während der vergangenen drei Kriegsjahre in muslimischer Hand gewesen und durch die serbischen Landgewinne zu einer Enklave und ab 16. April 1996 zur UN-Schutzzone unter niederländischen Bataillonen geworden. Teil der entsprechenden UNO-

¹²⁸ o.A.: Die schnelle Eingreiftruppe, in: Hamburger Abendblatt vom 31.8.1995, Nr. 203, Axel Springer Verlag, Hamburg 1995, S. 2.

¹²⁹ unter anderen in: Honig, Jan, Willem, Both, Norbert: Srebrenica. Der größte Massenmord in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, Verlag Lichtenberg, München 1997.

¹³⁰ ebd. S. 21.

Resolution war die Einschränkung der UNPROFOR-Soldaten auf Selbstverteidigung, was sich in den Julitagen des Jahres 1995 als Katastrophe herausstellte.

Am 9. Juli 1995 erteilte Karadžić den bosnisch-serbischen Verbänden unter dem Kommando von Mladić den Befehl, die Stadt einzunehmen. Es gab keinen maßgeblichen Widerstand der bosnischen Truppen oder der „Blauhelme“. Honig/Both berichten zum Versagen der UNPROFOR-Soldaten, denen sie Mitschuld an den Ereignissen geben: „Das heißt nicht, dass viele „Vereinte Nationen“ der Welt nicht scharfe Kritik für das verdienen, was sie getan und was sie unterlassen haben. (...) Wie konnte man sich ethnischen Säuberungen wirkungsvoll widersetzen und die Errichtung von Schutzzonen unterstützen, wenn man gleichzeitig nicht gewillt war, bei der Verteidigung dieser Zonen das Leben von Soldaten der Friedenstruppen aufs Spiel zu setzen¹³¹?“ Am 11. Juli 1995 übernahmen die serbischen Kämpfer unter General Mladić Srebrenica ohne Widerstand der niederländischen UNO-Soldaten. In den darauf folgenden Tagen ereignete sich das, was durch die Berichterstattung als „Massaker von Srebrenica“ bekannt werden sollte. Je nach Quellenlage wurden etwa 8000 Menschen im Rahmen von „ethnischen Säuberungen“ getötet – Elsässer zweifelt diese Zahlen an - und etwa 42.000 vertrieben. Die Deportationen, Selektionen und Massensexekutionen hielten bis zum 17. Juli 1995 an.

Die vorliegende Arbeit bietet keinen Raum für eine detaillierte Schilderung der Vorgänge um Srebrenica, Potočari und Bratunac, konzentriert sie sich doch auf die Medienberichterstattung darüber. Auch die Rolle der UNO und ihre mangelhaften Resolutionen können daher hier – wenn überhaupt - nur bruchstückhaft wiedergegeben werden. Im Sommer wurde in nahezu allen Gebieten heftig gekämpft, so auch in Žepa, Tuzla, Goražde, und im Umkreis von Mostar. Nur wenige Tage nach der Einnahme von Srebrenica am 4. August 1995 begannen die Kroaten mit der Rückeroberung der serbisch besetzten Gebiete der kroatischen Krajina – die Republika Srpska Krajina - in der „Operation Oluja“. In nur drei Tagen eroberten sie immerhin 32% des kroatischen Gebiets zurück und schlugen etwa 180.000 Serben in die Flucht. Durch den militärischen Sieg über die serbischen Truppen wurde der Kroatien-Krieg de facto beendet. Über diesen Kampfeinsatz berichtet die Literatur vor allem im

¹³¹ ebd. S. 22.

Zusammenhang mit zahlreichen Kriegsverbrechen und „ethnischen Säuberungen“ durch kroatische Kräfte gegen Serben¹³².

Am 28. August 1995 starben durch einen Granatenangriff auf den Markale-Markt in Sarajewo 38 Menschen. Die Schuld für diesen Angriff nahm keine der Kriegsparteien auf sich, was dazu führte, dass dieses Kommunikationsereignis in den Printmedien häufig rezipiert wurde. Die UNO stellte jedoch fest, dass der Beschluss von serbischer Seite ausging. Dies führte zur Einrichtung der „*Operation Deliberate Force*“; einem militärischen Unternehmen der NATO unter UNO-Auftrag. Die NATO flog mehrere hundert Luftangriffe zwischen dem 30. August 1995 und dem 20. September 1995 gegen serbische Stellungen bei Gorazde, Tuzla, Sarajewo, Pale und Mostar.

Die Tatsache, dass die amerikanische UNO-Botschafterin und spätere US-Außenministerin Madeleine Albright dem UNO-Sicherheitsrat Luftaufnahmen vorgelegt hatte, die mutmaßliche Massengräber im Gebiet um Potočari und Srebrenica zeigten, beschleunigte die Maßnahmen der NATO. Erinnerungswürdig wurde auch Albrights Biografie in den Medien bemüht, um den Eintritt der NATO zu untermauern. Sie war in Prag geboren und mit ihrer Familie vor den Nationalsozialisten nach London geflohen, bevor sie zurückkehrte und ihre Kindheit in Belgrad/Serbien verbrachte und später in die USA emigrierte. Ihre persönlichen Erfahrungen sprachen ihr – im Blick der Medien – Erinnerungswürdig besondere Kompetenz zu, über Völkermord, Genozid und Vergeltungsmaßnahmen zu sprechen¹³³.

Die UNO erhöhte nun den Druck auf die Kriegsparteien, vor allem auf die Serben, stellten Ultimaten und forderten Waffenstillstände. UN-Vermittler Richard Holbrooke verhandelte Anfang September 1995 in Genf mit den Außenministern von Bosnien-Herzegowina, Kroatien und (Rest-)Jugoslawiens die Aufteilung von Bosnien-Herzegowina, wonach 49% des Gebiets an die Serben gehen sollte¹³⁴. Der Bosnien-Krieg konnte am 25. September mit der Einigung über die Verfassungsorgane Bosnien-Herzegowinas als informell beendet angesehen werden.

¹³² Melčić 1997, S. 565.

¹³³ http://www.zeit.de/1996/51/Die_Frau_fuers_Grobe_und_der_Dichter?page=8 vom 28.3.2009.

¹³⁴ ebd.

Trotz der militärischen Aktivitäten der NATO unter UNO-Mandat in den Wochen nach dem Fall Srebrenica waren die Kriegsverbrechen der Streitparteien und das Versagen der UNO Gegenstand unzähliger auch juristischer internationaler Untersuchungen und Studien in deren Zusammenhang am 18. November 1995 sowohl gegen Mladić als auch gegen Karadžić und andere beteiligte Personen am UN-Kriegsverbrechertribunal Anklage erhoben wurde. Es dauerte zwölf Jahre, bis im Jahr 2007 der Internationale Gerichtshof das „Massaker von Srebrenica“ als Genozid¹³⁵ eingestuft und dem serbischen Staat eine Mitverantwortung zugewiesen hatte¹³⁶.

Am Allerheiligentag des Jahres 1995 begannen am Luftwaffenstützpunkt Dayton/Ohio die Friedensverhandlungen gemeinsam mit den Präsidenten Izetbegovic, Milošević und Tudjman unter der Führung von Richard Holbrooke. Unter der Vermittlung von Thorvald Stoltenberg einigte man sich über die Einhaltung der Menschenrechte und über den Status von Bosnien-Herzegowina als Völkerrechtssubjekt mit der Hauptstadt Sarajewo aber auch über die Teilung des Landes in zwei Entitäten – die bosniakisch-kroatische Föderation mit 51% des Territoriums und die Republika Srpska mit 49% sowie auf gegenseitige Anerkennung der Entitäten. Weitreichende UNO-Kontrollen und Entmilitarisierungen sowie gemeinsame politische Institutionen und Funktionen und humanitäre Aktionen wurden vereinbart¹³⁷. Der „Vertrag von Dayton“ wurde am 21. November 1995 abgezeichnet und endgültig am 14. Dezember 1995 unter der Schirmherrschaft des US-Präsidenten Clinton in Paris unterzeichnet. Das Mandat für UNPROFOR wurde von IFOR („*Implementation Force*“) und später ab 1996 durch die SFOR („*Stabilization Force*“) ersetzt¹³⁸.

Die Durchführung der im „Vertrag von Dayton“ festgehaltenen Punkte sollten unter der Führung der NATO überwacht werden, wobei auch an Österreich eine Einladung zur Teilnahme an der Mission erging. Ende Jänner 1995 war Österreich der „*Partnership for Peace*“, einer zur militärischen Zusammenarbeit zwischen NATO und anderen Nicht-NATO-Staaten gegründeten Organisation beigetreten, was heftige Debatten um die Neutralität hervorgerufen

¹³⁵ <http://www.icj-cij.org/docket/index.php?pr=1897&p1=3&p2=1&case=91&p3=6&search=%22srebrenica%22> vom 28.3.2009.

¹³⁶ <http://www.zeit.de/online/2007/09/IGH-Srebrenica?page=all> vom 28.3.2009.

¹³⁷ [http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php/Dayton_\(Abkommen\)](http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php/Dayton_(Abkommen)) vom 3.4.2009.

¹³⁸ <http://www.un.org/Depts/dpko/missions/unmibh/background.html> vom 3.4.2009.

hatte. An der Friedenstruppe (AUSLOG/IFOR) beteiligte sich Österreich ab Jänner 1996 mit 300 Mann¹³⁹.

4 Inhaltsanalyse: Die Medien und der jugoslawische Krieg

Vom 18.-21. April 2006 besuchte ich die vom Bundesministerium für Inneres veranstaltete „CoMMA-Konferenz“ besucht. In dieser „Conference on Media, Migration and Asylum“ konnte im Rahmen des Workshops „Media – Interactions and Perspectives“ der damals amtierende ORF-Chefredakteur Werner Mück über seine Einschätzung der Medienverantwortung in der Krisenkommunikation befragt werden¹⁴⁰. Im Folgenden wird seine Antwort zusammengefasst und auf das für die vorliegende Forschungsarbeit Wesentliche verdichtet wiedergegeben. Sie soll auf die folgende Analyse einstimmen.

In Österreich herrscht ein enger Zusammenhang zwischen der Medienberichterstattung und der politischen Entscheidungsfindung. Die Massenmedien sind ein wichtiger Teil der Demokratie und sollen den Bürgern ermöglichen, zu verschiedenen Sachverhalten ihre eigene Meinung zu bilden. Medien machen keine Politik! Sie tragen durch ihre Information jedoch stark zum vorherrschenden Meinungsklima bei. Darin liegt die große Verantwortung der Massenmedien. Sie sind einerseits der Spiegel der Gesellschaft und andererseits die größte Bühne für Meinungsbildung in einem Staat. Journalisten müssen diese Bühne nutzen lernen, ebenso wie Politiker, das ist Teil der politischen Arbeit. Es ist wichtig zu betonen, dass Journalisten nur Hilfsmittel der Politik sind, nicht aber wirkliche Akteure!

Journalisten transportieren öffentliche Debatten, sie entscheiden sie nicht. Natürlich birgt die Art der Darstellung enorme Wirkkraft, in Österreich wird diese Macht aber äußerst vorsichtig behandelt. Politiker dürfen Medien nicht missbrauchen! Da die Massenmedien ein Spiegel der Gesellschaft sind, sind sie ebenso wie diese eher konfliktorientiert und kaum problemlösungsorientiert. Es ist aber Aufgabe der Medien, einer auf Grund verschiedener Krisen verunsicherten Bevölkerung die öffentliche Meinung zu transportieren!

¹³⁹ <http://www.bmlv.gv.at/ausle/eufor/beteiligung.shtml> vom 3.4.2009.

¹⁴⁰ Roselstorfer, Angelika: Persönliches Gespräch mit ORF-Chefredakteur Werner Mück, Wien, am 20. April 2006 anlässlich der CoMMA-Konferenz im Parkhotel Schönbrunn, Veranstalter BM.I.

Massenmedien berichten nur über Zustände, machen aber keine Politik. Trotzdem kommt ihnen große Bedeutung zu.

Oftmals erledigen Politiker ihre Hausaufgaben nicht und möchten den Medien die Aufgabe zuschanzen, für eine ihrer Politik genehme Stimmung in der Bevölkerung zu sorgen. Es ist klarzustellen, dass Medien nicht dazu da sind.

Die Freiheit der Medien garantiert die Freiheit der Bürger! Die Massenmedien haben große Mitverantwortung und einen starken Auftrag für die Bürger. Es ist ein für allemal festzustellen, dass öffentlich-rechtliche Medien ihr Programm nicht machen um primär Geld zu verdienen oder den Shareholder Value zu steigern sondern sich einzig und allein als Bürgerdienstleistung verstehen.

Bei Lektüre dieser Aussagen wird schnell klar, dass die Macht der Massenmedien in Bezug auf die konstruierte Realität deutlich und bewusst heruntergespielt wird. Medien in unserer Gesellschaft sind ganz klar nicht nur Hilfsmittel zur Meinungsbildung sondern politische Akteure. Das ist spätestens seit Luhmann unbestritten. Wie bereits im Kapitel „Vorverständnisse“ ausgeführt, haben Medien auf Grund ihrer Macht der Meinungsbildung, ihrer Deutungshoheit und des Meinungstransports bzw. der Selektion der transportierten Nachrichten direkten Einfluss auf die Politik, wenn auch über den – allerdings wirksamen - Umweg der öffentlichen Meinung. Dieses Faktum und die somit wirkende Macht der Medien werden vor allem in der Krisenkommunikation deutlich, wie unter anderen Mira Beham und Kurt Elsässer in ihren Werken über den jugoslawischen Krieg beschrieben haben.

Bei der Untersuchung der Medienmacht und ihrer Auswirkungen hinsichtlich des jugoslawischen Kriegs und „antiserbischer“ Berichterstattung kommt man vor allem an Klaus Bittermann nicht vorbei. In seinem Sammelband „Serbien muss sterben. Wahrheit und Lüge im jugoslawischen Bürgerkrieg¹⁴¹“ lässt er namhafte Wissenschaftler und Journalisten die Realitätskonstruktionen und die Deutungsmacht der Medien untersuchen. Die Autoren finden harte Worte zur Konstruktion der Wirklichkeit im Krieg in Jugoslawien und beschreiben auch die politischen Maßnahmen die auf Grund schlampiger Recherche oder medialer Täuschungsmanöver erst möglich wurden.

¹⁴¹ Bittermann, Klaus (Hg.): *Serbien muss sterben. Wahrheit und Lüge im jugoslawischen Bürgerkrieg*, 5. Auflage, Verlag Klaus Bittermann, Berlin 2000.

Ebenso ist auch der scharfe Kommentar des Staats- und Völkerrechtlers Thomas Fleiner hervorzuheben, der die „Mitschuld der Medien im Jugoslawienkonflikt“¹⁴² analysiert. Er beschreibt zahlreiche Beispiele aus vergangenen Kriegen, wo politische Handlungen erst nach und möglicherweise auf Grund von Medienberichten gesetzt wurden und stellt fest: „Wenn die Medien über die öffentliche Meinung die politischen Entscheidungen der internationalen Gemeinschaft in zentralen Fragen der Außenpolitik beeinflussen können, dann können umgekehrt diese gleichen Medien von Nationen, Staaten oder Kriegsparteien (...) für bestimmte militärische oder politische Ziele instrumentalisiert werden“¹⁴³.

Fleiners Analyse ergibt folgerichtig: „Auch in der heutigen Zeit suchen entweder Regierungen die Unterstützung der öffentlichen Meinung durch eine bewusste Beeinflussung ihrer Medien oder die Medien versuchen, durch ihre selektiven Informationen ihre Regierungen zu Entscheidungen zu beeinflussen, die der öffentlichen Meinung entsprechen“¹⁴⁴. Fleiner bestätigt somit den Soziologen und Träger des Paul-Watzlawick-Rings Peter L. Berger, der über die Deutungskompetenz und Macht der Medien ganz Ähnliches gesagt hat¹⁴⁵.

Deutliche Worte für die Macht der Medien und deren Machtmissbrauch im jugoslawischen Krieg findet auch Hanspeter Born, Auslandsredakteur der Schweizer „Weltwoche“, der im Jugoslawienkrieg für die Berichterstattung verantwortlich war: „Mit Meutenjournalismus haben wir es zweifellos in der Berichterstattung über das ehemalige Jugoslawien zu tun. Weil die Ursachen und die Ursprünge der Jugoslawienkriege, d.h. der Auseinandersetzungen in Kroatien, Slowenien und Bosnien, außerordentlich vielschichtig sind und weil die Geschehnisse ohne Kenntnis des geschichtlichen Hintergrunds unverständlich bleiben müssen, sahen sich viele Berichtersteller überfordert. Es war für viele naheliegend, die von einigen journalistischen Leithammeln verbreitete These von der serbisch-kommunistischen Aggression gegen die nach Freiheit sterbenden Völker Sloweniens, Kroatiens und Bosniens zu

¹⁴² Fleiner, Thomas: Minderheiten und Nationalismus. Die Mitschuld der Medien im Jugoslawienkonflikt, in: Bittermann, Klaus (Hg.): Serbien muss sterben. Wahrheit und Lüge im jugoslawischen Bürgerkrieg, 5. Auflage, Verlag Klaus Bittermann, Berlin 2000. S. 50.

¹⁴³ ebd. S. 51-52.

¹⁴⁴ ebd. S. 57-58.

¹⁴⁵ Berger et al. 1980, S. 167 ff.

übernehmen¹⁴⁶.“ Im Folgenden kommentiert er die Medienberichte und „Propagandakampagnen“ über „systematische Massenvergewaltigungen“ und „Vergewaltigungslager“ als Kriegsstrategie¹⁴⁷.

„Nicht viele europäische Medien und Journalisten werden beweisen können, dass sie ihre Ruhmsucht nicht mit der blutigen Katastrophe der Ex-Jugoslawen befriedigt, dass sie nicht an diesem schmutzigen Spiel teilgehabt haben¹⁴⁸.“ So referiert Željko Vuković, der bis 1992 Vorsitzender des bosnisch-herzegowinischen Journalistenverbandes war, über den Akteur im Krieg – die Medien. „Der Krieg in Bosnien-Herzegowina nämlich ist der erste in der Geschichte der Menschheit, in dem die Kommandos mittelbar oder unmittelbar durch die Medien ausgegeben wurden. (...) Über die Medien wurde das Kriegsgeschehen gelenkt, bestimmte Ereignisse wurden erst erzeugt. Vieles ist zuerst in den Medien „geschehen“ und dann in Wirklichkeit¹⁴⁹.“ Vuković meint dies wortwörtlich im Hinblick auf einige Kriegsverbrechen, die er beschreibt und in zeitlichen Kontext zu ihrer Berichterstattung setzt. Die grundlegende Erkenntnis jedoch lässt sich auf die prinzipielle Deutungsmacht der Medien extrapolieren.

Hinsichtlich der Wirklichkeitskonstruktion der Medien im Krieg waren Österreichs Medien und daraus folgend ihr Einfluss auf die österreichische Politik keine Ausnahme. Es wird an Keller erinnert, der Massenmedien als Arenen definiert, in denen über die (öffentliche) Bedeutung von „Botschaften“ entschieden wird¹⁵⁰. Die Massenmedien als Ort öffentlicher Diskurse und die an früherer Stelle beschriebene Verstärkerfunktion der Medien begründen, warum sich die Massenprintmedien besonders für eine Analyse öffentlicher Diskussion eignet, wie die Untersuchung der Printmedienberichterstattung im jugoslawischen Krieg bezüglich „antiserbischer“ Berichterstattung in der vorliegenden Arbeit zeigen wird.

¹⁴⁶ Born, Hanspeter: Anmerkungen zu einer Kontroverse, in: Bittermann, Klaus (Hg.): Serbien muss sterben. Wahrheit und Lüge im jugoslawischen Bürgerkrieg, 5. Auflage, Verlag Klaus Bittermann, Berlin 2000. S. 79-80.

¹⁴⁷ ebd. S. 80.

¹⁴⁸ Vuković, Željko: Kriegslorbeeren, in: Bittermann, Klaus (Hg.): Serbien muss sterben. Wahrheit und Lüge im jugoslawischen Bürgerkrieg, 5. Auflage, Verlag Klaus Bittermann, Berlin 2000, S. 148.

¹⁴⁹ ebd., S. 148-149.

¹⁵⁰ Keller 2004, S. 212.

Im Folgenden werden Berichte österreichischer Printmedien hinsichtlich ihrer Berichterstattung, ihrer „Linie“ und ihrer Neutralität zum Geschehen und „antiserbischer Berichterstattung“ untersucht. Für diese Forschungsarbeit müssen hierbei enge Grenzen gesetzt werden sowohl den Zeitraum, das Kriegsgeschehen, als auch die Kommunikationsereignisse betreffend. Untersucht wird also die Medienberichterstattung über den jugoslawischen Krieg im Blickpunkt der konstruierten Realität anhand zahlreicher Zeitungsartikel österreichischer Medien. Ergänzend wird festgestellt, dass nach der Lektüre von nahezu hundert Artikeln aus den verschiedensten deutschsprachigen Printmedien einerseits auf die österreichischen Medien eingegrenzt werden muss und davon nur ein Bruchteil hier überhaupt zitiert werden kann um den Umfang der Forschungsarbeit in Grenzen zu halten.

4.1 Kommunikationsereignisse

Für die Analyse der österreichischen Medienberichterstattung und das Aufspüren von konstruierten Realitäten hinsichtlich der angerissenen Theorien und Denkgebäuden ist relevant, welcher Narrative sich die Medien bei der Beschreibung dieses Kriegs und seiner Akteure bedient haben und ob und welche „antiserbisch“ konnotierten Stereotypen bei der Darstellung der Ereignisse gewählt wurden.

Die Antwort auf diese Fragen ist von erheblicher Relevanz. Sie ist im Zusammenhang mit Krisenkommunikation und –berichterstattung von großer Bedeutung, können doch die Formen und die Auswahl von Berichten großen gesellschaftlichen und daraus folgend politischen Einfluss nehmen. An Habermas' Gesetz des diskursiven Handelns sei an dieser Stelle erinnert. Dies war von eminenter Bedeutung für alle Kriege seit dem Ende des 19. Jahrhundert, wie im historischen Exkurs in dieser Arbeit beschrieben wird, und folgerichtig auch für den jugoslawischen Krieg.

Wie im Kapitel über die „Wirklichkeitskonstruktion der Medien im Krieg“ bereits beschrieben, sind Medien nicht nur bloße Informationslieferanten, sondern sie sind aktive Akteure bei der Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeiten, so dass die mediale Realität nur einen begrenzten Ausschnitt aus der Wirklichkeit zeigt. Was die Medien über Kriege und

ihre Akteure berichten und wie sie es tun, ist beabsichtigt und unterliegt bestimmten Mustern, die bereits an früherer Stelle beschrieben wurden. Die Auswahlkriterien der Berichte – auch das Nichtberichten von Ereignissen ist hier hinzuzuzählen – und die gewählte Sprache sind Werkzeuge zur Wirklichkeitskonstruktion. Letztendlich sind Kriegsberichte in Massenmedien Inszenierungen von Wirklichkeiten, in denen Emotionen und moralische Bewertungen zur erwünschten Realitätskonstruktion und letztendlich zur Schaffung erwünschter politischer Meinungen beitragen. Die Erkenntnis, dass Medien von Kriegsereignissen auch unmittelbar profitieren, wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Kriege – vor allem wenn sie in der unmittelbaren Nachbarschaft stattfinden – sind mediale Großereignisse und die Medien haben natürlich das Eigeninteresse nach Auflagenzahl, Quote und Profit, auch wenn ORF-Redakteur Mück dies in Abrede stellte. Wen wundert es, dass Medienverantwortliche auch daher eine möglichst umfassende, emotionalisierende, „quotenträchtige“ Berichterstattung forcieren?

Ich verfolge in dieser Arbeit die These, dass sich die österreichische Medienlandschaft bei ihren Berichten und Kommentaren über die Ereignisse im jugoslawischen Krieg auf eine überwiegend „antiserbische“ Berichterstattung beschränkt hat und sich dabei deutlich stigmatisierender Narrative und Stereotypen verwendender Sprachbilder bedient hat. In den Printmedien sollen Berichte aufgefunden und die Methoden der Autoren beschrieben werden, die dies verifizieren können, so dass die Theorie der Macht der Medien als Akteur im Krieg hinsichtlich der These bestätigt werden kann. Dies wird im Folgenden anhand drei großer Themenkreise, die verschiedene Sichtweisen der Analyse zulassen, untersucht.

4.1.1 Erzählungen über den Krieg – „balkanische Zustände“

Mira Beham sprach die umfassende Unwissenheit an, die dem Nationenbild von Jugoslawien seit je her innewohnte. Die jugoslawische Identität, die Einheit und friedliche Koexistenz von verschiedenen Ethnien waren dem durchschnittlichen Rezipienten Alltagswissen. Welche Kenntnisse hatten die Menschen in Westeuropa von ihrem südlichen Nachbarland? Beham erkennt als Hauptquellen dieses „Wissens“ einerseits die touristischen Erfahrungen, die sich auf das Erfahrungsspektrum von Exotik und Folklore stützen und andererseits die „Pilgerfahrten linksintellektueller Kreise, die das jugoslawische Modell der

Arbeiterselbstverwaltung und den „liberalen“ Kommunismus als beispielhaft priesen¹⁵¹“. Das Jugoslawienbild wurde noch durch „Kontakte mit der wachsenden Zahl jugoslawischer Gastarbeiter ergänzt“, die „Jugoslawien in den Kontext des „armen Südens“ einzuordnen¹⁵²“ halfen. Auf Grund dieses Mangels an Wissen war es den Massenmedien ein leichtes, ihre Wirklichkeit des Krieges und seiner Kriegsparteien dem Rezipienten aufzubereiten und zu servieren, zumal Stereotype ein menschliches Grundbedürfnis befriedigen, nämlich komplexe Zusammenhänge zu vereinfachen und leichter konsumierbar zu machen. Daher sind Stereotype und Feindbilder Erfolg versprechende Methoden, einfache Botschaften an die Rezipienten zu vermitteln, wie im Kapitel über „Stereotype als Denkfigur“ in seinen Konsequenzen ausgeführt wird.

An dieser Stelle sei an die an früherer Stelle ausgeführte Beschreibung von Feindbildkonstruktion im jugoslawischen Krieg und die Methoden der von den Kriegsparteien engagierten PR-Firmen erinnert, die von Beham detailliert beschrieben werden. Die Methoden der Medien waren auch Thema einer während des Kriegs abgehaltenen internationalen Konferenz „Der Bedarf an objektiver Information und die Rolle der unabhängigen Medien auf dem Balkan“, wenn auch gänzlich anders als von Beham gemeint. Die Schuld der Medien sah zumindest Außenminister Mock alleine auf serbischer Seite, wie er in einem Interview für die APA erläuterte: „Fernsehen, Radio und Printmedien werden dazu verwendet, um ethnische Gruppen zu dämonisieren und die Meinung (...) in der ganzen Welt zu manipulieren. (...) Mittlerweile ist die Manipulation von Medien in Serbien gängige Praxis geworden. Während Sarajewo und viele andere Städte in Bosnien-Herzegowina von wichtigen Telekommunikationsmitteln und normalen Medienkontakten mit der Außenwelt abgeschnitten sind, expandiert das staatliche serbische Fernsehen¹⁵³.“ Mock hatte möglicherweise Recht mit seiner Einschätzung, was die innerserbische Medienlandschaft betrifft, lässt aber die Außenwirkung der Medien vollkommen außer Acht, nämlich dass in der Kriegsberichterstattung die Serben als einzige kriegführende Partei auf Grund verschiedener Embargos auf keine PR-Hilfe internationaler Firmen zurückgreifen konnten, deren mediale Unterstützung maßgeblich für die internationale „antiserbische“ Berichterstattung war, wie Beham nachgewiesen hat.

¹⁵¹ Beham 1996, S. 157.

¹⁵² ebd.

¹⁵³ APA-Meldung APA0447 5 AL 0412 vom 27.6.1994.

Um die Darstellung und Veröffentlichung des jugoslawischen Kriegs hinsichtlich der These zu analysieren, müssen die Narrative und die darstellerischen Methoden der Medien aufgespürt werden, die integraler Teil des medialen Realitätskonstruktes sind. Im Kapitel über die „Funktion der Sprache und Sprachbilder“ wurde dahingehend auf die Möglichkeiten der Massenmedien eingegangen. Hinsichtlich der Entwicklung von Stereotypen und Feindbildern wird an dieser Stelle auf das Kapitel „Stereotype als Denkfigur und Kollektivsymbole“ verwiesen, wonach Stereotype dadurch gekennzeichnet sind, dass sie Personengruppen bestimmte verfestigte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zuschreiben und dadurch Vereinfachung gewährleisten aber in ihrer negativen Ausformung auch die Konstruktion von Feindbildern erlauben.

Die Recherche zeigt, dass das Bild, das dem Rezipienten vom jugoslawischen Krieg und dem serbischen Teil seiner Akteure angeboten wurde, kaum stereotyper und vorurteilsbehafteter hätte sein können und das hat auch und vor allem mit dem Land zu tun, in dem dieser Krieg stattfand – dem Balkan: „Eine rationale, umfassende und differenzierte Berichterstattung über den Krieg war offenbar in immer weniger österreichischen Medien möglich¹⁵⁴“, wie „profil“ bereits im Sommer 1992, ein Jahr nach Kriegsbeginn feststellte.

4.1.1.1 Der Balkan als kulturelle Peripherie

„Der ganze Balkan“, soll Bismarck am 5. Dezember 1876 im Reichstag bemerkt haben, „ist mir nicht die gesunden Knochen eines einzigen pommerschen Musketiers wert¹⁵⁵“.

Was hat dieser Ausspruch zu bedeuten? In dieser Arbeit wurde bis zu dieser Stelle auf die Bezeichnung „Balkan“ verzichtet. Der Grund liegt darin, dass auch dieser Begriff – der eigentlich einen Gebirgszug in Bulgarien und die südosteuropäische Halbinsel bezeichnet – seine Neutralität verloren hat und im Zusammenhang mit vor allem der dort lebenden serbischen Ethnie in seiner Dingbedeutsamkeit bereits negativ stereotyp verwendet und mit konkreten Bedeutungsinhalten überfrachtet wird. „Die Presse“ veröffentlichte dazu kürzlich

¹⁵⁴ Czernin, Hubertus: Österreicher an die Front, in: profil, Nr. 34, vom 17.8.1992, Wien 1992, S. 9.

¹⁵⁵ <http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/?artikelID=20060409> vom 17.1.2009.

einen anschaulichen Artikel, der ironisch überspitzt das Bild des Westeuropäers auf Südosteuropa illustriert: „Der durchschnittliche Balkanbewohner isst schon zum Frühstück gegrillte Kinderherzen, fällt mit dem Beil über seinen Nachbarn her, und das Wort „Säubern“ kennt er nur im Zusammenhang mit „ethnisch“. Schlägt unter zünftigen Blechrhythmen seine Zähne in ganze gegrillte Schafe oder Schweine und säuft dazu Sliwowitz aus der Flasche. Pulverfass und Schlendrian; zügellose Feiern, aber auch zügelloses Töten; Chaos und unbändige Leidenschaft. In Summe „barbarische“ Zustände, dem „zivilisierten Westen entgegengesetzt“¹⁵⁶.“ In dieser bildhaften Beschreibung von fremden Charakter, Tradition und Lebensweise – so gilt der Pflaumenschnaps als typisch serbisches Nationalgetränk und Schaffleisch wird der Küche des Nahen Ostens zugeordnet - wird erkennbar, dass die kroatische Bevölkerung nicht unter den Balkanbewohnern subsumiert wurde. Vorurteile der archaischen Fremdartigkeit trafen nur die Serben.

Der Balkan wurde nicht als vollständige Einheit konstruiert sondern lediglich als ein „Andersartiges“ im Gegensatz zu Europa. Im Zuge der Aufklärung galt Südosteuropa – Kroatien eben ausgenommen! - als Schattenbild Europas, ohne jegliche Zivilisation oder Zivilisiertheit¹⁵⁷. Diese Vorstellungen haben sich durch ununterbrochene Rezeption in den Massenmedien aber auch durch manche belletristische Literatur¹⁵⁸ zu unterhinterfragten konstruierten Realitäten entwickelt, die auch heute noch Gültigkeit haben. Die Gründe liegen auch in der Historie dieser Region, wie in den Schlussbemerkungen ausgeführt werden wird.

Vor allem die europäischen Integrationsprozesse Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts, die gleichzeitig mit den Kriegen in Exjugoslawien statt fanden, trugen dazu bei, dass das zerfallende Südosteuropa wieder als „Gegenteil“ zu Europa betrachtet wurde. Die althergebrachten Stereotype und Stigmatisierungen über den Ort Balkan und seiner serbischen Bewohner lebten auf. Dieser Diskurs kann ebenso wie die unterschiedliche Sicht der Medien

¹⁵⁶ Dumbs, Heimar, Sommerbauer, Jutta: Stereotype: Zügellos feiern, zügellos töten?, in: Die Presse vom 25.3.2009, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 2009, S. 2.

¹⁵⁷ Brunnbauer, Ulf: Vorlesung „Europa“ und der „Balkan“ - Fremd- und Selbstzuschreibungen, Osteuropa-Institut, Freie Universität Berlin, Berlin 2008.

¹⁵⁸ Beispielhaft sei hier Karl May und sein negativ-stereotypes Bild von Südosteuropa genannt. Thema seiner Beschreibungen sind das primitive, schmutzige und arme Land der Skipetaren (Albanern), denen Gewalttätigkeit, Hass, Grausamkeit, Missachtung aller Gesetze, Bestechlichkeit, Rachsucht und weitere negative Eigenschaften zugeschrieben werden.

auf Serben, Bosnier, Moslems und Kroaten bei der Analyse der Berichterstattung über den Krieg mitbedacht werden.

Die Betrachtung des Ortes erscheint auch aus folgenden Erwägungen zielführend. Orte sind Teil der Erinnerungskultur und zentraler *Topos* in der medialen Berichterstattung und werden zu Kristallisationspunkten des kollektiven Gedächtnisses. Man kann kollektive Erinnerung an einem Ort festmachen und diesen mit Symbolen und Dingen füllen, die für Rezipienten selbstverständlich weil in gewisser Hinsicht vertraut erscheinen. Medien tragen durch ihre wiederholte Berichterstattung ständig zu kollektiver Erinnerung bei und produzieren somit ein unhinterfragtes Allgemeinverständnis eines Ortes. Es herrscht eine Konjunktur des Erinnerns über die Medien und medial vermitteltes Erinnern und Wissen überlagert das individuelle. Es wird als eigene Erinnerung und Wissen über einen Ort wahrgenommen denn ein Land ist nicht nur geographisch bestimmt und rechtshistorisch geformt. Es ist auch eine von Menschen geschaffene Vorstellung und ein von Medien kollektiv vermittelter Eindruck, der mit Bedeutungsinhalten gefüllt wird – beim serbischen Balkan eben mit überwiegend negativen. Es gibt eine symbolische Geographie in der mit geografischen Orten und Räumen und ihren Namen Stereotype und Werturteile verbunden sind, die für sich bereits Konstruktionscharakter aufweisen.

Es darf dabei ergänzend auch an die Globalisierung im Zusammenhang mit der wachsenden Unübersichtlichkeit der globalen Welt gedacht werden. Um ihrer Aufgabe nachzukommen, besonders in Krisen für die Rezipienten Übersichtlichkeit und Vertrautheit herzustellen, wird von den Medien in der Krisenkommunikation mit Differenzierung auch anhand der Kategorie des Regionalen gearbeitet und die Unterschiede zwischen „uns“ und „den anderen“ herausgearbeitet. Der Inszenierung des Unterschieds wurde im jugoslawischen Krieg seitens der Medien besondere Bedeutung zugemessen wie aus der Berichterstattung über den Krieg und speziell der serbischen Kriegspartei erkannt werden konnte. An dieser Stelle wird erneut an die Ausnahme Kroatien erinnert, die gänzlich unterschiedlich zu den anderen Ethnien rezipiert und dargestellt wurde.

Die Bilder und Narrative von der Wildheit, Ungeordnetheit und Unzivilisiertheit und die daraus folgende dem Balkan und seinen serbischen Bewohnern geradezu innewohnende Gewalt wurden von den Medien während der jugoslawischen Kriege aufgegriffen und wieder

belebt: „Der Balkan ist ein Dschungel wie in Vietnam¹⁵⁹“. Die Medien hoben die „uralten ethnischen Feindschaften“ und die Mentalität, die geradezu zwingend in ungezügelter Gewalt münden musste, hervor. Man sprach wieder von den „Balkankriegen“, obwohl diese Benennung bis dato eigentlich für die vergangenen Kriege der Jahre 1912 und 1913 reserviert war. Der sprichwörtliche „Balkan“ als „Pulverfass Europas“ wird in Westeuropa überwiegend abwertend konnotiert. Von der Presse wurden und werden bis heute die sprichwörtlichen „balkanischen Zustände“ und „Balkan-Methoden“ als Metapher für Unorganisiertheit, Korruption, Chaos und Schmutz verwendet. „Es ist keine Frage, daß in diesem schmutzigen Krieg bereits Kriegsverbrechen begangen wurden¹⁶⁰“, charakterisierte Außenminister Mock das Geschehen im Kriegsgebiet, das entsprechend seiner Bewohner nur schmutzig sein konnte. Die Frage nach einem sauberen Krieg stellten die Medien nicht. Dass die jugoslawischen Kriege auch als „Krieg in unserem Hinterhof¹⁶¹“ bezeichnet wurden, passt in das negativ-stereotype Bild der betroffenen Region und ihrer Einwohner, bei denen „es zugeht wie am Balkan“.

Den Balkan als „unseren Hinterhof“ zu bezeichnen, hat aber noch weitere interessante und wichtige Bedeutungsinhalte, die dem kollektiven Gedächtnis zuordenbar sind. Im Jahr 1683 zur Zeit der Wiener Türkenbelagerung reichte die Habsburgermonarchie bis nach Belgrad, hinter (sic!) der Donau-Save-Grenze erstreckte sich das so feindliche wie fremdartige Osmanische Reich, die Türkei. Anders formuliert: Die seit dem 15. Jahrhundert orientalisch geprägte Hauptstadt Serbiens war lange südlicher Grenz- und Außenposten der Zivilisation, wie West- und Mitteleuropäer sie kannten. In noch länger zurückliegender Zeit bedeutete die Donau-Save-Grenze den Limes zwischen West- und Oströmischem Reich, also zwischen der Herrschaft Roms und Byzanz. Diese historischen Erwägungen sind in jeder Hinsicht geeignet, mit der Differenzierung anhand des Regionalen und den Unterschieden zwischen „uns“ und „den anderen“ zu arbeiten, wie es auch in der „antiserbischen“ Berichterstattung über den Krieg nachweisbar ist.

¹⁵⁹ Lauda, Niki: Nicht mehr zuschauen, in: Kurier vom 18.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3. Die umfassende und unzensurierte Medienberichterstattung im Vietnamkrieg trug die Grausamkeit des Kriegs in jedes Wohnzimmer, daher sind die Bilder dieses Kriegs als Teil des kollektiven Gedächtnisses „moderne Kriege“ betreffend anzusehen.

¹⁶⁰ Gansrigler, Franz: Testfall für neues Europa, in: Die Furche vom 31.10.1991, Verlag Styria, Graz 1991, S.1.

¹⁶¹ <http://userpage.fu-berlin.de/~ulf/Europa%20und%20der%20Balkan.pdf> vom 1.3.2009.

Wie negativ der Begriff „Balkan“ gemeint wurde, zeigt auch die Tatsache, dass einige Zeitungen, unter anderen der „Standard“ in nicht auf Jugoslawien bezogenen Zusammenhängen von „Balkanisierungstendenzen Europas“ sprach, womit in unausgesprochener Deutlichkeit eine ungeordnete und chaotische Zersplitterung von Staaten gemeint war¹⁶².

Der „Balkan“ – ausgenommen eben Kroatien - galt und gilt in Mittel- und Westeuropa als kulturelle Peripherie: „Er ist alles, was Europa nicht ist. Der Balkan wurde zu einem Platz, wo Mythologie über Geschichte herrscht, wo ein wildes und exotisches Volk haust, für das Blut und Zugehörigkeit die wichtigsten Werte sind, wo Konflikte und religiöse Kriege ständig drohen - zu einem Ort der Unsicherheit¹⁶³“, so fasst Slavenka Dragulic die Stereotype zusammen. In der Wahrnehmung der West- und Mitteleuropäischen wird durch den Begriff „Balkan“ eine unter Umständen – vor allem die historischen Gegebenheiten im Zusammenhang mit der Donau-Save-Grenze berücksichtigend - auch religiös begründete Kulturgrenze definiert. Der „Balkan“ steht für Rückständigkeit, Gewalttätigkeit, fehlende politische Stabilität und verfestigt den Kontrast zwischen aufgeklärter Zivilisation und fremdartige Rückständigkeit, wobei die Kroaten implizit „unserem“ Kulturkreis anzugehören scheinen. An dieser Stelle erscheint der Hinweis wichtig, dass nach ausgiebiger Recherche aus west- und mitteleuropäischer Sicht „die katholischen Kroaten“ tatsächlich weniger als „Balkanvolk“ gelten und insofern diese Stereotypisierungen zu Lasten der orthodoxen Serben und seltener auch der moslemischen Bosnier gingen.

Die Stereotypisierung von Südosteuropa und die Konstruktion von Unterschieden zwischen seinen Ethnien ist also eine wichtige Denkfigur bei der Analyse von Printmedienartikeln, da der Blick des österreichischen Rezipienten auf den in seinem südlichen Nachbarland stattfindenden Krieg dadurch geprägt war und letztendlich von den Medien in ihrer Wirklichkeitskonstruktion bestätigt und verdichtet wurde. Zur Verdeutlichung wird – ohne dies detailliert auszuführen – auch auf den augenfälligen Unterschied der medialen Darstellung des Krieges in Jugoslawien im Vergleich zum gleichzeitig beginnenden Zweiten Golfkrieg

¹⁶² o.A.: „Keine Ausnahmen für Österreich“, in: Der Standard vom 23.4.1991, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1991, S. 1.

¹⁶³ <http://www.sueddeutsche.de/kultur/545/441286/text/> vom 15.6.2009

zwischen USA und Irak hingewiesen. Letzterer wurde von den Medien, die durch die Praxis der *embedded journalists* allerdings einer überaus rigiden Militärzensur unterlagen, als „Videokrieg“ einer hochgerüsteten Nation beschrieben wurde, wo *smart bombs* mit geradezu chirurgischer Präzision ihre Ziele unter völliger Schonung der Zivilbevölkerung treffen während die Berichterstattung über serbische Kriegshandlungen im jugoslawischen Krieg und vor allem in späteren Kriegsjahren, wie gezeigt werden wird, mit ihren Stilmitteln in die Nähe der an früherer Stelle beschriebenen *atrocity propaganda* gerückt werden kann.

Für eine detaillierte Aufarbeitung des zweifellos ergiebigen Themas „Balkanismus“ und der Diskussion, wie mit der Benennung dieser geographischen Räume Vorurteile und Stereotype verbunden sind, ist hier nicht der Raum. Dennoch kann Folgendes zusammengefasst werden. Von unserer Zivilisation abgetrennt durch Religion, Kultur und Mentalität, gelten „der Balkan“ und besonders der serbische Teil seiner Bevölkerung letztendlich als unkultiviert und in jeder Hinsicht unzivilisiert und die Medienberichte aus diesem Krieg scheinen dieses Bild zu bestätigen und sogar zu verfestigen. Im Folgenden werden nun einige während der Kriegsjahre veröffentlichte Printmedienartikel österreichischer Medien untersucht um zu erkennen, mit welchen negativen Stereotypen und Sprachbildern von den Medien als Akteur das Bild des jugoslawischen Kriegs sowie seiner serbischen Bevölkerung konstruiert und gezeichnet wurde. Es wird versucht, in diesen Berichten die besonderen Narrative herauszuarbeiten, die von den Massenmedien hinsichtlich „der Serben“ gebraucht wurden.

In einem wenige Tage vor der Unabhängigkeitserklärung Sloweniens und Kroatiens 1991 im „profil“ erschienenen ausführlichen Kommentar von Anton Pelinka zeichnet dieser die durch zahlreiche Brüche gekennzeichnete Geschichte Jugoslawiens nach und spannt den Bogen von den mythologisierten Geschehnissen am Amselfeld über den Tito-Kommunismus bis hin zu dem seit den 80er Jahren entstehenden serbischen Nationalismus und den damit zusammenhängenden Minderheitenproblemen der Kroaten. Pelinka warnte vor einer übereilten Sezession – die von Österreichs ÖVP-Außenminister Alois Mock allerdings intensiv und großteils ohne Zustimmung des Koalitionspartners unterstützt wurde - und vor dem kritiklosen Wunsch nach einer Rückkehr in vorkommunistische Zeiten: „Das Rezept nationaler Unabhängigkeit allein heißt zunächst nur, daß die Uhren in Europa, daß die Uhren am Balkan 100 Jahre zurückgedreht wurden. (...) Vernachlässigt werden nationalistische Aggressivität, ethnische Intoleranz, religiöser Fanatismus; vernachlässigt werden also die

Rahmenbedingungen der Balkan-Kriege¹⁶⁴.“ Pelinka benennt die rückständigen und nicht in moderne aufgeklärte Zeiten zu passen scheinenden Rahmenbedingungen des Krieges, sieht jene aber ausgewogen gültig für den gesamten „Balkan“ ohne die Ethnien zu unterscheiden. Er war der Meinung, „alles deutet jedenfalls darauf hin, daß das Aufbrechen der ethnischen Konflikte in Jugoslawien die Wiederbelebung eines Nationalstaatsdenkens des 19. Jahrhunderts ist¹⁶⁵.“ Dieser Artikel stellt in seiner - trotz Hinweisen auf die Anti-Modernität des vom Krieg betroffenen Ortes – doch ausgewogenen Beurteilung der betroffenen Ethnien die Ausnahme unter den aufgefundenen dar und wurde deshalb an den Anfang gestellt.

In derselben Ausgabe des „profil“ wird jedoch mittels einer Anspielung ein weiteres Mal auf historische Ereignisse und Problemstellungen verwiesen und die Serben als quasi-natürlicher Gegensatz zur Zivilisation beschrieben, indem ein Hilferuf eines kroatischen Bürgermeisters kommentarlos zitiert wird: „Was die serbische (jugoslawische) Armee hier in Cooperation mit den Tschetniks macht, das ist mehr als Vandalismus, mehr als jede zivilisierte Nation überhaupt denken kann¹⁶⁶.“ Auf die Bezeichnung „Tschetniks“ und ihre Konnotation und ihre Bedeutung für das kollektive Gedächtnis möchte ich an späterer Stelle ausführlicher eingehen. Dass den Serben jede vorstellbare Form der Zivilisation sowie damit die Zugehörigkeit zu zivilisierten Europa abgesprochen wird, sei aber an dieser Stelle verdeutlicht, wie auch folgende Textpassage vom Sommer 1992 illustriert: „Aber die Serben müssen gezwungen werden, sich wie ein europäisches, wie ein zivilisiertes Kulturvolk aufzuführen. Mit allen Mitteln. Auch wenn es sein muß, mit den Kanonen des August¹⁶⁷.“

Das Wochenmagazin „profil“ berichtete im Sommer 1992 quotenträchtig von „dramatischen Bildern aus Sarajewo: wimmernde Kinder, blutende Opfer nach einem Granatentreffer, überfüllte Quartiere in Kellern¹⁶⁸“ und der „Standard“ fasste den Krieg in einer Schlagzeile

¹⁶⁴ Pelinka, Anton: Die Stunde der großen Vereinfacher. Anton Pelinka über die jugoslawische Tragödie und österreichische Besserwisseri, in: profil, Nr. 26, vom 8.7.1991, Wien 1991, S. 48-49.

¹⁶⁵ ebd.

¹⁶⁶ ebd., S. 55.

¹⁶⁷ Kamolz, Klaus: Bomben im August, in: profil, Nr. 33, vom 10.8.1992, Wien 1992, S. 10-14.

¹⁶⁸ Kaltenbrunner, Andy et al.: Der Krieg im Konferenzsaal, in: profil, Nr. 31, vom 27. Juli 1992, Wien 1992, S. 10-12.

kurz und bündig zusammen: „Es herrscht Faustrecht¹⁶⁹“. Diese eigentlich dem Mittelalter zugeschriebene Vorgangsweise, die heutzutage als Missachtung sämtlicher Rechtsnormen gilt, entspricht der Stereotypisierung des Balkans und seiner rückständigen Bevölkerung, der Serben. Zur selben Zeit veröffentlichte der „Kurier“ einen Bericht seines Reporters Karl Wendl, der auf die archaischen und unkontrollierbaren Zustände im ländlichen Kriegsgebiet hinwies: „In den ländlichen Gebieten hat sich die Situation längst verselbstständigt. Hier bestimmen die lokalen War-Lords den Krieg. Und hier gibt es die größten Greuelthaten¹⁷⁰.“ Der Hinweis auf lokal operierende Machthaber – die Übersetzung Kriegsherren greift zu kurz und trifft nicht die intendierte Konnotation - illustriert das Chaos und die kulturelle Peripherie, die bestimmend für die Erzählungen über den Krieg der Serben in Südosteuropa waren, sind War-Lords doch nachgerade das Gegenteil einer organisierten Staatsgewalt und eines geordneten Gewaltmonopols und stehen für einen „gefährlichen Zerfallsprozeß, der sich im Entstehen immer neuer und schwerer kontrollierbarer lokaler Krisenzonen darstellt¹⁷¹.“

Die „Presse“ unterlegte im zweiten Kriegsjahr Berichte aus dem Krieg mit quotenträchtigen Schilderungen des Leidens der Menschen, die zu Opfern von Serben wurden. Passend zur Adventszeit wird das Bild der „biblischen Herbergssuche“ im „serbischen Angriffskrieg“ bemüht: „Hunderttausende ausgemergelte Gestalten wanken in langen Elendszügen durch Schneewächten. An ausgebrannten Hausruinen vorbei suchen sie Zuflucht vor dem Krieg. Hungertod und Erfrieren. Sie stoßen aber ringsum auf verschlossene Grenzen. Ist das wirklich die „schönste Zeit im Jahr?¹⁷²“ Der als äußerst konservative bekannte Journalist Andreas Unterberger begründete auch gleich seine Sichtweise: „Die europäische Ordnung ist besiegt worden“. Einerseits benennt auch er den „Balkan“ als das Andere im Gegensatz zu Europa: Europa wurde am „Balkan“ besiegt. Andererseits fällt seine Wahl des bildhaften Vergleichs auf: Die Assoziationen an vergangene Todesmärsche, die er – soll die stakkatoartige Sprachwahl illustrieren, wie es dem Autor *angesichts* der grausamen Ereignisse atem- und

¹⁶⁹ o.A.: „Es herrscht Faustrecht“, in: Der Standard vom 5.6.1992, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1992, S. 2.

¹⁷⁰ Wendl, Karl: Ich warne vor dem totalen Krieg, in: Kurier vom 18.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 5.

¹⁷¹ Schlenker, Hans-Heinz: Mock warnt EU vor Illusion über einen Frieden in Bosnien, in: Salzburger Nachrichten vom 19.7.1994, Salzburger Nachrichten Verlagsgesellschaft m.b.H. & Co. KG, Salzburg 1994, S. 4.

¹⁷² Unterberger, Andreas: Der Krieg ist verloren, in: Die Presse vom 25.11.1992, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S.1.

fassungslos die Sprache verschlägt? - in zahlreichen seiner Berichte und Kommentare hervorrief waren geeignet, das Bild des rückständigen und unzivilisierten „Hinterhofs Europas“ zu verfestigen, in dem man nicht einmal das Weihnachtsfest zu würdigen weiß. Sehr ähnlich die Sprache, Sprachbilder und Beschreibungen der Kriegsfolgen im „profil“: „Ausgemergelte, geschundene Körper, unendliche Angst in den Augen der Menschen“¹⁷³.“ An dieser Stelle wird jedoch angemerkt, dass den Recherchen zufolge das Wochenmagazin „profil“ jedoch während des gesamten untersuchten Zeitraums des Kriegsverlaufs insgesamt ausgewogener und neutraler und weniger emotionalisierend berichtet haben dürfte. Auf verschiedene Sprachbilder, die an die Zeit des Nationalsozialismus gemahnen, wird an späterer Stelle ausführlicher eingegangen. So wird die Beschreibung von Menschenkörpern als ausgemergelt, also im schlechtest vorstellbaren körperlichen Zustand, in der Literatur überwiegend im Zusammenhang mit KZ-Opfern, Kriegsgefangenen und Folteropfern verwendet.

4.1.1.2 Die mediale Sprache - Kriegsbeschreibungen

Wie in nahezu allen untersuchten Printmedien wurden auch in der – im Jahr 1992 zur „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ)“ gehörenden – Tageszeitung „Kurier“ zahlreiche Artikel, Berichte und Kommentare aufgefunden, deren Narrative dazu geeignet war, die Kriegseignisse als quasi-zwingende Folge des rückständigen „Balkans“, in dessen serbischer Bevölkerung Gewalttätigkeit Alltag und fehlende Zivilisation an der Tagesordnung waren, zu lesen. Folgender Kommentar dient als Beispiel: „Was wir bisher an Blutvergießen, Zerstörung, Vertreibung, Flüchtlingsmassen und Beinahe-Völkermord auf dem Balkan erlebt haben, ist noch gar nichts. (...). Wenn jetzt den destruktiven Kräften nicht Einhalt geboten wird, dann endet dies Jahrhundert, so wie es begonnen hat: mit einer Blutorgie auf dem Balkan“¹⁷⁴.“ Abgesehen von der emotionalisierenden Benennung zwar furchtbarer aber eigentlich üblicher Kriegsfolgen kann man die Rückständigkeit einer Region kaum deutlicher benennen: seit 100 Jahren nichts dazugelernt. Im übrigen wird Mocks Interventionspolitik in der nach der „Krone“ meistgelesenen Tageszeitung „Kurier“ fortgesetzt ausdrücklich gelobt,

¹⁷³ Kamolz, Klaus: Bomben im August, in: profil, Nr. 33, vom 10.8.1992, Wien 1992, S. 10.

¹⁷⁴ o.A.: Balkan: Der wahre Horror kommt erst, in: Kurier vom 18.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

„denn wenn der Balkan endgültig in Flammen aufgeht, ist unser Haus unmittelbar nebenan“, daher sei „Mocks unbeirrbar Art hier die einzig richtige¹⁷⁵“. Die in einigen Printmedienartikeln erkennbare dauerhafte Unterstützung der ÖVP-Politik des „Kurier“ verdeutlicht den an früherer Stelle zitierten Leitsatz „Ohne Medien keine Politik, ohne Politik keine Medien“ und kann als Hinweis für die Medien als Akteur im Krieg dienen.

Zur 50-Jahr-Feier des „Kurier“ im Jahr 2004 zitierte Chefredakteur Peter Rabl einen seiner Vorgänger: „Aber ausgesprochen oder nur im Hinterkopf präsent galt über all die Jahre der Satz unseres legendären Chefredakteurs Hugo Portisch: „Die Wahrheit ist unser Gag“¹⁷⁶.“ Diese Feststellung kann für die Berichterstattung über den „blutigen Zerfallsprozeß Jugoslawiens¹⁷⁷“ nicht bestätigt werden, wie die Lektüre zahlreicher Artikel des „Kurier“ ergab. „Die Schlächtereien, die Massaker und Vergewaltigungen werden weitergehen¹⁷⁸“ und „In Sarajewo selbst hat ein Granatenangriff am Donnerstag ein neues Blutbad unter Zivilisten angerichtet, die sich gerade um Brot anstellten¹⁷⁹“,“ berichtete der „Kurier“ im Sommer 1992. Diese quotenträchtigen Bezeichnungen für serbische Kriegsverbrechen als Gewalt- und Blutorgien und Beinahe-Völkermord sind kaum Kategorien einer der Wahrheit verpflichteten Berichterstattung, wie sie im Redakteurstatut dieser Tageszeitung als umfassende und objektive Information sowie kritische und profilierte Kommentierung festgelegt sind¹⁸⁰: Diese nicht näher definierten und unklar bleiben wollenden Sprachbilder können vielmehr eindeutig und ausschließlich nur dazu dienen, den Rezipienten sprachbildgewaltig eine erwünschte Realität zu bieten und in der Berichterstattung ein quotenträchtiges Bild und somit eine Wirklichkeit vom Krieg zu zeichnen; mit allen Folgen für die Arena der Öffentlichkeit, wie im Kapitel „Die Funktion der Sprache und Sprachbilder“ und „Medien als Ort des Diskurses“ umrissen wurde.

¹⁷⁵ ebd.

¹⁷⁶ <http://www.wien-konkret.at/wirtschaft/printmedien/kurier/eine-sehr-oesterreichische-zeitung-peter-rabl/> vom 1.9.2009.

¹⁷⁷ o.A.: Mock wirbt für mehr Solidarität Österreichs, in: Kurier vom 11.11.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

¹⁷⁸ Steiner, Ingrid: Friedenskonferenz droht Serbien mit Quarantäne, in: Kurier vom 18.8.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

¹⁷⁹ ebd.

¹⁸⁰ <http://kurier.at/service/unternehmen/diezeitung/112215.php> vom 1.9.2009.

Die Recherche ergab, dass sich der „Kurier“ – hier wurde die überwiegende Anzahl von Artikeln und Kommentaren zum gegenständlichen Thema von Hans Rauscher verfasst - bei der Beschreibung des Kriegs nahezu durchgängig einer Sprache bediente, die durch ihre verwendeten Bilder dazu geeignet ist, Emotionen und Assoziationen hervorzurufen und als vierter Akteur im Krieg die Rezipienten auf eine erwünschte „antiserbische“ Politik einzuschwören. Rauscher ergriff häufig unverblümt Partei gegen die Serben und unterstützte in seinen Kommentaren offen die Politik des ÖVP-Außenministers: „Wenn Alois Mock einmal eine Sache als richtig erkannt hat, dann kann ihn nichts so leicht abhalten, sein Konzept auch durchzusetzen. Nun unternimmt der Außenminister nichts anderes, als die UNO in Bosnien zum Handeln (...) zu zwingen¹⁸¹“.

Stehen die Stereotype des „Balkans“ schon für Chaos und Unordnung, so wurde folgerichtig auch der dort stattfindende Krieg unter serbischer Täterschaft „immer blutiger und undurchsichtiger (...) während die Serben die moslemischen und kroatischen Viertel mit Granatwerferfeuer belegten und (...) gegen den verzweifelten Widerstand von Kroaten und Moslems¹⁸²“ Sarajewo eroberten. Der „Kurier“ verwendete bei diesen Berichten oft eine auffällig stakkato-ähnliche Sprache mit einfacher Satzstellung. Im knapp formulierten Telegrammstil wird über serbische Kriegshandlungen berichtet, als befände sich der Autor persönlich mitten im Kriegsgeschehen: „Die Stadt ist schwer zerstört. Der Flughafen von Sarajewo ist in der Hand der Serben¹⁸³.“ „Eingekeilt von der Armee, bedroht und unter Beschuß serbischer Freischärler¹⁸⁴“ beschrieb der Kurier die Situation in Sarajewo, wo dem Kommentator zufolge freiwillige und außerhalb der geordneten Armee stehende Kampfverbände den „Friedenswillen des bosnischen Volkes¹⁸⁵“ zu brechen versuchten. Über Angriffe von Kroaten und Moslems und daraus folgenden serbischen Opfern berichtete der Kurier kaum, was insofern interessant ist, als auch das Nichtberichten von Ereignissen ein Code ist, mit dem Medien operieren, wie an früherer Stelle ausgeführt.

¹⁸¹ Rauscher, Hans: Mock läßt nicht nach, in: Kurier vom 10.9.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 1.

¹⁸² o.A.: Endlich Sanktionen: EG zieht Botschafter aus Belgrad ab, in: Kurier vom 12.5.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

¹⁸³ ebd.

¹⁸⁴ o.A.: Das Volk hat den Krieg verhindert, in: Kurier vom 9.4.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

¹⁸⁵ ebd.

Hans Rauscher befürchtete im Frühjahr 1992 während der Diskussion um einen möglichen Einsatz der USA in Bosnien das „Schlimmste an Massakern und brutaler Kriegsführung¹⁸⁶“ von Seiten der Serben. So wie auch hier lässt sich in Rauschers Kommentaren für den „Kurier“ oft der Gebrauch von Pleonasmen feststellen, die – will man nicht einfach schlechten Stil unterstellen – zur emotionalen Betonung und Verstärkung des Gemeinten dienen: eine sanfte Kriegsführung ist wohl a priori unvorstellbar.

Ein gutes Beispiel für die innenpolitische Blattlinie und die Sprache der Tageszeitung „Kurier“ in Person ihres Hauptkommentators fand sich im Sommer 1992, als Hans Rauscher die Sichtweisen des Außenministers Mock kommentierte. Mock zog „eine illusionslose Bilanz der bisherigen Bemühungen um ein Ende des Horrors im ehemaligen Jugoslawien¹⁸⁷“ und „entwickelte ein brutal-realistisches Szenario¹⁸⁸“ über die Folgen, „wenn die serbische Aggression ungehindert weitergeht¹⁸⁹“. Auch zur Flüchtlingswelle entwickelte Mock „ein geradezu brutales Szenario¹⁹⁰“. Die ständigen fast monotonen Wortwiederholungen Rauschers wirken eindringlich und die – im Wortsinn eigentlich falsch - gewählte Bezeichnung Horror steigert das Gefühl des Grauens ob der in Südosteuropa durch die Hand serbischer Täter stattfindenden Kriegereignisse.

Der „Kurier“ sprach selten einfach von Krieg. Es waren zum Beispiel die „blutigen völkerrechts- und menschenrechtswidrigen Aggressionen in Kroatien und Bosnien durch die ehemals jugoslawische Bundesarmee¹⁹¹“, die gestoppt werden müssen. Unhinterfragt wurde in der Tageszeitung – auf das hier verwendete pleonastische Adjektiv „blutig“ wird am Rande aufmerksam gemacht - mit den gewichtigen Argumenten von Völker- und Menschenrecht argumentiert, um einerseits die Wichtigkeit der jeweiligen Forderungen zu unterstreichen und

¹⁸⁶ Rauscher, Hans: Nur USA können Serben noch stoppen, in: Kurier vom 23.4.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S: 2.

¹⁸⁷ Rauscher, Hans: Mock zum Balkan-Krieg: Nur minimale Hoffnung, in: Kurier vom 26.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG , Wien 1992, S. 2.

¹⁸⁸ ebd.

¹⁸⁹ ebd.

¹⁹⁰ ebd.

¹⁹¹ o.A.: Der Runde Tisch verurteilte Serbien scharf, in: Kurier vom 15.4.1992, Mediaprint GmbH & Co KG , Wien 1992, S. 3.

andererseits die verbrecherische Natur der serbischen Soldaten zu untermauern, indem nur sie in die Nähe von Kriegsverbrechen gerückt wurden. Folgerichtig forderte der deutsche Außenminister Kinkel, „die serbische Artillerie feuerte wieder wahllos in die Stadt¹⁹²“ war seine Begründung, die Auslieferung der „Kriegstreiber in Serbien von einen Internationalen Gerichtshof für Verbrechen gegen die Menschheit¹⁹³“.

Eine als erheblich erkannte Anzahl von im „Kurier“ aufgefundenen Artikeln behandelte also nicht nur die Stigmatisierung Südosteuropas sondern die damit eng zusammenhängende eindeutige und undiskutierte Schuldzuweisung an die Serben. Bereits im zweiten Kriegsjahr wurden einige Artikel lanciert, die ein Eingreifen Österreichs und Europas an seiner „unzivilisierten und rückständigen Peripherie“ forderten: „Es gibt einen Hauptschuldigen in dieser Tragödie, und je eindeutiger die zivilisierte Welt gegen sein Verhalten Stellung bezieht, desto größer die Hoffnung auf ein Ende des Mordens¹⁹⁴.“ Deutlicher kann man die bereits beschriebene stigmatisierende Sicht auf das „unzivilisierte“ Südosteuropa und seiner serbischen Bevölkerung kaum illustrieren. Kennzeichnend für die Erzählform der Tragödie ist ihr schicksalshafter und unaufhaltsamer Verlauf bis hin zur vollkommenen Katastrophe. Auf diesen Erzähltraditionen beruht das Wesen einer Tragödie seit seiner Entstehung. Das innewohnende zwingend schreckliche wie unausweichlich scheinende Ende macht Angst und nimmt den Zuschauer gefangen, zumal der „Hauptschuldige“ im Dunkeln gelassen wird und nicht explizit benannt wird.

Die Sprache der Medien bediente sich häufig verschiedener Assoziationen um Leser zu emotionalisieren und für eine Seite oder Handlungsaufforderung einzunehmen. Unter anderen wurde in einem Bericht – nicht Kommentar! - des „Kuriere“ formuliert: „Sarajewo ist ein Symbol des geschändeten Völkerrechts¹⁹⁵“. Mit dieser bildhaften Formulierung wurde quasi-biblische Sünde angesprochen. Schändung gilt uns als äußerste Verletzung eines Tabus, die gottlose Zerstörung des Allerheiligsten und ein nicht zu entschuldigendes auch moralisch

¹⁹² o.A.: Serbien jetzt in totaler Isolierung, in: Kurier vom 31.5.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

¹⁹³ ebd.

¹⁹⁴ Rauscher, Hans: Anerkennung, in: Kurier vom 20.6.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 1.

¹⁹⁵ o.A.: Krajina-Gespräche ohne Ergebnis, in: Kurier vom 23.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

verwerfliches Kapitalverbrechen an allgemein als heilig empfundenen Objekten oder wehrlosen Personen¹⁹⁶. Diese mit emotioneller Bedeutung aufgeladenen Sprachbilder waren in jeder Hinsicht geeignet, eine Wirklichkeit des Krieges zu konstruieren und die Schuldigen zu benennen ohne sie explizit auszusprechen: die Serben. Mit dem Symbol Sarajewo arbeitete auch der „Standard“ und ließ die Nationalratsabgeordnete der Grünen Stoisits „mit fremder Feder“ formulieren: „Was aber vor allem bleibt, ist Sarajewo. Als Symbol des blutigen Gemetzels, der sinnlosen Zerstörung einer kulturellen Metropole, des grausamen Bürgerkrieges mitten in Europa, des religiös und national motivierten grenzenlosen Hasses im ausgehenden 20. Jahrhundert eignen sich Sarajewo und seine geschundenen, vergewaltigten, gedemütigten und von Europa im Stich gelassenen Menschen ganz und gar nicht (...)“¹⁹⁷.

Warum diese ausdrückliche Anteilnahme österreichischer Printmedien an der bosnischen Hauptstadt Sarajewo? Einen Deutungsversuch bot die Austria Presse Agentur, die anlässlich der Präsentation des Schlussberichts der Aktion „Nachbar in Not“ den Rotkreuz-Präsidenten und Bankier Heinrich Treichl zitierte: „Österreich ist mit Bosnien auf tragische Weise schicksalhaft verbunden“¹⁹⁸. Treichl spielte damit auf die Zugehörigkeit dieser osmanischen Reichsteile zur österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie und die Verwaltung Bosniens durch „die Himmelpfortgasse“¹⁹⁹ im Jahre 1878 und deren politische Folgen wie auch das zum Weltkrieg und zum Ende der Monarchie führende Attentat von 1914 an.

Einem weiteren Sprachbild wurde bei der Recherche häufig begegnet. Kampfhandlungen in einem Krieg als „das Morden“ zu bezeichnen, lässt an Bedeutsamkeit kaum zu wünschen übrig: In einem Krieg werden Menschen getötet, dennoch gilt uns bekannterweise nicht jede Tötung als Mord und gegen die herrschenden Gesetze. Die seit Tucholskys Ausspruch „Soldaten sind Mörder!“ geführte und auch auf höchstgerichtlicher Ebene abgehandelte

¹⁹⁶ vgl. § 205 StGB „Sexueller Missbrauch einer wehrlosen oder psychisch beeinträchtigten Person, Grabschändung, Tempelschändung, Kinderschändung et cetera.

¹⁹⁷ o.A.: Auf nach Sarajewo!, in: Der Standard vom 27.8.1994, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1994, S. 35.

¹⁹⁸ o.A.: APA OTS-Meldung 0110 5 II 0591 KAT004 vom 5.7.1994.

¹⁹⁹ Im Winterpalais des Prinzen Eugen von Savoyen auf Himmelpfortgasse 8, 1010 Wien, war von 1848 bis 2007 das Finanzministerium untergebracht.

Diskussion²⁰⁰, die weniger eine juristische als vor allem eine Diskussion um Moral, Ethik und Wertesysteme ist, kann hier nicht aufgegriffen werden und führt zu weit. Ein kurzer Hinweis auf verschiedene bürgerliche Friedenskonzepte, unter anderen von Bertha von Suttner, und im Gegenzug dazu auf Artikel 15 der Europäischen Menschenrechtskonvention muss an dieser Stelle genügen²⁰¹.

Unter den Kommentaren und Artikeln im „Kurier“ fällt einer ganz besonders auf, der geeignet ist, die Strategie der Massenmedien offenzulegen. Der Autor ist weder Politiker noch Journalist noch sonst eine mit politischen oder wissenschaftlichen Befugnissen ausgestattete Persönlichkeit, gilt jedoch als *VIP* und auf Grund seiner angenommenen Beliebtheit durchaus als Meinungsmacher. Niki Lauda beschrieb sozusagen als „Stimme aus dem Volk“ seine Sicht auf den Krieg und der „Kurier“ bot ihm den Raum dazu: „Menschen drehen die Nachrichten ab, weil sie die Bilder von Toten, Verletzten und halbverstümmelten Kindern nicht mehr sehen können. Weil ihnen das Essen dabei hochkommt²⁰².“ Er will mit drastischen Beschreibungen selbstverständlicher Kriegsfolgen die Abstumpfung der Öffentlichkeit gegenüber schrecklichen Nachrichten aus dem Krieg bekämpfen und – ohne es vielleicht zu wollen – leistet er den Medien, die sich in diesem Wunsch mit dem seinen aus schon beschriebenen Gründen decken, damit einen hervorragenden Dienst. Er forderte die Medien sogar zu einer bestimmten Art von Berichterstattung auf: „Ich glaube, daß jetzt nur noch ganz persönliche Berichte von Schicksalen, von Frauen, von Kindern wirklich aufrütteln²⁰³.“ Die Fragen, wozu dieser voyeuristische Blick auf tragische Einzelschicksale und das Stillen der Sensationsgier der Rezipienten dienen sollen, welche politischen oder gesellschaftlichen Implikationen damit erreicht werden sollen, was durch ein „Aufrütteln“ bewirkt werden soll, lässt der „Kurier“ trotz journalistischer Verpflichtung unkommentiert.

²⁰⁰ vgl. zum Beispiel den Beschluss des Ersten Senats vom 10.10.1995 des Deutschen Bundesverfassungsgerichts vom 10.10.1995, 1BvR 1476, 1980/91 und 102, 221/92.

²⁰¹ „Im Falle eines Krieges (...) kann jeder der Vertragsschließenden Maßnahmen ergreifen, welche die in dieser Konvention vorgesehenen Verpflichtungen (...) unter der Bedingung außer Kraft setzen, daß diese Maßnahmen nicht in Widerspruch zu den sonstigen völkerrechtlichen Verpflichtungen stehen. Diese Bestimmung gestattet kein Außerkraftsetzen des Artikels 2 (Recht auf Leben, Anm.) außer bei Todesfällen, die auf rechtmäßige Kriegshandlungen zurückzuführen sind (...).“

²⁰² Lauda, Niki: Nicht mehr zuschauen, in: Kurier vom 18.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

²⁰³ ebd.

Die Suche nach der medialen Sprache des Kriegs, nach Stereotypen, Feindbildkonstruktionen und das kollektive Gedächtnis der Rezipienten ansprechenden Sprachbildern sowie daraus folgend „antiserbischer“ Berichterstattung wurde man besonders im Sommer 1995 im Zusammenhang mit den Ereignissen um Srebrenica fündig. Wie im historischen Kurzaufsatz über die Kriegsjahre 1991-1995 zusammengefasst, ereignete sich in dieser ostbosnischen Kleinstadt der in zahlreicher Literatur so beschriebene „größte Massenmord in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg“²⁰⁴. Es wird an dieser Stelle daran erinnert, dass Srebrenica auch heute noch als *pars pro toto* für rückständige, archaische und besonders grausame serbische Kriegsführung und somit als Hauptplatz der stereotypisierenden „antiserbischen“ Berichterstattung im Krieg in Ex-Jugoslawien gelten kann – in den bearbeiteten Kriegsjahren ein Höhepunkt unter den Kommunikationsereignissen der Printmedien.

Unter dem Eindruck der Ereignisse des Sommers 1995 in und um der Kleinstadt Srebrenica bedienten sich so gut wie alle recherchierten österreichischen Printmedien ungebremst einer die Serben beschreibenden Berichterstattung, die Stilmittel und Sprache der im historischen Exkurs dieser Arbeit umrissenen *atrocit  propaganda* verwendete. Ein Beispiel unter vielen sei hier zitiert. Der „Kurier“ veröffentlichte Berichte, die Greuelthaten der Serben an unschuldiger Zivilbevölkerung schilderten. „Tausende von Menschen exekutiert und in Massengräbern begraben, Hunderte von Männern lebendig begraben, Männer und Frauen abgeschlachtet, Kinder vor den Augen ihrer Mütter getötet, ein Großvater gezwungen, die Leber seines eigenen Enkelsohnes zu essen. Dies sind wahrhaft Szenen aus der H lle“²⁰⁵. Diese und ähnliche an das Gemälde vom „Weltgericht“ von Hieronymus Bosch erinnernde Schilderungen – deren Wahrheitsgehalt nicht überprüft wurde - könnten wortgleich einem Bericht aus der deutschfeindlichen „Times“ des Kriegsjahres 1917 entstammen, wie im Kapitel über Feindbildkonstruktion abgehandelt. Solche Schilderungen waren in  sterreichischen Printmedien häufig aufzufinden und blieben überwiegend unkommentiert.

Die Wahrheit ist unser Gag? Hugo Portisch hatte möglicherweise und nicht nur betreffend seine Zeitung „Kurier“ geirrt. Zum damaligen Zeitpunkt wurden, wie in der Recherche

²⁰⁴ unter anderen in: Honig, Jan, Willem, Both, Norbert: Srebrenica. Der gr o te Massenmord in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, Verlag Lichtenberg, München 1997.

²⁰⁵ o.A.. Leere Anklageb nke beim Jugoslawien-Tribunal, in: Kurier vom 20.11.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 5.

erkannt wurde, einige journalistischen Leitbilder und –linien über Bord geworfen und die Printmedien übertrafen einander in der unüberprüften und ungeprüften Schilderung von serbischen Verbrechen, wie auch von Mira Beham untersucht. An die Methoden der Feinbildkonstruktion und die Rolle der Agentur Ruder Finn Global Public Affairs, die zur Implementierung des Feindbildes der Serben engagiert und bezahlt wurde, sei an dieser Stelle erinnert: „Es gehört nicht zu unserer Aufgabe, den Wahrheitsgehalt von Informationen zu überprüfen²⁰⁶“. Mira Beham hat diesen Aspekt im Jahr nach diesen Kriegseignissen untersucht und die Folgen analysiert.

Ein Beispiel dazu war im September 1995 im „Kurier“ zu lesen. Unkommentiert und unüberprüft wurde über das Leid der Frauen im Krieg berichtet, auch anhand von Fallbeispielen und emotionalisierenden Schicksalen Einzelner: „Nach Angaben der Bosnienhilfe Wien ist Emina [Anm.: eine mit Gedächtnisschwund in der Wiener Psychiatrie liegenden Frau] bei einer Straßensperre aus dem Bus gezerrt und vor den Augen ihrer Kinder von 30 serbischen Soldaten vergewaltigt worden. (...) Nach Schätzungen von Caritas Deutschland wurde in den von Serbien eroberten Gebieten jede Frau mindestens einmal vergewaltigt. (...) Die Vergewaltiger machten auch vor Kindern nicht halt²⁰⁷.“ Die Wiener Psychologin Farkas-Erlacher spricht von mehrfachen Vergewaltigungen bei bis zu fünfjährigen Mädchen.“

Der Wahrheitsgehalt solcher und ähnlich gelagerter Schilderungen soll und kann hier keinesfalls hinterfragt werden! Es wird aber darauf hingewiesen, dass der freie Journalist Martin Lettmayer nach einigen Forschungsreisen nach Bosnien und Kroatien die Existenz von Vergewaltigungslagern und anderen Grauen sexualisierter Gewalt an Frauen in Zweifel gezogen hat: „Da wurde einfach nur geglaubt, was einem erzählt wurde, ohne auch nur einmal wirklich nachzufragen. (...) Über Widersprüche sah man großzügig hinweg. (...) Der Journalismus hat am Balkan versagt, nicht nur beim Thema Vergewaltigung²⁰⁸.“ An dieser

²⁰⁶ <http://www.arbeiterfotografie.com/galerie/kein-krieg/hintergrund/index-medien-und-krieg-2.html> vom 31.12.2008.

²⁰⁷ Essl, Barbara: Das Grauen liegt nahe: Wie man im Bosnien-Krieg die Frauen bricht, in: Kurier vom 4.9.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 5.

²⁰⁸ Lettmayer, Martin. Da wurde einfach geglaubt, ohne nachzufragen, in: Bittermann, Klaus (Hg.): Serbien muss sterben. Wahrheit und Lüge im jugoslawischen Bürgerkrieg, 5. Auflage, Verlag Klaus Bittermann, Berlin 2000, S. 37-49.

Stelle darf auf den Zusammenhang hingewiesen werden, dass nach Printmedienberichten dieser speziellen Kriegsverbrechen der Serben, die gewiss auch der Quote und dem Voyeurismus der Rezipienten dienten, auch die „Grünen“ und die Frauenbewegung auf „Kriegkurs“ gebracht worden waren²⁰⁹. Hierin wird ein weiterer Hinweis auf die Medien als politischer Akteur im Krieg gefunden.

Das Feindbild Serbien war spätestens seit dem Juli 1995 eindeutig umrissen. Artikel, die dies in Frage zu stellen versuchten oder eine andere Sichtweise auf den Krieg zuließ, wurden kaum mehr aufgefunden. Als der neue ÖVP-Außenminister Wolfgang Schüssel in einer Nationalratssitzung am 14. Juli 1995 in seiner Erklärung mehr Ausgewogenheit forderte, wurde er von der Opposition – namentlich Jörg Haider – schroff kritisiert: „So lange es auf dem Balkan in allen Lagern starke Kräfte geben, die überzeugt seien, dass Aggression und militärische Gewalt Erfolge bringen, würden alle Vermittlungsversuche Stückwerk bleiben“, so der Außenminister. Haider lehnte dies „Verniedlichungspolitik gegenüber den serbischen Aggressoren“ ab und warf der Regierung vor, nichts dazu beizutragen, „um weitere ethnische Vertreibungen und Morde zu verhindern“. Schüssel sollte aufhören, Kanzler Vranitzky zu kopieren sondern Mocks Spuren in der Außenpolitik folgen²¹⁰. Die Austria Presse Agentur veröffentlichte noch am selben Tag eine Reaktion und Stellungnahme Mocks, die sich an seinen Nachfolger Schüssel richtete: „Niemand dürfe sich eine Illusion machen, daß nach dreijährigen Massenvergewaltigungen, Missachtungen sämtlicher Sicherheitsrats-Resolutionen (...) ohne militärische Mittel der Völkermord und die anderen Verbrechen noch aufgehalten werden können²¹¹.“ Selbst der kleinste Versuch, mehr Ausgewogenheit in der Berichterstattung und daraus folgend in der Politik zu fordern, wurde zu diesem Zeitpunkt bekämpft. Über die Analogie zwischen Auschwitz-Lüge und Sarajewo-Lüge, die hier in den Printmedien auftauchte, wird in einem späteren Kapitel berichtet.

Selbst während den Friedensverhandlungen in Dayton 1995 veröffentlichte der „Kurier“ noch Berichte, die in ihrer „antiserbischen“ Färbung und gewalttätigen Sprache fast einzigartig unter Österreichs Printmedien waren. „Was an grässlichen Einzelheiten über das Massaker der bosnischen Serben an den Moslems in Srebrenica immer Neues bekannt wird, steht unheilvoll

²⁰⁹ http://www.japs-jena.de/archiv/flugi/da_ist_alles_gelogen.htm vom 3.11.2009.

²¹⁰ o.A.: APA OTS-Meldung 0105 5 II 1674 NOA003 vom 14.7.1995.

²¹¹ o.A.: APA OTS-Meldung 0139 5 II 0293 VPK007 vom 14.7.1995.

über der Zukunft²¹²“; zweifelt etwa Hans Rauscher die Tragfähigkeit der Dayton-Vereinbarung an, die „trotz dieser europäischen Tragödie und Schande²¹³“ zum Ziel hatte, das „Schlachthaus Bosnien zu befrieden²¹⁴“.

Die aufgefundenen Printmedienartikel in österreichischen Druckwerken legen den Verdacht nahe, dass in durchgängiger einseitiger „antiserbischer“ Berichterstattung auch für eindeutig kroatische Angriffe auf Serben, Verständnis gezeigt wurde. Dies wurde anhand der Ereignisse um die dreitägige Operation Oluja Anfang August 1995 recherchiert. Melčić berichtete dazu von zahlreichen Kriegsverbrechen und „ethnischen Säuberungen“ durch kroatische Kräfte gegen Serben²¹⁵.

Beispielsweise im „Kurier“ nahmen Außenminister Schüssel und sein Amtsvorgänger Mock dazu Stellung. Während Schüssel im Wunsch nach mehr Ausgewogenheit in der Beurteilung der Ereignisse die Kroaten zur Mäßigung und Schonung der in der Krajina ansässigen Serben aufforderte, war Mocks Meinung unverändert in der Unterstützung der Kroaten. Er zeigte volles Verständnis für diese kroatische Offensive und kritisierte offen seinen innenpolitischen Amtsnachfolger: „Jene, die jetzt gegen die an sich bedauerliche Entwicklung in Kroatien polemisieren, sind entweder schlecht informiert oder von ideologischem Opportunismus getrieben. Kroatien ist ein Opfer der Aggression²¹⁶.“ In einem kritischen Interview hinterfragte Hubertus Czernin vom Wochenmagazin „profil“ die „antiserbische“ Politik des ÖVP-Außenministers Mock hinsichtlich der in der Krajina vertriebenen Serben und erhielt folgende Antwort: „Ich bedaure auch das, was den Serben passiert. Mir ist aber nicht bekannt, daß die Vertreibungsmaßnahmen in der Krajina in der Dimension der Gewalt auch nur annähernd mit jenen zu vergleichen waren, die die Serben selbst gesetzt haben²¹⁷.“

²¹² Rauscher, Hans: Einigung, in: Kurier vom 19.11.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 1.

²¹³ Klingl, Livia: Man einigt sich auf alles, außer auf das Strittige, in: Kurier vom 22.11.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 7

²¹⁴ ebd.

²¹⁵ Melčić 1997, S. 565.

²¹⁶ o.A.: Schüssel ruft Zagreb zur „Schonung der Serben“ auf, in: Kurier vom 7.8.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 5.

²¹⁷ Czernin, Hubertus: „Der Kanzler ist für mich ein Rätsel“, in: profil, Nr. 34, vom 21.8.1995, Wien 1995, S. 46.

Die Medien hatten in den letzten Jahren mit ihrer Berichterstattung offenbar gute Arbeit geleistet. Den Serben auch nur im Geringsten Opferstatus zuzuschreiben, war spätestens nach den Ereignissen um Srebrenica eine mediale Unmöglichkeit geworden, auch und sogar wenn die Kriegereignisse dies eindeutig nahelegten. Im Falle Oluja ausschließlich von kroatischen Opfern der Aggression zu sprechen, wurde in der Literatur mehrfach ad absurdum geführt. Auch *amnesty international* prangerte 1996 die Menschenrechtsverletzungen an Serben an. Nach der Anklage des kroatischen Truppengenerals Ante Gotovina beim Tribunal in Den Haag, am ICTY, wird die Operation Oluja auch strafrechtlich aufgearbeitet²¹⁸. Das Verfahren ist derzeit noch offen.

Auch die Meldungen der Austria Presse Agentur dieser Tage zeigten, dass die kroatische Offensive unter dem Eindruck der Medienberichterstattung über Srebrenica breite Unterstützung erfuhr: „Selbst dem Uneinsichtigsten muß klar sein, wer der wirkliche Aggressor am Balkan ist. Diese grauenhaften Abschlachtungen unschuldiger Menschen zeigen noch im Nachhinein, wie berechtigt die Offensive der Kroaten zu Rettung ihrer Heimat war²¹⁹.“ Zumal vorher „die Krajina-Serben auf ihrem entfesselten Beutefeldzug in Kroatien unterwegs²²⁰“ gewesen waren. Dem SPÖ-Kanzler wurde im Zusammenhang mit Srebrenica und Oluja von der FPÖ-Opposition unterstellt, sollte er sich nicht eindeutig zu den serbischen Tätern äußern, die „Achse der Sozialistischen Internationale zu den sozialistisch altkommunistischen Serben noch intakt“ sehe²²¹. Vranitzky hatte den Angriff Tudjmans in der Krajina scharf kritisiert und sich damit gegen die Linie seines Koalitionspartners ÖVP sowie der gesamten Opposition gestellt.

Im unverändert die serbenkritische bzw. serbenfeindliche ÖVP-Politik unterstützenden „Kurier“ verhöhnte Hans Rauscher wortgewaltig in für dieses Blatt üblicher quotenträchtiger Sprache den Bundeskanzler: „Er fand vor kurzem die Rückeroberung der Krajina durch Kroatien einen unfassbaren Skandal, während gleichzeitig die Nachrichten von der Massenerschießung Tausender moslemischer Männer und Burschen in Srebrenica kamen. (...)“

²¹⁸ http://www.icty.org/x/cases/gotovina/cis/en/cis_gotovina_al_en.pdf vom 1.9.2009.

²¹⁹ o.A.: APA OTS-Meldung 0082 5 II 0293 NFC005 vom 11.8.1995.

²²⁰ Friedl, Walter: „Wie ein zweites Vukovar“, in: Kurier vom 7.12.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 5.

²²¹ ebd.

Sie wurden selektiert, erschossen und in Massengräbern verscharrt. Der europäische Sozialdemokrat Vranitzky kann offenbar den Völkermord nicht erkennen, wenn er ihm ins Gesicht starrt²²².“ Dieser auf Seite 1 erschienene Kurzkomentar zeigt deutlich, wie von der veröffentlichten Tageszeitung Todesopfer verschiedener Ereignisse gegeneinander aufgerechnet werden und implizit Verständnis für das Vorgehen der Kroaten angedacht wird oder durch die Ereignisse in Srebrenica zumindest Rechtfertigung erfährt.

Ein nur wenige Tage danach erschienener weiterer Kommentar von Hans Rauscher verdeutlicht diese Sichtweise: „So wie sie [Anm.: die Serben] kürzlich die Moslems in Städten mit moslemischer Mehrheit wie Srebrenica vertrieben (und massakrierten). Die psychopathische Führung der bosnischen Serben glaubte, den Westen ungestraft mit der Nase in die Blutlache am Marktplatz von Sarajewo drücken zu können. (...) Ein Serbien, das nun aus vierjährigem Blutausch mit einem Katzenjammer erwacht²²³.“ Eine derart blumige und bildreiche Sprache war nach ausgiebiger Recherche besonders häufig im „Kurier“ zu finden, wo sich der Kommentator Hans Rauscher oft dieses Themas annahm.

Nach Srebrenica sollten keinerlei Zweifel an der Existenz von serbischen Tätern mehr aufkommen können und wenn es serbische Opfer geben sollte, nun dann wären sie zumindest gerechtfertigt. Es wird an dieser Stelle daran erinnert, woher die europäischen Medien und so auch die österreichischen Medien- und Meinungsmacher ihre Informationen aus dem Krieg – und so auch über die Ereignisse in Srebrenica - bezogen. An früherer Stelle wurde bereits die Arbeit der „antiserbisch“ engagierten PR-Agenturen erläutert. Auf die an NS-Zeiten gemahnende Formulierung der „Selektionen“ und „Massengräber“ wird im Folgenden noch eingegangen.

„Die Grünen“, die in der Person der ehemaligen NR-Abgeordneten Marijana Grandits, sowohl Vranitzky als auch Mock scharf kritisierten, wiesen auf das Gegenrechnen von Opfern hin. Das Wochenmagazin „profil“ – Fundstelle der meisten gegen die veröffentlichte Meinung gerichteten Artikel - ließ die prominente Angehörige der kroatischen Minderheit im

²²² Rauscher, Hans: Wirklichkeitsfremd, in: Kurier vom 24.8.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 1.

²²³ Rauscher, Hans: Offenbar kann man doch Frieden herbeibomben, in: Kurier vom 16.9.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 5.

Burgenland zu Wort kommen: „Die Sozialdemokraten waren nach dem Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens wie paralysiert. War es Ignoranz oder Naivität, daß die Sozialdemokratie mit der kommunistischen Nomenklatura so viel Nachsehen hatte? (...) Doch nicht nur die Linie Vranitzkys ist inkonsistent. Auch der Außenminister Mock ließ mit seiner unkritischen prokroatischen Politik einiges zu wünschen übrig. (...) Er sah sogar über massive Menschenrechtsverletzungen an der serbischen Bevölkerung hinweg. Mock hat weder die fehlende Medienfreiheit eingefordert noch die Hetzpropaganda in den staatlich kontrollierten Sendern verurteilt. (...) Kroatien sieht sich grundsätzlich als ein Teil des westlichen Europas. Aber dann muß es auch lernen, die Spielregeln dieser Gesellschaft einzuhalten. Es ist inakzeptabel, aufzurechnen, sie hätten weniger gemordet, weniger ethnisch gesäubert und weniger Menschenrechtsverletzungen begangen. Jeder einzelne Übergriff ist zuviel!“. Grandits endet ihren Kommentar jedoch mit einem Angriff gegen die Serben: „Entsetzen über die Bestialität des Krieges und die ethnischen Säuberungen (...) ist zuwenig. Faschistische Gewaltpolitik muß mit allen Mitteln gestoppt werden²²⁴.“

Über die Einschätzung österreichischer Medien und folgerichtig auch der österreichischen Politiker von Kroatien als „Sonderfall“ in der kulturellen Peripherie des Balkans wurde bereits geschrieben. Wieder war es das „profil“, das Kommentare und Interviews abdruckte, die gegen die zu dieser Zeit gängige „antiserbische“ Medien- und Massenmeinung gerichtet war. Das Wochenmagazin verfolgte diese Blattlinie mit Unterbrechung seit dem Sommer 1992, als sie Rudolf Burgers Einschätzung über die verfehlte Balkanpolitik und Kriegstreiberei der ÖVP („Kriegsgeiler Kiebitz²²⁵“) veröffentlichte und die darauf folgende heftige öffentliche Diskussion ermöglichte („Sisyphos war glücklich²²⁶“) und kann somit wiederum als Ausnahme innerhalb der österreichischen Medienberichterstattung gesehen werden. Das zu dieser Zeit in Kommentaren und Berichten inflationär gebrauchte Schlagwort des „Faschismus“ wurde jedoch weder von „profil“ noch von anderen Printmedien kommentiert und aufgearbeitet und kann daher als stigmatisierendes Sprachbild, das auf Grund seiner inhaltlichen Unklarheit

²²⁴ Grandits, Marijana: Mit dem Balkankrieg leben? Der Krieg ist ein Skandal. Natürlich. Nur jeder Krieg ist ein Skandal! Oder gibt es solche und solche Kriege? In: profil, Nr. 35, vom 28.8.1995, Wien 1995, S. 76.

²²⁵ Burger, Rudolf: Kriegsgeiler Kiebitz, in: profil Nr. 33 vom 10.8.1992, Wien 1992, S. 16-17.

²²⁶ Hofmann-Ostenhof, Georg: „Sisyphos war glücklich“. Rudolf Burger, Andreas Khol, Peter Pilz und Peter Schieder über Moral und Politik ein Jahr nach Ausbruch des Balkankriegs, in: profil Nr. 17 vom 26.4.1993, Wien 1993, S. 50-52.

imstande ist, zu emotionalisieren und eindeutig belegte Assoziationen mit vergangenen Jahrzehnten hervorzurufen, eingeordnet werden. Darauf wird im nächsten Kapitel noch näher eingegangen.

Um im Zusammenhang mit der Operation Oluja ausgewogene und weniger „antiserbische“ Berichterstattung aufzufinden, musste ausnahmsweise auch über die Grenzen der österreichischen Printmedien hinaus gesucht werden. Mitglied der NEWS-Chefredaktion und Falter-Kolumnist Peter Pelinka veröffentlichte in der hoch angesehenen Wochenzeitung „Die Zeit“ einen Kommentar, der die Lage der serbischen Opfer in der Krajina anerkannte und sich der zu dieser Zeit gängigen „antiserbischen“ Berichterstattung verweigerte sowie die Desinformation der Bevölkerung durch die Medien anprangerte: „Vranitzkys Stellungnahme stößt vor allem in jenem Teil der österreichischen Öffentlichkeit auf Unverständnis, der nach dem alten Motto „Serbien muß sterben“ jahrelang über den Balkankonflikt desinformiert wurde. Mit mehr oder weniger offener Begeisterung für die gute Sache begrüßen viele (...) jenen „Gewittersturm“²²⁷, mit dem Tudjman die abtrünnige Serben-Republik überzogen hatte. Einwände werden da nicht gerne gehört. (...) War nicht auch die Krajina eine von der Uno garantierte „Schutzzone“, wie jene von Srebrenica, deren Missachtung durch die serbischen Kriegsverbrecher zu Recht weltweit verurteilt worden ist? Tudjman hat (...) ebenso ethnische Säuberungen betrieben wie Karadzic und Mladic in Bosnien. Die These vom „gerechten“ Krieg Tudjmans steckt in vielen österreichischen Köpfen. (...) Wer diesen Hintergrund nicht berücksichtigt und Tudjmans Sieg feiert, hat die furchtbare Tragik des Krieges auf dem Balkan nicht verstanden.“²²⁸ Ähnliche deutliche und fachliche Kritik an der österreichischen Medien- und (Des-)Informationspolitik konnte in dieser Ausgewogenheit in keinem österreichischen Printmedium aufgefunden werden.

Die konservative „Wochenpresse“, ein Wochenmagazin der „Presse“ und die Vorgängerin der „Wirtschaftswoche“, ergriff in ihren Formulierungen unzweifelhaft und dauerhaft Partei gegen die Serben und ließ keinen Zweifel zu, für welche unzivilisierte und gegen westliche Normen widersprechende Kriegsführung jene verantwortlich waren. Auch im „Kurier“ waren zahlreiche Kommentare – davon viele von „Star-Journalist“ Hans Rauscher - aufzufinden, aus

²²⁷ Anm.: Oluja, kroatisch: Sturm.

²²⁸ Pelinka, Peter: Auch in der Krajina wurde ethisch gesäubert, in: Die Zeit, Nr. 34 vom 18.8.1995, Verlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, S. 2.

denen die Stigmatisierung und Stereotypisierung der serbischen Ethnie deutlich wurde. Die Zeitungen zeichnete damit ein durchgängig stereotyp-rückständiges Bild einer Kriegspartei und somit vom Krieg in Südosteuropa. Die Serben „setzen eine Art staatliche Guerilla ein: Soldaten der Armee tarnen sich als serbische Untergrundkämpfer und üben in Kroatien jenen Terror aus, von dem Serbien behauptet, daß ihm die serbische Minderheit ausgesetzt sei²²⁹.“ Auch von „zahllosen Scharmützeln“ war die Rede und von Polizisten, die „auf brutale Weise abgeschlachtet wurden²³⁰.“ Unschwer festzustellen, dass diese Formulierungen die Unterstützung der slowenischen und kroatischen Unabhängigkeit Außenminister Mocks begründen und untermauern sollten, war dessen Position doch „von lupenreinem Idealismus und von Hilfsbereitschaft gegenüber einem gefolterten Volk getragen²³¹.“ Die „Presse“ bevorzugte auch in zahllosen weiteren Berichten und Kommentaren Sprachbilder, die sämtliche Vorurteile gegen die Serben als Kriegspartei bestätigten und gleichzeitig das vorurteilsbelastete Bild vom „Balkan“ bestärkten.

Die konservative „Presse“ schrieb bereits im Jänner 1992 mittels emotionalisierenden Phrasen, die sämtliche Stereotype eines Balkankriegs erfüllte, und völlig einseitig die Täterschaft den Serben zuwies über anhaltende Greueltaten der Armee in Kroatien. Kroatische Politiker hätten laufend berichtet, „die Freischärler ermordeten bestialisch jene Kroaten, derer sie habhaft würden und plünderten dabei systematisch. (...) Auch werde die kroatische Bevölkerung mit Armbändern gekennzeichnet als Sklavenarbeiter eingesetzt²³².“ Die Tageszeitung wird noch deutlicher und erzählt unkommentiert von Videofilmen, die „zeigen die verstümmelten Opfer, in einigen Dörfern wurden sie neben tote Schweine gelegt²³³“. Diese Schilderung der „Presse“ ist überaus aufschlussreich, wirft sie den Serben doch vor, die ermordeten bosnischen Muslime noch post mortem zu entehren, da sie gleich diesen als für

²²⁹ Lingens, Peter, Michael: Das Krisentagebuch des Alois Mock. Wie Österreichs Außenminister vom Einzelgänger zum Opinion-Leader wurde, in: Wochenpresse vom 11.7.1991, Nr. 28, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S. 19-21.

²³⁰ ebd.

²³¹ Lenhardt, Dieter: Außenpolitik von innen, in: Die Presse vom 20.12.1991, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S. 3.

²³² o.A.: Dramatischer Bericht über anhaltende Greueltaten der Armee in Kroatien, in: Die Presse vom 18.1.1992, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1992, S. 3.

²³³ ebd.

jene unrein geltenden Tiere abgelegt wurden²³⁴. Auch die erwähnte Verstümmelung der Leichname und damit auch die angedeutete Verletzung sowohl religiöser Gebote als auch der Missachtung gesetzlicher Strafnormen²³⁵ kann als medialer Hinweis auf die besondere und einzigartige „Barbarei“ der serbischen Täter gewertet werden.

Nicht Soldaten einer legitimierten Armee haben laut diesen Medienberichten Kriegshandlungen durchgeführt. Es waren offensichtlich unzivilisierte Wilde, paramilitärische Freiwillige, die ohne staatliche Ermächtigung Kriegsverbrechen begingen und deren Hinrichtung unter Umständen auch ohne Gerichtsverfahren akzeptabel wäre²³⁶. „Die inzwischen fast rein serbische Armee habe sich auch von der serbischen Führung unabhängig gemacht und agiere wie ein Landsknechthaufen im Dreißigjährigen Krieg²³⁷“, so berichtete der „Kurier“ 1992 über die Kämpfe in Bosnien. Hier wird auf die stigmatisierenden und stereotypen Sprachbilder, die den Balkan und besonders die Serben an die rückständige, kulturelle Peripherie der Zivilisation und zum „Hinterhof Europas“ und an die Kulturgrenze verorten, hingewiesen.

Die mediale Sprache des Kriegs wie unter anderem der ungeprüfte und häufige Hinweis auf serbischen Völkermord oder Genozid - ob die Kriegshandlungen auch in einem frühen Zeitraum des Kriegs schon diesem Straftatbestand entsprachen, sollen Juristen klären - diente den Massenmedien und verfestigte die erwünschte Sicht auf den Krieg, der in diesem Land auf Grund dessen Bevölkerung eben nur so und nicht anders ablaufen konnte, dem Charakter seiner Völker also entsprach. Auf die zahlreichen historischen Assoziationen zum Holocaust sowie daraus folgend auf Handlungsaufforderungen, die diese Sprachbilder hervorzurufen imstande sind, wird nun im folgenden Kapitel eingegangen. Die meisten Printmedien haben in ihrer durchgängig „antiserbischen“ Berichterstattung diese und andere historische Vergleiche in aller Deutlichkeit gezogen.

²³⁴ vgl. 3. Buch Mose 11,7 und Koran 2,173.

²³⁵ vgl. § 190 (1) StGB.

²³⁶ Die Haager Landkriegsordnung von 1907, deren Zweck es war, auch im Krieg „den Interessen der Menschlichkeit und den sich immer steigenden Forderungen der Zivilisation zu dienen“, erkannte Freischärlern nur unter Einhaltung bestimmter Voraussetzungen Kombattantenstatus zu, vgl. auch http://www.verbrechen-der-wehrmacht.de/pdf/vdw_de.pdf vom 1.9.2009.

²³⁷ Rauscher, Hans: Nur USA können Serben noch stoppen, in: Kurier vom 23.4.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

4.1.2 Das Arsenal der Holocaust-Erinnerungen

Im Zusammenhang mit der Beschreibung des Kriegs und der teilnehmenden Ethnien wurde von allen untersuchten Printmedien häufig auf die NS-Zeit und die Ereignisse des Holocausts im Zweiten Weltkrieg verwiesen, stellen diese doch im kollektiven Gedächtnis Europas das unvorstellbare Grauen an sich dar und bedürfen daher keiner weiteren Erklärung und Analyse. Im Folgenden wird – wie bereits mehrfach angekündigt – die Sprache der Medien hinsichtlich der dem kollektiven Gedächtnis entnommen Sprachbilder der politischen Ikonografie zur Beschreibung der Nazi-Gräueltaten untersucht. Für Österreich sind der Zweite Weltkrieg, die NS-Zeit und der Holocaust sowie seine rechtlichen, gesellschaftlichen und politischen Folgen identitätsstiftend. Unter anderen Gründen beispielsweise die gesamte Erinnerungs- und Gedächtnispolitik sowie zahlreiche Gesetzesmaterien darauf. Mit dem Gründungsmythos der Opferthese, der auch als „Lebenslüge“ der Zweiten Republik gesehen werden kann²³⁸, hat erst Bundeskanzler Franz Vranitzky im Juli 1991 mit einer Aufsicht erregenden Erklärung vor dem Nationalrat aufgeräumt²³⁹. Diese späte Klarstellung erfolgte zeitgleich mit Kriegsausbruch in Exjugoslawien, weswegen sie hier Erwähnung findet.

Auf Grund dieser Historie entfalten die in österreichischen Printmedien veröffentlichten Symbole und Sprachbilder, die an diese Zeit anlehnen, allerhöchste Wirkkraft, wie auch in Jürgen Links Theorie der Kollektivsymbolik erarbeitet. Sie werden von jedem Rezipienten sofort und auf die gleiche Weise verstanden und interpretiert. Die Printmedien haben in ihrer Berichterstattung über den jugoslawischen Krieg auf Vergangenes rekurriert und das kollektive Gedächtnis angesprochen. Jede weitere Diskussion erübrigte sich. Mit alten Bildern wurden neue historische Ereignisse gespeist und dabei gleichzeitig die Wirklichkeit des jugoslawischen Kriegs anhand kollektiver Symbole gedeutet. Hier sei an die im Vorfeld bereits ausgeführte Sprache der Medien, die Thematik der Begriffe und Bilder aus dem kollektiven Gedächtnis und an die Theorie der Kollektivsymbolik sowie an die Deutungsmacht der Medien erinnert. In dieser Denkfigur besitzen die Mitglieder einer Gesellschaft bestimmte Symbole zur

²³⁸ <http://www.erinnerungsort.at/thema5/opfer.htm> vom 20.10.2009.

²³⁹ Botz, Gerhard (Hrsg.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historie, Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, Bd. 13, Frankfurt/Main-New York 1994, S. 574-576.

Deutung der Wirklichkeit²⁴⁰. Die Medien besaßen vor allem im Bosnienkrieg – von professionellen und „antiserbisch“ engagierten PR-Agenturen unterstützt oder in ihrem Quellenmaterial sogar abhängig – als Akteure die Macht, für den Rezipienten die Wirklichkeit anhand dieser kollektiven Symbole zu deuten.

In der Medienberichterstattung wurde „das Arsenal der Holocaust-Erinnerungen geplündert²⁴¹“, wie Jürgen Elsässer feststellt. Er prangert die „demagogische Gleichsetzung von Srebrenica und Auschwitz“ an, die Assoziationen mit dem Holocaust hervorrufen soll: „Hatte nicht der SPD-Politiker Freimut Duve bereits im Sommer 1995 von der „Rampe von Srebrenica“ gesprochen und mit dieser Metapher an Auschwitz erinnert²⁴²?“ „Sie streckten ihre Hände durch die Öffnungen. Wir durften nicht in ihre Nähe gehen. Können sie sich das vorstellen? Es ist wie bei den Juden, die nach Auschwitz gebracht wurden²⁴³“, so formulierte unter anderen Roy Gutman angesichts von Personentransporten in Eisenbahnwaggons.

Besonders Srebrenica wurde durch die Medienberichterstattung zum *pars pro toto*, zur Chiffre für den Krieg in Ex-Jugoslawien, so wie es das Konzentrationslager Auschwitz für den Holocaust wurde. Auschwitz, wo von insgesamt etwa sechs Millionen im Nationalsozialismus ermordeten Juden etwa eine Million verstarb, ist nicht nur Symbol geworden für die Vernichtung der Juden im Nationalsozialismus, es steht vielmehr für einen Zivilisationsbruch der Gesellschaft: „Die Erinnerungen an die anderen Lager wie beispielhaft Majdanek, Treblinka und Sobibor verblassen langsam im kollektiven Gedächtnis, aber Auschwitz bleibt vielen als Mahnmal präsent²⁴⁴.“ Es wurde als Sinnbild zu einem Teil der Erinnerungskultur und Kristallisationspunkt des kollektiven Gedächtnisses. Kollektive Erinnerungen werden an diesem Ort festgemacht, wie an früherer Stelle bereits erläutert.

²⁴⁰ <http://www.uni-essen.de/einladung/Vorlesungen/washeisst/kolleksymbole.htm> vom 25.2.2008.

²⁴¹ Elsässer, Jürgen: Kriegslügen. Vom Kosovokonflikt zum Milosevic-Prozess, Kai Homilius Verlag, Berlin 2004, S.132.

²⁴² ebd. S. 46.

²⁴³ Gutman, Roy: Witness to Genocide, Element Books Ltd, Shaftesbury 1993, in: Silber, Laura, Little, Allen: Bruderkrieg. Der Kampf um Titos Erbe, Verlag Styria, Graz/Wien/Köln 1995, S. 296.

²⁴⁴ Glaninger, Peter: Vom Holocaust zur Hoffnung, in: ÖFFENTLICHE SICHERHEIT 7-8, Bundesministerium für Inneres, Wien 2005, S. 49.

„Auschwitz ist ein zentraler Ort der Erinnerung und des Gedenkens an die nationalsozialistischen Verbrechen geworden²⁴⁵.“ Dieser Erinnerungsort wird mit Symbolen gefüllt, die für die Rezipienten selbstverständlich weil vertraut erscheinen. Dies gilt für Auschwitz gleichermaßen wie für Srebrenica. Diese Symbolik, wird analog auch Srebrenica im kollektiven Gedächtnis zugeschrieben. Dadurch erhielt die bosnische Kleinstadt eine Schlüsselrolle durch die Medienberichterstattung zugeteilt und kann als Brenn- und Kulminationspunkt der im ersten Kapitel angesprochenen Theorien der Öffentlichkeit, der Massenmedien und ihrer Deutungshoheit gesehen werden kann.

4.1.2.1 Vergleiche mit dem Nationalsozialismus

Doch nicht erst im Kriegsjahr 1995 sondern bereits zu Beginn der Kriegshandlungen im Jahr 1991 wurde unter anderen in der „Presse“ die Vergangenheit bemüht, um das Unaussprechliche zu illustrieren. Von „Trommelfeuer auf kroatische Zivilisten“ war die Rede und dass „in diesem schmutzigen Krieg“ – an dieser Stelle sei an die Stereotypisierung und Stigmatisierung des „Balkans“ und der Serben erinnert - nichts „Belgrad an dem schlimmsten Massaker gehindert hat, das eine europäische Regierung seit den Zeiten Adolf Hitlers am Menschen des angeblich eigenen Landes begangen hat²⁴⁶.“ Der Ressortleiter der Tageszeitung für Außenpolitik Andreas Unterberger kommentierte die westeuropäische Überlegung zu Friedensbemühungen auf dem Verhandlungsweg mit „Diesen Fehler hatten die Westmächte schon 1938 in München begangen²⁴⁷.“

Außenminister Mock begründete seine Parteinahme für Kroatiens Unabhängigkeit ebenfalls mit einem Rückgriff auf die Geschichte: „Warum lässt Europa Kroatien im Stich? Soll ich darauf antworten: Das geht uns Österreicher nichts an? Gerade uns Österreicher, die wir uns erst vor wenigen Jahren erinnert haben, wie wir 1938 allein gelassen worden sind²⁴⁸?!“ Abgesehen von dem in jeder Hinsicht absurden Vergleich der Ereignisse in Kroatien mit der

²⁴⁵ ebd., S. 50.

²⁴⁶ Unterberger, Andreas: Ein Erfolg für Bonn und den Frieden, in: Die Presse vom 16.12.1991, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S. 3.

²⁴⁷ ebd.

²⁴⁸ o.A.: Erklärung des Außenministers zur Lage in Jugoslawien, in: Österreichische Monatshefte 5/1991, Ressort Ausland, Wien 1991, S. 28-32.

Annexion Österreichs durch Nazi-Deutschland wird daran erinnert, dass Bundeskanzler Vranitzky nahezu zeitgleich mit der „Opferthese“ offiziell aufgeräumt hatte. Der ÖVP-Außenminister scheint zu dieser Zeit was diesen Gründungsmythos betrifft, differenter Meinung gewesen zu sein.

Die Gleichsetzung der serbischen Regierung und ihrer Vertreter mit dem NS-Regime - manchmal namentlich Adolf Hitler - ist ein häufig wenn nicht sogar auffällig oft gebrauchtes Stilmittel in der Berichterstattung über die serbische Seite des Kriegs in Ex-Jugoslawien. Die Wucht dieser Argumentation lässt tatsächlich nicht den geringsten Zweifel offen, wer hier „die Guten“ und wer „die Bösen“ sind und erklärt jede Diskussion darüber als überflüssig. Im Folgenden werden einige solcher Vergleiche und ihre doch teilweise überraschenden Ausformungen ausgeführt.

Die Tageszeitung „Kurier“, Quelle der meisten hiezu aufgefundenen Artikel, kommentierte bereits ab Mitte des Jahres 1992 die Friedensbemühungen der EG zum Krieg in Südosteuropa folgendermaßen: „Wozu eine politische Union, wenn sie bei dem ersten Eroberungskrieg seit Hitler und der größten ethnischen Säuberung seit Weltkrieg und Vertreibung hilflos bleibt?“²⁴⁹ „Die Vorgänge in Bosnien sind das größte menschliche Desaster, das seit 50 Jahren in Europa stattgefunden hat“²⁵⁰.“ Der politische Umgang Europas mit der serbischen Regierung wurde mit jener des Jahres 1938 und des Premiers Chamberlain verglichen: „Auf jeden Fall war Hitler nicht zu beschwichtigen, ein halbes Jahr später überfiel er die Rest-Tschechei. So wird es auch mit Milosevic und Co sein. So wie Hitler die westlichen Demokratien verachtete (...) so meint jetzt auch der Balkan-Führer Milosevic in seiner beschränkten Weltsicht, er habe die Zustimmung des Westens für weitere Taten. (...) Milosevic wird nicht zu beschwichtigen sein, ein München für Sarajewo wird nichts nützen, so wie es damals nichts genützt hat“²⁵¹.“ Die Anspielung auf Österreichs Nachbarn Tschechoslowakei erfolgte wohl kaum zufällig, wurde doch wenige Tage zuvor die Tschechische Republik als Teilnachfolgestaat der Tschechoslowakei gegründet und dies fand in den Medien große Beachtung.

²⁴⁹ o.A.: Ein München für Sarajewo?, in: Kurier vom 17.1.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 2

²⁵⁰ Wendl, Karl: Ich warne vor dem totalen Krieg, in: Kurier vom 18.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 5.

²⁵¹ ebd.

„Welchen Sinn ergeben Schwüre in Washington und Auschwitz, daß sich ein Holocaust nie mehr wiederholen darf, wenn zur selben Zeit, diesmal in Bosnien, ein neuerlicher Völkermord mit den gleichen hohlen Phrasen legitimiert wird²⁵²“,“ fragte auch der Kurier zum Beispiel Anfang 1993 in unzulässiger Gleichsetzung zwischen dem Holocaust und anderen Kriegsverbrechen. Die Tageszeitung griff Ende 1994 noch einmal den Vergleich mit den Ereignissen des Jahres 1938 auf: „Der französische Außenminister Juppe und der Brite Hurd waren Sonntag bei Milosevic – Erinnerungen an Daladier und Chamberlain 1938 bei Hitler in München steigen auf²⁵³.“

Der „Kurier“ ließ auch den Wiener Bürgermeister Zilk zu Wort kommen und publizierte dessen Telefonanruf in der Redaktion: „Seit der Nazizeit hat es keine solche Verhöhnung der Menschheit gegeben wie jetzt durch die Serben. Zuerst überfallen sie die Leute, kartätschen sie zusammen, lassen keine Lebensmittel durchkommen. Dann dürfen sie flüchten und werden auch noch beschossen. (...) Der einzige aufrechte Mensch in dieser Situation ist der Mock²⁵⁴.“ Das Printmedium ließ diesen Vergleich unkommentiert stehen. Auch die Formulierung „Die bosnischen Moslems machen sich für einen blutigen Endkampf bereit²⁵⁵“ im „Kurier“ wird als Sprachbild und assoziatives Element gewertet, da die Bezeichnung Endkampf in ihrer ursprünglichen propagandistischen Verwendung den erzwungenen militärischen Erfolg des Nationalsozialismus meinte.

In zahlreichen APA-Meldungen des Kriegsjahres 1995 forderte Außenminister Mock ein sofortiges militärisches Eingreifen der UNO und untermauerte dies mit Vergleichen des Jugoslawienkriegs mit der Situation vor und um den Zweiten Weltkrieg: „Daß man einem Aggressor nicht nachgeben darf, müssten wir gerade jetzt 50 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges in guter Erinnerung behalten. (...) Die Tragödie im ehemaligen Jugoslawien zeige, daß die Dämonen des Nationalismus und des politischen und religiösen Hasses in Europa

²⁵² o.A.: Alle haben nur hohle Phrasen, in: Kurier vom 11.5.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 22.

²⁵³ Rauscher, Hans: Bosnien: Westen am Ende seiner Weisheit, in: Kurier vom 7.12.1994, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1994, S. 5.

²⁵⁴ o.A.: Gefühlsausbruch zum Tag, in: Kurier vom 9.4.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 2

²⁵⁵ o.A.: Die bosnischen Moslems ordnen Mobilmachung an, in: Kurier vom 25.8.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S.1.

noch nicht überwunden sind²⁵⁶.“ Solche Meldungen waren im Jahr 1995 in zahlreichen österreichischen Printmedien aufzufinden.

Das Wochenmagazin „profil“ ist Fundstelle der meisten gegen die einseitig veröffentlichte Meinung publizierten Printmedienartikel. Hubertus Czernin verfasste im zweiten Kriegsjahr einen Leitartikel, in dem er Hans Rauscher vom „Kurier“ frontal angriff: „Wer die Balkanpolitik des Ballhausplatzes einer kritischen Betrachtung unterzieht, muß sich von Kommentatoren wie Hans Rauscher bezichtigen lassen, er verbreite die Sarajewo-Lüge. Wer also nicht in den lauten Kriegschor einstimmt, muß sich gefallen lassen, mit jenen Rechtsradikalen in einem Topf geworfen zu werden, die die Existenz der Gaskammern verleugnen und die Auschwitz-Lüge vertreten²⁵⁷“. Dieser Leitartikel ist deswegen erwähnenswert, da nach Czernins Schilderung hier ein neues Strafrechtsdelikt²⁵⁸ mit kritischer Berichterstattung nicht nur verglichen, sondern semantisch gleichgesetzt wurde. Dem Journalisten wurde mit einem Sprachspiel implizit unterstellt, von gleicher Gesinnung wie die Holocaust-Leugner Honsik, Ochensberger, Irving, um nur einige Namen zu nennen, zu sein.

Auch kritisierte das „profil“ im zweiten Kriegsjahr überaus heftig verschiedene Reaktionen europäischer Politiker und anderer Persönlichkeiten, die sprachliche Anleihen beim NS-Regime nahmen. So unter anderen jene der „rostigen Lady“ Margareth Thatcher, die sich „an die schlimmsten Verbrechen der Nazis²⁵⁹“ erinnert fühlt oder den französischen Philosophen Bernard-Henri Levy, der gefragt hatte, „ob man das Ghetto neuerlich sterben lässt²⁶⁰“. Das Wochenmagazin nahm die Forderungen der ÖVP nach einem Militäreinsatz in Südosteuropa ins Kreuzfeuer seiner Kritik: „Die Bürger werden vom Kriegsgezeter beeinflusst“ und „Der

²⁵⁶ o.A.: APA OTS-Meldung 0016 5 AI 0710 MAA003 vom 24.3.1995.

²⁵⁷ Czernin, Hubertus: Österreicher an die Front, in: profil, Nr. 34, vom 17.8.1992, Wien 1992, S. 9.

²⁵⁸ § 3h Verbotsgesetz 1947: Nach § 3g wird auch bestraft, wer in einem Druckwerk, im Rundfunk oder in einem anderen Medium oder wer sonst öffentlich auf eine Weise, daß es vielen Menschen zugänglich wird, den nationalsozialistischen Völkermord oder andere nationalsozialistische Verbrechen gegen die Menschlichkeit leugnet, gröblich verharmlost, gutheißt oder zu rechtfertigen sucht. Diese Gesetzesbestimmung trat erst im März 1992 in Kraft.

²⁵⁹ Kamolz, Klaus u. a.: Bomben im August. Grauensvolle Bilder von Internierungslagern heizen in Washington, Paris und London die Debatte über eine Militärintervention an. In Wien wird sie immer grotesker, in: profil, Nr. 33 vom 10.8.1992, Wien 1992, S. 12.

²⁶⁰ ebd.

Ballhausplatz hat sich um die Chance gebracht, eine vernünftige Vermittlerrolle bei der Ausarbeitung von Lösungsmodellen anzunehmen²⁶¹.“

Das Wochenmagazin „profil“ distanzierte sich von der zu diesem Zeitpunkt durchgängig „antiserbischen“ Berichterstattung und versuchte stattdessen, während innenpolitisch der Einsatz österreichischer Soldaten in Bosnien diskutiert wurde, Gründe für die österreichische Sichtweise auf Serbien und umgekehrt Österreichs schlechten Ruf ebendort zu finden: „Sie [Anm.: eine Caritashelferin] arbeitet, wie alle anderen österreichischen Nothelfer und Journalisten, in Bosnien auf historisch gepflegtem Boden. Die Österreicher, die im Zweiten Weltkrieg in Wehrmachtsuniform die kroatischen Ustascha-Faschisten bei ihrer Jagd auf serbische Freischärler unterstützten, sind unvergessen. Serben wie Kroaten haben ein langes kollektives Gedächtnis²⁶².“

Auch der „Standard“ zog diese Parallele zur Geschichte Österreichs in Südosteuropa und fragte nach der historischen Schuld Österreichs in Bosnien: „Die Besetzung Jugoslawiens im Frühjahr 1941 zog weitere Massaker nach sich. Der Einsatz von Ostmärkern in Schlüsselpositionen führte dazu, daß Österreicher bis heute mit den Greueln der Partisanenbekämpfung und der Konzentrationslager auf jugoslawischem Boden identifiziert werden²⁶³.“ Zu diesen historischen Schuldverhältnissen zitierte „profil“ den „Ex-Resistancekämpfer Mitterand“, der als Grund für sein Zögern „bei der Verurteilung der serbischen Führung stets die Erinnerung an die antiserbische Vernichtungspolitik des kroatischen Ustascha-Regimes²⁶⁴“ nannte.

Walter Manoschek arbeitete in seiner Publikation „Serbien ist judenfrei“, die im Jahr 1994 auch in einer APA-Meldung rezipiert wurde²⁶⁵, über die Verbrechen der Wehrmacht in Südosteuropa, die zu einem Drittel aus Österreichern bestand, und liefert eine Erklärung für

²⁶¹ ebd.

²⁶² Hoffmann-Ostenhof, Georg, Hamann, Sibylle: Aufmarsch der Kiebitze, in: profil, Nr. 45 vom 6.11.1995, Wien 1995, S. 24-28.

²⁶³ Koch, Wolfgang: Sollen auch österreichische Soldaten nach Bosnien? Die historische Schuld ist zu groß, in: Der Standard vom 28.11.1995, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1995, S. 4.

²⁶⁴ Kamolz, Klaus u. a 1992, S.12.

²⁶⁵ o.A.: APA 0028 5 AI 0411 vom 19.4.1994.

das Verhältnis zwischen Österreichern und Serben: „Darüber hinaus verfochten sie [Anm.: die Österreicher] auch einen ausgeprägten, rassistisch gefärbten Revanchismus gegenüber den Serben, die als die „Totengräber der österreichisch-ungarischen Monarchie“ galten²⁶⁶“. Der Befehlshaber in Serbien, der Österreicher Franz Böhme, hatte einen Tagesbefehl erlassen, „in dem er darauf hinwies, daß im Ersten Weltkrieg in Serbien „Ströme deutschen Blutes“ geflossen waren und sich die Wehrmacht nunmehr als „Rächer dieser Toten“ zu verstehen habe²⁶⁷.“ Hier wird klar, was „profil“ mit dem Bild des historisch gepflügten Boden in Serbien gemeint hat. Besondere Brisanz hatten diese Anspielungen auf längst vergangen geglaubte Geschichte erhalten, nachdem das „profil“ über Rechtsradikale berichtet hatte, die als österreichische Söldner in Kroatien für den „Erhalt der weißen Rasse“ kämpften und sich zu diesem Zweck rechtsextremen Milizgruppen „in der Tradition der Ustascha-Gruppen und der kroatischen Freiwilligen-Divisionen der Waffen-SS²⁶⁸“ zum Kampf gegen serbische Verbände angeschlossen hatten. „profil“ publizierte die Untersuchungen der Staatsanwaltschaft, die damals im Umfeld von Gottfried Küssel recherchierte.

„profil“ berichtet auch von der Stimmung in Bosnien und Serbien, mit der Österreicher mitunter zu kämpfen haben: „Ah, Austria, Adolf Hitler!²⁶⁹“ Das Wochenmagazin lieferte noch eine weitere und länger zurückliegende Begründung, die ebenfalls in der Geschichte liegt: „Als die K. u. K. Armee 1878 in Bosnien einmarschierte (...) und glaubten, sie würden von der Bevölkerung mit Blumen und Triumphzug empfangen. Die blutigen und verlustreichen Scharmützel mit den Partisanen dauerten mehrere Jahrzehnte – bis zu den Schüssen von Sarajewo. Und dann begann der Weltkrieg²⁷⁰“. Die Zeitschrift „profil“ unterstützte damit die Forderung der SPÖ, bei der Parteinahme für Bosnien und Kroatien mehr Vorsicht walten zu lassen und sich die Beteiligung des österreichischen Bundesheeres besser zu überlegen, als es der den Außenminister stellende Koalitionspartner ÖVP tat: „Österreicher in Uniform hatten in diesem Jahrhundert schon genug am Balkan angerichtet²⁷¹.“

²⁶⁶ Manoschek, Walter: „Serbien ist judenfrei“, 2. Auflage, Oldenbourg Verlag, München 1995, S. 12.

²⁶⁷ ebd.

²⁶⁸ Worm, Alfred: Erhalt der weißen Rasse. Die Wiener Staatsanwaltschaft überprüft zwei heikle Fälle: Österreicher als Söldner in Kroatien, in: profil, Nr. 34 vom 17.8.1992, Wien 1992, S. 10-12.

²⁶⁹ Hoffmann-Ostenhof et. al. 1995, S. 24.28.

²⁷⁰ ebd.

²⁷¹ ebd.

„profil“ führte im Jahr 1995 mit Außenminister Mock ein umfangreiches Interview, in dem Mocks Vergleiche Serbiens mit Hitler und dem Nationalsozialismus kritisch hinterfragt wurden. Mock löste sich nicht davon, sondern bekräftigte seine Einschätzung. Auf die Frage „Ist dieser Vergleich zwischen Serben, auch den bosnischen Serben mit Nationalsozialismus und Hitler überhaupt zulässig?“²⁷² antwortete er: „Ich bitte Sie! Serbien betreibt eine Aggressionspolitik. Hitler hat eine Aggressionspolitik betrieben. Was sich damals im großen abgespielt hat, passiert jetzt im kleinen.“²⁷² Es gelang Hubertus Czernin nicht, Mock zu einer distanzierten und differenzierten Betrachtungsweise zu bewegen. Im Sommer 1995, nach den Ereignissen von Srebrenica, gab es in österreichischen Printmedien – außer fallweise im „profil“ - kein kritisches Hinterfragen mehr, ob die Vergleiche mit dem Nationalsozialismus und dem Grauen des Holocaust im Falle des Jugoslawienkriegs zulässig oder bloß von den Medien verwendete und hinsichtlich der Macht des kollektiven Gedächtnisses wirkräftige Sprachbilder waren.

4.1.2.2 Sklaven und Deportationen

Im Folgenden werden nun weitere solche Sprachbilder analysiert. Die konservative „Presse“ berichtete zu dieser Zeit unter Berufung auf britische Zeitungsartikel, kroatische Politiker hätten laufend berichtet, „die Freischärler ermordeten bestialisch jene Kroaten, derer sie habhaft würden und plünderten dabei systematisch. (...) Auch werde die kroatische Bevölkerung mit roten Armbändern gekennzeichnet als Sklavenarbeiter eingesetzt“²⁷³. Das Bild der so gekennzeichneten Arbeiter ist eine klare und für jeden Leser eindeutige Anspielung auf Zwangsarbeiter im Dritten Reich sowie auf die in Konzentrationslagern vorgenommene Kleidungskennzeichnung der Insassen. Rote Abzeichen waren dabei für politische Gefangene vorgesehen.

Ein häufig gebrauchtes Sprachbild, das auf den NS-Terror anspielen sollte war die Deportationspolitik. Besonders der „Kurier“, der in Anlehnung an ein Zitat des NS-

²⁷² Czernin, Hubertus 1995, S. 44.

²⁷³ o.A.: Dramatischer Bericht über anhaltende Greuelthaten der Armee in Kroatien, in: Die Presse vom 18.1.1992, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1992, S. 3.

Reichspropagandaleiter Joseph Goebbels schon mal titelte „Ich warne vor dem totalen Krieg²⁷⁴!“, auch die Presse verwendete diese Anspielung und warnte vor dem totalen Krieg mit Kroatien²⁷⁵, tat sich im zweiten Kriegsjahr damit hervor und blieb in vielen Artikeln bei dieser Chiffre²⁷⁶. Innenminister Löschnak bekräftigte seinen restriktiven Kurs in der Flüchtlingspolitik damit, dass er „der serbischen Deportationspolitik keinen Vorschub leisten wolle²⁷⁷“ und sah sich einer Meinung mit Bundespräsident Klestil, der gesamteuropäische Verantwortung für die Flüchtlinge forderte:“ Schließlich handelt es sich um die größte Flüchtlingstragödie seit dem Zweiten Weltkrieg, mit einer Deportationspolitik grausamster Art²⁷⁸.“ Auch „Wird das Morden und Deportieren nicht bald beendet, droht eine weitere Eskalation der Gewalt²⁷⁹“. Dem Rezipienten erschien die Möglichkeit, dass hier hilflose Menschen entweder in Ghettos oder in Konzentrationslagern zusammengetrieben wurden, zumindest assoziativ denkbar. Zumal auch in Exjugoslawien Flüchtlinge in Zügen und Waggon transportiert wurden und die Bilder von Menschentransporten mittels Zügen in NS-Konzentrationslager Teil des kollektiven Gedächtnisses sind²⁸⁰.

Im Jahr 1995 griff der „Kurier“ namentlich der Kommentator Hans Rauscher wiederholt Sprachbilder auf, die Assoziationen mit dem Holocaust und vor allem Auschwitz zulassen:

²⁷⁴ Gemeint ist die Rede im Februar 1943 im Berliner Sportpalast: „Ich frage euch: Wollt ihr den totalen Krieg? Wollt ihr ihn, wenn nötig, totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt erst vorstellen können?“, vgl. <http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/zweiter-weltkrieg/wirtschaft-und-gesellschaft-im-krieg/130.html> vom 5.11.2009.

²⁷⁵ o.A.: Belgrad über EG-Beschlüsse verärgert, in: Die Presse vom 18.12.1991, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S. 1.

²⁷⁶ Wendl, Karl: Ich warne vor dem totalen Krieg: in: Kurier vom 18.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 5.

²⁷⁷ Schmid, Ulla: Ringen um Einreise von Deportierten, in: Kurier vom 18.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

²⁷⁸ Schmid, Ulla: Zeltstadt als Sofortmaßnahme, um die ärgsten Nöte zu lindern, in: Kurier vom 19.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

²⁷⁹ Haberson, Rupert: Ab heute Visumzwang für Inhaber serbischer Pässe, in: Kurier vom 2.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2

²⁸⁰ u. a. Adolf Eichmann, Leiter des Referats „Räumungsangelegenheiten und Reichszentrale für jüdische Auswanderung“ beim Reichssicherheitshauptamt, Mitverantwortlicher der Vertreibung, Deportation und Ermordung der Juden aus Deutschland und den besetzten europäischen Ländern.

„Sie wurden selektiert, erschossen und in Massengräbern verscharrt²⁸¹“: Unausgesprochen wurde hier das Bild der Rampe von Auschwitz und die dort stattgefunden habenden Selektionen unschuldiger Opfer angesprochen.

4.1.2.3 Konzentrationslager

Ein häufig angetroffenes Sprachbild, das dem Fundus der wirkkräftigen Holocaust-Erinnerungen entnommen ist, ist die Erzählung über Konzentrationslager, deren Errichtung und Betrieb in der Berichterstattung ausnahmslos dem serbischen Machteinfluss unterstellt werden. Deuten Deportationen, Berichte von Transporten in Zügen, Zwangsarbeitern und anderen den Holocaust und seine Gräueltaten nur an, wird die Berichterstattung mit der Bezeichnung Konzentrationslager oder KZ überaus deutlich. Im kollektiven Gedächtnis Europas stehen diese Einrichtungen für das Grauen an sich, für einen Zivilisationsbruch. Sie bedürfen keiner weiteren Erklärung oder kritischen Betrachtung. Im Folgenden werden einige Printmedienartikel erläutert, die sich dieser assoziativen Sprachstrategie bedienen – auf ein diesem Narrativ zugehöriges Schlüsselbild aus dem Krieg wird später noch gesondert eingegangen.

Im Wochenmagazin „profil“ forderte Fraktionsobmann der Grünen Peter Pilz einen Militäreinsatz in Bosnien und begründete dies mit „Es gibt die Möglichkeit, daß man dem Abschachten, der Völkervertreibung, dem beginnenden Völkermord und dem Errichten von Konzentrationslagern einfach weiterhin zuschaut, und es gibt die zweite Möglichkeit (...) militärisch einzugreifen²⁸².“ Auch die politische Opposition bediente sich der gemeinten Sprachbilder um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen.

Im Sommer 1992 berichtete der „Kurier“ von politischen Erfolgen des ÖVP-Außenministers: „Mock prangerte die serbische Eroberungspolitik samt systematischen Deportationen, Errichtung von Konzentrationslagern und massenweisen Greuelthaten an. Nun will das

²⁸¹ Rauscher, Hans: Wirklichkeitsfremd, in: Kurier vom 24.8.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S.

1.

²⁸² Votzi, Josef: „Belagerungsringe sprengen“. Der Anti-Rüstungs-Agitator und Fraktionsobmann im Wiener Rathaus, Peter Pilz, bricht mit grünen Tabus und fordert eine „Operation Balkanstorm“, in: profil, Nr. 32 vom 3.8.1992, Wien 1992, S. 16-17.

Internationale Komitee vom Roten Kreuz alle Internierungslager in Bosnien-Herzegowina untersuchen, nicht nur serbische KZs auch kroatische und moslemische Lager²⁸³.“ Auffallend an solchen Artikeln ist, dass von den Printmedien den serbischen Lagern die besondere Qualität eines Konzentrationslagers zugeschrieben wurde, kroatisch geführte jedoch durchgängig als Auffang-, Internierungs- oder gar nur als Flüchtlingslager bezeichnet wurden.

Dies steht in eindeutigem Widerspruch zum historischen Erfahrungswert, und ist daher besonders interessant, da im wahrscheinlich bekanntesten Konzentrationslager in Südosteuropa, im von der kroatischen Ustascha 1941-1945 betriebenen und durch die römisch-katholische Kirche unterstützten NS-Lager Jasenovac²⁸⁴, die Serben die überwiegende Zahl von Opfern zu beklagen hatten²⁸⁵. Übrigens griff der ORF in der Medienöffentlichkeit bezüglich Jasenovac auch zum „Auschwitz-Vergleich“, diesmal mit den Kroaten als Täter: „In „Kroatiens Auschwitz“ wurden von der Führung des faschistischen „Unabhängigen Staates Kroatien“ (NDH) zwischen 1941 und 1945 zehntausende Serben, Roma, Juden und andere Minderheitenangehörige umgebracht²⁸⁶.“

Der tatsächliche qualitative Unterschied zwischen verschiedenen Lagern und ob überhaupt einer bestand oder ob hier über kollektive Erinnerungen hinsichtlich der Konzentrationslager die Realität des zurückgekommenen Holocaust zu Lasten der Serben konstruiert wurde, wurde jedenfalls in den aufgefundenen Artikeln österreichischer Printmedien zu keinem Zeitpunkt des untersuchten Zeitraumes hinterfragt oder kommentiert. Jedoch publizierte das Wochenmagazin „profil“ im August 1992 die Zweifel einer Mitarbeiterin des Internationalen Roten Kreuzes an der Realität dieser Berichte: „Das sind keine Konzentrationslager, sondern

²⁸³ o.A.: Am Balkan droht ein Vietnam für die UNO, in: Kurier vom 4.8.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

²⁸⁴ Während des 2. Weltkrieges war im von der Ustascha geführten kroatischen Konzentrationslager Jasenovac der Franziskanermönch Miroslav Filipovic-Majstorovic Kommandant des Lagers III. Noch im Jahr 2009 kritisierte der kroatische Staatspräsident Stjepan Mesić anlässlich einer Gedenkfeier in Jasenovac, „dass einige Geistliche „Blut an ihren Händen“ gehabt hätten (...) weil die Kirche mit dem Ustascha-Regime zusammengearbeitet habe,“ siehe auch <http://zukunft-braucht-erinnerung.de/holocaust/konzentrations-und-vernichtungslager/231.html> und <http://volksgruppen.orf.at/kroatenungarn/aktuell/stories/83306/> vom 15.4.2009.

²⁸⁵ <http://www.jusp-jasenovac.hr/Default.aspx?sid=5020> vom 10.11.2009.

²⁸⁶ <http://volksgruppen.orf.at/kroatenungarn/aktuell/stories/83306/> vom 15.4.2009.

Gefängnisse oder Internierungslager. (...) Man sollte alle Aussagen sehr vorsichtig behandeln²⁸⁷.

4.1.2.4 Genozid und ethnische Säuberungen

Im Folgenden wird nun auf die stark assoziativen Sprachbilder „Genozid“, „Völkermord“ und „ethnische Säuberungen“ eingegangen. Abgesehen von der bereits kurz angedeuteten Thematik, ob Soldaten als Mörder betrachtet werden können, fällt in zahlreichen Printmedienartikeln die Formulierung „Völkermord“, in späteren Kriegsjahren auch „Genozid“ (genocide, engl.: Völkermord) sowie „ethnische Säuberung“ auf. Diese Bezeichnung für Kriegsverbrechen der Serben wurde in den aufgefundenen Printmedienartikeln nie hinterfragt oder analysiert.

Umso schwerer wiegt die häufige und quasi selbstverständliche Verwendung, gilt Völkermord doch als ein Straftatbestand, dass gemäß internationalen Übereinkommen wie der UN-Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes vom 9. Dezember 1948 von der zivilisierten (sic!) Welt verurteilt wird. Als Völkermord wird darin eine Handlung klassifiziert, „die in der Absicht begangen wird, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören²⁸⁸.“ Das Völkerstrafrecht wurde erst unter dem Eindruck der Erfahrungen der Judenvernichtung im Zweiten Weltkrieg geschaffen wiewohl es geplante Vernichtung von großen Bevölkerungsgruppen – wenn auch mit dem Holocaust unvergleichbar - bereits in früheren Epochen gegeben hatte.

Die Verwendung dieses Begriffs für serbische Verbrechen während der Kriegsjahre 1991-1995 kann daher auch jenen Holocaust-Erinnerungen zugeordnet werden, die im vorliegenden Kapitel bearbeitet werden: In den aufgefundenen Printmedienartikeln diente die Bezeichnung „Völkermord“ oder „Genozid“ sowie „ethnische Säuberung“ ausschließlich zur „antiserbischen“ Berichterstattung über serbische Kriegshandlungen. Anderen Kriegsparteien wurden diese Kriegsverbrechen nicht zugeschrieben. Dies ergänzt die printmediale

²⁸⁷ Szyszkowitz, Tessa: Tod im Lager. Das Rote Kreuz bemüht sich um Aufklärung über Greuelthaten in den Internierungslagern, in: profil, Nr. 33 vom 10.8.1992, Wien 1992, S. 12.

²⁸⁸ <http://www.admin.ch/ch/d/sr/i3/0.311.11.de.pdf> vom 2.9.2009.

Gleichsetzung der Serben mit dem NS-Terrorregime und dient auch den assoziativen Holocaust-Erinnerungen, deren Sprachbilder im jugoslawischen Krieg verwendet wurden. Gleiches kann für die Beschreibungen von eindeutig als Kriegsverbrechen klassifizierten Umständen wie Massakern und Massengräbern gesagt werden. Die Printmedien kümmerten sich, wie bereits mehrfach erläutert, kaum um Differenzierung zwischen den Kriegsverbrechen sondern verließen sich auf allgemein bekannte Chiffren und das kollektive Gedächtnis der Rezipienten. In diesem Zusammenhang wird auch auf die häufige Verwendung von Formulierungen und Beschreibungen von Kriegshandlungen hingewiesen, die dem Bereich der „*Atrocity Propaganda*“ zuzuordnen sind. Hierzu wird auf das diesbezügliche Kapitel der vorliegenden Arbeit erinnert.

Ähnlich häufig war die Bezeichnung „ethnische Säuberung“ anzutreffen, wenn es um das Vertreiben - und meist danach Hinrichten - von Kroaten und Bosnier durch serbische Einheiten ging. „Ethnische Säuberungen“ sind mit „Völkermord“ nicht gleichzusetzen, können aber Teil oder Voraussetzung dessen sein. Dieser Euphemismus bedeutet das Befreien eines Gebietes von unerwünschten Personen und wurde auch vor dem Jugoslawienkrieg bereits verwendet. Säubern im Sinne von Schmutzentfernung besetzt jedoch eindeutig rassistische Konnotationen, wenn man im Gegenzug dazu den „gesunden Volkskörper“, „Rassereinheit“ und dergleichen assoziiert. Daher findet sich im westeuropäischen Sprachgebrauch dieser Begriff vordringlich im Zusammenhang mit der Shoa und der Judenvernichtung. Jedoch wurde im Zweiten Weltkrieg der Begriff „Säubern“ auch im Zusammenhang mit dem Vertreiben und Töten von jugoslawischen Partisanen und Tschetniks im Zweiten Weltkrieg verwendet²⁸⁹ insofern ist die Bezeichnung sowohl geographisch als auch assoziativ stimmig mit den an den NS-Terror gemahnenden Sprachbildern und Vergleichen, die die Printmedien für die Kriegshandlungen der Serben bereithielten. Wie bereits erläutert, wurde in keinem aufgefundenen Printmedienartikel die Frage aufgeworfen oder eine Definition bemüht, was „Völkermord“ oder „ethnische Säuberung“ bedeutet und ob die Kriegshandlungen diese Benennung rechtfertigen, wie folgende Beispiele der Berichterstattung österreichischer Printmedien zeigen werden:

²⁸⁹ Manoschek 1995, S 58.

„Es gibt die Möglichkeit, daß man dem Abschachten, der Völkervertreibung, dem beginnenden Völkermord und dem Errichten von Konzentrationslagern einfach weiterhin zuschaut, und es gibt die zweite Möglichkeit, daß man sagt, es gibt ein Notwehrrecht und eigentlich schon einen Hilfszwang, militärisch einzugreifen (...)“²⁹⁰. Mit diesem Worten im „profil“ forderte der Obmann der Wiener Grünen Peter Pilz einen Militäreinsatz der UNO in Bosnien und lieferte die Erklärung gleich mit: „ Wenn eine Situation entsteht, die sehr stark an das erinnert, was vor 50 Jahren passiert ist, dann gibt es einfach so etwas wie eine Hilfspflicht“²⁹¹.

„Es ist nicht mehr zum Aushalten, daß wenige Stunden entfernt ein Völkermord stattfindet und alle tatenlos zuschauen oder wegschauen. Was bringt die tausendste sinnlose Verhandlung, wenn nicht endlich Bomben auf die Stellungen dieser Mörderbanden geschmissen werden?“²⁹² Dass nur serbische Mörderbanden gemeint waren, erschließt sich aus dem Kontext ebenso wie die Unterstellung, dass in diesen „unzivilisierten Regionen“ diplomatische Verhandlungen und Diskussionen jeder Art wohl vergeblich sein würden. „Man muß Belgrad, das nicht hören will, fühlen lassen, daß Genozid ein internationales Verbrechen ist“²⁹³, zitierte dazu „profil“ die Tageszeitung „Presse“.

Bezüglich eines Verhandlungserfolgs der UNO argwöhnte der „Kurier“: „Die jüngste Erklärung des UNO-Sicherheitsrates, die auf die Initiative von Außenminister Mock zurückgeht, wird wohl kaum den schrecklichen Völkermord in Bosnien-Herzegowina stoppen“²⁹⁴. Der „Kurier“, der in seinen Berichten und vor allem Kommentaren ausschließlich die Politik des ÖVP-Außenministers unterstützte, ließ diesen mehrmals selbst zu Wort kommen und veröffentlichte dessen „brutal-realistisches Szenario“²⁹⁵ unkommentiert: „Was

²⁹⁰ Votzi, Josef: „Belagerungsringe sprengen“. Der Anti-Rüstungs-Agitator und Fraktionsobmann im Wiener Rathaus, Peter Pilz, bricht mit grünen Tabus und fordert eine „Operation Balkanstorm“, in: profil, Nr. 32 vom 3.8.1992, Wien 1992, S. 16.

²⁹¹ ebd.

²⁹² o.A.: Alle bisher vom Sicherheitsrat angenommenen Resolutionen zur Krise, in: Kurier vom 19.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

²⁹³ Kamolz, Klaus 1992, S. 13.

²⁹⁴ ebd.

²⁹⁵ o.A.: Mock zum Balkan-Krieg, in: Kurier vom 26.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

passiert, wenn die serbische Aggression ungehindert weitergehen kann? Allgemeiner Krieg am Balkan. Hier geht es um Völkermord²⁹⁶.“

„Was wir bisher an Blutvergießen, Zerstörung, Vertreibung, Flüchtlingsmassen und Beinahe-Völkermord auf dem Balkan erlebt haben, ist noch gar nichts. Die Serben lassen sich in ihrer mörderischen Vertreibungspolitik in Bosnien durch nichts beirren²⁹⁷“, warnte der „Kurier“ seine Leser und lobte wiederum Mocks Politik, sofortige Militäreinsätze in Bosnien zu fordern. In derselben Tageszeitung berichtete Christoph Kotanko von einem Hilferuf aus Gorazde an Außenminister Mock, er möge „alles in seiner Macht stehende tun, um die wildgewordenen Aggressoren zu stoppen und den Genozid an der Bevölkerung von Gorazde zu verhindern²⁹⁸. „Die Einwohner der von serbischen Einheiten eingekesselten Stadt flehten ihn an, den Völkermord zu verhindern²⁹⁹“: Ende des Jahre 1992 verstärkte Mock seine Bemühungen zugunsten eines Eingreifens der UNO: „Hart rechnete Mock der UN vor, daß die meisten ihrer Resolutionen nicht erfüllt wurden, Menschenrechtsverletzungen sowie ethnische Säuberungen aber anhielten³⁰⁰.“

Auch Aufrechnungen und Bewertung von Kriegsverbrechen, begangen von allen Kriegsparteien, waren im „Kurier“ zu finden: „Die ethnischen Säuberungen sind nicht Folge des Kriegs, sondern Ziel des Kriegs. Man müsse aber Säuberung von Diskriminierung unterscheiden – letztere gebe es auch auf kroatischer Seite³⁰¹.“ „Der europäische Sozialdemokrat Vranitzky kann offenbar den Völkermord nicht erkennen, wenn er ihm ins Gesicht starrt³⁰²“ höhnte Hans Rauscher im „Kurier“ angesichts der Kritik des

²⁹⁶ ebd.

²⁹⁷ o.A.: Balkan: Der wahre Horror kommt erst, in: Kurier vom 18.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

²⁹⁸ Kotanko, Christoph: Belagerte Stadt Gorazde ruft Außenminister Mock zu Hilfe, in: Kurier vom 30.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

²⁹⁹ ebd.

³⁰⁰ Haberson, Rupert: Tausende Leben sind bedroht, in: Kurier vom 8.11.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

³⁰¹ Klambauer, Otto: In Bosnien rennt die Zeit davon!, in: Kurier vom 12.11.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

³⁰² Rauscher, Hans: Wirklichkeitsfremd, in: Kurier vom 24.8.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 1.

Bundeskanzlers an der kroatischen Offensive in der Krajina und der daraufhin stattfindenden Debatte zur Aufrechnung der Kriegshandlungen im Zusammenhang mit den Ereignissen in Srebrenica. Peter Pelinka hat diese Diskussion um zweierlei Maß bei der Verurteilung von ethnischen Säuberungen in der Wochenschrift „Die Zeit“ scharf verurteilt³⁰³.

Direkte Vergleiche mit dem NS-Terror wurden im „Kurier“ gezogen: „Wozu eine politische Union, wenn sie bei dem ersten Eroberungskrieg seit Hitler und der größten ethnischen Säuberung seit Weltkrieg und Vertreibung hilflos bleibt?“³⁰⁴ Die Realität solcher Vergleiche oder sogar Gleichsetzungen wurde, wie im „Kurier“ üblich, nicht überprüft oder hinterfragt. Ebenfalls im „Kurier“ forderte der Außenminister den Schutz der UNO für bosnische Opfer. Er verurteilte die „ethnischen Flurbereinigungen, wie sie in Bosnien offensichtlich im Gange sind, als flagranten Verstoß gegen die Menschenrechte“³⁰⁵. „Sollten die Berichte über Erschießungen stimmen, läge Völkermord vor.“ An dieser Stelle wird an die bereits umrissene Medienpolitik im jugoslawischen Krieg im Zusammenhang mit internationalen PR-Agenturen erinnert.

Im Sommer 1995 wurde über die APA eine Stellungnahme des Außenministers Schüssel publiziert, der „auf die gewaltsame Besetzung der UNO-Schutzzone Srebrenica durch die Serben eingeht und die gezielte Vertreibung zehntausender Bosnier als verabscheuungswürdigen Akt der Aggression und der planmäßigen ethnischen Säuberung“³⁰⁶ qualifizierte. Jörg Haider bedauerte mittels derselben APA-Aussendung, dass „der Westen nichts dazu beitrage, um weitere ethnische Vertreibungen und Morde zu verhindern“³⁰⁷. Das Wochenmagazin „profil“ führte ein Interview mit der Grün-Abgeordneten Marijana Grandits und veröffentlichte unkommentiert deren Einschätzung: „Das Sterben in Bosnien geht täglich weiter. Die Mörder kümmert es nicht, ob und wo die Toten bestattet werden. Entsetzen über

³⁰³ Pelinka, Peter: Auch in der Krajina wurde ethisch gesäubert, in: Die Zeit, Nr. 34 vom 18.8.1995, Verlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, S: 2.

³⁰⁴ o.A.: Ein München für Sarajewo?, in: Kurier vom 17.1.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 2.

³⁰⁵ Schmid, Ulla: Mock verurteilt Serbien, in: Kurier vom 5.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

³⁰⁶ o.A.: APA-OTS Meldung 105 5 II 1674 NPA003 vom 14.7.1995.

³⁰⁷ ebd.

die Bestialität des Krieges und die ethnischen Säuberungen, die im übrigen kein Nebeneffekt, sondern Ziel dieses Krieges sind, ist zu wenig³⁰⁸.“

Einzig im „profil“ ließen sich vereinzelt Stimmen finden, die Kriegsverbrechen auf serbischer wie kroatischer Seite sahen: „Die Serben und die Kroaten auch – sie säubern inzwischen das jeweils beanspruchte bosnische Territorium von Moslems³⁰⁹“; wurde der Außenminister Großbritanniens Douglas Hurd zitiert. Hubertus Czernin sprach Außenminister Mock auch direkt auf die von ihm geübte Rechtfertigung kroatischer Kriegsverbrechen an Serben. Mock begründete seine Haltung mit ethnischen Säuberungen der Serben: „Mir ist aber nicht bekannt, daß die Vertreibungsmaßnahmen in der Krajina in der Dimension der Gewalt auch nur annähernd mit jenen zu vergleichen waren, die die Serben selbst gesetzt haben. (...) Während der ethnischen Säuberungen des Herrn Mladic und anderer (Anm.: gemeint ist wohl Srebrenica) haben aber Massenmorde stattgefunden³¹⁰.“ An dieser Stelle wird an die von Mira Beham recherchierten Verträge mit der amerikanischen Agentur *Waterman and Associates* aus dem Jahr 1993 erinnert, die enthielten, dass „zukünftige kroatische Militäraktionen gegen die Serben in Kroatien ins rechte Licht gerückt³¹¹“ werden sollten. Es ist anzunehmen, dass das Wissen des österreichischen Außenministers über Ereignisse aus dem Kriegsgebiet ebenso wie die Erkenntnisse anderer Außenstehender ausschließlich auf die Arbeit dieser und anderer Agenturen zurückzuführen sind, wiewohl die Grüne Abgeordnete Marijana Grandits Gegenteiliges ebenfalls im „profil“ feststellte: „Es ist inakzeptabel, aufzurechnen, sie hätten weniger gemordet, weniger ethnisch gesäubert und weniger Menschenrechtsverletzungen begangen. Jeder einzelne Übergriff ist zuviel³¹²!“ Auch Peter Pelinka war hinsichtlich kroatischer Kriegsverbrechen um Neutralität und kritisches Kommentieren bemüht: „Tudjman hat sich mit seinem Feldzug gegen die „völkische“ Definition des Selbstbestimmungsrechts entschieden. Er hat – mit hoffentlich anderen Methoden – ebenso ethnische Säuberung betrieben wie Karadzic und Mladic in Bosnien³¹³.“

³⁰⁸ Grandits, Marijana 1995, S. 76.

³⁰⁹ Kamolz, Klaus 1992, S. 12.

³¹⁰ Czernin, Hubertus: „Der Kanzler ist für mich ein Rätsel“, in profil, Nr. 34, vom 21.8.1995, Wien 1995, S. 44.

³¹¹ ebd.

³¹² Grandits, Marijana: Mit dem Balkankrieg leben? Der Krieg ist ein Skandal. Natürlich. Nur jeder Krieg ist ein Skandal! Oder gibt es solche und solche Kriege? In: profil, Nr. 35, vom 28.8.1995, Wien 1995, S. 76.

³¹³ Pelinka, Peter: Auch in der Krajina wurde ethisch gesäubert, in: Die Zeit, Nr. 34 vom 18.8.1995, Verlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, S. 2.

Besonders ab dem Jahr 1995 und den Ereignissen um Srebrenica „einigten“ sich die österreichischen Printmedien auf eine Blattlinie, die nicht anders als „antiserbisch“ genannt werden kann. Die bereits ausgeführten journalistischen Leitlinien wurden kaum noch beachtet, die „*Atrocity Propaganda*“ und detaillierte Schilderungen über von Serben begangene Grausamkeiten überwogen. Über Kriegsverbrechen anderer Ethnien wurde in den aufgefundenen Artikeln nicht mehr berichtet. Der Journalist und linksgerichtete politische Schriftsteller Robert Misik kommentierte dies bereits im Jahr 1992 mit „Differenzierte Betrachtungen waren nie gefragt und sie sind es jetzt erst recht nicht³¹⁴“ und was die Berichterstattung in den aufgefundenen Printmedienartikeln und die hier festgestellte Verwendung von Sprachbildern wie „Genozid“ und „ethnische Säuberung“ betrifft, dürfte er Recht behalten haben.

4.1.3 Exkurs: „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“

Will man Kurt Elsässers Zitat über die Plünderungen von Holocaust-Erinnerungen anhand von „antiserbischer“ Berichterstattung in den Printmedien untersuchen, kommt man an den medial verbreiteten Abbildern des Kriegs nicht vorbei. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die umfassende Bildberichterstattung in die Analyse aufzunehmen, daher beschränkt sich dieser Exkurs auf ein bestimmtes Abbild, das zum bekanntesten und symbolträchtigsten des Jugoslawienkrieges wurde: die abgemagerten Gefangenen hinter dem Stacheldraht im „Todeslager“ von Trnopolje. Diese Ausführungen sollen anhand dieses Medienbilds den Beitrag der Bildwissenschaft zur „antiserbischen“ Wirklichkeitskonstruktion in der Kriegsberichterstattung ergänzen, da dieses Bild in der Lage war, großen und wahrscheinlich entscheidenden Einfluss auf die Stimmungslage und daraus folgend auf die westliche Politik gegenüber den bosnischen Serben zu nehmen.

Da Politik in modernen Gesellschaften im Wesentlichen von Massenmedien vermittelt wird, stellen sich für die Wissenschaft interessante Fragen hinsichtlich der Manipulierbarkeit von Bildern bei der Vermittlung von Politik und die Beeinflussung der politischen Meinungsbildung durch Medienbilder, zumal die Politikvermittlung der Massenmedien in

³¹⁴ Kamolz, Klaus 1992, S. 13.

einem *visualistic turn* von einer Wort- zu einer Bildorientierung übergegangen zu sein scheint. Eine Auseinandersetzung mit der Wirkungsmacht von Bildkommunikation erscheint daher in der Politikwissenschaft unabdingbar. Folgende Ausführungen sind der „Bildwissenschaft“ von Klaus Sachs-Hombach entnommen³¹⁵.

In der politischen Informationsvermittlung sind spezifische Fragen bezüglich der verwendeten Medienbilder zu stellen. Da Bilder in der politischen Arena durch ihren innewohnenden appellativen Charakter als Argumente und Verstärker dienen können, ist vor allem ihre Authentizität von Relevanz. Medienbilder werden bei ihrer Veröffentlichung auch dafür eingesetzt, politische Meinungen zu transportieren. Damit beeinflussen sie die Politik, implizieren ein bestimmtes Handeln und verändern die politische Realität. Die Frage nach dem Missbrauch der Wirkkraft von Bildern liegt nahe, denn wie im Kapitel über die Medien als Ort des Diskurses bereits angedeutet, sind die Medien eine Bühne, auf der (auch mit Bildern) Politik gemacht wird. Frank Lesske erläutert dies am Beispiel von Medienbildern aus Kriegen. Wenn die Darstellung des Krieges auf Videobilder von Marschflugkörpern oder die Abbildung von durch Nachsichtgeräte gefilterte zerstörte Gebäude beschränkt wird, wird ein bestimmtes Bild vom Krieg gezeichnet, dass mit der Realität von getöteten und schwerverletzten Menschen sowie Not und Elend nichts zu tun hat „womit in der politischen Öffentlichkeit die Hemmschwelle gegenüber dem Einsatz militärischer Mittel nachhaltig gesenkt wird“³¹⁶.“ Hier bestätigt sich, wie Medien zu Akteuren im Krieg werden können.

Auch die dem Abbild innewohnende Affektorientierung muss in der politischen Kommunikation über die Medienkanäle diskutiert werden, da die Medien den Ort für Diskurse bieten. Medienbilder haben abseits eines rationalen Politikverständnisses immer eine suggestive Kraft und damit prägende Wirkung auf das politische Bewusstsein der Medienkonsumenten. Anders als Texte wirken Bilder unmittelbarer, deutlicher und plausibler im Sinne von „realistischer“. Die intuitive Auseinandersetzung steht im Vordergrund, wobei eine vernunftgesteuerte Verarbeitung meist unterbleibt und eine affektive die Oberhand behält. Die Frage, welchen Effekt daher bildliche Darstellungen politischer Prozesse und

³¹⁵ Sachs-Hombach, Klaus: Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden, suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 2005.

³¹⁶ Lesske, Frank: Politikwissenschaft, in: Sachs-Hombach, Klaus: Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden, suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 2005, S. 240.

Symbole auf das politische Bewusstsein einer Gesellschaft haben können, ist von großer Wichtigkeit, da die politische Meinungsbildung und Entscheidung in der Arena der Öffentlichkeit auch von emotionellen, affektiven und assoziativen Elementen abhängig gemacht wird.

In den Kommunikationswissenschaften, die sich mit Massenkommunikation beschäftigen, sind die Informationsträger Text und Bild gleichermaßen von zentraler Bedeutung. Die Untersuchung von Bildern erfolgt anders als jene von Texten, da Bilder einer anderen, einer assoziativen Logik beim Betrachter folgen. Eine eigenständige Bildwissenschaft als Äquivalent zu den Sprachwissenschaften existiert jedoch nicht³¹⁷. Nichtsdestotrotz sind massenmedial verbreitete Abbilder wichtiges Quellenmaterial für die kommunikationswissenschaftliche Forschung. Sie sind immer in einem Umfeld kontextualisiert und bieten wirkkräftige Interpretationsrahmen für die begleitete Berichterstattung. Text und Bild stehen in einem engen und wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis in der Medienberichterstattung.

Der für die vorliegende Untersuchung wichtigste Aspekt sind Medienbilder mit Täuschungsabsicht. Solche Manipulationen sind in ihrer Erstellung, ihrer Präsentation oder in ihrer medialen Verbreitung dysfunktional für den Rezipienten, der Wahrheitsgehalt ist nicht auffindbar und die Realitätskonstruktion beinahe vollkommen.

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, die Täuschungsabsicht eines Abbilds bereits bei seiner Entstehung zu verwirklichen. Jeder Fotograf hat mit seinen Geräten hochentwickelte technische Möglichkeiten, die Realität abzubilden, oder eben nicht. Auch vorsätzliche Veränderungen im Bildmotiv können Authentizitätsanspruch vortäuschen, wo schlichte Manipulation erwünscht ist. Der deutsche Journalist Michael Born, formulierte dies deutlich: „Medienfälschungen braucht jeder Sender“³¹⁸. An dieser Stelle wird angemerkt, dass Born für seine Fälschungen von Dokumentarfilmen und Medienbildern für das deutsche Fernsehen bekannt worden war und nach einem aufsehenerregenden Betrugsprozess verurteilt wurde³¹⁹. Nichtsdestotrotz wurde sein Zitat in zahlreicher Literatur bestätigt. Weitere Methoden der

³¹⁷ Sachs-Hombach, 2005.

³¹⁸ Born, Michael: Medienfälschungen braucht jeder Sender, in Focus. Das moderne Nachrichtenmagazin, Nr. 26, Burda-Verlag, München 1989, S. 194.

³¹⁹ http://www.zeit.de/1996/06/Gut_gefaelscht_ist_half_gewonnen vom 30.10.2009.

Abbildverfälschung sind irreführende Kontextualisierung durch Bildunterschriften oder – erklärungen oder Bildveränderungen durch Eingriffe in den Bildinhalt. Erwünschtes Ergebnis solcher Manipulationen an Medienbildern sind meist Dramatisierung oder Geschichtsfälschung.

Will man Medienbilder analysieren, muss vor allem die Wirkung auf den Rezipienten mitbedacht werden. Sie stellt, die gedankliche Grundlage der Täuschungsabsicht dar. In den noch jungen Bildwissenschaften werden als Methode zur Einzelbildanalyse Anleihen aus der ursprünglich den Kunstwissenschaften entstammenden Ikonografie empfohlen. Sie hat zur Aufgabe, die gehaltvollen Elemente eines Bildes zu deuten und so Bedeutungsinhalte und deren Sinn fassbar zu machen. Die ikonografische Interpretation arbeitet die offensichtliche Bedeutung des Medienbildes heraus und fragt nach der Intention des Bildurhebers im Zusammenhang mit der Wirkung auf den Leser. Auf die weiterführende Methode der ikonologischen Kontextanalyse kann hier nur kurz verwiesen werden³²⁰.

Wie bereits angedeutet, sind auf dem Feld der sich mit Massenkommunikation beschäftigenden Kommunikationswissenschaften Text und Bild gleichermaßen von Bedeutung. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Funktion von „Schlüsselbildern“ in den Massenmedien und in der dadurch in den Massenmedien vermittelten gesellschaftlichen Kommunikation gelegt, wie im Kapitel „Medien als Ort des Diskurses und des politischen Geschehens“ beschrieben. Ein entscheidendes Merkmal dieser besonderen Medienbilder ist ihre Verstärkerfunktion als Instrument der Wirklichkeitskonstruktion. „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte.“ Medienbilder mit Täuschungsabsicht erhöhen die Wirksamkeit der Berichterstattung und ermöglichen durch visuelle Stereotypisierung die Wiedererkennbarkeit der vermittelten Botschaft. Das kollektive Gedächtnis wird durch Medienbilder verstärkt abgerufen und angesprochen, wie im Folgenden ausgeführt wird. Für eine umfassende Ikonografie des genannten Schlüsselbildes im jugoslawischen Krieg ist hier jedoch nicht der Raum.

Im August 1992 las man in internationalen Printmedien über von bosnischen Serben betriebenen Lagern in der Gegend von Prijedor im Norden Bosnien-Herzegowinas, so zum

³²⁰ Sachs-Hombach 2005, S. 49.

Beispiel über das „Todeslager Omarska“³²¹, die stereotyp und quotenträchtig meist als Konzentrationslager bezeichnet wurden sowie von Massakern und Massenvergewaltigungen in Bosnien-Herzegowina. Viele dieser Berichte wurden von Roy Gutman von der New Yorker Zeitung *Newsday* verfasst und von anderen Printmedien übernommen und ließen nicht an assoziativer Deutlichkeit zu wünschen übrig. Das Wochenmagazin „profil“ rezipierte diese Berichte mit drastischen Worten und griff auf kollektive Holocaust-Erinnerungen zurück: „Die Bilder (...) erinnerten an vergangen geglaubte Zeiten: ausgemergelte, geschundene Körper, unendliche Angst in den Augen der Menschen. (...) Männer, die hinter Stacheldraht wie Tiere gehalten, einmal am Tag mit einer Ration Brot abgefüttert werden. Verschleppte Bosnier berichteten über Folterungen und Hinrichtungen“³²².

Das von Mitarbeitern des britischen Nachrichtenanbieters „*Independent Television News*“ (ITN) aufgenommene Foto aus diesen Lagern, das den abgemagerten Muslim Fikret Alic und weitere Männer hinter einem Stacheldrahtzaun zeigte, stellte sich einige Monate später als Abbild mit Täuschungsabsicht heraus³²³. Da war es jedoch bereits millionenfach und weltweit veröffentlicht und galt als Beweis für die Existenz von Konzentrationslagern der bosnischen Serben in Bosnien³²⁴. Das Bild zeigte im Mittelpunkt und daher bildbestimmend einen stark abgemagerten Mann ohne Oberbekleidung, dessen hervortretende Rippen deutlich erkennbar sind. Mehrere Männer stehen neben und hinter ihm, teils ohne Oberbekleidung, teils vollständig bekleidet. Ihre Kleidung wirkt einfach und ungepflegt, ihr Gesichtsausdruck erschöpft und müde. Vor ihnen spannt der Stacheldraht eines Zaunes, im Hintergrund erkennt man ein weiß gekalktes Haus einfacher Bauweise³²⁵.

³²¹ <http://www.arbeiterfotografie.com/galerie/kein-krieg/hintergrund/index-medien-und-krieg-2.html> vom 2.1.2009.

³²² Kamolz, Klaus 1992, S. 10.

³²³ Deichmann, Thomas: „Mehr Schock! Ein Bild sagt mehr als tausend Argumente“. Der Zeitungsartikel liegt im Original vor, kann jedoch auf Grund der schlechten Kopierqualität nicht einer bestimmten Zeitung zugeordnet werden, vgl. aber <http://www.novo-magazin.de/itn-vs-lm/novo26-1.htm> und <http://www.novo-magazin.de/itn-vs-lm/>.

³²⁴ <http://www.arbeiterfotografie.com/galerie/kein-krieg/hintergrund/index-medien-und-krieg-2.html> vom 2.1.2009.

³²⁵ <http://www.kefk.net/Politik/Massenmedien/Manipulationen/Serbische.Konzentrationslager/index.asp> vom 1.11.2009.

Das Bildelement des Stacheldrahts wurde nicht zufällig erwähnt. Stacheldraht gehört zum Bildreservoir antitotalitärer Ikonographie und zur „ikonographisch variantenreichen Bildsprache“ der Konzentrationslager³²⁶. Dieser Aspekt der visuellen Vergleichbarkeit ermöglicht dem Rezipienten scheinbar eindeutige Interpretationen und damit einen hohen Wiedererkennungsgrad. Zur Dingbedeutsamkeit des Stacheldrahts hat Detlef Hoffmann schlüssig formuliert: „Die, die erinnern wollen, suchen Wege, in den Worten von Hannah Arendt, das Nichtgreifbare in die Handlichkeit eines Dinghaften zu verwandeln. Die Erinnerung bedarf der Verdinglichung für ihr eigenes Erinnern. (...) Ein anderer Gegenstand, ein Ding, in dessen Geschichte sich der millionenfache Mord eingeschrieben hat, dessen Geschichte durch diesen Mord zur Vorgeschichte wurde, ist der Stacheldraht“³²⁷.

Stacheldraht steht durch seine Verwendungsmöglichkeiten³²⁸ aber auch generell für Unterdrückung und Gefangenschaft und besitzt hohe Symbolkraft, die auch gegenteilig zum Einsatz kommt. Zur Verdeutlichung wird an die wohl bekannteste Menschenrechtsorganisation *amnesty international* erinnert, die den Stacheldraht in ihrem Logo führt³²⁹ und es war auch der Stacheldraht, den Außenminister Alois Mock gemeinsam mit seinem ungarischen Amtskollegen Gyula Horn am 27. Juni 1989 zur Öffnung der Ostgrenze Österreichs medienwirksam durchschnitt.

Auch die fehlende Oberbekleidung einiger abgebildeter Männer trägt zur intentierten Bildaussage bei. Das Motiv der Nacktheit wird hier als Ausdruck von Schutz- und Hilflosigkeit, Ausgeliefert sein und Erniedrigung assoziiert. Dieses Bilddetail im Kontext des Gesamtbildes erlaubt schwerlich andere Interpretationen, sind doch die Schilderungen und Bilder der Erniedrigung von KZ-Insassen durch erzwungenes Ablegen der Kleider dem Rezipienten geläufig.

³²⁶ Knoch, Habbo: Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der westdeutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2001, S. 306.

³²⁷ Hoffman, Detlef: Auschwitz im visuellen Gedächtnis. Das Chaos des Verbrechens und die symbolische Ordnung der Bilder, in: Auschwitz: Geschichte, Rezeption und Wirkung, Jahrbuch 1996 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, campus-Verlag, Frankfurt/Main 1996, S. 249-250.

³²⁸ vgl. Gefängnisse, Lager, Konzentrationslager, Berliner Mauer, Kasernen und anderes.

³²⁹ <http://www.amnesty.org/> vom 1.11.2009.

Die Gestaltung des Fotos, seine Farbqualität, sein Inhalt und seine Kontextualisierung, die britische Zeitung *Star* titelte „Belsen 1992“³³⁰, bzw. wurde das Foto neben Abbildern von KZ-Insassen veröffentlicht, zeigt klar die Intentionen der Bildhersteller und der veröffentlichenden Medien. Das Abbild appellierte mit der Wucht des Unvorstellbaren an das kollektive Gedächtnis und schuf nicht nur die gedankliche Möglichkeit, sondern die Realitätskonstruktion, dass in Bosnien-Herzegowina unter serbischem Machteinfluss der Holocaust zurückgekommen sei. Die Reaktionen der Öffentlichkeit und der Politik erfolgten erwartungsgemäß wie im Kapitel über den Kurzverlauf des Krieges knapp umrissen wurde.

Der deutsche Journalist und Novo-Chefredakteur Thomas Deichmann bekam anhand von einigen Details des Fotos Zweifel an dessen Realität und begann mit eigenen Untersuchungen vor Ort und sprach mit Augenzeugen. Er fand seine Vermutungen bestätigt: „Meine Recherchen, die auch die Ansicht des unbearbeiteten ITN-Filmmaterials beinhalteten, ergaben, daß nicht die gefilmten Lagerinsassen und in ihrer Mitte Fikret Alic von einem Stacheldrahtzaun umgeben waren, sondern die die britischen Journalisten, die aus einem so umzäunten Grundstück heraus- und in das Lagergelände hineinfilmten.“ Deichmann veröffentlichte seine Recherche und die Erkenntnis, dass das berühmteste Bild aus dem Bosnienkrieg eine Fälschung war, im Magazin „*LM – living marxism*“: „Meine Nachforschungen ließen mich zu dem Schluß kommen, daß die Bezeichnung dieses Ortes als Gefangenen- oder gar Konzentrationslager in dem Sinne, daß dort Menschen als Teil eines rassistischen Aggressionsplanes getötet und misshandelt wurden, jeglicher Grundlage entbehrt“³³¹.“ Deichmann ging noch einen Schritt weiter: „Hätte es dieses Zentrum für Vertriebene zum Zeitpunkt einer enormen Brutalisierung des Krieges und den Schutz durch

³³⁰ Anspielung auf das in der Nähe von Hannover gelegene NS-Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager Bergen-Belsen 1941-1945. Die Fotos der Befreiung durch britische Soldaten am 15. April 1945 gingen um die Welt und haben daher besonders für die Engländer große Bedeutung. Sie prägten darüber hinaus das Bild des Holocaust weltweit. Dieses Konzentrationslager erlangte auch durch Anne Frank, die dort verstorben war, großen Bekanntheitsgrad.

³³¹ Deichmann, Thomas: „Mehr Schock! Ein Bild sagt mehr als tausend Argumente“. Der Zeitungsartikel liegt im Original vor, kann jedoch auf Grund der schlechten Kopierqualität nicht einer bestimmten Zeitung zugeordnet werden, vgl. aber <http://www.novo-magazin.de/itn-vs-lm/novo26-1.htm> und <http://www.novo-magazin.de/itn-vs-lm/>

serbische Soldaten nicht gegeben, hätten wohl weit mehr schutzlose muslimische Zivilisten ihr Leben verloren³³²“:

Die Richtigstellung der Täuschung wurde zwar weltweit publiziert – der Standard berichtete am 10. Jänner 1997 – aber erreichte nicht jene Medienöffentlichkeit und erfuhr nicht im Geringsten jene Rezeption, wie es das inkriminierte Bild während des Krieges geschafft hatte. Das LM-Magazin stellte nach dem Schuldspruch in einer von ITN angestregten Verleumdungsklage den Betrieb ein und im Nachhang zu verschiedenen Medienrechtsverfahren konnten Deichmanns Erkenntnisse nicht mehr breit publiziert werden.

Die als unbestritten gelten dürfende Tatsache, dass das Foto aus dem Lager in Trnopolje in Täuschungsabsicht verfälscht veröffentlicht worden war, dürfte demnach auch heute noch viele Rezipienten überraschen bzw. ruft heute noch – 17 Jahre nach ihrer Veröffentlichung – heftige Diskussionen hervor, wie von einer Veranstaltung der Schlaininger Sommerakademie 2006 berichtet wurde. Bei dieser Vortragsreihe „Gute Medien – Böser Krieg: Medien am schmalen Grad zwischen Cheerleadern des Militärs und Friedensjournalismus“ referierten namhafte Forscher wie unter anderen Mira Beham und Journalisten wie unter anderen Thomas Seifert von der „Presse“ sowie hochrangige Offiziere des Bundesheeres thematisch breit gefächert über den Zusammenhang von Medien und Krieg³³³. Das Bild aus Trnopolje in seiner Eigenschaft als Medienbild mit Täuschungsabsicht wurde dabei von den Diskutanten intensiv problematisiert.

Obwohl die Täuschungsabsicht und Verfälschung durch irreführende Kontextualisierung stringent nachgewiesen wurde, wurde dieses einzelne Foto zum Schlüsselbild, zum Symbol und zum „Titelbild“ für den Bosnienkrieg und für serbische Täterschaft nahe am NS-Terror. Es zeigte neben dem abgebildeten Bosniaken jedoch nur, wie Medien Realitäten erschaffen und mit welchen Mitteln Wahrheiten konstruiert werden. Ein Mitarbeiter der von Kroatien engagierten amerikanischen PR-Firma Ruder Finn sagte zu den Vorwürfen der Fälschung und der mangelhaften Recherche zu Gutman's Berichten aus verschiedenen Lagern später: „Unser Job ist es nicht, Informationen zu überprüfen. (...) Unsere Aufgabe ist es, (...) Informationen,

³³² ebd.

³³³ <http://www.aspr.ac.at/sak/archiv.htm> vom 5.11.2009.

die uns günstig erscheinen, schnell im Umlauf zu bringen und ein sorgsam ausgewähltes Ziel zu treffen³³⁴.“ Die Frage „cui bono?“ sei erlaubt.

Mira Beham hat den Zusammenhang zwischen den sprachlichen Anleihen aus dem Holocaust und den für Kroatien arbeitenden PR-Firmen beschrieben und kam zu dem Schluss: „Berücksichtigt man die Reichweite Ruder Finns bis hinein in den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, so war sozusagen über Nacht ein Bild ins Bewusstsein der Weltöffentlichkeit implantiert worden, das ein bereits existierendes Bild von den nach Hitlerschem Vorbild agierenden „serbischen Aggressoren“ um die Dimension des nazigleichen Völkermords erweiterte und weltweit schauerndes Entsetzen auslöste³³⁵.“ Beham hat ihre Forschung dann auch auf die politisch-militärischen Folgen dieser manipulierten Berichterstattung ausgedehnt.

Rückblickend sei nochmals an die Sprache der Medien hinsichtlich der dem kollektiven Gedächtnis entnommenen Begriffe und Bilder und an die von Jürgen Link entwickelte Theorie der Kollektivsymbolik erinnert, nach der die Mitglieder einer Gesellschaft bestimmte Symbole zur Deutung der Wirklichkeit besitzen³³⁶. Die Medien waren im Bosnienkrieg Akteure allerersten Ranges, denn sie besaßen die Macht, für den Rezipienten die Wirklichkeit anhand dieser kollektiven Symbole zu deuten. Das Bild aus Trnopolje wurde von jedem sofort und auf die gleiche Weise quasi-bildhaft verstanden und interpretiert. So wurde „das Arsenal der Holocaust-Erinnerungen geplündert³³⁷“, wie Jürgen Elsässer in den „Kriegslügen“ formulierte.

4.1.4 Spezifika in der Darstellung der Serben

Mira Beham hat darauf hingewiesen, dass die Bilder, die sich die Menschen eines Landes von einem anderen Land und dessen Menschen sowie von den Vorgängen dort machen, nicht nur für Verständnis und Toleranz sorgen, sondern auch Abneigungen und Feindschaften

³³⁴ Beham 1996, S. 175.

³³⁵ ebd., S. 174-175.

³³⁶ <http://www.uni-essen.de/einladung/Vorlesungen/washeisst/kolleksymbole.htm> vom 25.2.2008.

³³⁷ Elsässer, Jürgen: Kriegslügen. Vom Kosovokonflikt zum Milosevic-Prozess, Kai Homilius Verlag, Berlin 2004, S.132.

produzieren können³³⁸. Politiker in internationalen Krisensituationen sind entweder auf Konsens ihrer Wählerschaft angewiesen oder sie müssen versuchen, die Öffentlichkeit durch Argumente, Gegenargumente aber auch Manipulationen zu gewinnen. Hier brauchen Politiker die Medien, wie auch die Medien Politiker brauchen, um Kommunikationsereignisse zu generieren.

Bereits im November 1991 formulierte Kroatiens Präsident Tudjman zum „monströsen großserbischen Eroberungsplan“³³⁹: „Es handelt sich um eine aggressive und expansionistische Strategie, die mit den Plänen und mit der Politik Hitlers, Mussolinis und Stalins identisch ist“³⁴⁰. Im Zusammenhang mit dem von Kroatien finanzierten Lobbyismus verschiedener PR-Agenturen ist es daher kein Zufall, dass Sprachbilder aus der Zeit des NS-Regime so häufig und wirkungsvoll eingesetzt wurden. Mira Beham stellte dazu fest, „daß Kroatien bei seiner Imagebildung auf ein altes Stereotyp gebaut hat, nämlich die Zugehörigkeit der katholischen Kroaten zur westlichen Zivilisation. Zugleich wurden die Serben in die Ecke der Barbarei gedrängt – auch ein altes Stereotyp, nämlich das der „orientalischen“ orthodoxen Serben, die unter jahrhundertlanger osmanischer Herrschaft „verwildert“ sind. Beham führte im Folgenden die Verträge mit Ruder Finn ins Jahr 1992 und den ab 1993 geltenden Vertrag mit der amerikanischen Agentur *Waterman and Associates* aus. Im letztgenannten Vertrag wurde unter anderem festgelegt, dass „zukünftige kroatische Militäraktionen gegen die Serben in Kroatien ins rechte Licht gerückt“³⁴¹ werden sollten.

An früherer Stelle wurde bereits der Zusammenhang zwischen Stereotypen und Medienberichterstattung ausgeführt. Stereotypen, Sprach- und Feindbilder sind häufig geübte Methoden, um emotionsgeladene Botschaften an die Rezipienten zu bringen. Nicht nur im jugoslawischen Krieg haben Regierungen PR-Agenturen verpflichtet, den Medien Vorlagen, Klischees und eben Stereotype zu liefern, mit dem Hintergrund, diese in ihrer Berichterstattung zu verwenden. Auf welche Weise diese Stereotypen von Medien generiert werden, wurde bereits eingegangen. Der Zweck ist eindeutig: Es geht um die Vereinfachung komplexer Situationen und Zusammenhänge, es geht um Stimmungsmache gegen die jeweils

³³⁸ Beham 1996, S. 150.

³³⁹ Beham 1996, S. 163 ff.

³⁴⁰ ebd.

³⁴¹ ebd.

andere Seite, es geht um Quoten und Gewinn und es geht um die Macht der Medien als Akteur im Krieg, es geht um Politik.

Wie in den Vorverständnissen bereits erläutert, besteht die Gefahr bei der Verwendung, Konstruktion und Verbreitung von Stereotypen und kollektiven Symbole im Bereich der Krisenkommunikation darin, dass sich derartige Sprachbilder durch einseitig kommentierte und wiederholte emotionsgeladene Darstellung Feindbilder gegen die Gesamtheit einer Ethnie oder Bevölkerungsgruppe generieren können. Besonders die Krisenberichterstattung über Länder und Regionen, zu denen die Rezipienten kulturelle Distanz aufweisen, bietet ausreichend Spielraum für die Entwicklung von erfolgreichen Feindbildern und Stereotypen. Merkmal hierfür wäre etwa die mediale Publikation von Berichten über "die grausamen Serben", "die fanatisierten Islamisten" aber natürlich auf die auffälligen Unterschiede bei der Berichterstattung über die dem heimischen Rezipienten kulturell verwandt scheinenden Kroaten und den Aggressor Serbien. Dies ist – wie bereits ausgeführt - Anzeichen einer Konstruktion von Realität. Im Folgenden werden nun einige solcher in Printmedien vertretenen Sprachbilder, die so wie die Holocaust-Erinnerungen einer „antiserbischen“ Berichterstattung dienten, erläutert.

4.1.4.1 Der Aggressor

Spannend war die häufige Erkenntnis bei der Recherche, dass die Serben in kaum einem Printmedienartikel ohne das Attribut „der Aggressor“ genannt wurden. Manchmal ersparten sich die Journalisten sogar den Hinweis auf Serbien – mit der Nennung des Aggressors schien ihnen die Ethnie offensichtlich mitgemeint und der Sachverhalt klargestellt. Aggressives Verhalten wird in unserem Sprachgebrauch überwiegend der Tierwelt zugewiesen und impliziert damit auch Entmenschtheit, vielleicht sogar Vertiertheit. Wenn die „Presse“ kommentierte, dass man „auf den Aggressor Serbien Rücksicht nehmen müsse, weil dieser sonst noch gefährlicher würde³⁴²“, dann werden damit Bilder geweckt oder zumindest verstärkt, das man es in diesem Krieg mit wortwörtlich „Un-Menschen“ zu tun habe. Deren

³⁴² o.A.: Mock: „Kein katastrophaler Flurschaden“, in: Die Presse vom 23.12.1991, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S. 3.

Verhalten ähnele - überspitzt - wilden freigelassenen Tieren, die keiner rationalen Überlegung, geschweige denn diplomatischen Bemühungen auf dem Verhandlungswege zugänglich seien.

Andreas Unterberger war Autor zahlreicher einseitig-„antiserbischer“ Kommentare in der „Presse“. Er zieh die Serben der Einschüchterung, der Lüge und des Missbrauchs des Völkerrechts. Da die „Nicht-Anerkennung Sloweniens und Kroatiens [Anm.: durch Großbritannien] Belgrad ja auch nicht an dem schlimmsten Massaker gehindert hat, das eine europäische Regierung seit den Zeiten Adolf Hitlers an Menschen des angeblich eigenen Landes begangen hat³⁴³“; versteht Unterberger die Sichtweise Londons und Washingtons nicht, die „den Forderungen eines Aggressors“ nachgeben. Der Journalist legt noch nach: „Diesen Fehler hatten die Westmächte schon 1938 in München begangen.“

Im zweiten Kriegsjahr stellte Unterberger dann fest: „Die Wahrheit am Ende des Jahres 1992 lautet aber: Die serbische Aggression (...) hat sich gelohnt³⁴⁴ und forderte zur Friedensschaffung in Südosteuropa von den Moslems, gegenüber „der serbischen Aggressionspolitik“ einen weiten Sprung über den eigenen Schatten. Er wählte damit dieselbe Sprache wie der Wiener SPÖ-Bürgermeister Helmut Zilk, der meinte, der Westen müsse „dem Aggressor die Waffe aus der Hand nehmen³⁴⁵ und Österreich solle sich dabei beteiligen. Die Presse berichtete auch von Italien als Opfer der serbischen Aggression, nachdem bei einem EG-Hubschrauberabsturz vier italienische Piloten ums Leben kamen³⁴⁶“.

Auch Rudolf Burger stellte in seiner Anklage gegen die Politik des Außenministers Mock mit nüchterner Selbstverständlichkeit fest: „Natürlich ist Serbien der Aggressor, sie wie im amerikanischen Bürgerkrieg die Nordstaaten gegen die Konföderierten es waren – keine Zentralregierung hat bisher die Abspaltung einer Provinz widerspruchslos hingenommen³⁴⁷.“ Im selben Wochenmagazin ließ die Redaktion Fraktionsobmann der Wiener Grünen Peter

³⁴³ Unterberger, Andreas: Ein Erfolg für Bonn und den Frieden, in Die Presse vom 18.12.1991, S. 1

³⁴⁴ Unterberger, Andreas: Der Krieg ist verloren, in: Die Presse vom 25.11.1992, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S.1.

³⁴⁵ o.A.: Flüchtlingswelle aus Bosnien schwillt an. Zilk für Militäreinsatz gegen Serben, in: Die Presse vom 15.6.1992, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S.1.

³⁴⁶ Brugger, Oktavia: Sorgfältig gewählte Provokation gegen Rom? In: Die Presse vom 9.1.1992, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1992, S. 4.

³⁴⁷ Burger, Rudolf: Kriegsgeiler Kiebitz, in: profil Nr. 33 vom 10.8.1992, Wien 1992, S. 16.

Pilz zu Wort kommen, der in Bosnien das Eingreifen von internationalem Militär forderte, „wenn es diese massierte Art der Aggression gibt“³⁴⁸.

Hans Rauscher war der Hauptkommentator der Kriegereignisse der Tageszeitung „Kurier“. Er stellte unter anderen fest, dass die „großspurig-verlogene Reaktion aus Belgrad nichts Gutes verheißt“³⁴⁹ und daher die serbische Aggression in Bosnien gestoppt werden müsse. Rauscher folgte damit der Sprachlinie des „Kurier“, der über die EG-Anerkennung von Bosnien-Herzegowina berichtete: „Während die einen eine beruhigende Wirkung auf den Bürgerkrieg erwarten (...) fürchten andere einen noch gewaltsameren Ausbruch der serbischen Aggression“³⁵⁰. „Der Runde Tisch Europa verurteilt die blutigen völkerrechts- und menschenrechtswidrigen Aggressionen in Kroatien und Bosnien durch die ehemals jugoslawische Bundesarmee“³⁵¹. Dass jene hauptsächlich aus Serben bestand, ermöglichte die synonyme Verwendung unter Nichtansprechen des gemeinten Täters. Später forderte Rauscher Klarheit in der Bewertung der Kriegsparteien: „Solange sie Serbien (...) nicht wahrheitsgemäß als die Aggressoren bezeichnen und behandeln, geben sie dem Krieg auf dem Balkan nur zusätzlich Auftrieb“³⁵². Ins gleiche Horn stieß zu dieser Zeit der Dritte Nationalratspräsident Herbert Haupt (FPÖ), der in Folge einer Rechtfertigung der Operation Oluja bei zeitgleicher Entdeckung von Massengräbern feststellte: „Selbst dem Uneinsichtigsten muß klar sein, wer der wirkliche Aggressor am Balkan ist. Diese grauenhaften Abschachtungen unschuldiger Menschen zeigen noch im Nachhinein, wie berechtigt die Offensive der Kroaten zu Rettung ihrer Heimat war“³⁵³.

Im „Kurier“ berichtete Christoph Kotanko im Sommer 1992 von einem Appell aus Gorazde an Außenminister Mock, er möge „alles in seiner Macht stehende tun, um die wildgewordenen Aggressoren zu stoppen und den Genozid an der Bevölkerung von Gorazde zu

³⁴⁸ Votzi, Josef: „Belagerungsringe sprengen“, in: profil Nr. 32 vom 3.8.1992, Wien 1992, S. 16.

³⁴⁹ Rauscher, Hans: Mehr Druck, in: Kurier vom 13.5.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 1.

³⁵⁰ o.A.: Signal der Hilfe. EG beschließt nun die Anerkennung Bosniens, in: Kurier vom 7.4.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

³⁵¹ o.A.: Der Runde Tisch verurteilt Serbien scharf, in: Kurier vom 15.4.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

³⁵² Rauscher, Hans: Wirklichkeitsfremd, in: Kurier vom 24.8.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 1.

³⁵³ o.A.: APA OTS-Meldung 0082 5 II 0293 NFC005 vom 11.8.1995.

verhindern³⁵⁴.“ Eine Leserin dieser Tageszeitung unterstützte die Politik des Außenministers und stellte fest: „Nur wenige Politiker zeigten von Anfang an genügend politischen Instinkt, um das verbrecherische Verhalten der Aggressoren zu durchschauen. Einer von ihnen, Dr. Alois Mock³⁵⁵.“ Das Printmedium ließ diese Zuschriften unkommentiert, die diskussionswürdigen Fragen Instinkt vs. Rationalität oder nach Verbrechen im Krieg blieben unhinterfragt.

Der „Kurier“ ließ den kroatischen und römisch-katholischen Diözesanbischof von Banja Luka Franjo Komarica zu Wort kommen, der nach seiner Entführung von Serben mit einem Gleichnis um dringende internationale Hilfe bat: „Denn was hier passiert, ist eine Schande für Europa. Biblisch gesprochen sind wir ans Kreuz genagelt und hängen da ohne Hoffnung. (...) Einen brutalen Aggressor muß man stoppen – im Namen der vielen unschuldigen Menschen³⁵⁶.“ Komarica gewann nach dem Krieg einige Preise für seinen Einsatz für Menschenwürde und Gerechtigkeit im Krieg. Wenige Tage später berichtete die Tageszeitung, dass die „UNO ihren Druck auf den serbischen Aggressor in Bosnien wieder erhöht³⁵⁷“ hat. Leider ohne Ergebnis, wie der „Kurier“ etwas später kommentierte: „Im Westen herrscht Empörung über das Zurückweichen vor den serbischen Aggressoren. (...) Wir legitimieren einen Völkermord³⁵⁸!“ Mit dem „Kurier“ sprach auch der bosnische Präsident Izetbegovic, der anklagte: „Mein Volk wird gemordet (...)! Die Ungleichheit der Waffen verschärfe den Krieg mit den serbischen Aggressoren noch (...)“³⁵⁹.

Das Wochenmagazin „profil“ tanzte wieder aus der Reihe der allgemeinüblichen Blattlinien und kritisierte, dass „heute eine rationale, umfassende und differenzierte Berichterstattung

³⁵⁴ Kotanko, Christoph: Belagerte Stadt Gorazde ruft Außenminister Mock zu Hilfe, in: Kurier vom 30.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

³⁵⁵ Köhl, Berta: UNO-Soldaten nur teure Kriegsbeobachter-Truppe, in: Kurier vom 26.9.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 22.

³⁵⁶ o.A. Hier herrscht momentan das Recht der Waffen, in: Kurier vom 8.2.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 5.

³⁵⁷ o.A. die UNO erhöht Druck gegen Serben, in: Kurier vom 21.3.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 4.

³⁵⁸ Klambauer, Otto: Serben können Eroberungen behalten. Weltweit Empörung über Bosnien-Plan, in: Kurier vom 25.5.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 1.

³⁵⁹ Hamann, Sibylle: Bosnien richtet, in: Kurier vom 16.6.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 2.

über den bosnischen Krieg in immer weniger österreichischen Medien möglich³⁶⁰ wäre. Die Bezeichnung „Aggressor“ wurde vom Chefredakteur anlässlich der Operation Oluja mit einem grammatikalisch auffälligen Nebensatz in einen ironischen Zusammenhang gestellt: „In jenen Zeitungen, die mit am lautesten nach Krieg gegen Serbien rufen, in „Kurier“ und „Presse“ war kein Wort davon zu lesen. So als ob nicht sein dürfe, was Wirklichkeit ist: Greuel werden von allen Seiten begangen, nicht nur allein von Serbien, dem Aggressor³⁶¹.“ In einem ausführlichen Interview mit Außenminister Mock, in dem er die Politik des Nationalsozialismus mit jener der Serben folgendermaßen mit Selbstverständlichkeit gleichsetzte, „Ich bitte Sie. Serbien betreibt eine Aggressionspolitik. Hitler hat eine Aggressionspolitik betrieben. Was sich damals im großen abgespielt hat, passiert jetzt im kleinen³⁶²“ wurde dies von „profil“ äußerst kritisch hinterfragt.

Die unkritische Gleichsetzung von Serben und Aggressoren nahm mitunter auch widersprüchliche Züge an, als unter anderen bei der Flucht der Serben vor den Kroaten aus dem bosnischen Bihać im Zusammenhang mit der Operation Oluja die vor Ort stationierte Journalistin des „Kuriere“ kommentierte: „Je näher die bosnische Grenze rückt, desto mehr ist die Straße mit Hausrat übersät, den die fliehenden Serben zurückließen. Manche entledigten sich offenbar auf der Flucht auch ihrer Uniform, die beweisen würde, daß sie Aggressoren waren.“ Auch bei unstrittigen Sachverhalten aberkannte der „Kurier“ den Opfer- und Flüchtlingsstatus der Serben unter Hinweis auf deren Aggression³⁶³. Der Opferstatus der Serben wurde damit heruntergespielt oder erfuhr sogar Rechtfertigung.

Im Folgenden wird ein weiteres negativ konnotiertes Sprachbild als Indiz für „antiserbische“ Berichterstattung österreichischen Printmedien begriffen. Um den Zusammenhang zu erkennen, ist ein Rückblick in die jugoslawische Vergangenheit notwendig.

4.1.4.2 Tschetniks

³⁶⁰ Czernin, Hubertus: Österreicher an die Front, in: profil, Nr. 34, vom 17.8.1992, Wien 1992, S. 9.

³⁶¹ ebd.

³⁶² Czernin, Hubertus: „Der Kanzler ist für mich ein Rätsel“, in: profil, Nr. 34, vom 21.8.1995, Wien 1995, S. 46.

³⁶³ Klingl, Livia: Nach drei Jahren Belagerung, Granaten-Terror und Hunger feiern die Überlebenden von Bihać ihre Befreier, in: Kurier vom 10.8.1995. Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 5.

Die Benennung serbischer Soldaten nach der im 19. Jahrhundert gegründeten nationalistischen und ehemals königstreuen Tschetnik-Miliz fällt in der Medienberichterstattung durchgängig auf. Diese unkritische und erklärungslose Benennung sollte wohl Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg ansprechen, als nationalserbische Tschetnik-Verbände mittels Guerilla-Taktik in Kämpfe gegen die Wehrmacht und die an Hitlers Seite kämpfende kroatische Ustascha-Bewegung verwickelt waren. Schon seit der osmanischen Herrschaft über Serbien im 14. Jahrhundert hatten sich die Tschetniks als „Schutztruppe gegen innere und äußere Feinde des Serbentums im jugoslawischen Staat“³⁶⁴ verstanden. Dies kann auch ihren Widerstand gegen die nationalsozialistische Okkupation sowie gegen die mit dem NS-Regime kollaborierenden kroatischen Verbände im Zweiten Weltkrieg erklären.

Es ist hier nicht der Platz, die wechselvolle Geschichte dieser ehemals nach einem „Großserbien“ strebenden Verbände zu beschreiben. Jedoch kann gesagt werden, dass Tschetniks als historische Feinde von Deutschen und - dies ist für die vorliegende Arbeit von Interesse – Österreichern, Teil des kollektiven Gedächtnisses sind und ein häufiges Nennen dieser in Guerillakriegsführung kampferprobten Milizen spannenderweise als geeignet erschien, in österreichischen Printmedien „antiserbische“ Berichterstattung zu forcieren. Kämpfer gegen das NS-Regime als Feindbild in österreichischen Printmedien? Es wird angenommen, dass diese historischen Zusammenhänge auch im Lichte der österreichischen Beteiligung am NS-Terror am Balkan, den österreichischen Printmedien, die sich besonders „antiserbisch“ gerierten, nicht geläufig waren. Andersherum: die österreichische Printmedienlandschaft verstärkte ihre einseitig „antiserbische“ und damit „prokroatische“ Berichterstattung durch die Diskreditierung einer Einheit, die durch den Kampf gegen das NS-Regime – in Gestalt österreichischer Befehlshaber auf dem Balkan, beispielhaft sei General Franz Böhme in Serbien genannt³⁶⁵ - bekannt wurde.

Der Tschetnik wurde zum in österreichischen Printmedien häufig und kritiklos verwendeten Synonym für serbische Kämpfer und darüber hinaus auch für Kriegsverbrecher. Auch Željko „Arkan“ Ražnatović, der Befehlshaber der serbischen Freiwilligengarde „Tiger“, der zahlreiche Verbrechen vorgeworfen wurden, galt mitunter als berüchtigter Tschetnik-Führer. In Folge

³⁶⁴ Manoschek 1995, S 113.

³⁶⁵ ebd. S. 55 ff.

der Berichterstattung über ethnische Säuberungen und andere Kriegsverbrechen wurden die Tschetniks zum „antiserbischen“ Feindbild der österreichischen Medienlandschaft. In der Beschreibung des Äußeren dieser Kampftruppen kumulierten alle serbischen Stereotype und daraus folgend die Stigmatisierung des Balkans anhand seiner Ethnien, die an früherer Stelle bereits ausgeführt wurde: „Die anderen [Anm.: die Serben] unterstrichen in ihrem Äußeren den archaischen und antiwestlichen Aspekt: orthodoxes Kreuz, dichte Bärte, lange Haare, Militärmützen wie aus dem Ersten Weltkrieg, Schaftstiefel, Tarnanzug. Auch neigten sie mehr zum Alkohol als zu Amphetaminen³⁶⁶.“ So beschrieb Paolo Rumiz die Tschetniks, die im Jahr 1991 das kroatische Vukovar zerstörten und dort ethnische Säuberungen und weitere Kriegsverbrechen begingen. Der Kampfverlauf gestaltete sich derart, „so dass man schließlich für eine gewaltige Summe die Rambos des Kommandanten Arkan anheuerte, um sie den schmutzigen Rest besorgen zu lassen³⁶⁷.“

Im Folgenden werden nun einige Beispiele jener Berichterstattung herausgegriffen, in denen sich die Printmedien des pejorativen Stereotyps des Tschetniks als Synonym für serbische Kämpfer, in dem sich die Vorurteile gegenüber dem Balkan als Peripherie der Zivilisation und kulturellem Hinterhof Europas wieder finden, bedient haben.

„Denn was bei uns geschieht, was die serbische (jugoslawische) Armee hier in Cooperation mit den Tschetniks macht, das ist mehr als Vandalismus, mehr als jede zivilisierte Nation überhaupt denken kann³⁶⁸, schrieb ein kroatischer Bürgermeister an das österreichische Außenamt, wie das Wochenmagazin „profil“ berichtete.

Außenminister Alois Mock wünschte sich im Herbst 1991 ein umfassendes Wirtschaftsembargo und – auch im Sinne der serbischen Bevölkerung - eindeutige Schlechterbehandlung der Serben und Maßnahmen gegen die Jugoslawische Volksarmee, „die vor zwei Monaten noch in Abrede gestellt hat, daß sie dort überhaupt aktiv ist, und dann, daß

³⁶⁶ Rumiz, Paolo: Masken für ein Massaker. Der manipulierte Krieg: Spurensuche auf dem Balkan, Verlag Antje Kunstmann, München 2000, S. 114.

³⁶⁷ ebd.

³⁶⁸ Czernin, Hubertus: Die kleinen Freuden des Alois M., in: profil, Nr. 28, vom 8.7.1991, Wien 1991, S. 55.

sie mit den Tschetniks zusammenarbeitet (...)³⁶⁹“, wie er in einem Presse-Interview erklärte. Im selben Kriegsjahr berichtete die „Welt“ von internationaler Enttäuschung, dass Milosevic nichts „gegen seine extremen Tschetniks unternommen³⁷⁰“ hätte.

Die Tageszeitung „Kurier“ ließ im zweiten Kriegsjahr durchblicken, welche Kampfaktik die serbischen Verbände praktizieren sollen: „Die Kriegsschäden belaufen sich auf 18,7 Milliarden \$. Die Tschetniks, sie halten immer noch ein Drittel Kroatiens, lassen nur ‚verbrannte Erde‘ zurück³⁷¹.“ Auch für phantasievolle Sprachbilder war sich der „Kurier“ nicht zu schade: „Gleichzeitig berichtet der Rundfunk von Erfolgen kroatischer Truppen, die eine Einheit von Wochenend-Tschetniks aufgerieben hätten³⁷²“. Die Vorstellung, dass hier Serben in ihrer Freizeit ihrem Hobby des Tötens nachgingen, liegt nahe und wurde möglicherweise auch beabsichtigt.

Livia Klingl vom „Kurier“ berichtete von emotionalen Einzelschicksalen aus dem Krieg. So zitiert sie eine muslimische Einwohnerin von Sarajewo: „Ich will nur einen Tag nach Belgrad reisen. Ich will meine Tochter sehen. Und ich will wissen, ob meine Ehe für meinen Mann noch aufrecht ist. Er ist Serbe und seit Kriegsausbruch in Serbien³⁷³.“ Daß er ein Tschetnik geworden sein könnte, glaubt die Frau nicht. „Er war immer ein anständiger Mensch³⁷⁴.“

Die „Kronen Zeitung“ wartete zur selben Zeit mit einer Kurzmeldung auf, die offensichtlich den Zynismus der Serben illustrieren sollte: „Üble Scherze treibt der bosnische Serbenführer Karadzic' mit Olympia: Er veranstaltet auf der „Jahorina“, wo vor zehn Jahren die

³⁶⁹ Unterberger, Andreas: „Man muß sich viel kräftigere Maßnahmen wünschen...“ Österreichs Außenminister Mock: Ein gezieltes Embargo gegen Serbien könnte zum Frieden führen, in: Die Presse vom 2.10.1991, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S. 3.

³⁷⁰ Ströhm, C. G., Jugoslawien wandelt die Hexagonale zu einer mitteleuropäischen Initiative, in; Die Welt vom 1.12.1991, S 5.

³⁷¹ Friedl, W.: Menschen sterben, aber es hat Sinn, sich zu engagieren, in: Kurier vom 4.6.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 19.

³⁷² o.A.: Vor Konferenzbeginn noch blutige Kämpfe, in: Kurier vom 25.8.1992, Mediaprint GmbH & Co KG , Wien 1992, S. 3.

³⁷³ Klingl, Livia: Das ist der Anfang vom Ende des Krieges, in: Kurier vom 20.2.1994, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1994, S. 5.

³⁷⁴ ebd.

Olympischen Spiele von Sarajewo stattfanden, eine eigene, serbische Tschetnik-Olympiade³⁷⁵!“ Ähnlich gelagert der Kurzkomentar in derselben Tageszeitung, wobei auf den kollektiven Singular als Mittel der Stereotypisierung hingewiesen wird: „Was der Serbe will, das erobert er sich“, hatte Tschetnik-Führer Seselj unheilschwanger den Rückzug von Sarajewo kommentiert³⁷⁶.“ Šešelj, dessen Verfahren zurzeit in Den Haag anhängig ist³⁷⁷, wurde in diesem Printmedium auch einfach als der „Terror-Häuptling“ oder „Terror-Chef“ bezeichnet³⁷⁸. Etwas weniger quotenträchtig aber dennoch ebenso unhinterfragt ordnete der „Kurier“ serbische Befehlshaber und beispielhaft auch einen Kommandanten der jugoslawischen Volksarmee³⁷⁹ den Tschetniks zu, ungeachtet der Tätigkeit und Einordnung der Tschetniks als paramilitärische Freiwilligenmiliz: „Wie steht es damit jetzt, wo der Tschetnik-General Mladic droht, auch die bosnische Hauptstadt einzunehmen³⁸⁰?“ fragte die Tageszeitung in einem Interview einen Bosnier in Sarajewo.

Besonders dramatisch präsentiert war der Bericht der „Krone“ über Erlebnisse österreichischer Urlauber in Kroatien. Die publizierte Vermutung kann ausschließlich der Illustration und quotenträchtigen Ausschmückung des Berichts dienen, da ein Informations- oder gar Wahrheitsgehalt nicht feststellbar ist: „Es war nur ein Besuch in Kroatien - aber es wurde fast eine Fahrt in den Tod. Ein Österreicher und seine taubstumme kroatische Frau wurden - vermutlich von drei Tschetniks - 100 Kilometer südöstlich Zagrebs beschossen. Der Mann schwebt in Lebensgefahr, die Frau wurde zum Glück nur leicht verletzt“³⁸¹.“

Welchen Stereotypen und Verallgemeinerungen die Berichterstattung spätestens seit den Ereignissen in Srebrenica im Sommer 1995 erlag und wie diese vermeintliches

³⁷⁵ o.A.: Üble Scherze, in: Kronen Zeitung vom 17.5.1994, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1994, S.3.

³⁷⁶ o.A.: Tödlicher Putsch, in: Die Kronen Zeitung vom 12.4.1994, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1994, S. 2.

³⁷⁷ <http://www.icty.org/action/cases/4> vom 20.2.2010.

³⁷⁸ o.A.: Der serbische Terror-Häuptling, in: Die Kronen Zeitung vom 3.6.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 4.

³⁷⁹ <http://www.icty.org/cases/party/704/4> vom 21.2.2010.

³⁸⁰ Czernin, Monika: Wer Sarajewo angreift, greift auch Europa an, in: Die Presse vom 25.7.1995, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1995, S. 3.

³⁸¹ Siegmund, Peter: Grazer Auto unter Tschetnik-Feuer. Mann schwebt in Lebensgefahr!, in: Die Kronen Zeitung vom 17.12.1994, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1994, S. 10.

Allgemeinwissen wurden, verdeutlicht ein Bericht in der Lokalchronik des „Kurier“. „Nach dem Überfall auf ein Lokal in Parndorf, Burgenland fahndet die Gendarmerie nach einem silbergrauen Pkw japanischer Bauart. In diesem Wagen sind jene vier Ex-Jugoslawen geflüchtet, die am Feiertag um drei Uhr früh eine Kellnerin und einen Gast gefesselt und einen Hund, das fünfjährige Dalmatinerweibchen "Denny", abgeschlachtet haben. „Der gebärdete sich wie ein Tschetnik im Blutrausch“, meinte hinterher ein Gendarm.³⁸²“ Die Macht der Medien und ihre dauerhaft „antiserbische“ Berichterstattung hatte diesen Beamten offensichtlich auf die Idee gebracht, wer die mutmaßlichen Täter wären – auf Grund ihrer besonderen Grausamkeit kamen wohl nur Serben, namentlich Tschetniks in Frage.

Auch die Sportberichterstattung des Kuriers anlässlich der Leichtathletik-WM in Göteborg im August 1995 blieb nicht vom Krieg und seiner Berichterstattung respektive den medial vermittelten Eindrücken aus Srebrenica unberührt. „Die Schüsse gingen genau ins Herz! Delic Kadas Stimme zitterte. Beim Gedanken an die Geste des Serben Dragutin Topic bekam die Bosnierin Gänsehaut. Er hatte einen imaginären Colt gezogen, gezielt und kaltschnäuzig abgedrückt - Szenen einer WM, Sport-Front des Krieges, nicht erst seit Tschetnik-Gebärden der jugoslawischen Basketballer in Athen. Schuld trifft auch die IAAF, die Aggressoren gedankenlos die Bühne freigibt³⁸³.“ Serbische Sportler – auch hier erhielten die Serben die Benennung „Aggressoren“ - hatten mit provokanten Gesten wie dem so genannten dreifingrigen „Tschetnik-Gruß“, vergleichbar mit dem durch den Parteiobmann der FPÖ Heinz-Christian Strache einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gewordenen „Kühnen-Gruß³⁸⁴“, auf sich aufmerksam gemacht und die wenigen Teilnehmer aus Bosnien offensichtlich verunsichert.

„Antiserbische“ Narrative hatten nach dem Sommer 1995 die Politikseiten der Printmedien verlassen und zunehmend Eingang in politikferne Zeitungsabschnitte wie Lokalchronik oder Sportteil gefunden.

³⁸² o.A.: Überfall. Tschetniks wie im Blutrausch, in: Kurier vom 17.8.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 13.

³⁸³ Delle Karth, Walter: Imaginärer Colt, erschreckende Geste, in: Kurier vom 8.8.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 20.

³⁸⁴ <http://derstandard.at/3195933> vom 21.2.2010.

4.2 Erkenntnisgewinn und Schlussbemerkungen

„Würde man einen durchschnittlichen Zeitungsleser fragen, warum hauptsächlich die Serben Schuld sein sollen an all den Kriegen und dem Leid der neunziger Jahren, so würde er wohl einige der gängigen Erklärungen repetieren, die er den westlichen Medien in diesem Zeitraum entnehmen konnte: Weil Milošević mit seiner blutrünstigen Rede auf dem Amselfeld schon 1989 den großserbischen Nationalismus angefacht hat; weil die Serben im kroatischen Bürgerkrieg das unschuldige Vukovar, das friedliche Dubrovnik angegriffen haben; weil sie in Bosnien Vergewaltigungs- und Todeslager für Zehntausende eingerichtet haben; weil sie Sarajewo drei Jahre lang belagerten und mit ihren Geschützen mindestens drei schreckliche Massaker anrichteten; (...). Doch entscheidend (...) war vor allem ein Ereignis: der angebliche serbische Völkermord im Juli 1995 im bosnischen Srebrenica³⁸⁵.“ So fasst Jürgen Elsässer die Narrative zusammen, die begründen, warum die Öffentlichkeit die stereotype Schuldzuweisung der Medien, die ihre Deutungshoheit in der Öffentlichkeit ausgeübt hatten, unwidersprochen und unhinterfragt hingenommen hatte und ich stimme darin mit ihm überein.

Wie bereits beschrieben haben Medien in der Krisenkommunikation die Aufgabe, ihren Rezipienten eine Einschätzung der Konfliktsituation sowie der Beteiligten und der betroffenen Orte zu ermöglichen. Die Öffentlichkeit ist auf die medial vermittelten Informationen angewiesen. Die Deutungsmacht der Medien bestimmt auch, was wir von Kriegen und Konfliktgegnern wissen und dadurch auch, welche politischen Handlungen gesetzt werden.

Obwohl Medien vor allem in der Krisenkommunikation die Aufgabe haben, den Rezipienten eine Einschätzung der konflikthafter Situation und der Beteiligten anzubieten, beschränkt sich die Rolle der Medien nicht auf die passive Informationsvermittlung. Daran ändern auch journalistische Leitbilder und die Blattlinien der Printmedien, die ihre Ausgewogenheit betonen, nichts³⁸⁶. Die Medien sind vielmehr Akteur bei der Konstruktion von

³⁸⁵ Elsässer 2004, S. 43.

³⁸⁶ vgl.: Der KURIER eine überregionale Tageszeitung, die sich mit dem Ziel einer möglichst weiten Verbreitung an Leser aus allen Schichten der Bevölkerung wendet und diesen umfassende, objektive und rasche Information,

gesellschaftlichen Realitäten. Die mediale Wirklichkeit ist zwangsläufig kein Abbild des Gesamten, sie zeigt vielmehr nur einen begrenzten und ausgewählten Ausschnitt. Welche dieser Ausschnitte die Rezipienten erreichen, wird durch Einstellung und Erwartungshaltung aber auch durch die wirtschaftlich und politisch ausgerichtete Struktur der Medien beeinflusst. Als ein Ergebnis der Arbeit kann gelten, dass die beschriebene Realität des jugoslawischen Kriegs in erster Linie sowohl die Deutungshoheit der Medien als auch die Stereotype der Berichterstatter und Kommentatoren, die Vorgaben ihrer politischen Einstellung und die daraus resultierenden Zwänge bei der Nachrichtenerstellung repräsentiert.

Der Wahrheitsgehalt der Berichterstattung sollte und konnte in dieser Arbeit nicht untersucht werden. Ebenso sollte nicht der Stigmatisierung von Kollektiven mit konkreten Einzelbeispielen entgegengetreten werden. Auch der Gegenbeweis für die aufgefundenen Ressentiments wurde nicht angetreten. Jedoch kann festgestellt werden, dass die überwiegende Mehrheit der inhaltlich analysierten österreichischen Printmedien sich althergebrachter Stereotypen, Schwarz-Weiß-Malerei und bestimmter Sprachbilder bediente, die nicht anders als „antiserbisch“ genannt werden können. Zahlreiche Narrative wurden aus der NS-Zeit entnommen, die dahinter stehende Intention ist klar: eine klare Unterscheidung zwischen „Gut und Böse“ zwischen dem „Wir“ und den „Anderen“. Ich gehe davon aus, dass die Medien sich ihrer Deutungsmacht bewusst waren und das kollektive Gedächtnis der Rezipienten mit diesen Erzählstrategien zuverlässig angesprochen werden konnte. Die festgestellte Feindbildkonstruktion zu Lasten der Serben, die im Fall von kroatischen Kriegsverbrechen und deren Rechtfertigung durch österreichische Printmedien mitunter absurde Züge annahm, führt mich zu dem Schluss, dass meine These, ob sich die österreichische Medienlandschaft bei ihren Berichten über den jugoslawischen Krieg auf eine einseitige und ausschließlich zu Lasten der Serben gehende Berichterstattung beschränkt hat, bestätigt werden kann.

Ein Sonderfall der österreichischen Medienlandschaft betreffend die untersuchte Berichterstattung soll in den Schlussbemerkungen hervorgehoben werden. Die Wochenzeitschrift „profil“, die in zahlreichen Essays und Interviews die kritische Berichterstattung würdigte und Österreichs Außenpolitik hinterfragte, bildete unter den

kritische und profilierte Kommentierung und gehaltvolle Unterhaltung bietet, in:
<http://kurier.at/service/unternehmen/diezeitung/112215.php> vom 1.9.2009.

recherchierten Artikeln die Ausnahme. „profil“ ist auf Essays und Kommentare spezialisiert, in denen die Meinung des jeweiligen Autors zum Leitgedanken wird. Wenn man regierungs- und ÖVP-kritische und der öffentlichen Meinung entgegenlaufende Kommentare suchte, war man mit dieser Zeitschrift gut bedient. In der Recherchearbeit stach diese Wochenzeitschrift mit kontroversiellen Gedanken und Artikeln aus der Einheitsmeinung hervor. Das Blatt versuchte wiederholt, hinter die konstruierte Realität zu blicken und ließ auch heftig geführte Diskussionen pro und contra dem *common sense* zu. Im „profil“, das also einen anderen als den von österreichischen Massenmedien gewählten Weg einschlug, forderte Reiter von den Rezipienten, denen Medienkritik ein selbstverständliches Anliegen sein sollte, „ihre eigene Position zu überprüfen und gegen Tatsachenbehauptungen skeptischer zu sein, statt die intellektuelle Tugend der Skepsis im Überschwang moralischer Empörung über Bord zu werfen“³⁸⁷.“ Der Autor erschien mit nicht konsenspflichtigen Realitätskonstrukten vertraut und „profil“ war das einzige Printmedium, das in kritischer Haltung zu Konkurrenzmedien auch Metadiskussionen über die Berichtskultur zuließ und veröffentlichte.

Für die überwiegend „antiserbische“ Berichterstattung der österreichischen Printmedien und für die darin transportierte Haltung des offiziellen Österreichs möchte ich im Folgenden verschiedene Begründungen zusammenfassen, die mir im Laufe der Recherche begegneten.

Eine bemerkenswerte und aus der Psychologie entnommene Begründung fand der Historiker und Journalist Peter Huemer, der in einem Essay über den Umgang Österreichs mit dem Balkan reflektierte: „Vielleicht hängt es auch damit zusammen, daß wir nie wirklich gelernt haben, mit dem Faschismus umzugehen. (...) Ein radikaler Nationalismus, der seine Massenbasis auf Begriffe wie Boden, Blut, Reinheit, Ehre, Geschichte gründet, dies alles immer aufs eigene Volk bezogen, daß muß bei uns Ängste auslösen und auf instinktive Ablehnung stoßen, gerade deswegen, weil es nicht gänzlich unvertraut klingt“³⁸⁸.“ Der Axel-Corti-Preisträger spielte damit auf Gemeinsamkeiten zwischen Österreichern und Serben an; gemäß der sokratischen Erkenntnis „Nur was man kennt, fürchtet man“³⁸⁹.“

³⁸⁷ Reiter, Wolfgang: Der Journalismus hat versagt, in: profil Nr. 12 vom 18.3.1996, Wien 1996, S. 76.

³⁸⁸ Huemer, Peter: Verlust des Swimmingpools, in: profil Nr. 22 vom 26.5.1992, Wien 1992, S. 72.

³⁸⁹ Platon: Des Sokrates Verteidigung, 1. Rede, Kapitel 17, 29b, in: <http://www.textlog.de/platon-sokrates-notwendigkeit.html> vom 21.2.2010.

Ein häufig aufgefundener Erklärungsversuch betrifft die historischen Verbindungen in der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie, als Teile Südosteuropas zu Österreich gehörten. In der rechtskonservativen deutschen Zeitschrift „Criticon“ wurde damit die quasi-verpflichtende Beistandsleistung Österreichs für „das vormals für die Treue zum österreichischen Kaiserhaus belohnte Kroatien im serbischen Freischärler-Krieg³⁹⁰“ begründet. Das offizielle Frankreich kritisierte die Parteinahme Österreichs für Kroatien und griff dabei auch auf die Geschichte zurück, wie der „Standard“ berichtete. Man habe zwar „Verständnis für Österreichs Lage und die historisch begründeten Beziehungen³⁹¹“ Jedoch habe man den Eindruck, „Österreich nehme einseitig Partei und unterscheide zwischen guten Jugoslawen, die zur Monarchie gehörten und katholisch sind von den anderen, schlechten, die unter ottomanischer Herrschaft standen³⁹².“

Der Bankier Heinrich Treichl wies während des Kriegs auf die Zugehörigkeit Bosniens zur Doppelmonarchie und auf die Verwaltung durch das österreichische Finanzministerium hin und unterstrich damit die besondere Verbundenheit Österreichs zu Bosnien, wie im Kapitel „Die mediale Sprache – Kriegsbeschreibungen“ zitiert. Treichl stimmte hier mit dem Dekan der Musikakademie in Sarajewo überein, der während der Belagerung der Stadt im Sommer 1995 in der „Presse“ appellierte: „Wer Sarajewo angreift, der greift Europa an!³⁹³“

Hubertus Czernin zitierte im „profil“ Stimmen aus Belgrad, die nach der Motivation für Österreichs prokroatische Haltung fragten: „Vielleicht wegen der Möglichkeit des Zugangs zur Adria? Mock habe vielleicht unbewusst historische Aspirationen nach Einfluß in diesem Teil des ehemaligen Imperiums³⁹⁴.“ Czernin kommentierte diese provokante Meinung zur österreichischen Außenpolitik, die in keinem weiteren Printmedienartikel wiederholt wurde, allerdings nicht weiter.

³⁹⁰ Ströhm, Carl, Gustav: Prüfstein Kroatien, in: Criticon 127, September/Okttober 1991, SPS-Verlagsservice, Heilbronn 1991, S. 221.

³⁹¹ Thalberg, Jaqueline: Brandstifter kritisiert Feuerwehr. Heftige Vorwürfe Frankreichs und der UDSSR wegen Österreichs Haltung in der Jugoslawienkrise, in: Der Standard vom 14.7.1991, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1991, S. 3

³⁹² ebd.

³⁹³ Czernin, Monika: Wer Sarajewo angreift, greift auch Europa an“; in: Die Presse vom 25.7.1995, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1995, S. 3.

³⁹⁴ Czernin, Hubertus: Die kleinen Freuden des Alois M., in: profil Nr. 24 vom 8.7.1991, Wien 1991, S. 54.

Nicht nur die Zugehörigkeit zur ehemaligen Monarchie sondern auch die religiös motivierte Unterscheidung der Kriegsparteien nach orthodoxen Serben, muslimischen Bosniern und römisch-katholischen Kroaten wurde von den österreichischen Printmedien als Begründung für die Bewertung des Krieges herangezogen. Im der Tageszeitung „Der Standard“ wurde zum Beispiel die Frage thematisiert, wie weit der christlich-konservative Außenminister Alois Mock historischen Ressentiments unterlag und die Serben den Osmanen gleichsetzte, gegen die es das katholische Abendland zu verteidigen galt³⁹⁵.

Als Ursprung dieser „antiserbischen“ österreichischen Haltung wird die im 17. Jahrhundert geübte anti-türkische und anti-osmanische bzw. anti-muslimische Propaganda der Habsburgermonarchie, zu der etwa 400 Jahre lang als Teil Ungarns auch Kroatien gehörte, vorgeschlagen³⁹⁶. In der Zeit der Wiener Türkenbelagerung reichte die Habsburgermonarchie bis zur Donau-Save-Grenze nach Belgrad. Die Bedeutsamkeit dieser Grenze geht weit über geographische Tatsachen hinaus: Dahinter erstreckte sich das feindliche Osmanische Reich. Das kollektive Gedächtnis hinsichtlich dieser Grenze in den Köpfen der Menschen begründet sich in noch älterer Vergangenheit. Das orientalistisch geprägte Belgrad war bereits seit dem 15. Jahrhundert südlicher Grenz- und Außenposten der in West- und Mitteleuropa bekannten Zivilisation. Noch früher trennte dieser Limes West- und Oströmisches Reich, die Herrschaftsgebiete Roms und Byzanz.

Die Donau-Save-Grenze als Bollwerk zwischen empfundener und bekannter Zivilisation und dem „Anderen“ dahinter dürfte als abrufbarer Teil des kollektiven Gedächtnisses West- und Mitteleuropas in der Medienberichterstattung eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben. Dies sehe ich als einen der gewichtigen Gründe, warum die von den Medien geübte Stigmatisierung und Stereotypisierung einerseits die katholischen Kroaten ausnahm, die sowohl im Fremd- als auch im Selbstbild zu Europa zugeordnet wurden, und andererseits vor allem und in überwiegendem Maß die orthodoxen Serben betraf, wie die vorliegende Arbeit zeigt. Diese historischen Erwägungen erscheinen geeignet, mit der Differenzierung anhand des Regionalen und der Unterschiede zwischen „uns“ und „den anderen“ zu arbeiten, wie es

³⁹⁵.ebd.

³⁹⁶ Seit dem Kampf gegen die Osmanen 1526 bis zum Ende der Habsburgermonarchie 1918, nach dem Kroatien sich dem serbischen Königreich anschloss, war Kroatien Bestandteil Ungarns.

auch in der Stereotypisierung in der „antiserbischen“ Berichterstattung über den Krieg nachweisbar ist.

Auch das „Trauma der Monarchie in Sarajevo 1914“ wird als Begründung für die „antiserbische“ Haltung der österreichischen Printmedien vorgeschlagen. Der bosnische Serbe Gavrilo Princip hatte am *Vidovdan*³⁹⁷ 28. Juni 1914 in Sarajewo den österreichisch-ungarischen Thronfolger Erzherzog und dessen Frau ermordet. Dieses Attentat war der Anlass für die gegen die Serben gerichtete „Julikrise“, die im Ersten Weltkrieg und somit im Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie mündete. „Nach Bekanntwerden dieser Meldung der Wiener Extraausgaben vom 28. Juni 1914 schwor ein Volk von Jasagern und Hurrabrüllern, die `serbischen Schweinezüchter´ und `montenegrinischen Hammeldiebe´ Mores zu lehren³⁹⁸“. So beschrieb der „Standard“ die Grundsteinlegung der Serbenfeindlichkeit Österreichs zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Karl Kraus prägte zu diesem Kommunikationsereignis die berühmten Worte „Serbien muß sterbien³⁹⁹“:

Ein Ausfluss dieser Ereignisse war eine tiefgehende Feindschaft Österreichs zu Serbien, die auch in der Medienberichterstattung zum jugoslawischen Krieg offen thematisiert wurde: Im „Kurier“ berichtet Hans Rauscher in einem Kommentar zu den diplomatischen Bemühungen zwischen Belgrad und Wien sogar von einer „Reise zum Erbfeind Österreich⁴⁰⁰“, die der Vertreter Serbiens in Aussicht stellte.

³⁹⁷ Dieser Tag gilt seit der Schlacht am Amselfeld im Jahr 1389 als serbischer Nationalfeiertag.

³⁹⁸ Koch, Wolfgang: Sollen auch österreichische Soldaten nach Bosnien? Die historische Schuld ist zu groß, in: Der Standard vom 28.11.1995, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1995, S. 4.

³⁹⁹ „Die Sache für die wir ausgezogen wurden, ist eine gerechte, da gibts keine Würschteln, und darum sage ich auch, Serbien – muß sterbien!“ „Bravo! So ist es! – Serbien muß sterbien! – Ob's da wüll oder net! – Hoch! – A jeder muß sterbien!“ (Die letzten Tage der Menschheit, 1. Szene, 1. Akt) vgl.

http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=4066&kapitel=12&cHash=c5574dd4f82#gb_found vom 21.2.2010.

⁴⁰⁰ Rauscher, Hans: Jugoslawien-Premier Panic kommt zu Mock, in: Kurier vom 20.10.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

„Hat Österreichs Aussenpolitik gar Mitschuld am grauenhaften Morden in den ehemaligen k. u. k. Provinzen?“⁴⁰¹ Das Wochenmagazin „profil“ stellte in einem kritischen Artikel zur allgemein geübten Medienberichterstattung direkt den Zusammenhang zu 1914 her „Österreich. Dort sind alle Lösungen zu Hause, der Balkan, ein Heimspiel. Die Stimmung im Land gemahnt an diese vom Juli 1914“⁴⁰² und kritisierte eine ORF-Korrespondentin, die sich für „antiserbische“ Medienberichterstattung einsetzte: „Veronika Seyr (...) rechtfertigte sich anlässlich einer ORF-Tagung im Jänner bei heftigen Diskussionen über mögliche Schlagzeilen mit den Worten: Man berichte eben aus Feindesland“⁴⁰³.

Der Friedensforscher Johann Galtung fragte im „profil“ nach dem Zusammenhang zwischen der „antiserbischen“ Haltung Österreichs und der Serbenfeindlichkeit des Jahres 1914: „Wollen die Deutschen Rache nehmen für Partisanen-Aktionen an Wehrmachtssoldaten oder die Österreicher für den Mord an ihrem Thronfolger?“⁴⁰⁴ Die Fortschreibung der Serbenfeindlichkeit der Monarchie mit der österreichischen Beteiligung an NS-Kriegsverbrechen in Serbien bearbeitete Manoschek auch an personellen Kontinuitäten wie Glaise von Horstenau, Böhme, Löhr und zahlreichen anderen. Es waren vornehmlich österreichische k.u.k. Offiziere und Ordenträger, die die höchsten Positionen des NS-Regimes in Südosteuropa innehatten und ihre Erfahrung aus der Monarchie wurde auch bewusst herangezogen: „So mancher der nunmehr in deutsche Uniform gekleideten österreichischen Berufsoffiziere hatte seine Kriegserfahrungen im Ersten Weltkrieg auf dem Balkan gesammelt“⁴⁰⁵. Es waren großteils österreichische NS-Kommandanten mit k.u.k.-Vergangenheit, auf die von der kroatischen Ustascha zurückgegriffen wurde um gegen serbische Tschetniks und Partisanen zu kämpfen: „Die Namensliste der österreichischen Generäle, die in der Wehrmacht im Südostraum führende Positionen erlangten, könnte der Generalstabsliste des österreichischen Bundesheeres vor dem März 1938 entnommen sein“⁴⁰⁶.

⁴⁰¹ Kamolz, Klaus u. a.: Bomben im August. Grauensvolle Bilder von Internierungslagern heizen in Washington, Paris und London die Debatte über eine Militärintervention an. In Wien wird sie immer grotesker, in: profil, Nr. 33 vom 10.8.1992, Wien 1992, S. 13

⁴⁰² ebd.

⁴⁰³ ebd.

⁴⁰⁴ ebd., S. 14.

⁴⁰⁵ Manoschek 1995, S. 21.

⁴⁰⁶ ebd., S. 23.

Die historische Serbenfeindlichkeit Österreichs fand während der NS-Zeit ihre Fortsetzung; wenn auch unter einem anderen Vorzeichen – dem Hakenkreuz.

In der vorliegenden Arbeit bin ich auf die einseitige Berichterstattung über den Krieg, ihre Narrative und Sprachbilder und die „Dämonisierung der Serben“ eingegangen. Ich habe die Frage gestellt, wie weit und in welcher Form sich österreichische Printmedien dem *common sense* der Berichterstattung angeschlossen haben bzw. ihre Berichte davon beeinflussen ließen. Ich ging von der Annahme aus, dass sich die österreichische Medienlandschaft bei ihrer Berichterstattung und Rezeption über den jugoslawischen Krieg auf eine einseitige und ausschließlich zu Lasten der Serben gehende Berichterstattung beschränkt hat. Ich habe versucht, in österreichischen Printmedien Artikel und Kommentare zu finden, die diese „antiserbische“ Berichterstattung deutlich widerspiegeln und damit die Theorie der Macht der Medien als Akteur im Krieg bestätigen. Anhand der vorliegenden Recherche kann diese These bestätigt werden. Was den erwünschten und meines Erachtens erforderlichen Umgang der Rezipienten mit Massenmedien in der Krisenkommunikation und Kriegsberichterstattung betrifft, und dies gilt für Österreich – wie die historischen Verhältnisse nahe legen - besonders betreffend den jugoslawischen Krieg, wird Noam Chomsky in Erinnerung gerufen:

„Ich habe das lebhaft empfinden, dass die Bürger demokratischer Gesellschaften Unterricht in intellektueller Selbstverteidigung nehmen sollten, um sich vor Manipulation und Kontrolle schützen (...) zu können“⁴⁰⁷.

⁴⁰⁷ Chomsky, Noam: Media Control, Wie die Medien uns manipulieren, Piper-Verlag, München 2006, S. 8.

5 Abkürzungsverzeichnis

APA	Austria Presse Agentur
AUSLOG/IFOR	Austria Logistics/Implementation Force
BGBL	Bundesgesetzblatt
CoMMA	Conference on Media, Migration and Asylum
EG	Europäische Gemeinschaft
EMRK	Europäische Menschenrechtskonvention
EU	Europäische Union
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreich
GUS	Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (Zusammenschluss einzelner Nachfolgestaaten der Sowjetunion, gegründet am 8. Dezember 1991)
HVO	Hrvatsko vijeće obrane (Kroatischer Verteidigungsrat/Streitmacht)
IAAF	International Association of Athletics Federations
ICTY	International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia
IFOR	Implementation Force
JVA/JNA	Jugoslawische Volksarmee/Jugoslovenska Narodna Armija
KSZE	Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
KZ	Konzentrationslager
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NGO	Non-Governmental Organization
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
ORF	Österreichischer Rundfunk
ÖVP	Österreichische Volkspartei
RBiH	Sedmi korpus Armije Republike Bosne i Hercegovine (Republik Bosnien und Herzegowina)
SFOR	Stabilization Force
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
UN	United Nations
UNO	United Nations Organization
UNPROFOR	United Nations Protection Force
WEU	Westeuropäische Union

6 Literatur

6.1 Monografien

Ackerl, Isabella: Geschichte Österreichs in Daten, Marix Verlag, Wiesbaden 2008.

Beham, Mira: Kriegstromele. Medien, Krieg und Politik, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1996.

Berger, Peter L., Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Fischer TB Verlag, Frankfurt 1980.

Bittermann, Klaus (Hg.): Serbien muss sterben. Wahrheit und Lüge im jugoslawischen Bürgerkrieg, 5. Auflage, Verlag Klaus Bittermann, Berlin 2000.

Born, Hanspeter: Anmerkungen zu einer Kontroverse, in: Bittermann, Klaus (Hg.): Serbien muss sterben. Wahrheit und Lüge im jugoslawischen Bürgerkrieg, 5. Auflage, Verlag Klaus Bittermann, Berlin 2000.

Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht, VSA-Verlag, Hamburg 1992

Busek, Erhard: Österreich und der Balkan. Vom Umgang mit dem Pulverfaß Europas, 2. Auflage, Molden Verlag, Wien 1999.

Calic, Marie-Janine: Der Krieg in Bosnien-Herzegowina. Ursachen, Konfliktstrukturen, Internationale Lösungsversuche, Suhrkamp, Frankfurt/Main 1995.

Cekic, Smail: The Aggression against the Republic of Bosnia and Herzegovina, Planning-Preparation-Execution, Institut for Research of Crimes against Humanity and International Law, Book 1 and 2, Sarajewo 2005.

Chomsky, Noah: Media Control. Wie die Medien uns manipulieren, Piper-Verlag, 2. Auflage, München 2006.

Chorherr, Christa: Wenn Kreuz und Halbmond brennen. Religion und Balkankrieg, Ibero-Verlag, Wien 2005.

Eilders, Christine et al.: Die Stimme der Medien, Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004.

Einem, Caspar: Gegenwind. Auf der Suche nach der sozialdemokratischen Identität, Molden Verlag, Wien 1998.

Elsässer, Jürgen: Kriegslügen. Vom Kosovokonflikt zum Milosevic-Prozess, Kai Homilius Verlag, Berlin 2004.

Fleiner, Thomas: Minderheiten und Nationalismus. Die Mitschuld der Medien im Jugoslawienkonflikt, in: Bittermann, Klaus (Hg.): Serbien muss sterben. Wahrheit und Lüge im jugoslawischen Bürgerkrieg, 5. Auflage, Verlag Klaus Bittermann, Berlin 2000.

Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses, 9. Auflage, Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2003.

Glenny, Misha: Jugoslawien. Der Krieg, der nach Europa kam, Berlin 1993.

Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1990.

Handke, Peter: Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien, Suhrkamp, 2. Auflage, Frankfurt/Main 1996.

Honig, Jan, Willem, Both, Norbert: Srebrenica. Der größte Massenmord in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, Verlag Lichtenberg, München 1997.

Imhof, Kurt: Medien und Öffentlichkeit, in: Jäckel, Michael (Hrsg.): Mediensoziologie, Grundfragen und Forschungsfelder, VS für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005.

Jäckel, Michael (Hrsg.): Mediensoziologie, Grundlagen und Forschungsfelder, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005.

Jäger, Siegfried : Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 4. erweiterte Auflage, Unrast Verlag, Münster 2004.

Käfer, Patricia: Medien und Politik. Politiker brauchen Medien. Wie sieht die Medienlandschaft Österreichs aus? Verlag Holzhausen, Wien 2008.

Keller, Reiner: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms, Verlag für Sozialwissenschaften, 1. Auflage, Wiesbaden 2005.

Keller, Reiner: Der Müll der Gesellschaft. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse, in: Keller, Reiner et.al.: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Band 2 Forschungspraxis, Wiesbaden 2004.

Knoch, Habbo: Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der westdeutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2001.

Köpruner, Kurt: Reisen in das Land der Kriege. Erlebnisse eines Fremden im Jugoslawien, Heinrich Hubendubel Verlag, Kreuzlingen/München 2004.

Lazarsfeld, Paul, Berelson, Bernard, Gaudet, Hazel: The People's Choice. How the Voter Makes up his Mind in a Presidential Campaign. Columbia University Press, 3. Auflage, New York 1968.

- Leschke, Rainer: Einführung in die Medientheorie, UTB, Werner Fink, Stuttgart 2003.
- Lettmayer, Martin. Da wurde einfach geglaubt, ohne nachzufragen, in: Bittermann, Klaus (Hg.): Serbien muss sterben. Wahrheit und Lüge im jugoslawischen Bürgerkrieg, 5. Auflage, Verlag Klaus Bittermann, Berlin 2000.
- Lippmann, Walter: Public Opinion, 1922, Reprint Brockmeyer-Verlag, Bochum 1990, auch in: <http://www.gutenberg.org/dirs/etext04/pbpnn10.txt> vom 28.1.2008.
- Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Verlag Opladen, Leske & Budrich, Wiesbaden 1993.
- Ludes, Peter, Einführung in die Medienwissenschaft. Entwicklungen und Theorien, Verlag Erich Schmidt, 2. Auflage, Berlin 2003.
- Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, 3. Auflage, VS Verlag, Wiesbaden 2004.
- Manoschek, Walter: „Serbien ist judenfrei“, 2. Auflage, Oldenbourg Verlag, München 1995.
- Melčić, Dunja (Hrsg.: Der Jugoslawien-Krieg, Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen, 2. Auflage, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007.
- Mónnesland, Sven: Land ohne Wiederkehr. Ex-Yugoslawien: Die Wurzeln des Krieges, Wieser-Verlag, Klagenfurt 1997.
- Neidhart, Friedhelm et al.: Die „Stimme der Medien“, Pressekommentare als Gegenstand der Öffentlichkeitsforschung, in: Eilders, Christine et al.: Die Stimme der Medien, Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004.
- Olschewski, Malte: Von den Karawanken bis zum Kosovo. Die geheime Geschichte der Kriege in Jugoslawien, Braumüller Verlag, Wien 2000.
- Pelinka, Peter et. al. (Hrsg.): Zeitungs-Los, Essays zu Pressepolitik und Pressekonzentration in Österreich, Otto Müller Verlag, Salzburg 1992.
- Pross, Harry: Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1976.
- Roesler, Alexander, Stiegler, Bernd (Hrsg.): Grundbegriffe der Medientheorie, UTB, Werner Fink, Stuttgart 2005.
- Rumiz, Paolo: Masken für ein Massaker. Der manipulierte Krieg: Spurensuche auf dem Balkan, Verlag Antje Kunstmann, München 2000.
- Russel, Bertrand: Macht (aus dem Englischen), Zürich 1947.
- Sachs-Hombach, Klaus: Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden, suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 2005.

Samery, Catherine: Die Zerstörung Jugoslawiens. Ein europäischer Krieg, ISP Verlag, Köln 1995.

Sarasin, Philipp: Michel Foucault zur Einführung, Junius Verlag, Hamburg 2005.

Scharsach, Hans-Henning, Kuch, Kurt: Haider. Schatten über Europa, KiWi-Verlag, Köln 2000.

Schenk, Michael: Medienwirkungsforschung, 3. Auflage, Mohr Siebeck, Tübingen 2007.

Schmidt, Manfred, G.: Wörterbuch zur Politik, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1995.

Silber, Laura, Little, Allen: Bruderkrieg. Der Kampf um Titos Erbe, Verlag Styria, Graz/Wien/Köln 1995.

Vuković, Željko: Kriegslorbeeren, in: Bittermann, Klaus (Hg.): Serbien muss sterben. Wahrheit und Lüge im jugoslawischen Bürgerkrieg, 5. Auflage, Verlag Klaus Bittermann, Berlin 2000.

Wachter, Hubert: Alois Mock. Ein Leben für Österreich, Verlag Niederösterreichisches Presshaus, St. Pölten/Wien 1994.

Weber, Max: Soziologische Grundbegriffe, 6. Auflage, Mohr Siebeck, Stuttgart 1984.

Zeitler, Klaus, Peter: Deutschlands Rolle bei der völkerrechtlichen Anerkennung der Republik Kroatien unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Aussenministers Genscher, Tectum Verlag, Marburg 2000.

6.2 Sammelbände

Bolz, Norbert: Im Blindflug über das globale Dorf. Wie praxisnah kann eine Medientheorie sein? Essener Unikate, Ausgabe 17/2002, Universität Duisburg-Essen, Wissenschaftsverlag FET, Essen 2002.

Botz, Gerhard (Hrsg.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historie, Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, Bd. 13, Frankfurt/Main-New York 1994, S. 574-576.

Glanninger, Peter: Vom Holocaust zur Hoffnung, in: ÖFFENTLICHE SICHERHEIT 7-8, Bundesministerium für Inneres, Wien 2005.

Hoffman, Detlef: Auschwitz im visuellen Gedächtnis. Das Chaos des Verbrechens und die symbolische Ordnung der Bilder, in: Auschwitz: Geschichte, Rezeption und Wirkung, Jahrbuch 1996 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, campus-Verlag, Frankfurt/Main 1996.

o.A.: Was haben Demokratie und Marktwirtschaft mit Terror und Krieg zu tun? In: Informationsblatt Nr. 188 vom 18.12.2001, Österreichische Bewegung gegen den Krieg, Wien 2001.

6.3 Printmedienartikel (chronologisch)

Born, Michael: Medienfälschungen braucht jeder Sender, in Focus. Das moderne Nachrichtenmagazin, Nr. 26, Burda-Verlag, München 1989, S. 194.

o.A.: Jugoslawien – zum Fortbestand verurteilt? in: NZZ vom 9./10.5.1991, Daniel Hofer Verlag, Zürich 1991, S. 1.

o.A.: „Keine Ausnahmen für Österreich“, in: Der Standard vom 23.4.1991, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1991, S. 1.

o.A.: Erklärung des Außenministers zur Lage in Jugoslawien, in: Österreichische Monatshefte 5/1991, Ressort Ausland, Wien 1991, S. 28-32.

Pelinka, Anton: Die Stunde der großen Vereinfacher. Anton Pelinka über die jugoslawische Tragödie und österreichische Besserwisserie, in: profil, Nr. 26, vom 8.7.1991, Wien 1991, S. 48-49.

Czernin, Hubertus: Die kleinen Freuden des Alois M., in: profil, Nr. 28, vom 8.7.1991, Wien 1991, S. 55.

Lingens, Peter, Michael: Das Krisentagebuch des Alois Mock. Wie Österreichs Außenminister vom Einzelgänger zum Opinion-Leader wurde, in: Wochenpresse vom 11.7.1991, Nr. 28, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S. 19-21.

Thalberg, Jaqueline: Brandstifter kritisiert Feuerwehr. Heftige Vorwürfe Frankreichs und der UDSSR wegen Österreichs Haltung in der Jugoslawienkrise, in: Der Standard vom 14.7.1991, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1991, S. 3.

o.A.: Waldheim will Regierungsbeschluss. Vranitzky: „EG-Fahrplan für Wien nicht relevant“, in: Die Presse vom 20.7.1991, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S. 2.

Ströhm, Carl, Gustav: Prüfstein Kroatien, in: Criticon 127, September/Oktober 1991, SPS-Verlagsservice, Heilbronn 1991, S. 221.

Unterberger, Andreas: „Man muß sich viel kräftigere Maßnahmen wünschen...“ Österreichs Außenminister Mock: Ei gezieltes Embargo gegen Serbien könnte zum Frieden führen, in: Die Presse vom 2.10.1991, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S. 3.

o.A.: Staatsanwalt beschlagnahmt MiG. Vranitzky: Klärung der Rechtslage wird „einige Wochen“ dauern, in: Der Standard vom 29.10.1991, Oscar Bronner GmbH und Co KG Wien 1991, S. 1.

Gansrigler, Franz: Testfall für neues Europa, in: Die Furche vom 31.10.1991, Verlag Styria, Graz 1991, S.1.

Ströhm, C. G., Jugoslawien wandelt die Hexagonale zu einer mitteleuropäischen Initiative, in: Die Welt vom 1.12.1991, S 5.

o.A.: Wien im Anerkennungsspurt. Slowenien- und Kroatienbeschuß am Dienstag? in: Der Standard vom 6.12.1991, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1991, S. 3.

Belgrad über EG-Beschlüsse verärgert, in: Die Presse vom 18.12.1991, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S. 1.

Unterberger, Andreas: Ein Erfolg für Bonn und den Frieden, in Die Presse vom 18.12.1991, S. 1

Lenhardt, Dieter: Außenpolitik von innen, in: Die Presse vom 20.12.1991, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S. 3.

Brugger, Oktavia: Sorgfältig gewählte Provokation gegen Rom? In: Die Presse vom 9.1.1992, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1992, S. 4.

o.A.: Dramatischer Bericht über anhaltende Greuelthaten der Armee in Kroatien, in: Die Presse vom 18.1.1992, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1992, S. 3.

o.A.: Signal der Hilfe. EG beschließt nun die Anerkennung Bosniens, in Kurier vom 7.4.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

o.A.: Das Volk hat den Krieg verhindert, in: Kurier vom 9.4.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

o.A.: Der Runde Tisch verurteilte Serbien scharf, in: Kurier vom 15.4.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

Rauscher, Hans: Nur USA können Serben noch stoppen, in: Kurier vom 23.4.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S: 2.

o.A.: Endlich Sanktionen: EG zieht Botschafter aus Belgrad ab, in: Kurier vom 12.5.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

Rauscher, Hans: Mehr Druck, in: Kurier vom 13.5.1992, Mediaprint GmbH & Co KG , Wien 1992, S. 1.

Huemer, Peter: Verlust des Swimmingpools, in: profil Nr. 22 vom 26.5.1992, Wien 1992, S. 72.

o.A: Serbien jetzt in totaler Isolierung, in: Kurier vom 31.5.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

Friedl, W.: Menschen sterben, aber es hat Sinn, sich zu engagieren, in: Kurier vom 4.6.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 19.

o.A.: „Es herrscht Faustrecht“, in: Der Standard vom 5.6.1992, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1992, S. 2.

o.A.: Flüchtlingswelle aus Bosnien schwillt an. Zilk für Militäreinsatz gegen Serben, in: Die Presse vom 15.6.1992, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S.1.

Rauscher, Hans: Anerkennung, in: Kurier vom 20.6.1992, Mediaprint GmbH & Co KG , Wien 1992, S. 1.

Schmid, Ulla: Mock verurteilt Serbien, in. Kurier vom 5.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

o.A.: Balkan: Der wahre Horror kommt erst, in: Kurier vom 18.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

Lauda, Niki: Nicht mehr zuschauen, in: Kurier vom 18.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

Wendl, Karl: Ich warne vor dem totalen Krieg, in: Kurier vom 18.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 5.

Schmid, Ulla: Ringen um Einreise von Deportierten, in: Kurier vom 18.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG , Wien 1992, S. 2.

Schmid, Ulla: Zeltstadt als Sofortmaßnahme, um die ärgsten Nöte zu lindern, in: Kurier vom 19.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG , Wien 1992, S. 2.

o.A.: Alle bisher vom Sicherheitsrat angenommenen Resolutionen zur Krise, in: Kurier vom 19.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG , Wien 1992, S. 3.

o.A: Krajina-Gespräche ohne Ergebnis, in: Kurier vom 23.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

Rauscher, Hans: Mock zum Balkan-Krieg: Nur minimale Hoffnung, in: Kurier vom 26.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

Kaltenbrunner, Andy et al.: Der Krieg im Konferenzsaal, in: profil, Nr. 31, vom 27.7.1992, Wien 1992, S. 10-12.

Kotanko, Christoph: Belagerte Stadt Gorazde ruft Außenminister Mock zu Hilfe, in: Kurier vom 30.7.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

Votzi, Josef: „Belagerungsringe sprengen“. Der Anti-Rüstungs-Agitator und Fraktionsobmann im Wiener Rathaus, Peter Pilz, bricht mit grünen Tabus und fordert eine „Operation Balkanstorm“, in: profil, Nr. 32 vom 3.8.1992, Wien 1992, S. 16-17.

o.A.: Am Balkan droht ein Vietnam für die UNO, in: Kurier vom 4.8.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

Burger, Rudolf: Kriegsgeiler Kiebitz, in: profil Nr. 33 vom 10.8.1992, Wien 1992, S. 16-17.

Kamolz, Klaus u. a.: Bomben im August. Grauensvolle Bilder von Internierungslagern heizen in Washington, Paris und London die Debatte über eine Militärintervention an. In Wien wird sie immer grotesker, in: profil, Nr. 33 vom 10.8.1992, Wien 1992, S. 10-14.

Szyszkowitz, Tessa: Tod im Lager. Das Rote Kreuz bemüht sich um Aufklärung über Greuelthaten in den Internierungslagern, in: profil, Nr. 33 vom 10.8.1992, Wien 1992, S. 12.

Czernin, Hubertus: Österreicher an die Front, in: profil, Nr. 34, vom 17.8.1992, Wien 1992, S. 9.

Rößner, Michael: Zu schauen kann i net, in: profil, Nr. 34, vom 17.8.1992, Wien 1992, S. 14-15.

Worm, Alfred: Erhalt der weißen Rasse. Die Wiener Staatsanwaltschaft überprüft zwei heikle Fälle: Österreicher als Söldner in Kroatien, in: profil, Nr. 34 vom 17.8.1992, Wien 1992, S. 10-12.

Steiner, Ingrid: Friedenskonferenz droht Serbien mit Quarantäne, in: Kurier vom 18.8.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

o.A.: Vor Konferenzbeginn noch blutige Kämpfe, in: Kurier vom 25.8.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

Rauscher, Hans: Mock läßt nicht nach, in: Kurier vom 10.9.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 1.

Köhl, Berta: UNO-Soldaten nur teure Kriegsbeobachter-Truppe, in: Kurier vom 26.9.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 22.

Rauscher, Hans: Jugoslawien-Premier Panic kommt zu Mock, in: Kurier vom 20.10.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

Haberson, Rupert: Tausende Leben sind bedroht, in: Kurier vom 8.11.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 2.

o.A.: Mock wirbt für mehr Solidarität Österreichs, in: Kurier vom 11.11.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

Klambauer, Otto: In Bosnien rennt die Zeit davon!, in: Kurier vom 12.11.1992, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1992, S. 3.

Unterberger, Andreas: Der Krieg ist verloren, in: Die Presse vom 25.11.1992, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1991, S.1.

o.A.: Ein München für Sarajewo?, in: Kurier vom 17.1.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 2

o.A. Hier herrscht momentan das Recht der Waffen, in: Kurier vom 8.2.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 5

o.A.. die UNO erhöht Druck gegen Serben, in: Kurier vom 21.3. 1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 4

o.A.: Gefühlsausbruch zum Tag, in: Kurier vom 9.4.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 2

Hofmann-Ostenhof, Georg: „Sisyphos war glücklich“. Rudolf Burger, Andreas Khol, Peter Pilz und Peter Schieder über Moral und Politik ein Jahr nach Ausbruch des Balkankriegs, in: profil Nr. 17 vom 26.4.1993, Wien 1993, S. 50-52.

o.A.: Alle haben nur hohle Phrasen, in: Kurier vom 11.5.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 22.

Klambauer, Otto: Serben können Eroberungen behalten. Weltweit Empörung über Bosnien-Plan, in: Kurier vom 25.5.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S 1

Hamann, Sibylle: Bosnien richtet, in: Kurier vom 16.6.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S. 2.

o.A.: Die bosnischen Moslems ordnen Mobilmachung an, in: Kurier vom 25.8.1993, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1993, S.1.

o.A.: Die schnelle Eingreiftruppe, in: Hamburger Abendblatt vom 31.8.1995, Nr. 203, Axel Springer Verlag, Hamburg 1995, S. 2.

Klingl, Livia: Das ist der Anfang vom Ende des Krieges, in: Kurier vom 20.2.1994, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1994, S. 5.

o.A.: Tödlicher Pfusch, in: Die Kronen Zeitung vom 12.4.1994, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1994, S. 2.

o.A.: Üble Scherze, in: Kronen Zeitung vom 17.5.1994, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1994, S.3.

Schlenker, Hans-Heinz: Mock warnt EU vor Illusion über einen Frieden in Bosnien, in: Salzburger Nachrichten vom 19.7.1994, Salzburger Nachrichten Verlagsgesellschaft m.b.H. & Co. KG, Salzburg 1994, S. 4.

Rauscher, Hans: Bosnien: Westen am Ende seiner Weisheit, in: Kurier vom 7.12.1994, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1994, S. 5.

Siegmund, Peter: Grazer Auto unter Tschetnik-Feuer. Mann schwebt in Lebensgefahr!, in: Die Kronen Zeitung vom 17.12.1994, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1994, S. 10.

Hunt, Swanee: Brücken bauen, in: Kurier vom 10.3.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 3.

o.A.: Der serbische Terror-Häuptling, in: Die Kronen Zeitung vom 3.6.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 4.

o.A.: Österreichs „fragwürdige Rolle“ am Balkan, in: Der Standard vom 20.6.1995, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1995, S. 27.

Czernin, Monika: Wer Sarajewo angreift, greift auch Europa an, in: Die Presse vom 25.7.1995, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1995, S. 3

o.A.: Schlüssel ruft Zagreb zur „Schonung der Serben“ auf, in: Kurier vom 7.8.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 5.

Delle Karth, Walter: Imaginärer Colt, erschreckende Geste, in: Kurier vom 8.8.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 20.

Klingl, Livia: Nach drei Jahren Belagerung, Granaten-Terror und Hunger feiern die Überlebenden von Bihac ihre Befreier, in: Kurier vom 10.8.1995. Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 5.

o.A.: Überfall. Tschetniks wie im Bluttausch, in: Kurier vom 17.8.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 13.

Pelinka, Peter: Auch in der Krajina wurde ethisch gesäubert, in: Die Zeit, Nr. 34 vom 18.8.1995, Verlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, S: 2.

Czernin, Hubertus: „Der Kanzler ist für mich ein Rätsel“, in: profil, Nr. 34, vom 21.8.1995, Wien 1995, S. 44.

Rauscher, Hans: Wirklichkeitsfremd, in: Kurier vom 24.8.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 1.

Grandits, Marijana: Mit dem Balkankrieg leben? Der Krieg ist ein Skandal. Natürlich. Nur jeder Krieg ist ein Skandal! Oder gibt es solche und solche Kriege? In: profil, Nr. 35, vom 28.8.1995, Wien 1995, S. 76.

Essl, Barbara: Das Grauen liegt nahe: Wie man im Bosnien-Krieg die Frauen bricht, in: Kurier vom 4.9.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 5.

Rauscher, Hans: Offenbar kann man doch Frieden herbeibomben, in: Kurier vom 16.9.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 5.

Hoffmann-Ostenhof, Georg, Hamann, Sibylle: Aufmarsch der Kiebitze, in: profil, Nr. 45 vom 6.11.1995, Wien 1995, S. 24-28.

Rauscher, Hans: Einigung, in: Kurier vom 19.11.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 1.

o.A.: Leere Anklagebänke beim Jugoslawien-Tribunal, in: Kurier vom 20.11.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 5.

Klingl, Livia: Man einigt sich auf alles, außer auf das Strittige, in: Kurier vom 22.11.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 7

Koch, Wolfgang: Sollen auch österreichische Soldaten nach Bosnien? Die historische Schuld ist zu groß, in: Der Standard vom 28.11.1995, Oscar Bronner GmbH und Co KG, Wien 1995, S. 4.

Friedl, Walter: „Wie ein zweites Vukovar“, in: Kurier vom 7.12.1995, Mediaprint GmbH & Co KG, Wien 1995, S. 5.

Reiter, Wolfgang: Der Journalismus hat versagt, in: profil Nr. 12 vom 18.3.1996, Wien 1996, S. 76.

Dumbs, Heimar, Sommerbauer, Jutta: Stereotype: Zügellos feiern, zügellos töten?, in: Die Presse vom 25.3.2009, Die Presse-Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 2009, S. 2.

6.4 „Graue Literatur“

Stenographische Protokolle des Nationalrates, XVIII. GP, 38. Sitzung vom 17.9.1991, S. 3730-3737, mimeo.

Stenographische Protokolle des Nationalrates, XVIII. GP, 35. Sitzung vom 8.7.1991, S. 3280-3320, mimeo.

o.A.: APA-Meldung Nr. 461 5 AI 0268 II Österreich/Kroatien/Klestil/Kostelka vom 9.8.1995, mimeo.

o.A.: APA-Meldung Nr. 539 5 AI 0414 II Österreich/Kroatien/Jugoslawien/Bosnien-Herzegowina vom 9.8.1995, mimeo.

o.A.: APA OTS-Meldung 0110 5 II 0591 KAT004 vom 5.7.1994, mimeo.

o.A.: APA OTS-Meldung 0082 5 II 0293 NFC005 vom 11.8.1995, mimeo.

o.A.: APA OTS-Meldung 0105 5 II 1674 NOA003 vom 14.7.1995, mimeo.

o.A.: APA OTS-Meldung 0139 5 II 0293 VPK007 vom 14.7.1995, mimeo.

o.A.: APA-Meldung Nr. 0028 5 AI 0411 vom 19.4.1994, mimeo.

6.5 Internetquellen (chronologisch)

Lippmann, Walter: Public Opinion, 1922, Reprint Brockmeyer-Verlag, Bochum 1990, auch in: <http://www.gutenberg.org/dirs/etext04/pbpnn10.txt> vom 28.1.2008.

<http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Lasswell-Formel.html> vom 9.4.2006.

http://www.teachsam.de/medien/medienpaed/medien_rezeption/medien_wirkung/medien_wirkung_4_3_2.htm vom 20.2.2008.

<http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?> vom 8.4.2006.

Neidhart, Friedhelm et. al.: Die Stimme der Medien im politischen Prozeß, Themen und Meinungen in Pressekommentaren, in: <http://bibliothek.wz-berlin.de/pdf/1998/iii98-106.pdf> vom 25.1.2008.

http://stud3.tuwien.ac.at/~e9825668/publizistik_rocks_hell/7.2_Homepage.htm vom 20.4.2006.

Deichmann, Thomas: „Schock! Ein Bild sagt mehr als tausend Argumente“, vgl. <http://www.novo-magazin.de/itn-vs-lm/novo26-1.htm>.

<http://www.arbeiterfotografie.com/galerie/kein-krieg/hintergrund/index-medien-und-krieg-2.html> vom 31.12.2008.

<http://www.uni-essen.de/einladung/Vorlesungen/washeisst/kolleksymbole.htm> vom 25.2.2008.

<http://www.vho.org/tr/2003/1/Grubach104-109.html> vom 17.5.2007.

<http://www.unipublic.unizh.ch/magazin/gesellschaft/2001/0352/> vom 25.2.2008.

Mayring, Philip: Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse [31 Absätze], Forum Qualitative Sozialforschung, in: Qualitative Social Research [Online Journal], 2001, 5, <http://qualitative-research.net/fqs> vom 20.2.2008.

Witt, Harald: Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung [36 Absätze], Forum Qualitative Sozialforschung, in: Qualitative Social Research [Online Journal], 2001, 9, <http://qualitative-research.net/fqs> vom 20.2.2008.

<http://www.bmeia.gv.at/botschaft/laibach/die-botschaft/geschichte-der-oesterreichischen-vertretung.html> vom 6.5.2008.

http://www.mediathek.at/akustische-chronik//Popup_30/Jugoslawien vom 6.5.2008.

http://www.eduhi.at/dl/272_Nationalfeiertag_1991.pdf vom 6.5.2008.

<http://www.widerspruch.at/oebgdk/> vom 30.9.2006.

http://www.bmlv.gv.at/journalist/pa_body.php?id=153 vom 10.10.2008.

<http://www.deutsche-welle.de/dw/article/0,2144,3655140,00.html> vom 2.1.2009.

<http://www.un.org/icty/indictment/english/del-ii050317e.pdf> vom 2.1.2009.

<http://daccessdds.un.org/doc/UNDOC/GEN/N92/379/72/IMG/N9237972.pdf?OpenElement> vom 26.2.2009.

http://www.mediathek.at/akustische-chronik//Popup_31/EG-Beitritt vom 5.1.2009.

http://www.mediathek.at/akustische-chronik//Popup_30/Nachbar_in_Not vom 5.1.2009.

http://www.operationlastchance.org/CROATIA_OLC%20Activities_1.htm vom 25.1.2009.

http://www.zeit.de/1996/51/Die_Frau_fuers_Grobe_und_der_Dichter?page=8 vom 28.3.2009.

<http://www.icj-cij.org/docket/index.php?pr=1897&p1=3&p2=1&case=91&p3=6&search=%22srebrenica%22> vom 28.3.2009.

<http://www.zeit.de/online/2007/09/IGH-Srebrenica?page=all> vom 28.3.2009.

[http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php/Dayton_\(Abkommen\)](http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php/Dayton_(Abkommen)) vom 3.4.2009.

<http://www.un.org/Depts/dpko/missions/unmibh/background.html> vom 3.4.2009.

<http://www.bmlv.gv.at/ausle/eufor/beteiligung.shtml> vom 3.4.2009.

<http://zukunft-braucht-erinnerung.de/holocaust/konzentrations-und-vernichtungslager/231.html> vom 15.4.2009.

<http://volksgruppen.orf.at/kroatenungarn/aktuell/stories/83306/> vom 15.4.2009.

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/545/441286/text/> vom 15.6.2009

http://www.verbrechen-der-wehrmacht.de/pdf/vdw_de.pdf vom 1.9.2009.

<http://kurier.at/service/unternehmen/diezeitung/112215.php> vom 1.9.2009.

http://www.icty.org/x/cases/gotovina/cis/en/cis_gotovina_al_en.pdf vom 1.9.2009.

<http://www.wien-konkret.at/wirtschaft/printmedien/kurier/eine-sehr-oesterreichische-zeitung-peter-rabl/> vom 1.9.2009.

<http://www.admin.ch/ch/d/sr/i3/0.311.11.de.pdf> vom 2.9.2009.

<http://userpage.fu-berlin.de/~ulf/Europa%20und%20der%20Balkan.pdf> vom 1.3.2009.

<http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/?artikelID=20060409> vom 17.1.2009.

<http://kurier.at/service/unternehmen/diezeitung/112215.php> vom 1.9.2009

<http://www.erinnerungsort.at/thema5/opfer.htm> vom 20.10.2009.

http://www.zeit.de/1996/06/Gut_gefaelscht_ist_half_gewonnen vom 30.10.2009.

<http://www.aspr.ac.at/sak/archiv.htm> vom 5.11.2009.

<http://www.kefk.net/Politik/Massenmedien/Manipulationen/Serbische.Konzentrationslager/index.asp> vom 1.11.2009.

<http://www.amnesty.org/> vom 1.11.2009.

<http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/zweiter-weltkrieg/wirtschaft-und-gesellschaft-im-krieg/130.html> vom 5.11.2009.

<http://www.jusp-jasenovac.hr/Default.aspx?sid=5020> vom 10.11.2009.

<http://www.icty.org/action/cases/4> vom 20.2.2010.

<http://www.icty.org/cases/party/704/4> vom 21.2.2010.

<http://derstandard.at/3195933> vom 21.2.2010.

http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=4066&kapitel=12&cHash=c5574dd4f82#gb_found vom 21.2.2010.

<http://www.textlog.de/platon-sokrates-notwendigkeit.html> vom 21.2.2010.

6.6 Interviews

Roselstorfer, Angelika: Persönliches Gespräch mit ORF-Chefredakteur Werner Mück, Wien, am 20. April 2006 anlässlich der CoMMA-Konferenz im Parkhotel Schönbrunn, Veranstalter B.M.I.

Rathner, Christian: Interview mit Peter L. Berger in der ORF-Sendung „Orientierung“ am 8.4.2008.

7 Zusammenfassung – Abstract

Der Krieg in Ex-Jugoslawien während der 90er Jahre wurde nicht nur auf Grund der geografischen Nähe und der gemeinsamen Grenze zu Österreich mit besonderem Interesse verfolgt. Auch die historischen Verbindungen zwischen manchen Ländern Jugoslawiens und Österreich sowie die Tatsache, dass Jugoslawien bis Ende der 80er Jahre zu den beliebtesten Urlaubsdestinationen der Österreicher und Österreicherinnen zählte, können als Begründung für das mediale und politische Interesse an diesem Krieg genannt werden.

Sowohl bei den persönlich erinnerlichen Zeitungs- und Fernsehberichten aus jenen Tagen wie auch bei der Lektüre der zahlreich erschienenen Monografien über den Krieg in Ex-Jugoslawien wurde mir evident, dass die darin veröffentlichten Meinungen mehrheitlich eine unkritische, wenn nicht sogar einseitige und zwar zu Lasten der Serben war. Publikationen, die eine andere Meinung vertraten und diese „Tatsache“ in Frage stellten, waren selten. Es schien zu jener Zeit ein *common sense* über die Verteilung „Gut-Böse“ bzw. „Freund-Feind“ geherrscht zu haben, wobei unhinterfragt klar schien, dass alleine die Serben die Rolle des Aggressors einnahmen. „*For the most part we do not first see, and then define, we define first and then see*⁴⁰⁸.“

Da Massenmedien einen öffentlichen Raum für Diskurse zur Verfügung stellen, schlug sich die veröffentlichte Meinung auch in der deutschsprachigen Medienberichterstattung nieder. Bei der Beschäftigung mit der veröffentlichten Medienmeinung dieser Zeit wurde mir offensichtlich, dass die Rolle der Medien im Krieg im Allgemeinen und im jugoslawischen Krieg im Besonderen sowie ihre Bewertung der politischen Ereignisse und die Auswirkungen dessen selten kritisch hinterfragt wurde.

Dies galt auch und im Besonderen für die österreichische Medienlandschaft. Die kritischen Rezensionen den jugoslawischen Krieg betreffend waren selten. Zwar wurde die frühe Anerkennung eines unabhängigen Sloweniens und Kroatiens durch Österreich bereits damals kritisiert - zum Beispiel wurde die Rolle des neutralen Österreichs am Beginn dieses Kriegs

⁴⁰⁸ Lippmann, Walter: *Public Opinion*, 1922, Reprint Brockmeyer-Verlag, Bochum 1990, auch in: <http://www.gutenberg.org/dirs/etext04/pbpnn10.txt> vom 28.1.2008.

auch als die eines „kriegsgeilen Kiebitz“ (©Rudolf Burger) beschrieben - jedoch dürften dermaßen kritische und folgerichtig heftig diskutierte Stimmen die Ausnahme geblieben sein.

In meiner Arbeit werde ich die österreichische Medienberichterstattung über den jugoslawischen Krieg der Jahre 1991-1995, ihre Sprachbilder, Narrative und Stereotype, im Lichte „antiserbischer“ Berichterstattung untersuchen. Ich gehe von der These aus, dass sich die österreichische Medienlandschaft bei ihren Berichten über den jugoslawischen Krieg aus österreichischer Sicht auf eine einseitige und ausschließlich zu Lasten der Serben gehende Berichterstattung beschränkt hat. Die Medien als Ort des Diskurses und die Macht der Medien als Akteur im Krieg bilden für mich hierbei die gedankliche Grundlage einer eingehenden Analyse der Berichterstattung aus österreichischer Sicht

8 Curriculum

Geburtsdatum: 20. Dezember 1970 in Wien

Familienstand: verheiratet (geb. Hlavač)

Schule und Ausbildung:

1989 Reifeprüfung am Bundesgymnasium Wien VIII, humanistischer Zweig

2001-2002 Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien

2002–2010 Studium der Politikwissenschaften an der Universität Wien

Beruflicher Werdegang:

1991 Sachbearbeiterin im Österreichischen Statistischen Zentralamt

1992 Sparkassenangestellte der Ersten Österreichischen Spar-Casse Bank

1993 Eintritt in den öffentlichen Dienst im Bundesministerium für Finanzen

1997 Ablegen der Prüfung für den gehobenen Verwaltungsdienst

2006 Übertritt in das Bundesministerium für Inneres, Sektion III

Arbeitsgebiete:

Budgetkoordination der Sektion III im Bundesministerium für Inneres Sachbearbeiterin in der Abteilung „Flüchtlings- und Asylwesen“

Parlamentarischer Dienst im Budgetausschuss des Nationalrates

Publikationen:

Hlavac, Angelika: Die Weibliche Genitalverstümmelung: Grausamkeit an Frauen als erwünschtes Ritual?, in: Grundlagen und Texte, <http://www.stopfgm.net/>, Österreichische Plattform gegen weibliche Genitalverstümmelung, Wien 2004.

Roselstorfer, Angelika: Die Medienberichterstattung über die Anerkennungspolitik Österreichs im Jahr 1991 betreffend der Unabhängigkeit Kroatiens und Sloweniens im Blickpunkt der konstruierten Realität, Verlag für akademische Texte, München 2007.